/2 Buynand

Asc.
877^m/2

Buynand

Triumph des Evangeliums.

Memoiren

eines

von den Verirrungen der heutigen Philosophie zurückgekommenen Weltmenschen.

Uebersetzt aus dem Spanischen

von

J. F. A. Buynand des Echelles.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweiter Band.

Regensburg, 1846.
Verlag von Georg Joseph Manz.

4-2. 15.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eilfter Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Der Pater hielt sein Versprechen und redete mich also an:

Ich werde mit um so größerer Zuversicht zu Ihnen sprechen, als ich versichert bin, die Wahrheiten, von denen ich Ihnen ein Bild zu geben versuche, seien alle in ihrem Herzen; in dem Maaße als ich den Schleier lichten werde, der Sie bis diesen Augenblick gehindert hat, sie zu sehen, werden Sie es fühlen, daß es nichts Größeres, nichts Edleres und der Natur des Menschen Angemesseneres gibt. Die Religion Jesu Christi ist in alle Herzen geprägt, weil sie für alle Herzen ein Bedürfniß ist; und wenn die Beweise, die ich Ihnen von der Religion gegeben habe, ungeachtet ihrer Evidenz Sie doch nicht überzeugen konnten, so wird die einfache Darlegung des erhabenen Planes des Christenthums Ihnen keinen Zweifel mehr lassen; Sie werden Alles so natürlich, so geeignet zur Kenntniß des Menschen, seines Ursprungs, seiner Bedürfnisse, seines Unglücks, seiner Hilfe finden; das Räthsel des Herzens, dem bloßen Lichte der Vernunft unlösbar, wird sich so

Triumph des Evangeliums.

Memoiren

eines
von den Verirrungen der heutigen Philosophie
zurückgekommenen Weltmenschen.

Uebersetzt aus dem Spanischen
von
J. F. A. Buynand des Echelles.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zweiter Band.

Regensburg, 1846.
Verlag von Georg Joseph Manz.

42. B.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Eilfter Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Der Pater hielt sein Versprechen und redete mich also an:

Ich werde mit um so größerer Zuversicht zu Ihnen sprechen, als ich versichert bin, die Wahrheiten, von denen ich Ihnen ein Bild zu geben versuche, seien alle in ihrem Herzen; in dem Maaße als ich den Schleier lichten werde, der Sie bis diesen Augenblick gehindert hat, sie zu sehen, werden Sie es fühlen, daß es nichts Größeres, nichts Edleres und der Natur des Menschen Angemesseneres gibt. Die Religion Jesu Christi ist in alle Herzen geprägt, weil sie für alle Herzen ein Bedürfniß ist; und wenn die Beweise, die ich Ihnen von der Religion gegeben habe, ungeachtet ihrer Evidenz Sie doch nicht überzeugen konnten, so wird die einfache Darlegung des erhabenen Planes des Christenthums Ihnen keinen Zweifel mehr lassen; Sie werden Alles so natürlich, so geeignet zur Kenntniß des Menschen, seines Ursprungs, seiner Bedürfnisse, seines Unglücks, seiner Hilfe finden; das Räthsel des Herzens, dem bloßen Lichte der Vernunft unlösbar, wird sich so

enthüllt zeigen, daß Sie nicht umhin können werden, mit dem Gefühle inniger Ueberzeugung zu sagen: Die Religion Jesu Christi befriedigt alle meine Bedürfnisse, erfüllt alle meine Wünsche; sie ist also göttlich; denn der allein, der das Herz des Menschen erschaffen hat, konnte seine Bedürfnisse kennen und sie befriedigen. Ja, ich denke gar nicht mehr an mein Unvermögen; man braucht nur diese heilige Mine zu öffnen, und es finden alle Herzen unausdenkbare Reichthümer darin.

Gott betrachtete sich selbst von aller Ewigkeit, er sah seine unendlichen Schönheiten, und er war vollkommen selig. Seine Seligkeit war so unabhängig von allen Geschöpfen, daß, selbst wenn sie im Nichts geblieben wären, sie um nichts geringer gewesen wäre, da das Geschöpf nie Etwas dazu beitragen konnte: aber dieser Gott voll Barmherzigkeit wollte Geschöpfe an dieser Seligkeit theilnehmen lassen; er bildete das Universum, um den Menschen darein zu setzen, das Meisterwerk seiner Hände und das Ziel aller seiner Werke; den Menschen, dieß bevorrechtete Wesen, allein bestimmt, das Glück zu genießen, das ein Gott selbst ihm bereitete. In dieser Absicht machte er den Menschen zu einem wesentlich liebenden Wesen; der Verstand wurde ihm gegeben, um dem Herzen das zu zeigen, was es lieben soll, und Organe, um ihm zu dienen. Gott ist ganz Liebe, der Mensch ist nach seinem Bilde geschaffen, weil er lieben soll. Aber welcher Gegenstand soll das Herz des Menschen fesseln? Der Umfang seiner Gefühle zeigt es ihm; er kann sich nur an seinen Gott

anschließen. Der Mensch ist endlich, weil er erschaffen ist; aber seine Wünsche sind unendlich; und, wie ein Schriftsteller sagt, der für immer Frankreichs Ruhm seyn wird, die Welt ist kleiner als ein Gedanke seines Herzens. Als der Mensch aus den Händen seines Gottes kam, ging er in sich selbst zurück, betrachtete sein Herz, sah die Natur seiner Wünsche und erkannte, daß vier Hauptbedürfnisse in ihm vorhanden seien, welche die Quelle aller übrigen sind, und die er befriedigen müßte, wenn er glücklich seyn wollte: Das Bedürfniß, zu erkennen, das Bedürfniß, zu lieben, das noch größere Bedürfniß, geliebt zu werden, und das Bedürfniß, erhoben zu werden; darin liegt das Wesen des ganzen Menschen. Diese vier Bedürfnisse waren gleich den vier großen Strömen, welche den köstlichen Aufenthalt unserer ersten Eltern benetzten, bestimmt, durch ihre Erfüllung den Boden unsers durch seine Wünsche verbrannten Herzens zu befeuchten; aber alle hatten sie dieselbe Quelle; alle kamen sie von Gott und mußteu zu ihm zurückkehren.

Sie haben Sich bereits meines Gedankens bemächtigt, mein Herr; ein Herz wie das Ihrige weiß zu fühlen; ich werde bei der nähern Entwicklung nicht lange verweilen.

Wer ist der Mensch, der in sich jenes unermeßliche Bedürfniß, kennen zu lernen, nicht gefühlt hat, das sich auf Alles erstreckt, das in allen Kenntnissen eine Nahrung finden will; jene, gewisser Massen unendliche, Neugierde, welche ihn innerlich verzehrt, welche

ihn antreibt, aus sich zu gehen und in unbegreifliche Träumereien einzugehen, welche ihn alle Schranken durchbrechen, die Himmel ausmessen, den Lauf der Gestirne bestimmen, die Abgründe der Natur untersuchen, sie in ihren verborgensten Geheimnissen verfolgen läßt; dieß Bedürfniß, sich mit wunderbaren, über der Ordnung der Natur stehenden Dingen zu nähren; endlich die unbegreifliche Kühnheit, welche den Schleier lüftet, der uns die Gottheit verbirgt, die es wagt, mit ihren schwachen Augen einige seiner Vollkommenheiten zu betrachten, und die erst dann inne hält, wenn die liebende Gewalt, ihrer Organe entkleidet, sich in den Schooß der vollendeten Schönheit stürzt, um sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen und nie mehr von ihr getrennt zu werden.

Doch dieß ist noch nicht das Hauptbedürfniß des menschlichen Herzens; der Verstand, ungeachtet seiner unermeßlichen Lebhaftigkeit, ist nur der Lieferant eines Herzens, das stets zehrt und stets mehr verlangt; er scheint nur unendlich zu seyn, weil er das Unendliche sucht; der Mensch will nur erkennen, weil er lieben will; ein Heißhunger verzehrt ihn; er stürzt sich auf alle Nahrungsmittel, welche ihm der Verstand vorstellt, aber ohne je gesättigt zu werden; das Universum und alle seine Freuden höhlen nur die Seele aus und machen das Leere noch leerer; er muß das Unendliche, er muß seinen Gott haben. Gebet dem Menschen die Welt und alle ihre Schönheiten; er muß andere Welten, er muß andere Schönheiten haben; glau-

bet nicht, ihn gesättigt zu haben, weil er sich dem Anschein nach einige Augenblicke bei einem Gegenstande aufhält, die Imagination leiht ihm in diesen Momenten ihren Wahnsinn; sobald aber die Illusion verschwindet, fällt er mit dem ganzen Gewicht seines Herzens. Man sagt, daß der Mensch unbeständig ist; aber muß er es denn nicht seyn? Ach, er wird es immer seyn, so lange er sich an die Creaturen fesselt; sie sind nicht bestimmt, ihn zu befriedigen. Daher das Schwanken, die Unruhe des Menschen, wenn er nicht zerstreut ist, das unermeßliche Verlangen, sich mit einer unendlichen Schönheit zu identifiziren, die er mit der ganzen Kraft seines Herzens herbeiruft; alsdann, allein mit seiner Imagination, scheint er minder unglücklich zu seyn; gebet ihm seinen Gott, das Herz ist voll, er ist glücklich; er spricht mit den Heiligen: Es ist genug, Herr, es ist genug. Soll er nun die Creaturen lieben können, so muß er sie in seinem Gott sehen; das ists, was die Christen Liebe (caritas) nennen.

So groß auch das Bedürfniß zu lieben ist, wir haben ein noch weit größeres Bedürfniß, geliebt zu werden; daher die Unruhen, welche das Herz aufregen, das sich an die Creatur heftet, die zerfleischenden Zweifel, welche das Glück vergiften. O, hier ist der allertröstendste Gedanke, der je das Herz des Menschen erfrischte; hier ist wahrhaftig das Ideal, welches das Glück erzeugt, nämlich: haben wir ein größeres Bedürfniß, geliebt zu werden, als zu lieben, so kommt dieß daher, weil wir mehr geliebt werden, als wir zu

lieben vermögen. Obwohl unsere Wünsche unendlich sind, die Thätigkeit in uns ist beschränkt, weil wir beschränkt sind; aber Gott liebt uns; wir werden also von einer unendlichen Liebe geliebt, weil in Gott Alles unendlich ist. Deßhalb hat Gott dieß Bedürfniß zum größten von allen gemacht; seine Güte wollte es befriedigen! Welch ein Gedanke! ich werde geliebt, und ich werde von einer unendlichen Liebe durch die vollendete Schönheit geliebt! Welche selige Folgen kann der Mensch aus einem so schönen Prinzipe ziehen!

Endlich hat der Mensch das Bedürfniß, erhoben zu werden; nicht über seines Gleichen, das ist nicht genug; ihr möget ihn dahin stellen, er wird sich nicht lange da gefallen; der Mensch ist ehrgeizig nach dem Unendlichen; er muß sich beständig über diese Erde emporschwingen; kein Platz ist seiner würdig; er fühlt seinen himmlischen Ursprung, er will herrschen; ein Kind des Himmels, will er sein Vaterland, er muß es ganz und gar haben, ein Sohn seines Gottes, will er im Schooße seines Vaters ruhen; erst hier hält sein Verlangen inne.

Das Herz des Menschen will das Alles, es will es für immer; er ist also unsterblich; ich werde Ihnen keinen andern Beweis für diese Wahrheit geben; dieß ist ein Gefühlsbeweis, er widersteht allen Bedenken.

Das ist der ganze Mensch, wie er aus den Händen Gottes hervorging; aber der Schöpfer wollte aus ihm keinen Sclaven bilden: er will seine Huldigungen, er will alle seine Wünsche erfüllen, weil er sie in ihn

gelegt hat; aber er will die Huldigung eines freien Herzens: der Mensch soll es seyn; er soll der freien Entschließung seines Willens folgen, er kann seinem Herrn gehorchen oder nicht gehorchen. Gott gibt ihm ein Gebot; wenn der Mensch treu ist, hält Gott sein Versprechen; wenn er sündigt, gibt ihm sein Gott nichts mehr. Der Mensch hat gesündigt; seitdem ist in ihm die furchtbarste der Revolutionen bewerkstelligt worden: betrachten wir unser Herz, und wir werden in ihm den unbestreitbarsten Beweis der Erbsünde sehen; wir finden in der That alle unsere Bedürfnisse wieder; aber Alles ist ins Chaos gesenkt; die Wünsche sind immer unermeßlich, aber man weiß keine Nahrung zu finden, welche sie sättigen kann. Alle Mächte sind empört. Der Verstand, bestimmt, seinen Gott zu erkennen, bedient sich nur des bleichen Scheins, der ihm noch übrig geblieben, um sich noch mehr zu verblenden, manchmal sogar, um die Gottheit anzugreifen; daher die Häresie, die Gottlosigkeit ꝛc. Die Organe, niedrige Sclaven, aus ein wenig Koth gebildet, sind Tyrannen geworden; der Mensch erstickt sein Bedürfniß, zu lieben und geliebt zu werden, in den Freuden der Sinne und glaubt, daß er ungeachtet des Murrens seines Herzens nur zur Theilnahme an den Genüssen des Thieres berufen ist. Also entstellt, ist jenes edle Verlangen, das ihn über die Erde erhob, damit er sich in sein schönes Vaterland empor schwinge, ein thörichter Stolz geworden, der den Menschen antreibt, zu glauben, er sei über seines Gleichen, da er sich doch den Thieren

gleich gemacht hat: oder ein stupider Ehrgeiz, der Trümmer von Koth aufhäuft, als ob es schon genug wäre, die Organe zu nähren, ohne das Herz zu nähren, oder als ob das Herz sich mit einer so niedrigen Nahrung begnügen könnte. Mit einem Worte, der Mensch ist der Feind seines Gottes geworden, so zwar, daß es nicht in seiner Macht steht, sich wieder mit ihm zu versöhnen; er ist blind und schwach; blind, er weiß nicht mehr, was er verlangt; schwach, wenn er es auch wüßte, es steht nicht mehr in seiner Macht, es zu erreichen.

Doch Gott, bewegt von Mitleid für den Menschen, hat ihm einen Erlöser versprochen, der ihn mit sich versöhnen, ihm die Erleuchtung und die Kraft geben soll. Alles beruht also auf dem Erlöser; wir werden in der Folge sehen, wie er seinen Auftrag erfüllt hat: es genügt uns in diesem Augenblick zu wissen, daß die Religion mit der Welt begonnen hat, daß sie nichts Anderes ist, als das Band des Menschen mit seinem Gott. Sie haben gesehen, daß aus diesem Bande die Natur des Menschen besteht, das Glück beruht also auf der Religion; aber folgen wir den Spuren des Befreiers bis zu seiner Ankunft.

Dieser Gott der Güte, der selbst in seinem Zorne nie seine Barmherzigkeit vergißt, ließ sich herab, den Menschen nach seiner Sünde zu trösten, indem er ihm versprach, zur rechten Zeit den Sohn des Weibes zu senden, der sein Verbrechen wieder gut machen sollte. Ich will, sagt er vor Adam zu dem in der Schlangen-

haut verborgnen Versucher, Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe. Der Sohn, der aus ihr geboren wird, soll dir den Kopf zertreten, und du wirst seiner Ferse nachstellen;*) d. h. er wird dein Reich zerstören, indem er deinen Stolz vernichtet, und du wirst das zerstören, was sich Schwaches an ihm findet.

Das waren die ersten Worte, durch welche Gott den Menschen einen Messias, einen Gesandten, einen Erlöser ankündigte, welcher die Uebel wieder gut machen sollte, die ihm von Adam kamen. Der Sohn des Weibes konnte nur Jesus Christus seyn. Der erste Theil seiner göttlichen Verheißung ging in Erfüllung, als er durch seinen Tod die der Herrschaft des Teufels unterworfene Nachkommenschaft Adams loskaufte; und der zweite, als der Versucher durch eine seiner Wuth würdige List die Juden reizte, daß sie Jesum Christum tödteten.

Allerdings wollte Gott dem Adam diese tröstende Zukunft nicht mit derselben Klarheit offenbaren, womit sich die Propheten über die Ankunft Christi aussprechen, und noch weniger mit der Evidenz, die sie durch die nachherigen Ereignisse erlangt hat, welche jene Weissagungen in der Person Jesu bewahrheiteten. Das ist die weise Stufenfolge, womit Gott seine Erleuchtung austheilt; er offenbart seine Geheimnisse nur gelegentlich und in dem Maaße, wie es die Noth erfordert: in

*) Genes. 3, 15.

diesem seiner Größe so würdigen, für das Heil der Menschen so wichtigen Geheimnisse wird er jene weise und progressive Gradation des Lichtes und der Klarheit beobachten.

Bemerken wir im Vorübergehen, wie in dem Maaße, als die Zeiten vorrückten, in dem Maaße, als unsere Bedürfnisse es erforderten, er dieß erhabne Geheimniß entdeckt, indem er es aus seinem Schooße hervorkommen läßt, je nach den Umständen, wo seine Kenntniß uns nützlich seyn konnte.

Er sagte dem Adam bloß, er werde einen Befreier senden, der seine Nachkommenschaft erlösen sollte; das war genug, um ihn zu trösten. Zweitausend zwei hundert ein und sechzig Jahre nachher verspricht er dem Abraham, um seinen heldenmüthigen Glauben zu belohnen, der Erlöser werde aus seinem Stamme hervorgehen. Er wiederholt dieselbe Verheißung und in denselben Worten seinem Sohne Isaac.

Viel klarer aber gibt er seine Verheißung seinem Enkel Jakob. Dieser Patriarch verkündigt auf seinem Sterbebette, umgeben von seinen zwölf Söhnen, ihnen, daß ein jeder von ihnen einen Stamm bilden sollte; er sagt einem jeden von ihnen sein künftiges Geschick voraus; er gibt dem Judea die Versicherung, daß der Erlöser aus dem seinigen kommen werde, und fügt*) hinzu, „daß sein Stamm die Herrschaft über Israel erlangen, und daß der Scepter nicht eher aus seinen

*) Genes. 49, 10. —

Händen kommen werde, als zur Zeit der Ankunft des Messias." Lange Zeit nachher sagt Moses, eh er stirbt, ausdrücklich zu allen diesen Stämmen:*) Gott wird unter euch einen eurer Brüder erwecken: er wird ein Prophet seyn wie ich, d. h. Gesetzgeber und Haupt des Volkes: höret auf ihn.

Bis hieher waren alle diese Verheissungen nur allgemein; wie ich Ihnen schon gesagt habe, als die Zeit der Geburt dieses Erlösers noch fern war, war es weder nützlich noch nothwendig, die charakteristischen Zeichen anzugeben, woran man ihn erkennen sollte, und den Tag seiner Ankunft zu bestimmen: nicht, um ihre Neugierde zu befriedigen, theilte Gott den Menschen seine Erleuchtung mit, sondern um ihren Glauben zu erwecken, um das Vertrauen und das Verlangen zu beleben, welches die Hoffnung auf diesen Erlöser erzeugen sollte. Er richtete das Maaß nach den Umständen eines jeden Jahrhunderts ein; und als der Augenblick seiner Ankunft nahte, verstärkte er es weit mehr und gab es endlich völlig. Der in der Folge kommenden Propheten waren viele, und jeder von ihnen fügte einen Grad von Klarheit zu dem, was ihre Vorgänger gesagt hatten.

David, aus dem Stamme Juda und als König von Israel durch göttliche Wahl, ward durch die Weissagung Jakobs als einer der Verwandten des Messias bezeichnet; er breitet großes und neues Licht aus, um

*) Deuteron. 18, 18. 19.

ihn zu erkennen; andere kommen nach ihm und fügen noch bestimmtere und charakteristischere Zeichen hinzu, um ihn zu unterscheiden. Die einen verkündigten verschiedene Eigenschaften seiner Person; andere weissagten mehrere besondere Umstände seines Lebens und seines Todes. Daniel, der bestimmteste von allen, bezeichnete mit Genauigkeit die Zeit seiner Ankunft.

Doch verlassen wir einen Augenblick diesen Gegenstand, mit dem wir in der Folge uns genauer beschäftigen können. Hier genügt es uns, darauf aufmerksam zu machen, daß, nachdem Gott Adam die Hoffnung dieses Erlösers von ferne hatte sehen lassen, welcher seine Nachkommenschaft aus dem Zustande des Elends befreien sollte, in den sie gefallen war, dieser Erlöser der erste Gegenstand seiner Liebe, seiner Wünsche und seiner Hoffnungen seyn mußte; daß die Kinder Adams und ihre Nachkommen, welche diese Verheißung kannten und denen so sehr an ihrer Erfüllung lag, seine Gefühle gegen Gott erben und sie erhalten mußten. So verhielten sich alle jene, welche den Herrn nicht vergaßen und die Religion und den Cultus ihrer Väter nicht verließen, z. B. Abel, Sem, Noe, Job, Melchisedech und viele andere.

So nun, streng gesprochen, waren sie alle Christen, weil alle den Erlöser erwarteten und erhofften, welcher der Christ oder der Gesalbte des Herrn seyn sollte; alle seufzten nach diesem verheißnen Erlöser oder Messias, dem einzigen und fortwährenden Gegenstande ihrer Liebe, ihrer Wünsche und ihrer Hoffnungen, und dem allein

sie ihre ewige Glückseligkeit verdanken konnten, weil sie selbst die göttliche Gerechtigkeit zu beschwichtigen nicht im Stande waren und sie nur durch die Hoffnung auf diesen Mittler und in Hinsicht auf seine künftigen Verdienste zufrieden zu stellen vermochten. Die Juden, welche Moses aus ihrer Sclaverei in Aegypten befreite, und welche er in das Land führte, wo der Messias geboren werden und sterben sollte, erwarteten ihn gleichfalls, ersehnten ihn und konnten nur durch ihn gerettet werden.

So erhöhte nicht bloß dieß ganze Volk den Glauben an diese Verheißung, es ersehnte auch mit Inbrunst ihre künftige Erfüllung; es gründete auf die Erscheinung Christi die ganze Hoffnung seines Glückes; und das ist so gewiß, daß seine unglücklichen Nachkommen, welche in ihrer Verblendung den göttlichen Erlöser nicht kannten und kreuzigten, ihn noch immer erhoffen und sich von uns nur darin unterscheiden, daß wir bereits die Frucht der Verheißung genießen, sie aber, ohne sie zu genießen, doch immer auf ihre Erfüllung hoffen. Aber die, welche ihn erkannten, die, welche ihn vor seiner Ankunft erwarteten, waren Christen im Herzen; die einen und die andern fanden in ihren Verdiensten ein Mittel gegen die Uebel, womit die Nachkommenschaft Adams behaftet ist.

Stellen wir einen Augenblick unsre Betrachtungen ein und kommen zur Geschichte zurück. Die Nachkommen des unglücklichen Adams, Erben seiner Schwäche, waren, als sie sich außerordentlich vermehrt hatten, ge-

nöthigt, sich zu trennen und verschiedene Völker zu bilden; sie verbreiteten sich auf der Erde; und im Laufe mehrerer Jahrhunderte verloren sie nicht bloß die Erinnerung an die ursprünglichen Ereignisse, sie verließen nicht bloß die Religion ihrer Väter, sie verloren auch selbst die Vorstellung von dem wahren Gotte, überließen sich dem gröbsten Götzenthum und den unsinnigen Begierden ihrer Herzen.

Die Generationen verderbten nach und nach alle ihre Wege und verdienten, die Kenntniß der Wahrheit zu verlieren, weil sie die Lüge vorgezogen hatten. Gott indeß macht nicht immer von seiner gerechten Strenge Gebrauch und zieht oft seine Barmherzigkeit zu Rath. Nach mehrern Jahrhunderten der Ausschweifung und der Verbrechen reinigte er die Erde durch eine Sündflut und rettete aus der allgemeinen Ueberschwemmung eine heilige Familie, welche die des gerechten Noe war: durch sie bevölkerte er die Erde wieder mit neuen Bewohnern; er reichte neue Mittel dar, um die Menschen zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückzuführen und bereitete die Wege für die Ankunft des verheißenen Erlösers.

Diese Absichten waren groß: um sie zu erreichen, wählte er unter diesen neuen Völkern das hebräische Volk, das von Abraham stammte, dessen Nachkommenschaft er ihn verheißen hatte; und aus diesem Grunde wollte er damals der Gott Abrahams, Isaacs und Jakobs genannt werden. Er gab diesem auserwählten Volke, dem Inhaber seiner Aussprüche, seiner Verheißun-

gen und seiner Gesetze eine Verfassung; er anvertraute ihm die ehrenvolle Sorge der Erhaltung der Religion, damit ihre nützlichen Wahrheiten auf alle Jahrhunderte übergehen könnten; endlich leitete er es selbst. Obwohl Gott die ganze Welt regiert, so übte er doch auf eine sichtbare Weise unter dem hebräischen Volke die Herrschaft aus, welche er auf eine unsichtbare Weise über die übrigen Völker ausübt. Er anvertraute ihm einen Theil des Geheimnisses seiner Absichten, er ließ es seinen Willen erkennen, er gab ihm Gesetze und er offenbarte ihm das Gericht, welches er über die Handlungen der Menschen hält, so wie die Strafen und Belohnungen, die er ihnen aufbewahrt.

Ich bitte Sie, sorgfältig zu beobachten, daß, damit diese Belehrungen und diese Documente sich nicht aus dem Gedächtnisse der Menschen verlieren, und damit sie zugleich als unbestreitbarer Beweis für die künftigen Völker dienen könnten, er sie durch so authentische und so dauerhafte Monumente aufzeichnen läßt, daß das jüdische Volk immer Ehrfurcht vor ihnen hat und sie noch heut zu Tage als von Gott gekommen ehrt: Diese Monumente bestehen noch und kein redlicher Mensch kann ihrer Gewalt und der Ueberzeugung widerstehen, zu der sie nöthigen.

Dieß Volk wurde ferner auf die zwölf Stämme zurückgeführt, welche die zwölf Stämme Jakobs gebildet hatten; aber es hatte sich beträchtlich vermehrt, und lebte in Aegypten unter der furchtbarsten Sclaverei. Um sie in das gelobte Land zu führen, wo der Erlöser geboren werden sollte, der Alles wieder gut machen

sollte, wählte Gott den Moses, einen von ihnen, den er ihnen zum Haupte gab. Der Herr offenbarte sich diesem großen Manne mehe als je irgend einem andern Sterblichen. Er redete mit ihm und sprach: „Ich bin der ich bin."*) Indem er dadurch sagen wollte, daß Gott allein durch sich selbst existirt, und daß Alles, was existirt, nur ein Schatten in seinen Augen ist. Der Gott, der Schöpfer aller Dinge, wollte unter diesem geheimnißvollen und so majestätischem Verhältnisse erkannt und angebetet werden.

Moses also war das Werkzeug, das Gott anwandte, um sich den Menschen mitzutheilen, und um sie seinen Willen erkennen zu lassen. Damit Moses seine göttliche Mission beweisen könnte, bekleidete er ihn mit einer großen Macht; er theilte ihm einen Theil seiner Allmacht mit; er gewährte ihm die Gabe, den Lauf der Natur in allen dringenden Fällen aufzuheben oder aufzuhalten.

Damit die Geschichte der frühern Ereignisse nicht verloren gehe und getreu den künftigen Zeiten überliefert würde, befahl ihm Gott, die Erzählung Alles dessen aufzuzeichnen, was seit der Schöpfung bis auf ihn geschehen war, und Alles das hinzuzufügen, was während der Dauer seiner eigenen Mission sich zutrug. Moses gehorchte und schrieb seine Geschichte. Gott selbst dictirte ihm ein Gesetz für sein Volk; es hielt ihm Alles das vor, was es thun sollte, um im Frieden

---

*) Exod. 3, 14.

unter sich leben zu können, ohne sich vom Pfade der Gerechtigkeit zu entfernen; es schrieb ihm den Cultus gegen Gott und die Art und Weise seiner Anbetung vor.

Sie werden mir sagen, mein Herr, daß ich Ihnen fabelhafte Dinge erzähle; Sie werden mich fragen, wie man so alte und so absurd scheinende Geschichten wissen könne; wer kann so entfernte und so außerordentliche Ereignisse mit Gewißheit behaupten, woher nimmt man so unwahrscheinliche Berichte? Ich antworte Ihnen, daß ich Alles aus den Büchern geschöpft habe, welche Moses auf ausdrücklichen Befehl und unter dem Dictat Gottes schrieb; aus diesen Büchern, den ältesten, die existiren, den einzigen, welche den Menschen seinen Ursprung, seine Natur und seine Bestimmung lehren konnten; aus diesen Büchern, von dem Moses geschrieben, welcher der Führer, der Befehlshaber seines Volkes war, und den die ganze jüdische Nation noch immer als ihr Haupt und ihren Gesetzgeber ansieht; durch eben den Moses, der sowohl was er schrieb als auch die Göttlichkeit seiner Mission durch unläugbare und so notorische Wunder bewies, daß das Volk selbst, welches Zeuge davon war, nicht zweifeln konnte, daß sie von Gott kämen, welcher seinem Haupte die Macht verliehen hatte, Wunderthaten zu vollbringen, die so weit über der menschlichen Macht stehen; durch Moses, der weder sich noch Andere täuschen konnte; denn wenn er von dem Vergangenen sprach, so berichtete er nur, was fast Alle gesehen hatten; er beabsichtigte nicht, seine Zeitgenossen zu lehren, was sie gerade so gut wußten wie

er, sondern die Thatsachen auf die Nachwelt übergehen zu lassen, damit sich ihre Erinnerung bei den Juden nicht verlöre, wie es bei den übrigen Nationen der Fall war. Wenn er von Ereignissen seiner Zeit sprach, so berichtete er nur Dinge, wovon sein ganzes Volk Zeuge war oder gewesen war.

Ich habe aus den Büchern geschöpft, welche, kaum aus den Händen des Moses hervorgegangen, ein Gegenstand der Ehrfurcht für das Volk wurden, das sie empfing und immer Zeuge und oft selbst handelnd bei den Ereignissen war, die darin berichtet werden. Noch heute werden sie von seinen Nachkommen als Orakel und als das Behältniß der Wahrheit verehrt; der religiösen und unverletzlichen Achtung, womit sie dieselben aufbewahrten, verdanken wir den Zustand der Vollkommenheit und Reinheit, worin sie auf uns gekommen sind, ohne daß es möglich war, sie zu verfälschen oder zu verstümmeln.

Das, mein Herr, sind Gründe, die unsern Glauben gar wohl motiviren und bestärken können. Wer vermöchte ihrer Kraft zu widerstehen, wenn es zugleich möglich ist, ihre Legitimität zu beweisen? Ich hoffe, daß mir dieß gelingt: ich werde Ihnen die Authentizität, die Autorität und die Infallibilität dieser Bücher zeigen; ich werde Ihnen folglich darthun, wie unmöglich es ist, ihrem Inhalte nicht zu glauben. Haben Sie ein wenig Geduld, Sie werden diese Wahrheiten nach und nach vor Ihren Augen offenbar werden sehen.

Daß Moses der Gesetzgeber der Hebräer war, diese Thatsache bezeugen die ältesten Beweise, die beständigste und allgemeinste Tradition, die ehrwürdigsten Denkmäler, die unverdächtigsten Zeugnisse. Warum, sagt der hl. Augustin, glauben wir, daß es zu andern Zeiten berühmte Personen, große Eroberer, ausgezeichnete Redner und vorzügliche Gesetzgeber gab? Aus welchem Grunde erheben wir keinen Zweifel über die Zeit, wo gewisse Autoren ihre Bücher geschrieben haben? Weil ihre Zeitgenossen nicht daran zweifelten, und weil seit dem der Glaube daran sich unter den Menschen fortgepflanzt hat. Mit welch stärkeren Rechte muß nun von der Gesetzgebung des Moses nicht jeder Zweifel entfernt seyn? Nicht bloß empfingen seine Zeitgenossen seine Schriften aus seiner Hand, bewahrten sie mit Verehrung, befolgten ihre Vorschriften Punkt für Punkt; sondern es bekräftigten auch die spätern Schriftsteller ihre Authentizität von Jahrhundert zu Jahrhundert, und es gibt keine ihrer Schriften, worin nicht Moses als der Gründer der Republik der Hebräer und als der erste Gesetzgeber der Nation angeführt ist.

Wie wäre es möglich, daran zu zweifeln, wenn man bemerkt, daß die Autorität des Moses und die Gewißheit der Geschichte, die er geschrieben hat, durchaus die Basis der Gesetze, der Riten, der Gebräuche, der Ceremonien, der Feste, der Opfer und überhaupt des öffentlichen und Privatverhaltens der Juden waren? Der politische Staat dieses Volkes bestand fast zwanzig Jahrhunderte, und während dieser ganzen Zeit hat es

nie andere Gesetze als die des Moses anerkannt, nie einen andern Cultus befolgt, als den, welchen er ihm auf Befehl Gottes in der Wüste vorgeschrieben hatte.

Noch heute, nach achtzehn hundert weiteren Jahren, kennen seine Nachkommen keine andere Lehre, als die, welche ihre Vorfahren aus den Büchern ihres Gesetzgebers geschöpft haben. Unter allen denen, welche Reiche errichteten oder den Nationen Gesetze gaben, können Sie mir keinen einzigen anführen, dessen Name und Gedächtniß bis auf uns durch eine so positive und so klare Tradition gekommen sind, und der sich eine so beständige Verehrung zu erwerben wußte.

Hätte man, um die Paradoxen des Unglaubens mit Unwillen zurückzuweisen, auch keine andern Gründe, als die Unmöglichkeit, worin er sich befindet, dieser Tradition einen Ursprung anzuweisen, so könnte man ihn schon dadurch allein zum Schweigen bringen. Die Schriftsteller, welche unter den Heiden Kenntniß von der jüdischen Nation hatten, legen selber Zeugniß für diese Tradition ab; und ohne von der Menge ihrer Bücher zu reden, welche verloren gegangen sind, und welche die Väter in ihren Werken anführen, reichen schon die auf uns gekommenen hin, ihre Authentizität zu beweisen. Der Geschichtschreiber Josephus behauptet als eine anerkannte Wahrheit und ohne Furcht, Lügen gestraft zu werden, daß Moses lange vor der Zeit lebte, wo die Fabel ihre Götter, ihre Könige und ihre Helden erdichtete, und folglich noch weit früher

als die Geschichte von den Gesetzgebern und Königen spricht, die sie verherrlicht.

— So weit waren wir, als mir in den Sinn kam, ich könnte einen großen Theil dessen, was er mir sagte, und besonders die Ordnung vergessen, worin er mir die Gegenstände vortrug; ich bat ihn um die Erlaubniß, die Feder ergreifen und Bemerkungen niederzeichnen zu dürfen, welche mich daran erinnern könnten; er willigte gern ein. Eben diese Bemerkungen dienen mir jetzt und werden mir auch für die Zukunft in meinen Schreiben an dich dienen; aber, ach, mein lieber Theodor, wie viel verlierst du bei diesem schwachen Abriß! Welch erhabner Reichthum, welche Fülle in der Beredsamkeit dieses heiligen Mannes, und zugleich welche Salbung, welche Milde, welche Kraft! Ich machte einen Auszug von unsern Unterredungen: er fuhr so fort:

Es ist nicht minder gewiß, daß die Bücher des Moses die ältesten unter allen sind, die in der Welt existiren, und daß sie wirklich von Moses selber geschrieben worden sind. Sie waren schon bekannt zur Zeit des Antiochus Epiphanes, des unversöhnlichsten Feindes des jüdischen Gesetzes und Volkes, sie waren es auch zur Zeit der ersten Ptolemäer, und die Uebersetzung der Siebenzig verbreitete sie bald in die ganze Welt.

Sie waren gleicher Weise den zehn Stämmen Israels bekannt, als sie nach Assyrien geführt wurden; sie waren gekannt und geachtet bei den Samaritanern, welche sie von den zehn getrennten Stämmen empfangen hatten, und welche sie eben so gewissenhaft bewahrten,

wie die Juden. Alle stimmen überein, von Moses diese göttlichen Bücher als ein Erbe von großem Werthe und als ein heiliges Kleinod empfangen zu haben.

Man wird nie erklären, wie die zehn Stämme, welche sich von den übrigen zwei trennten, auf die sie nur mit einem eifersüchtigen und feindseligen Auge sahen, fortfahren konnten, eben diese Bücher zu achten und unter demselben Gesetze zu leben, wenn man nicht anerkennt, daß dieß Gesetz und diese Bücher schon vor ihrer Trennung existirten und weit älter waren, als das Schisma, das sie trennte. Es ist klar, daß die Feindschaft, welche deßhalb unter ihnen entstand, den Einen es nicht gestattet hätte, von den Andern Etwas nach ihrer Trennung zu entlehnen.

Im Gegentheil, jene wären Zeugen dieser Neuerung gewesen und hätten sich gegen die frevelhafte Verwegenheit der andern erhoben, wenn sie es gewagt hätten, ihrem Gesetzgeber irgend Etwas zuzuschreiben, das nicht völlig gewiß war. Die Einförmigkeit der Bücher und des Glaubens zwischen den beiden einander Feinde gewordenen Völkern, die aber doch alles auf's Gesetz Bezügliche achteten, und zwar mit einem gleichen und strengen Eifer, beweist unwiderleglich, daß diese Bücher, dieselben, die wir noch jetzt besitzen, in der ganzen Nation und lange vor der Trennung der Stämme existirten.

Wie oder warum sollten die Juden unter dem Namen des Moses Bücher angenommen haben, die ihnen nicht bloß äußerst strenge und beschwerliche Gesetze und Beobachtungen auflegten, sondern die sie sogar mit der

größten Verachtung behandelten? Man weiß, daß sie von diesem Volke auf eine verletzende und wenig ehrende Weise reden; es wird darin als ein ungelehriges und widerspenstiges Volk dargestellt, das blind und undankbar, abgöttisch und gottlos ist, seine Pflicht nur durch Strafen gezwungen erfüllt, von Neuem in seine Schande zurückfällt, so bald die Hand Gottes sich entfernt; mit einem Worte, sie sagen nur Solches, was es mit Schande bedecken muß.

Wenn es trotz dem Allen sie mit einer so religiösen Ehrfurcht annimmt, daß sie ohne Beispiel ist, und wenn es noch heute mit derselben Ehrerbietung diese Denkmäler seiner Unehre und Undankbarkeit aufbewahrt, müssen wir nicht daraus schließen, daß es sich gezwungen sah, sie in Folge der vielen Wunder anzunehmen, die Moses auf Befehl Gottes vor ihnen zur Beglaubigung seiner Mission wirkte?

Man kann also die Authentizität dieser Bücher nicht läugnen, ohne zugleich die ganze Geschichte der Juden und alle ihre Denkmäler zu verwerfen. Die Schriften der Propheten, die Psalmen Davids und die übrigen Bücher der Nation waren auf die des Moses gegründet, wie ein Gebäude auf seinen Fundamenten ruht. Alle beziehen sich auf den Pentateuch als auf einen gemeinsamen Mittelpunkt; alle bilden die Theile eines untheilbaren Körpers, die sich gegenseitig ergänzen und sich einander unterstützen.

Es gibt verschiedene Epochen der Geschichte der Juden wie ihrer Bücher; sie entsprechen sich alle und

sind durch unauflösliche Bande vereinigt; alle stellen dar oder setzen voraus eine geregelte Reihe von öffentlichen Thatsachen, deren Wahrheit man unmöglich verdächtigen kann, und von denen man noch weit weniger ein ganzes Volk überzeugen könnte, wenn sie erdichtet wären. Zur Zeit der Richter, der Könige, der Hohenpriester, endlich von Moses bis auf Jesus Christus ist das Gesetz angeführt, angenommen, geachtet und in alle Herzen geschrieben worden als der einzige Grund der Religion und der Politik dieses Volkes.

Abgesehen von diesen Büchern gab es in der Nation noch andere Denkmäler, die man nicht verfälschen konnte, und die sehr geeignet waren, das Andenken an die großen Ereignisse ihrer Geschichte fortzusetzen; dergleichen waren die Feste, die Ceremonien und die Riten des öffentlichen Cultus: es war dieß eine lebendige Geschichte, welche beständig vor den Augen der Nation redete. Sie las darin fortwährend die Absichten ihres Gesetzgebers; sie schöpfte daraus den Gehorsam, den sie den Gesetzen schuldig war, deren Autorität sich auf unbezweifelbare Wunder stützte. Die Bundeslade und die Urne voll Manna waren authentische und unbestreitbare Monumente der wunderbaren Nahrung, welche ihr Gott in der Wüste verschafft hatte.

Die Ruthe Aarons, in der Bundeslade aufbewahrt, diente zum Beweis, daß diesem Hohenpriester und seiner Nachkommenschaft das Hohepriesterthum übertragen worden war. Die Bundestafeln bewiesen die Einsetzung des Gesetzes. Das Osterfest, das erste und heiligste der

Feste, erinnerte an den Tod der Erstgebornen Aegyptens, an die Befreiung der Israeliten und an den Zug durchs rothe Meer. Das Pfingstfest erneuerte die Erinnerung an die Bekanntmachung des Gesetzes auf dem Berge Sinai. Niemand kann diese Thatsachen anzweifeln, da die Juden sie noch heute anerkennen und noch immer die Pflichten beobachten, die daraus für sie hervorgehen.

Ich frage Sie nun: ist's möglich zu denken, daß inmitten einer großen Nation einem Betrüger ohne Autorität und Wunder es gelungen seyn sollte, seine Zeitgenossen zu überreden, sie hätten von ihren Vätern Ereignisse erfahren, von denen sie selbst nie reden hörten? ihnen den Glauben beizubringen, daß sie bis dahin unbekannte Gesetze empfangen hätten; daß sie in ihren Festen Wunder, von denen ihre Vorfahren keine Kenntniß hatten, feierten und in ihren Psalmen besängen?

„Welch monströse Annahmen, sagt Bossuet, von Seiten dessen, der das Joch der göttlichen Autorität abschütteln und seinen Glauben und seine Handlungen nur nach den Verirrungen seines Urtheils einrichten will! Um bezweifeln zu können, daß der Pentateuch das Werk des Moses sei, gerade so vollständig auf uns gekommen, wie er aus seinen Händen ging, müßte man leugnen können, daß die Juden die Feste, die Ceremonien, und die Opfer gefeiert hätten, welche sie noch heute feiern, oder gar leugnen, daß es je Juden gab; denn die Existenz dieser Nation ist nicht authentischer erwiesen als die des Moses, ihres Gesetzgebers, und die ihrer Bücher, ihrer Feste, ihrer Tempel und ihrer Altäre."

Wir halten uns nicht länger bei der Gesetzgebung des Moses auf, die wohl Niemand in Zweifel zu ziehen wagen wird. Prüfen wir jetzt, ob er in dem, was er schrieb, unterrichtet war oder seyn mußte, und ob er in Allem, was er schrieb, getreu und wahrhaftig war. Nicht bloß wird es mir leicht seyn, Ihnen seine Wahrhaftigkeit und den Umfang seiner Kenntnisse zu beweisen; es wird mir auch nicht minder leicht seyn, Ihnen zu beweisen, daß er ein Prophet war und daß er auf die Eingebung Gottes schrieb.

Was seine Kenntnisse betrifft, so ist offenbar, daß er die allgemein angenommene Tradition wissen mußte, welche er in seinen Büchern niedergeschrieben hat, und welche allen Juden bekannt war. Diese Tradition war neu und fast von seiner Zeit. Seine ersten Jahre waren mit den letzten Abrahams zusammengefallen, und die Geburt dieses letztern berührte die letztern Zeiten Noes, welcher mehrere Jahrhunderte mit Methusalem und Lamech, beide Zeitgenossen Adams, gelebt hatte. Das lange Leben der Patriarchen und die kleine Zahl der Generationen brachte das Jahrhundert des Moses dem Ursprung der Welt nahe.

Es war auch unmöglich, daß er das nicht wußte, was vor ihm geschehen war: alle merkwürdigen Ereignisse waren damals offenkundig und durch Denkmäler, zu ihrer Erinnerung errichtet, aufbewahrt. Abraham, Isaac, Jakob und die übrigen Patriarchen hatten ihrer viele zur Belehrung ihrer Nachkommen errichtet. Die Lieder, welche man in den Versammlungen und Festen

sang, waren eine beständige Erinnerung an die merkwürdigen Thatsachen ihrer Geschichte: sie waren bestimmt, die Kenntniß und den Ruhm der heroischen und erhabnen Handlungen fortzusetzen.

Moses selbst erinnert an verschiednen Stellen seiner Schriften an mehrere dieser Lieder, von denen er bloß die ersten Worte anführt, weil das Volk sie auswendig wußte. Er verfaßte selber zwei neue. Im erstern verherrlicht er den Triumphzug durchs rothe Meer und die Versenkung der Feinde des Volkes Gottes; im zweiten besingt er die Ehre und Herrlichkeit des Herrn und wirft dem Volke seine Undankbarkeit vor. Es ist also offenbar, daß er um alle frühern Thatsachen wußte, die er in der Genesis berichtet. Uebrigens berichtet er nur seine eigne Geschichte; und es ist klar, daß er die Wunder wissen mußte, deren Zeuge und Werkzeug er zugleich gewesen war.

Was seine Wahrhaftigkeit anbelangt, so gestehe ich, daß, um die Dinge glauben zu können, welche er berichtet, es vieler Beweise und einer solchen Stärke bedarf, daß es unmöglich wird, ihrer Evidenz zu widerstehen: die Ereignisse, welche er erzählt, sind so außerordentlich, daß die Vernunft den Zweifel an ihre Möglichkeit zulassen kann. Handelt es sich darum, seinen Glauben einer gewöhnlichen Geschichte zu geben, so kann das Ansehn eines glaubwürdigen Autors hinreichen; das mehrerer Autoren reicht kaum hin für eine so erstaunliche Geschichte, besonders wenn sie der Religion zur Basis dienen soll.

Die überraschende Geschichte des Moses ist geeignet, die Vernunft in Staunen zu setzen; sie ist im Rechte, wenn sie sagt, sie könne ihr keinen Glauben beimessen, wenn nicht Gott durch beständige Wunder sie nöthige, ihrer eigenen Einsicht aus Achtung für die göttliche Wahrheit zu entsagen; sie hat Grund, zu sagen, daß, um Moses glauben zu können, Gott ihn als seinen Gesandten ankündigen und seine Mission durch eine Reihe von Wundern beglaubigen müsse, die alle Zweifel zerstreuen können.

Das ist denn auch geschehen. Nach Aegypten gesandt, um das Volk Israels aus seiner Knechtschaft zu befreien, übte Moses eine unbeschränkte Herrschaft über die ganze Natur. Er verkündigte, daß die Hartnäckigkeit Pharaos bestraft und so gedemüthigt werden würde, daß dieser Fürst selbst in seinem Schrecken der erste seyn würde, der den Abzug der Kinder Israels beschleunigte. Er sagte voraus, daß in einer und derselben Nacht der Vertilgungsengel alle Erstgebornen Aegyptens vom Sohn des Königs an bis zum Erstgebornen des niedrigsten Knechtes tödten würde; er fügte hinzu, daß die Häuser der Israeliten, deren Thüren mit dem Blute des Paschalammes bezeichnet wären, allein vor dem Zorne des Herrn sicher seyn würden.

Der Erfolg bewahrheitete vollständig diese Weissagung; ganz Aegypten beweinte seine Erstgebornen: die Hebräer allein theilten nicht die allgemeine Trauer. Man treibt sie, man bittet sie, inständig, ihre Freiheit

anzunehmen und ohne Verzug abzureisen, damit so schreckliche Geißeln ihr Ende erreichten.

Die Reue folgt bald auf den Schrecken. Pharao verfolgt die Israeliten, welche sich zwischen den Tod, den ihnen ein tiefes Meer vorhält, das ihrer Reise ein Hinderniß setzt, und den gestellt sehen, womit sie die unzählbare Reiterei, die ihnen schon ganz nahe ist, bedroht. Moses erhebt seine Hände, er schlägt das Meer, welches sich sogleich erhebt und theilt, indem es den Kindern Israels mitten durch die Wogen einen freien Durchzug läßt. Die Aegyptier verfolgen sie mit blinder Unerschrockenheit. Kaum aber haben die Israeliten das jenseitige Ufer erreicht, so gebietet Moses dem Meere, das ihm gehorcht; es verschließt sich sogleich wieder und verschlingt die Aegyptier, deren Verhärtung und Verstocktheit so viele vorausgegangene Wunder nur vermehrt zu haben schienen.

Fünfzig Tage nach ihrem Auszuge aus Aegypten gelangen die durch so viele Wunder geretteten Israeliten an den Fuß des Berges Sinai; hier gibt ihnen Gott durch die Hand des Moses mitten unter den ehrfurchtgebietendsten Feierlichkeiten das Gesetz; hier gibt der heilige Gesetzgeber dem Volke die sichtbarsten Beweise seines vertrauten Umgangs mit dem Herrn; und wie viele Wunder wirkte er nicht im Angesichte Israels!

Einige Verwegene bilden den gottlosen Plan, sich seiner Autorität zu entziehen und sich des Hohenpriesterthums zu bemächtigen. Core, aus demselben Stamme wie Moses, Dathan und Abyron, Haupt des Stammes

Rubens, ältesten Sohnes Jakobs, waren die Urheber der Empörung. Das Volk begünstigte sie; der Aufstand schien allgemein; Alles schien einen allgemeinen Umsturz zu drohen.

Moses will ihm zuvorkommen; begleitet von Aaron und mehreren andern Aeltesten, begibt er sich zum Zelte der Aufrührer; er sagt zum Volke, welches da versammelt war: Entfernet euch von diesen Ruchlosen, rühret nichts an von dem, was ihnen gehört, wenn ihr nicht ihre Strafe theilen wollet; ihr werdet bald sehen, daß Gott durch meinen Mund spricht, und daß ich nichts durch mich selbst thue. Höret mich:

Wenn diese Rebellen sterben, wie die übrigen Menschen, so sendet mich Gott nicht; wenn aber durch ein beispielloses Wunder sich die Erde unter ihren Füßen öffnet, um sie lebendig mit Allem, was sie besitzen, zu verschlingen, so werdet ihr nicht mehr zweifeln, daß Gott sowohl ihre Empörung als ihre Lästerungen bestraft. Er sagt es, und in dem nämlichen Augenblick öffnet sich die Erde und verschlingt sie mit ihren Zelten und Allem, was ihnen gehörte. Die Unglücklichen stürzen in die ewigen Abgründe hinab, und die Menge, entsetzt über das Geschrei und Stöhnen, das sie ausstoßen hört, entfernt sich mit Schrecken, damit sie nicht mit ihnen verschlungen werde.

Wenn diese Dinge und eine endlose Menge anderer von derselben Beschaffenheit gewiß sind, wer wagt es, zu zweifeln, daß Moses sie im Namen des Herrn vollbrachte? Wenn sie nicht gewiß sind, wie hätten

sie von mehr als sechsmal hundert tausend Augenzeugen geglaubt werden können, welche die heiligen Bücher anführen? Wie hätten aber diese Personen, vor denen, wie man versichert, sie stattgefunden haben, Feste anordnen können, um ihr Gedächtniß zu feiern und zu verewigen? Wie hätten sie sich alle einem strengen, lästigen und harten Gesetze unterworfen, das auf die Gewißheit eben dieser Dinge gegründet war, welche bewiesen, daß es nur von Gott kommen konnte?

Wie hätte der Autor, welcher sie schrieb, sie zu der nämlichen Zeit zu veröffentlichen gewagt, wo die Hebräer, die er anführte, ihn Lügen strafen konnten, und wo ganz Aegypten seinen Betrug und seine Falschheit dem Spotte preisgegeben hätte? Wie hätten die Stämme Levi und Ruben in ihre eigne Entehrung gewilligt, indem sie litten, daß man ihre Häupter straflos beschimpfte, und daß man die Nachkommenschaft täuschte, indem man ihnen ein eingebildetes Verbrechen und eine furchtbare Strafe andichtete, wenn dieß Alles falsch war?

Wenn es nicht gewiß war, daß während des Zeitraumes von vierzig Jahren das himmlische Manna alle Tage das Lager der Israeliten bedeckte; wenn es nicht ausgemacht war, daß eine dichte Wolke sie am Tage vor der Sonnengluth schützte, und daß dieselbe Säule während der Nacht leuchtete, um sie zu führen, wie hätte man so viele Tausende von Zeugen von diesem doppelten Wunder überreden können?

Bedenken Sie, mein Herr, daß diese Thatsachen nicht augenblicklich sind; sie gehen nicht mit der Schnelligkeit des Blitzes vorüber; sie gehören nicht zu denen,

welche der aufmerksamen Prüfung entgehen und oberflächliche und zu Neuerungen geneigte Geister blenden können. Sie haben vierzig nach einander folgende Jahre gedauert; sie waren öffentlich und regelmäßig: man kann weder einen Kunstgriff noch eine Täuschung annehmen, weil sie die Macht und Kräfte der Menschen überschritten. Es ist also offenbar, daß sie wahr waren, weil Moses sie schrieb, und daß er nicht bloß ein Prophet war, sondern sie auf Eingebung Gottes wirkte, weil er sie voraussagte und sie selbst wirkte.

Welch anderes Licht als das von Gott kommt, hätte ihm Alles entdecken können, was er uns von der Schöpfung des Himmels und der Erde berichtet? Wer hätte ihn von so vielen merkwürdigen Ereignissen unterrichten können, die nothwendig älter als die ältesten Denkmäler waren, welche unter den Menschen existiren konnten? wer hätte ihn auf den Ursprung der Dinge zurückführen können und ihn den bevorzugten himmlischen Geistern beigesellen, welche der Entstehung des Universums beiwohnten, wenn nicht der Geist Gottes? Daher beginnt er seine Geschichte, wie wenn der göttliche Geist selbst redete, ohne Vorrede, ohne Einleitung, ohne die Menschen zu ermahnen, sie zu glauben, und ohne einen Augenblick zu zweifeln, daß sie geglaubt würde. Er bietet und kann keine andre Bürgschaft darbieten, als die des Lichtes, das ihn erleuchtet, als die Autorität, welche ihm befiehlt.

Die Geschichte der nachfolgenden Jahrhunderte fügt einen neuen Grad von Gewißheit zu den Wundern des Moses und zu der Inspiration seiner Bücher. Nach sei-

nem Tode wird Josue das Unternehmen übertragen, das er begonnen hatte, und die Leitung des Volkes: er folgt ihm nicht bloß in der Macht, er empfängt auch wie er das Vermögen, der Natur zu gebieten. Die heiligen Bücher erzählen die Wunder, welche er am Jordan that, die, welche er vor Jericho wirkte, als er seine Mauern umstürzte und die Israeliten in den Besitz dieser Stadt setzte, und viele andere Wunder.

Diese Wunderthaten waren vorausgesagt worden, und waren Angesichts des ganzen Volkes in Erfüllung gegangen: um ihre Erinnerung zu erhalten, errichtete man Denkmäler, welche die Nachkommenschaft daran nicht zweifeln ließen. Dieser Josue, der selbst so viele Wunder that, sprach von denen des Moses als von gewissen und öffentlichen Thatsachen und achtete das Gesetz, welches er bekannt gemacht hatte, als von Gott gekommen.

Die Propheten, welche in der Folge der Jahrhunderte erschienen, bewiesen ihre eigne Mission durch wunderbare und öffentliche Handlungen und gaben dem Moses dasselbe Zeugniß wie Josue. Malachias, der letzte von allen, schließt seine Weissagungen, sein Amt und den Canon der heiligen Schriften mit den Worten: „Gedenket des Gesetzes Mosis, meines Knechtes, das ich ihm geboten auf Horeb.“

Wer, mein Herr, könnte eine Tradition, eine so zusammenhängende, so wohl verbundene und so allgemein geachtete Reihe von Thatsachen ich sage nicht zerstören, sondern nur schwächen? Wer könnte diese unermeßliche Kette so vieler göttlichen Zeugnisse zerreißen, welche

ohne Unterbrechung alle Zeiten umfaßt? Die heiligen Denkmäler, welche die emblematische Geschichte der Juden konstituiren, hängen zusammen und bilden nur einen Körper, dessen sämmtliche Theile von einander abhängen. Die ersten bezeugen die außerordentlichsten Thatsachen und stützen sich auf die folgenden, welche ihre Wahrheit bekräftigen. Die unsern Tagen näheren Wunder sind durch Propheten gewirkt, die ihrer Seits von den früheren Wundern überzeugt waren. Alle diese göttlichen Menschen haben denselben Charakter, genießen dieselbe Autorität und verdienen denselben Glauben wie der erste Gesetzgeber.

Man muß also entweder nichts oder Alles glauben; kein Unterschied, kein Vorzug kann zugelassen werden. Ein einziger Prophet aus der letzten Zeit, der seine Mission beweist, reicht hin, die aller seiner Vorgänger zu beglaubigen; ein einziges Wunder, das er wirkt, accreditirt alle übrigen, weil er es nur thun durfte, um ihre Authentizität zu beweisen.

Um also die Göttlichkeit der Schrift anzweifeln zu können, darf man nicht bloß einige isolirte Thatsachen bestreiten oder einige Wunder gesondert angreifen; man muß besondere Gründe haben, um ihre Wahrheit und Authentizität bestreiten zu können, man mag sie nun in ihrer Gesammtheit nehmen, oder jedes besonders: ein einziges, dessen Wahrheit vollkommen dargethan ist, reicht hin, jedes widrige Urtheil zum Schweigen zu bringen, jeden Einwurf zu vernichten; es beweist die Wahrheit aller übrigen, die es bestätigt.

Diese Gründe müßten ferner mächtig genug seyn,

um die Autorität eines ganzen Volkes zu überwiegen, das durch eine beständige und successive Tradition von mehreren Jahrhunderten und durch die in Bezug auf moralische Gewißheit positivsten Monumente bezeugt, sie gesehen zu haben. Wenn diese Folgerungen den Ungläubigen nicht abschrecken; wenn er hartnäckig Wunder leugnet, welche auf evidente und nothwendige Weise mit dem religiösen Cultus, mit den bürgerlichen Gebräuchen und mit der politischen Verfassung des hebräischen Volkes zusammenhängen; wenn er sich durch die Betrachtung nicht irre machen läßt, daß es unmöglich ist, an ihrer Autorität zu zweifeln, ohne zugleich die eben des Volkes in Zweifel zu ziehen, welches Zeuge davon war, das sie glaubte und noch glaubt, so soll er uns beweisen, daß man den Glauben verlassen kann, ohne die Vernunft zu verlieren.

Die unzähligen Weissagungen des alten Testaments und ihre gänzliche Erfüllung sind ein gleich überzeugender Beweis, daß sie von Gott kommen, weil Gott, der Schöpfer aller Dinge, zugleich auch ihr einziger Ordner ist: Alles ist seiner Macht unterworfen, die Materie und die Körper, der Wille und der Verstand. Er allein kann durch eine Macht, die über allen Hindernissen steht, Alles seinem Willen unterwerfen und Alles seinen Absichten dienen lassen; er allein kann die Zukunft erkennen, und er allein kann sie denen enthüllen, welche er zu seinen Werkzeugen, zu seinen Gesandten oder Propheten erwählt hat, weil er allein weiß, was er von aller Ewigkeit her beschlossen hat und was in der Zeit vollführt werden soll.

Er allein endlich kann den dichten Schleier lüften, welcher seine undurchdringlichen Geheimnisse bedeckt. Wenn also ein Sterblicher lange voraus verkündigt, was nur noch in Gott existirt, und wenn das Ereigniß die Voraussage bewahrheitet, so ist es offenbar, daß Gott ihm sein Geheimniß geoffenbart und das Buch seiner göttlichen Rathschlüsse geöffnet hat.

Nichts ist klarer, mein Herr; und ich käme zu keinem Ende, wenn ich Ihnen alle Weissagungen des alten Testaments anführen wollte, welche mit merkwürdiger Genauigkeit in Erfüllung gingen. Unter der Regierung des Ezechias belagerte Sennacherib Jerusalem mit einem furchtbaren Heere. Der Platz war auf's Aeußerste gebracht, und man glaubte allgemein, er würde bald eine Beute des Siegers: in diesem Augenblick versprach Isaias ausdrücklich, daß Gott das Heer der Assyrier vernichten würde. *) Diese so unwahrscheinliche Voraussage ging buchstäblich in Erfüllung.

Der Engel des Herrn schlägt in einer einzigen Nacht hundert fünf und achtzig tausend Menschen mit dem Tode; Sennacherib flieht fast allein: es bleibt ihm von seinem Unternehmen nur die Schande und die Verachtung, die es begleiten; und er stirbt endlich, wie es Isaias vorausgesagt hatte. Dieß Wunder war so öffentlich, daß die Juden von allen Seiten nach Jerusalem kamen, um Gott zu danken, ihm Opfer zu bringen für seinen göttlichen Schutz.

Ein anderes Mal und zu einer Zeit, wo nichts

---

*) Isai. 38.

darauf hindeuten konnte, sagte derselbe Isaias das Unglück voraus, welches Jerusalem und das ganze Volk bedrohte. Oft sagte er in den bestimmtesten Ausdrücken die Rückkehr aus der Gefangenschaft und den Untergang Babylons voraus. Noch mehr, er nannte den, welcher der Ueberwinder dieser stolzen Stadt und der Befreier der Juden seyn sollte, mit Namen, noch ehe er geboren war.

Ich bin, sagt der Allmächtige *) durch den Mund des Propheten, der, welcher alle Dinge macht, welcher die Absichten ausführt, die ich meinen Gesandten geoffenbart habe, der, welcher zu Jerusalem sagt: „Du wirst wieder bevölkert werden; der, welcher zu den übrigen Städten Judäas sagt: Ihr sollt wieder hergestellt werden; der, welcher zu Cyrus sagt: Du bist der, dem ich meine Heerde anvertraue; ich werde mich deiner bedienen, um durch dich meinen Willen zu vollziehen. Ich sage dieß dem, welchen ich zum König mache, und dem ich die Hand gebe, um ihm die übrigen Völker zu unterwerfen, um die Könige zu entwaffnen, um die Thore der Städte zu öffnen und um alle Hindernisse zu überwinden. Ich werde vor dir einher gehen. Ich werde die Großen der Erde erniedrigen, ich werde die ehernen Thore und die eisernen Thürangeln zerbrechen, damit du wissest, daß ich der Herr bin, der dich jetzt bei deinem Namen nennt."

Er fügt dann hinzu: „Ich höre die Stimme der verbündeten Könige: des Cyrus, Königs der Perser,

---

*) Isai. 44, 24. 45, 1.

des Darius, Königs der Meder, und der Völker, welche unter ihren Fahnen gehen. Babylon, so prächtig und stolz, wird wie die gottlosen Städte zerstört werden. Sie wird nicht mehr bewohnt und nie mehr hergestellt werden. Ihre Ruinen werden nur den wilden Thieren und den Schlangen zum Aufenthalt dienen. Ich will, sagt der Herr, den Namen und selbst die Ruinen Babylons zerstören. Ich will den Ort, den es jetzt einnimmt, mit einem Sumpfe bedecken und seine geringsten Spuren vertilgen."

Sehen Sie da eine merkwürdige und sehr auffallende Weissagung, welche dem Isaias mehrere Jahrhunderte vor der Geburt des Cyrus geoffenbart wurde. Alle einzelnen Umstände sind angegeben; der Name dieses Fürsten, sein Charakter, seine Eigenschaften, seine Verrichtungen, die reißenden Fortschritte seiner Eroberungen, die Art und Weise, wie er Babylon einnehmen sollte, und sogar der Schutz, den er den Juden seinen Gefangenen gewähren würde, indem er ihnen die Freiheit gibt: diese ganze so umständliche Weissagung ging buchstäblich in allen ihren Punkten in Erfüllung.

Joachim regierte seit drei Jahren zu Jerusalem. Nabuchodonosor hatte durch seinen Vater die Herrschaft über die Chaldäer bekommen: Jeremias sagt ihnen, indem er zum jüdischen Volke spricht, einen nahen Untergang voraus. Er weissagt, daß Gott beschlossen hat, ihnen eine sichtbare Züchtigung zu geben, er sagt ihnen voraus, daß sie mit den benachbarten Völkern, die er ihnen nennt, durch den König von Babylon unterworfen werden würden.

„Weil du mein Wort nicht gehört hast, sagt der Herr, *) will ich die Völker des Nordens kommen lassen; ich will sie senden mit meinem Knecht Nabuchodonosor gegen dieß Land, gegen seine Bewohner und gegen die Völker, die sie umgeben. Ich will sie durchs Schwert umkommen lassen; ich will sie zum Schrecken und zur Fabel der übrigen Völker der Erde machen, und ich will ihre Wohnungen in eine ewige Wüste verwandeln. Dieß ganze Land wird eine schreckliche Wüste werden, und alle diese Völker werden dem Könige von Babylon unterworfen werden."

Der Prophet verkündigt nicht bloß auf eine so ausdrückliche Weise diese traurige und allgemeine Verwüstung, er sagt auch die Rückkehr der Juden in ihr Vaterland voraus und, was noch mehr ist, auch die Zeit, die ihre Gefangenschaft dauern soll: **) „Wenn die Zeit, die ihr in Babylon zubringen werdet, siebenzig Jahre erreicht hat, will ich euch besuchen und meine Verheißung, euch in euer Land zurückzuführen, erfüllen. Ist diese Zeit von siebenzig Jahren vorüber, so will ich in meinem Zorn denselben König von Babylon und sein Volk besuchen und das Land der Chaldäer in eine ewige Wüste verwandeln. Ich habe dem Nabuchodonosor, meinem Diener, dieß Land und die ihm nahe sind, gegeben. Alle diese Völker werden ihm, seinem Sohne und seinem Enkel unterworfen werden, bis der Fall seines Reiches kommt."

Ich frage Sie, mein Herr, ist auch der menschliche

---

*) Jerem. 25, 9. **) Ebendas.

Verstand noch so scharfsichtig, konnte er voraussehen, daß der schreckliche und stolze Nabuchodonosor seine Heere gegen Jerusalem führen würde? daß der Tempel zerstört werden würde, daß die heiligen Gefäße entweiht und fortgetragen, die Stadt in Asche gelegt, ihre Bewohner getödtet oder in Knechtschaft nach Babylon geführt werden würden, hätte er voraussehen können, daß die benachbarten Völker gleichfalls in die Gewalt des Siegers fallen würden, und besonders, daß das Reich Babylons und die Nachkommenschaft Nabuchodonosors so nahe an ihrem Ende wären?

Wer hätte eine so schreckliche Zukunft voraussehen oder gar mit Bestimmtheit angeben können? Bemerken Sie den Unterschied, der zwischen den schüchternen Vermuthungen, welche die Menschen über die künftigen Ereignisse bilden, und der festen Versicherung der Weissagungen besteht; dieser Unterschied zeigt Ihnen die Gewißheit des Wissens Gottes und die Stärke seiner Macht.

In der That, diese Voraussagen waren so bestimmt und umständlich, daß selbst die Heiden, welche nach ihrer Erfüllung Kenntniß davon bekamen, äußerst darüber erstaunten; um zu versuchen, ihre Folgen zu leugnen, sahen sie sich in der Nothwendigkeit, zu sagen, sie hätten erst nach den Ereignissen statt gefunden. Allein die Juden, welche die Bücher, die sie enthielten, gewissenhaft aufbewahrten, straften diese Verleumdung Lügen: die einen und die andern dienten durch diesen Gegensatz, ohne es zu wollen und zu wissen, der Religion.

Die Heiden sagten: die Weissagungen sind so bestimmt und genau, daß, wenn sie älter wären, sie alle

Zweifel verscheuchen würden. Die Juden dagegen sagten: Isaias, Jeremias, Daniel und die übrigen Propheten thaten ihre Voraussagen mündlich: dann sammelten sie dieselben selbst in den Büchern, welche sich unter ihrem Namen verbreiteten. Die alte und beständige Ehrfurcht unsrer Väter, welche diese Denkmäler heilig machte, läßt nicht den geringsten Zweifel über Verfälschung oder Untreue zu; es ist also ausgemacht, daß diese Propheten durch ein übernatürliches Licht erleuchtet waren, und daß sie von Gott gesandt waren, um diese Wahrheiten den Menschen zu verkündigen.

Prüfen wir nun diese Bücher selbst. Die im alten Testament enthaltene Lehre beweist, daß sie nur von Gott kommen kann. Möge sich Ihr Geist, mein Herr, in die Zeit versetzen, wo Moses und die übrigen Propheten das Volk Israels lehrten, und richten sie zugleich Ihre Blicke auf die übrigen Völker der Erde; was sehen Sie da, wenn Sie selbst die berühmtesten Völker nehmen, welche durch ihre Bildung und Kenntnisse am Meisten hervorragten? Den Cultus, welcher den niedrigsten Geschöpfen erwiesen wird, die Züchtigkeit selbst in den Tempeln verletzt; das menschliche Blut benetzt die Altäre, die natürliche Vernunft ist durch eben so göttliche als abscheuliche Meinungen entstellt, die Natur und die Menschheit werden durch die häßlichsten Ausschweifungen verletzt. Was waren die Völker in Bezug auf Religion? unwissend, dumm und abergläubisch. Was waren ihre Philosophen? nicht minder unwissend, aber strafbarer, weil sie stolzer waren. Die ganze Erde mit einem Wort war in die dichteste Fin-

sterniß gesenkt; kein Lichtstrahl zeigte sich in diesem tiefen Dunkel.

Mitten in dieser Flut von Lastern und Irrthümern erscheint ein rohes Volk in einem Winkel der Erde und gibt plötzlich die erhabensten Vorstellungen von der Gottheit kund; ein Volk, das weiß, was die gelehrtesten Philosophen und die berühmtesten Heiden nicht wissen, was nämlich den Ursprung der Welt, die Natur des Menschen, seine künftige Bestimmung, die Tugend, die Belohnung, welche ihn erwartet, und endlich die Nothwendigkeit eines innern und geistigen Cultus betrifft.

Woher nun schöpften die Hebräer diese erhabenen und verborgenen Wahrheiten? Wer entdeckte ihnen Geheimnisse, die ungeachtet ihres Nutzens und ihrer Wichtigkeit den übrigen Menschen ganz unbekannt waren? Wie kann ein Volk, das den übrigen an Künsten und Wissenschaften so weit nachsteht, in den wichtigsten Punkten der Religion so überlegen seyn? Die Quelle dieses Vortheils ist bekannt; es verdankt sie einzig und allein den Büchern des Moses. Aber wer zog den Moses aus jener so argen Unwissenheit, aus der keiner der profanen Gesetzgeber sich herausarbeiten konnte? Wer, wenn nicht Gott, der sich ihm offenbarte, und ihn zum Aufbewahrer, Werkzeug und Diener seiner Offenbarung machte?

Er entdeckte uns nicht bloß zuerst die Natur und die Vollkommenheit des höchsten Wesens, die Vortrefflichkeit des Menschen, die Unschuld und die Herrlichkeit seines ersten Standes; den Gehorsam und die Dank-

barkeit, welche er seinem Schöpfer schuldig ist, die Nothwendigkeit, ihm getreu zu bleiben, um glücklich zu seyn: er lehrte uns auch, daß unser erster Vater diese Wohlthaten mißbrauchte, daß er das göttliche Gesetz übertrat, daß er verbannt wurde, und daß seine Verbannung sich auf seine ganze Nachkommenschaft, der Erbin seiner Verderbtheit und seines Unglücks erstreckte.

Hätten die Menschen ohne das Licht der Offenbarung je erkennen können, daß sie in der Sünde geboren werden? und wie nöthig ist es nicht für sie, diese wichtige Wahrheit zu erkennen? Wie hätten sie, ohne diese Kenntniß in der dichtesten Finsterniß begraben, ihren Leidenschaften preisgegeben, die Gaben Gottes, welche wir verloren haben, und die, welche uns noch bleiben, unterscheiden können? Wie könnten wir die Größe und den Adel unseres Ursprungs mit unserer Niedrigkeit und unsern beständigen Schwachheiten vereinigen? Wie könnten wir eine Erhabenheit, welche uns der Rechte auf eine unendliche und ewige Seligkeit versichert, und eine Niedrigkeit erklären, welche uns für die niedrigsten Gegenstände den erhabensten Bestimmungen entsagen läßt?

Der Kenntniß der Veränderung seines ersten Zustandes beraubt, war der Mensch sich selbst ein bodenloser Abgrund, ein unbegreifliches Räthsel, ein undurchdringliches Geheimniß. Je mehr er sich kennen zu lernen suchte, desto weniger gelang es ihm. Er fühlte sich verbannt, ohne die Ursache davon zu wissen, bestraft, ohne sein Verbrechen zu kennen; er wünschte, seinen Sinnen die Ordnung und den Frieden wieder zu geben, aber er konnte dieß nicht erreichen, ohne die

Mittel zu haben, sie ihm unterthänig und gehorsam zu machen.

Doch der Mensch hört auf, sich selbst ein Räthsel zu seyn, er sieht eine unüberwindliche Schwierigkeit verschwinden, so bald er weiß, daß der Zustand, in dem er sich befindet, nicht der ist, in dem er aus den Händen seines Schöpfers kam; so bald er endlich weiß, daß die Entstellung seiner ursprünglichen Existenz die Strafe seines Ungehorsams ist. Er erstaunt nicht mehr, in dem Elend und der Verworfenheit einen Grund der Empörung und der Strafe zu sehen; er begreift, woher sowohl seine Erhabenheit als seine Niedrigkeit kommen, und indem er seinen Verlust beweint, die Uebel fühlt, denen er preisgegeben ist, kann er zugleich nicht umhin, die noch immer unendlich kostbaren Ueberreste seiner ersten Größe zu bewundern.

Das Alles, mein Herr, ist in Wahrheit ein großes und tiefes Geheimniß, und die Art und Weise, wie Adam seine Verderbtheit auf seine ganze Nachkommenschaft übergehen lassen konnte, ist etwas Verborgenes, das unser Verstand nicht durchdringen kann. Wir werden davon bald reden; und ich mache jetzt nur Erwähnung davon, um Ihnen anzuzeigen, daß, obwohl die menschliche Vernunft die Gerechtigkeit nicht erforschen kann, welche seine Nachkommen schuldig machen konnte, noch eh sie ihre Freiheit mißbrauchen konnten, sie wenigstens fühlen muß, daß eine so tiefe, so erstaunliche, den menschlichen Begriffen so entgegengesetzte Wahrheit aus der Imagination keines Menschen hervorkommen konnte; daß man sie nur der Wohlthat der

Offenbarung verdanken kann, und daß sie keinen Glauben auf Erden gefunden hätte, wäre sie nicht durch eben diese Offenbarung unterstützt worden, welche, auf unwiderlegbare Beweise gestützt, uns Alles, was sie uns lehrt, zu glauben nöthigt.

Sollte diese Wahrheit für uns nützlich seyn können, so mußte sie von einer andern Wahrheit begleitet werden. Wozu diente es uns, die Ursache unseres Unglücks zu wissen, wenn wir nicht auch das Mittel dagegen kennen würden? Das nun ist der Zweck der heiligen Schrift; da sie, wie ich Ihnen schon gesagt habe, während sie uns den Abgrund wahrnehmen läßt, in den der erste Uebertreter seine Kinder stürzte, uns zugleich auch einen Mittler ankündigt, einen Erlöser, der unser Uebel wieder gut machen sollte, uns verkündigt, daß durch eine seiner Größe würdige Barmherzigkeit Gott unsere ursprüngliche Herrlichkeit uns wieder geben will, uns zum Voraus den Befreier zeigt, der bewirken wird, daß der gegen ein strafbares Geschlecht ausgesprochene Fluch zurückgenommen werden wird.

Das sind die Worte, die ich Ihnen im Anfange angeführt habe, und die Gott, um Adam zu trösten, gegen die Schlange aussprach, indem er dem Verführer einen ewigen Fluch gab. Sie sind kurz, aber sie verschließen einen großen Sinn. Sie kündigen uns an, daß von einem unter allen Weibern gebenedeiten Weibe ein Sohn, bekleidet mit der Natur des ersten Menschen, ohne seine Verderbtheit zu haben, geboren werden wird; daß dieser Sohn das Haupt und der Vater einer neuen, heiligen und glücklichen Nachkommenschaft seyn wird;

daß er nicht bloß gerecht, unschuldig und von den Sündern gesondert, sondern auch der Urheber der Unschuld, der Anfang aller Gerechtigkeit seyn wird; daß er der Schlange den Kopf zertreten, sein Reich stürzen und seine Macht zerstören wird durch Mittel, welche weder die Menschen, noch der Versucher selbst begreifen können; weil er den Sieg nicht durch das erlangen wird, was man Starkes an ihm wahrnehmen kann, sondern durch das, was wesentlich schwach an ihm erscheint, d. h. durch das Fleisch, durch die Schmach, den Schmerz und den Tod. Das sollen die gebrechlichen Werkzeuge seyn, deren er sich bedienen wird, um die Schlange zu vernichten und ihrer Bosheit alle Macht und alle Herrschaft zu entreißen.

Auf solche Weise tröstet und demüthigt uns die Religion zugleich. Läßt sie uns das Unglück unseres Ursprungs erkennen, so entdeckt sie uns zugleich auch ein untrügliches und mächtiges Mittel. Betrübt sie uns durch die Vorstellung, in einem Zustand der Ungnade in den Augen Gottes geboren worden zu seyn, so beruhigt sie uns, ermuthigt sie uns wieder, indem sie uns in den Verdiensten des Erlösers die Hoffnung der Wiederversöhnung und den Grund der Buße zeigt.

Welch größern Beweis kann es geben von der Inspiration der heiligen Schrift und von der Wahrheit der Religion? Bedenken Sie, mein Herr, ich wiederhole es Ihnen, ob es möglich ist, daß ein Mensch eine so neue und so erstaunliche Vorstellung wie die von der Erbsünde erfunden und sich einen Erlöser erdacht habe, wenn diese Sünde ihn nicht nothwendig gemacht hätte.

Welcher Betrüger hätte es gewagt, eine Religion auf eine Verheißung zu gründen, die über alle menschliche Vorstellung und über alle Kräfte des menschlichen Vermögens so erhaben ist, wenn das Wort Gottes ihn nicht mit der ganzen Kraft, die es allein ihm geben konnte, unterstützt hätte?

So, mein Herr, verhielt sich die Sache, und das war seine Verheißung; aber sie sollte erst nach mehreren Jahrhunderten erfüllt werden. Es war nothwendig, daß das Menschengeschlecht das Uebermaaß seiner Uebel, das Gewicht seines Elends, seiner Verderbtheit und Finsterniß kennen lernte; es mußte durch eine lange Erfahrung belehrt werden, daß weder die Anstrengungen der Natur, noch die Ceremonien des Gesetzes, noch der Stolz der Philosophie den Menschen aus der Knechtschaft der Sünde befreien und ihn auf die Pfade der Gerechtigkeit zurückführen konnten; es mußte durch eine lange Hoffnung und große Geduld den ganzen Werth seiner Freiheit fühlen lernen.

In diesen erhabenen Absichten lenkte Gott alle Ereignisse der Welt vom Falle Adams an bis zur Ankunft des Befreiers. Uebersehen wir schnell, was uns die Schrift von den ersten Zeitaltern der Welt berichtet; wir werden da das prächtige Schauspiel genießen, welches die Allmacht des Herrn in der Leitung seiner Geschöpfe entfaltet; wir werden da seine Treue in Erfüllung aller seiner Verheißungen und seine vollkommene Unabhängigkeit bei der Ausübung seiner Gerechtigkeit und seiner Barmherzigkeit sehen.

Wir haben schon gesehen, daß unter den Nachkom-

men Adams, erniedrigt und entwürdigt durch den Ungehorsam ihres Vaters, die Unordnungen und Laster sich in dem Maaße vermehrten, als ihre Nachkommenschaft zunahm; daß aber zu gleicher Zeit und mitten in der allgemeinen Verderbtheit Gott sich einige getreue Anbeter erhalten hatte. Ein solcher war Abel, dessen Gaben und Opfer dem Herrn angenehm waren, und der das Opfer der Eifersucht Cains wurde.

Gott schenkte nun dem Adam einen neuen Sohn, Namens Seth; seine Nachkommenschaft, Erbin seines Glaubens und seiner Tugenden, bildete ein besonderes Volk, das in der Schrift mit dem erhabenen Namen *Kinder Gottes* beehrt zu werden verdiente; da sich aber die Erde bald mit Verbrechen und Strafbaren erfüllte, nahmen auch diese Kinder an der allgemeinen Verderbtheit Theil; sie verbanden sich mit den Kindern der Menschen, d. h. mit den Nationen, die sich gleich anfangs verderbt hatten; die Strafe für diese Uebertretung war die Vergessenheit Gottes, seiner Verheißungen und des Erlösers, den er angekündigt hatte.

Diese Ansteckung begann, sich über die ganze Erde zu verbreiten; Gott aber, immer barmherzig, berief Abraham und bestimmte ihn, der Vater eines Volkes zu werden, das seinen Cultus und die Erinnerung an den verheißnen Erlöser bewahrte. Abraham, sein Sohn Isaac, und Jakob, sein Enkel, waren Hirten. Sie lebten unter Zelten und getrennt von den übrigen Nationen; allen dreien wurde nach der Reihe dieß kostbare Kleinod anvertraut. Ihre Nachkommen, gefangen und mißhandelt in Aegypten, kamen nur durch die gro=

ßen von Moses gewirkten Wunder aus der Knechtschaft und irrten vierzig Jahre in der Wüste.

Hier empfingen sie das Gesetz und mit ihm eine große Anzahl von vorbildlichen Riten und Ceremonien, um ihren Glauben fortzusetzen und ihre Wünsche zu beleben. Die Verheißung, welche anfangs allgemein war und für den Stamm Juda bestimmt, blieb in der Familie des Isaias fest, und unter ihren Söhnen wählte Gott den David, den letzten von allen, zum Vater des Ersehnten der Völker. Seit dem scheinen die Propheten nur mit seiner Geburt, seinen Geheimnissen und seinem Opfer beschäftigt zu seyn, so daß von diesem Augenblick an er der einzige und große Gegenstand der Religion der Juden ist. Auf ihn allein beziehen sich von nun an die Leitung der Welt und die ganze Oekonomie des alten Bundes.

Wer konnte außer Gott einen so prächtigen Plan entwerfen? welche andere Hand konnte den Grund zu einer so großen Unternehmung legen? wer konnte alle ihre Theile so eng verknüpfen, eine so vollkommene Harmonie und Einheit hinein bringen, so daß sie alle Ereignisse umfassen konnten? wer konnte einer jeden der Ursachen, welche dazu mitwirken sollten, den nöthigen Grad des Einflusses geben, daß sie alle zum Ziele führten; die Gesetze der Natur so leiten, daß sie zum Gelingen dieses großen Planes beitrugen; alle Nationen vereinigen und davon eine einzige absondern, um ihr den Hauptantheil zu geben und sie während eines Zeitraumes von vierzig Jahrhunderten zu diesem Ziele zu führen?

Der Geist Gottes enthüllt dem Jakob die künftige Bestimmung seiner Söhne; er offenbart ihm, daß der Messias aus dem Stamme Juda hervorgehe. Jakob sagt zu ihm: *) „Juda, deine Brüder werden dir huldigen; deine Hand wird sich auf das Haupt deiner Feinde legen; die Söhne deines Vaters werden sich dir zu Füßen werfen; der Szepter wird nicht von Juda gehen, und die Häupter des Volkes werden aus seinem Stamme hervorgehen bis zur Ankunft des von den Nationen erwarteten Gesandten."

Bemerken Sie, daß diese Weissagung zwei gleich gewisse Dinge enthält. Das eine, daß Jakob von dem spricht, der dem Abraham, dem Isaac und ihm selber war verheißen worden; von dem, welcher der Erklärer des Willens des Herrn, die Frucht seiner Verheißungen und eine Quelle des Segens für alle Völker seyn sollte; und endlich von dem Messias, dem Einzigen, der durch diese Züge und besonders durch den erhabnen und unmittheilbaren Namen des Ersehnten der Völker charakterisirt werden konnte.

Das andere, daß die Juden immer auf diese Weise diese Weissagung verstanden hatten, und man kann nicht zweifeln, daß Juda erwählt war, der Erbe der Verheißung zu seyn, den ersten Rang unter seinen Brüdern zu behaupten, und daß sein Stamm bis zur Ankunft des Messias herrschen sollte. Die Geschichte rechtfertigt vollständig die Voraussage; denn nach dem Segen des Jakob bewahrte der Stamm Juda immer seine Vorrechte.

---

*) Genes. 49, 8, 9 und 10.

Die zehn schismatischen Stämme zerstreuen sich, sie theilen sich, sie sondern sich ab und verlassen für immer ihr Vaterland. Der des Juda theilt sich nie; selbst in der Gefangenschaft erhält er sich einig, in seiner Integrität; und als der Augenblick kommt, den die Vorsehung zur Wiedererlangung seiner Freiheit bezeichnet hat, und den die Propheten angekündigt hatten, kehrt er in sein altes Erbe zurück, ein Ganzes bildend, und wird unter der Leitung des Zorobabel wieder mächtiger, herrlicher und berühmter als je.

Aus seinem Schooße gehen die Magistraten, die Senatoren hervor; er gibt sogar seinen Namen der ganzen Nation. Alexander verwüstet die ungeheure Monarchie der Perser, welche ihrer Seits das babylonische Reich zerstört hatten. Die Römer erobern die Reiche, welche sich aus den Trümmern des griechischen gebildet hatten; die jüdische Republik bleibt allein unerschütterlich, sie allein wankt nicht inmitten dieser furchtbaren Zuckungen.

Am Ende kommt ihre Stunde; Gott, der bisher über ihre Erhaltung gewacht hatte, sprach ihre Vertilgung aus. Titus naht sich an der Spitze der römischen Adler; er belagert Jerusalem und bemächtigt sich desselben. Juda verliert seinen Tempel, seine Städte, seine Freiheit; er kann nur mehr ein scheinbares Ganzes bilden. Der Stamm wird zerstreut, zergliedert wie die zehn übrigen; Juda bleibt ohne Haupt und ohne Autorität.

Der Prophet hatte alle diese Unglücksfälle vorausgesagt, und die Juden sind noch ihr Opfer; aber er

hatte auch gesagt, daß diese Uebel erst zur Zeit der Ankunft des Messias eintreten würden. Man müßte also sich selbst täuschen wollen, um nicht zu sehen, daß, da vor mehr als achtzehn hundert Jahren Jerusalem zerstört und der Stamm Juda zerstreut, des Tempels, der Autorität und des Hauptes beraubt wurde, eben vor achtzehn hundert Jahren der Messias gekommen ist. Vergleicht man die Geschichte mit den Weissagungen, bedenkt man, woher den Nationen die Kenntniß gekommen ist, die sie von dem wahren Gott haben, so wie die übrigen Wirkungen des verheißnen Segens, so ist auch offenbar, daß Jesus Christus der Messias ist, als es gewiß ist, daß der Messias vor der Zerstörung Jerusalems und vor der Zerstreuung des Stammes Juda kam.

Die berühmte Weissagung Daniels ist nicht minder klar, nicht minder genau. Der heilige Prophet seufzte nach dem Ende des Zeitraums von siebenzig Jahren, wo das Volk Gottes aus der Gefangenschaft kommen und seine Freiheit wieder erlangen sollte; allein Gott offenbart ihm, daß er in einer andern gewissen Anzahl von Jahren diesem Volke eine andere unvergleichlich kostbarere Freiheit geben werde.

Ich war im Gebete, sagt Daniel, als der Engel Gabriel zu mir also sprach: *) „Die Zeit von siebenzig Wochen ist die, welche für dein Volk und für deine heilige Stadt festgesetzt ist, daß die Uebertretung aufhöre, daß die Sünde ein Ende nehme, daß die Misse-

*) Daniel 9, 21.

that gesühnt werde, daß die ewige Gerechtigkeit auf die Erde komme, daß die Offenbarung und die Weissagungen erfüllt werden, daß der Heilige der Heiligen gesalbt werde. Lerne also und verstehe, daß von dem Tage an gerechnet, wo man den Befehl geben wird, Jerusalem wieder zu erbauen, bis zu dem Zeitpunkt, wo der König erscheinen wird, welcher ist Christus, sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen vergehen werden." Jedermann weiß, daß nach dem Style der Schrift die Wochen nicht aus Tagen, sondern aus Jahren bestehende Wochen sind, so wie, daß es die sind, von denen Ezechiel redet, und wie sie lange Zeit vorher Moses im Leviticus gerechnet hatte.

Der Prophet fährt fort: „Die Plätze und die Mauern Jerusalems werden also wieder von Neuem gebaut werden, und zwei und sechzig Wochen nachher wird der Christus dem Tode preisgegeben werden, ohne daß sich Jemand für ihn erklärt. Das Volk, welches den Fürsten zum Haupt haben wird, der kommen soll, wird ihre Stadt und ihr Heiligthum zerstören. Ihr Ende wird einem Schiffbruch gleich seyn, und der Krieg wird nur mit einer allgemeinen Verwüstung, deren Zeit bestimmt ist, endigen. Der Christus wird in einer Woche einen festen Bund mit Mehreren schließen. Mitten in dieser Woche wird er das Opfer und die Oblation aufhören lassen; der Fluch der Verwüstung wird sich über die Stadt verbreiten, die Verwüstung wird anhalten bis zum gänzlichen schon beschlossenen Untergang."

Es kann keine genauere und klarere Weissagung von der Ankunft des Messias geben. Er wird darin bei

seinem Namen genannt, er wird durch seine erhabensten Titel ausgezeichnet. Er allein ist der König und der Christus (der Gesalbte) vorzugsweise, der Heilige der Heiligen und die Heiligkeit selbst, der Urheber und Grund aller Gerechtigkeit; er allein ist die Wahrheit, das Urbild aller Vorbilder und die Erfüllung Alles dessen, was den Propheten geoffenbaret worden; er allein kann die Missethaten tilgen, welche die Erde befleckt haben; er allein ist das Opfer, fähig, die Sünde zu sühnen; er allein ist der Urheber und Hohepriester eines neuen Bundes; er allein kann die alten Opfer als unfruchtbar und unzureichend verschwinden lassen und an ihre Stelle ein einziges Opfer, eine ewige Hostie von unendlichem Werthe setzen.

Der Prophet verkündigt ferner, daß derselbe Christus, welcher so große Dinge wirken soll, dem Tode preisgegeben werden wird, und daß das Volk, welches ihn verkennt, aufhören wird, sein Volk zu seyn. Damit nun die Weissagung wahr werde, muß der Messias durch den Rath der Nation verurtheilt und in Folge einer allgemeinen Verblendung von Israel, seinem Volke, mißkannt werden; sein Königreich muß ohne den äußern Glanz seyn, der gemeiniglich die Könige der Erde auszeichnet.

Die Weissagung fügt hinzu, daß der Messias kommt, um die Menschen mit Gott zu versöhnen, und daß sie ihn zum Tode verurtheilen werden. Es ist also unerläßlich, daß in den Absichten Gottes sein Tod das Mittel ist, ihre Sünden zu sühnen und diese Versöhnung hervorzubringen. Bei einer so bestimmten Bezeichnung

haben die Menschen, dieselben, welche diese Weissagung erfüllten, Jesum Christum mißkennen und ihn durch ihr eigenes Verbrechen noch sichtbarer machen können.

Diese Thatsachen sind so offenbar, so bestimmt, daß sie bis auf uns gekommen sind; die Denkmäler, welche ihre Wahrheit bezeugen, bestehen noch, Jerusalem z. B. wurde bestimmt von den Römern unter Befehl des Titus zerstört; der Tempel wurde bis auf den Grund abgebrochen und eingeäschert. Diese Thatsachen allein, ein so furchtbares Ereigniß, vor achtzehn hundert Jahren geschehen, das die Ruinen, die es hinterlassen hat, noch bezeugen, sind ein unantastbarer Beweis von der Ankunft Jesu Christi, weil die Zerstörung des Tempels und Jerusalems zur Bestrafung für den Tod des Messias geschehen sollte, und weil Beides in gleichem Zeitraume geschehen ist.

Es ist nicht weniger offenbar, daß Jesus Christus, durch den Rath der Nation verurtheilt und gekreuzigt, der Messias war, den die Propheten angekündigt hatten, und von dem Daniel in dieser Weissagung sprach, weil es unbestreitbar ist, daß kurze Zeit nach seinem Tode das römische Heer Jerusalem zerstörte, seinen Tempel verbrannte, und weil derselbe Daniel diese furchtbare Verwüstung vorausgesagt hatte, welche noch die Ruinen bezeichnen, die sie hinterlassen hat, als eine gerechte Strafe des Unglaubens der Juden. Er drückt sich nämlich so aus:

Nach dem Tode des Messias und zur Strafe dieses ungeheuern Verbrechens wird ein Volk unter der Anführung seines Fürsten die Stadt und das Heilig-

thum zerstören, und diese Verwüstung wird wie eine Sündflut seyn: das ist die Weissagung; und die Geschichte, einstimmig in diesem Punkte, erzählt, daß nach dem Tode Jesu Christi die Römer unter der Anführung Jesu Christi Jerusalem zerstörten, seinen Tempel verbrannten und durch das Schwert oder den Hunger den größten Theil seiner Bewohner umkommen ließen; daß die Rache des Himmels diese unglückliche Nation verfolgte, und daß ihre traurigen Trümmer an die Enden der Erde entführt wurden.

So hatten alle Propheten vorausgesagt, und alle Juden waren überzeugt, daß die Ankunft des Messias der Zerstörung Jerusalems, der Vernichtung des Tempels, der Opfer und des öffentlichen Cultus vorausgehen sollte. Dieß ist ausgemacht, und eben so, daß vor achtzehn hundert Jahren Jerusalem und der Tempel zerstört, daß die Opfer abgeschafft, daß der öffentliche Cultus unterbrochen und die Nachkommenschaft Jakobs dem himmlischen Fluche unterworfen wurde. Man darf nur die Augen aufthun, um ihre Zerstreuung, ihr Unglück und die Erfüllung der Drohungen zu sehen, welche gegen sie ausgesprochen wurden. Es sind dieß öffentliche und offenbare Beweise und bleibende Denkmäler, welche bezeugen, daß Jesus wahrhaftig der Messias war, und daß er von seinem Volke mißkannt und verurtheilt wurde.

Man möchte glauben, es gebe keine klarere Weissagung als die Davids; die des Aggäus ist es aber noch mehr. Als die Juden aus ihrer Gefangenschaft zurückgekommen waren, erlaubte man ihnen, den Tempel wie-

der zu erbauen, und sie begannen sogleich, den Grund dazu zu legen. Diejenigen, welche den ersten gekannt hatten, waren bei der Wahrnehmung, wie sehr dieser hinter jenem an Pracht zurückbliebe, sehr betrübt. Der Prophet Aggäus, welchem Gott die Zukunft entdeckt, verkündigt die Herrlichkeit des neuen und zieht ihn unbestreitbar dem alten vor.

„Bewaffnet euch mit Kraft, sagt er zu ihnen; *) rüste dich mit Muth, Zorobabel, und auch du, großer Opferer; rüstet euch mit Kraft, ihr Alle, die ihr vom Volke übrig seid. Fürchtet nichts; seht, das sagt der Herr, der Gott der Heerschaaren: In Bälde will ich den Himmel und die Erde erschüttern; ich will alle Nationen bewegen, und der Ersehnte der Völker wird kommen. Ich will diesen zweiten Tempel mit Herrlichkeit erfüllen, sagt der Herr; das Gold und das Silber gehören mir: die Herrlichkeit dieses zweiten Tempels wird die des ersten übertreffen, und in ihm will ich den Frieden geben."

Es ist klar, daß, sollte diese Weissagung bewahrheitet werden, sie schlechterdings in Erfüllung gehen mußte, ehe der zweite Tempel von den Römern verbrannt wurde. Es ist nicht minder klar, daß dieser Tempel nicht mehr existirt, und daß schon seit mehreren Jahrhunderten die letzten seiner Spuren gänzlich verschwunden sind. Die Weissagung ist also ganz gewiß in Erfüllung gegangen. Wie konnte sie es? wie konnte die Herrlichkeit dieses zweiten Tempels die des ersten übertreffen?

*) Agg. 20, 25.

Jedermann weiß, daß der erste alle Reichthümer Davids und Salamons umschloß, daß Gott selbst den Plan dazu gegeben hatte, daß er großartig und prächtig ausgeführt wurde, und daß das Feuer vom Himmel die ersten Opfer verzehrte, welche auf seinem Altare geschlachtet wurden. Dieß war eine große Herrlichkeit; und wäre der zweite nicht durch die Gegenwart des Messias verherrlicht worden, wie hätte er ihn an Herrlichkeit übertreffen können? Wenn die Wahrheit nicht in Person gekommen war, um sich selbst den Menschen kund zu geben und den Vorbildern ein Ende zu machen, worin konnte er mit ihm verglichen werden?

Anderer Seits, wer kann der Ersehnte der Völker seyn? wer anders als der Messias kann unsere Bedürfnisse befriedigen und unsere Hoffnungen erfüllen? Aggäus sagt bestimmt, daß er in den Tempel kommen wird, den Zorobabel erbaut, und daß er ihm eine so große Herrlichkeit geben wird. Ist die Weissagung gewiß, so muß er nothwendig gekommen seyn, weil der Tempel vernichtet ist. Ich frage nun, ist er gekommen, wer kann es seyn, wenn nicht Jesus Christus, der in dem Tempel war, dessen Zerstörung unmittelbar nach seinem Tode erfolgte?

Die Bekehrung der Heiden ist ein fernerer schlagender und fortdauernder Beweis sowohl von der Ankunft des Messias als von der Identität Jesu Christi und des Messias. Merken Sie auf, mein Herr; nichts wurde so oft und klar vorausgesagt, als die künftige Bekehrung und die Berufung der Heiden zur Kenntniß der Wahrheit. Die ganze Schrift scheint damit beschäftigt

zu seyn, uns auf dieß große Ereigniß vorzubereiten, ohne Zweifel eines der größten Wunder, das der Allmächtige wirken konnte, das geeignetste, seine Güte zu offenbaren, das würdigste seiner Macht, und das beweist, daß er alle Herzen in seiner Hand hat, daß er sie verwandelt, wenn es ihm gefällt, daß er ihre Bewegungen leitet, und daß er über sie eine unumschränkte Herrschaft ausübt.

Dieß Wunder war dem Messias aufbehalten. Das Vorrecht seiner Geburt, die Wirkung seines Wortes, die Frucht seiner Mission mußten durch den Glanz seines Lichtes die Finsterniß zerstreuen, welche die Welt bedeckten und aus den Juden und Heiden nur eine einzige Kirche machen; deßhalb wandte sich der Herr an ihn und sprach: *)

„Ich habe dich zum Mittler des Bundes des Volkes und zum Licht der Heiden gesetzt, damit du die Augen der Blinden öffnest, damit du denen, welche gefesselt sind, die Freiheit gebest, damit du die aus der Knechtschaft ziehest, welche in Finsterniß gesenkt sind..... Es genügt mir nicht, daß du die Stämme des Juda wieder herstellest und mir diejenigen zuführest, die ich mir in Israel erhalten habe: ich sende dich auch, um das Licht der Heiden zu seyn; durch dich will ich alle Völker bis an den Enden der Erde retten."

Man kann sich nicht deutlicher erklären. Der Messias soll die Erde erleuchten, die Völker die Gerechtigkeit lehren, sie aus der Finsterniß und der Gefangen-

---

*) Isai. 42 und 49.

schaft befreien, in welche der Verführer sie gesenkt hatte. Um zu wissen, ob der Messias gekommen ist oder nicht, darf man nur die Blicke auf einen großen Theil dieser einst in der gröbsten Abgötterei versunkenen Erde richten. Sobald ein großer Theil der in jenen ersten Zeiten ungebildetsten Völker nur mehr den wahren Gott anbeten, und andere, einst sehr aufgeklärte, z. B. die Griechen, die Römer, die Aegyptier und die Chaldäer, ihre Götzen nach einem so langen Zeitraume verlassen haben, ist es offenbar, daß der Ausspruch erfüllt ist, und daß die Bekehrung der Heiden, die allein dem Messias verheißen war, die Wirkung und der Beweis seiner Ankunft zugleich ist.

Fügen Sie hinzu, daß dieselben Weissagungen uns ankündigen, daß der Messias nicht durch sich selbst diese Umwälzung hervorbringen wird, sondern daß das Heil der Völker und das Licht, welches sie erleuchten soll, die Frucht seines Todes und die Wirkung seiner Erlösung seyn werden; die unzählbare und ewige Nachkommenschaft, die ihm verheißen ist, wird der Lohn seines Gehorsams und seines Opfers. Ihm genügt, seine Jünger auf die ganze Erde auszusenden, um sie zu reinigen, sie Gott zu weihen, und Priester und Leviten zu wählen, welche ihm ein neues Opfer bringen und zu erkennen geben, daß das Priesterthum Aarons und der alte Gottesdienst abgeschafft sind. Der Herr fügt Folgendes hinzu:

„Du wirst die Nationen rufen, welche dich nicht kennen. Die Völker, welche dich nie gesehen haben, werden zu dir kommen, weil Gott dich mit Herrlichkeit

bedeckt hat..... Und der Messias selbst drückt sich so aus: Es wird die Zeit kommen, wo ich die Völker aller Zungen vereinigen werde. *) Sie werden kommen und meine Herrlichkeit sehen. Unter den Menschen, welche dem allgemeinen Unglauben entgangen sind, werde ich einige auswählen, die ich mit einem besonderen Zeichen versehen und zu den entferntesten Völkern über die Meere nach Afrika, Lydien, Italien, Griechenland und auf die entferntesten Inseln senden werde. Ich werde sie zu denen senden, die nie von mir gehört haben und meine Herrlichkeit nicht sehen konnten. Meine Gesandten werden sie diesen Völkern zeigen und von ihnen die nehmen, die euere Brüder seyn werden, indem sie sich Gott als ein heiliges Opfer darbringen, und ich will aus ihnen Priester und Leviten machen."

Nach diesen Weissagungen ist klar, daß der Messias diese Wunder nicht durch sich selbst, sondern durch seine Gesandten wirken soll; und da Jesus Christus sie in der That zu seinen Aposteln erwählt hatte, so kann man die Verblendung derer nicht begreifen, welche durchaus die Uebereinstimmung nicht anerkennen wollen, die sich zwischen den Thatsachen und den göttlichen Aussprüchen befindet.

Noch mehr; Gott wollte, daß seit achtzehn hundert Jahren das Gesetz des Moses nicht mehr öffentlich ausgeübt würde, und dieß in der einzigen Absicht, um erkennen zu lassen, daß der Messias, welcher der einzige Gegenstand dieses Gesetzes war, gekommen ist und es

---

*) Isaias.

aufgehoben hat. Die Weissagungen hatten darum auch angekündiget, daß der Messias das Gesetz abschaffen und an seine Stelle einen vollkommneren Bund, ein anderes Priesterthum, ein neues Opfer setzen würde.

Sind diese Weissagungen nicht erfüllt, nun so sage uns der Jude, wo das Opfer ist. Wie sieht er nicht, daß, seitdem Gott die Stadt zerstört hat, welche der einzige Mittelpunkt seiner Religion war, seitdem er den Tempel abgebrochen hat, welcher allein seine Opfer aufzunehmen bestimmt war; daß, seitdem er das Volk, den Inhaber dieses Cultus, zerstreut hat, und seitdem er es für immer aus jener Gegend verbannt hat, er der Ausübung seines Gesetzes unüberwindliche Hindernisse gestellt hat?

Wie sieht er nicht, daß er diesen Cultus, statt ihn gut zu heißen und zu beschützen, jetzt unmöglich macht; daß das Priesterthum Aarons und das Blut der Thiere einem vollkommneren Priesterthume und einem reineren Opfer Platz gemacht haben? Wie fühlt er nicht, daß die Eucharistie heut zu Tage das einzige, allgemeine Opfer aller Völker ist; daß die Tempel, die sie heiligt, in der ganzen Welt sind, und ein sichtbarer Beweis sind, daß der Name Gottes bereits an allen Enden der Erde groß und schrecklich ist?

Die Weissagungen, welche versicherten, daß nach der Ankunft des Messias der Tempel zerstört und nie mehr hergestellt werde, waren so bestimmt und so öffentlich, daß sie Jedermann kannte. Aus diesem Grunde suchten auch die Feinde der Christen nach dem Tode Jesu und der Zerstörung des Tempels mehrmals ihn

wieder aufzubauen, überzeugt, daß, wenn ihnen dieß gelänge, sie dadurch beweisen würden, daß Jesus Christus nicht der Messias sei. Keiner unternahm es mit mehr Erbitterung und mit verkehrterer Absicht als der Apostat Julian.

Dieser Kaiser hatte dem Erlöser der Welt einen offenen Krieg erklärt. Schlauer und verbrecherischer als irgend einer seiner Feinde, hielt er sich für mächtig genug, die Weissagungen Lügen strafen oder zeigen zu können, daß sie auf Jesus Christus sich nicht beziehen könnten, wenn es ihm gelänge, den Tempel zu Jerusalem von Neuem zu erbauen. Er bildete sich ein, nichts könnte sich seinem Willen widersetzen, weil er als Herr des Reiches alle seine Absichten erreichen müßte.

In dieser Ueberzeugung, und um seine Mittel zu vermehren, ermuntert er die Juden, ihren Tempel wieder zu erbauen; er verspricht ihnen, sie aus allen Kräften und mit allen Schätzen seines Reiches zu unterstützen. Die Juden, ermuthigt durch diesen mächtigen Schutz, eilen von allen Seiten herbei; sie sparen keine Kosten, keine Vorbereitungen und beginnen, den alten Grund abzubrechen, um für den Tempel einen neuen zu bilden, den sie erbauen wollen; sie bewahrheiten dadurch nur vollends den Ausspruch Jesu Christi, welcher gesagt hatte, daß kein Stein auf dem andern bleiben sollte.

Aber Gott, welcher sich bis dahin der Juden hatte bedienen wollen, seine Weissagungen zu bewahrheiten, gestattet ihnen nicht, ihre Arbeiten weiter zu führen. Kaum beginnen sie, die ersten Steine zu legen,

so wirft die Erde sie wieder unwillig aus ihrem Schooße. Ein Feuer, dessen Thätigkeit dem Impuls einer göttlichen Hand zu folgen schien, verzehrt die Arbeiter, die Werkzeuge und die Materialien. Seine Heftigkeit ist so furchtbar und anhaltend, daß es endlich über die Hartnäckigkeit der Juden und das strafbare Unternehmen des Kaisers triumphirt. Dieß wunderbare Ereigniß war so öffentlich und notorisch, daß es nicht bloß von den christlichen Geschichtschreibern, sondern auch von denen der Heiden erzählt wird und unter andern von Ammian Marcellin. Die Thatsache ist, daß er bis jetzt nicht wieder erbaut worden ist. Der gegenwärtige Zustand der Juden nach so vielen Jahrhunderten ist ein nicht minder offenbarer Beweis von der Erfüllung der Weissagungen. Wäre dem anders, erklärte man, warum ein so altes und von dem Allmächtigen bis zu dem Punkte begünstigtes Volk, daß es den Namen Kind Gottes bekam; ein mit seinem Gott durch den engsten Bund vereinigtes Volk; ein Volk endlich, mit Gütern und Herrlichkeit erfüllt, plötzlich alle seine Vorrechte verliert; wie ward es enterbt, geächtet, erniedrigt; und, was noch mehr ist, warum haben alle Völker dafür gehalten, daß es sein Loos verdiente?

Der Prophet Osee, der nicht bloß ihr Unglück voraussagt, auch die Gründe dazu erklärt, antwortet auf diese Fragen, „daß es geschah, weil Jesus Christus von ihm verkannt worden war, *) weil es sich nicht seinem Könige, dem wahren David unterworfen hatte.“

*) Osee 3, 4 und 5.

„Gleichwohl, fügt der Prophet hinzu, werden sie ihn eines Tages suchen, sie werden die Erniedrigungen anbeten, die er erlitten hat, sie werden sich vor seinem Kreuze niederwerfen und vor ihm zittern wie vor der Majestät seines Vaters.“

Man kann nicht bestimmen, was wir mehr bewundern sollen, die tiefe Weisheit Gottes in den Absichten der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, die er nacheinander vor unsern Augen ausübt, oder den Verstand der Propheten, welche vor den Ereignissen so schwer vorauszusehende und so unwahrscheinliche Umstände voraussahen.

Wir müssen noch mehr erstaunen, daß unter so vielen Mitteln, die Gott hatte, dieß undankbare Volk zu strafen, er seine Zerstreuung auf der ganzen Erde wählte. Diese Wahl scheint eine tiefe Absicht zu verschließen, welche im allgemeinen Plan seiner Vorsehung liegt. Indem er die Wahrheit der Religion auf unverwüstbare und immer bestehende Fundamente gründen wollte, mußte er die Juden fortbestehen lassen, damit eben ihre Zerstreuung und ihre Verblendung die Gewißheit unsers Glaubens bewiesen. Wären alle bekehrt worden, so wären sie verdächtige Zeugen gewesen; hätte Gott sie alle vernichtet, so hätte es keine Zeugen mehr gegeben.

Bemerken Sie, mein Herr, daß das jüdische Volk der Inhaber der heiligen Bücher war, welche die Verheißungen des Messias enthalten, und daß es deßhalb unerläßlich war, daß es in ein sichtbares Ganzes vereinigt wurde, ohne sich mit den übrigen Völkern zu

vermischen, bis diese Bücher ganz vollendet waren, bis sie allgemein als göttlich anerkannt waren, und bis die Ankunft des Erlösers die Weissagungen, welche sie enthielten, erfüllt und gerechtfertigt hatte.

Nach Erfüllung Alles dessen war es unerläßlich, daß die Juden auf der ganzen Erde zerstreut wurden, um überall diese Bücher hinzutragen, um überall die Achtung und Ehrfurcht zu zeigen, womit sie dieselben bewahrten, und damit die Heiden, die sie aus so wenig verdächtigen Händen empfängen, darin den unbestreitbaren Beweis fänden, daß der von den Christen verkündigte Messias der sei, den eben diese Bücher vorausgesagt hatten. So fand das Christenthum allenthalben unverwerfliche Zeugen durch seine erbittertsten Feinde aufgestellt, welche wider Willen die Weissagungen bewiesen und durch den Anblick einer gleichfalls vorausgesagten Strafe einen neuen Beweis ihrer gänzlichen Erfüllung zeigten. So bildeten sie selbst auf vielfache Weise und unter allen Gesichtspunkten den Beweis für das Evangelium.

Die Nothwendigkeit ihrer Erhaltung lag nicht minder in den Absichten Gottes und war nur noch geeigneter, seine Macht kund zu geben. Was ist heut zu Tage aus so vielen einst so berühmten Völkern geworden? Was ist uns von den ungeheuern und reichen Monarchien der Assyrier, Chaldäer, Meder und Perser geblieben? Gott bediente sich ihrer zur Ausführung seiner Absichten; so bald diese erreicht waren, verschwanden sie von der Erde. Wer kann heut zu Tage die alten Römer von den Barbaren unterschei-

den, welche Italien überschwemmten? Wer wird jetzt die alten Spanier von den Gothen unterscheiden, welche sie besiegten? Wer kann versichern, daß vom Orient bis zum Occident nur eine einzige Familie eingeboren in dem Lande sei, das sie bewohnt?

Die Zeit hat alle Generationen verschlungen, alle Reiche verzehrt; Alles hat sich verändert, Alles ist vermischt und durcheinander, kein Reichthum, keine Macht, keine Waffen konnten die mächtigsten Nationen vor ihrer gänzlichen Vernichtung bewahren. Das jüdische Volk, arm und schwach, hat allein dieser allgemeinen Zerstörung entrinnen können. Die Juden sind noch heut zu Tage was sie sonst waren: sie kennen ihren Ursprung; sie reichen bis auf Abraham zurück und stammen ohne Unterbrechung von den Patriarchen ab. Ihr Unglück, ihre Drangsale konnten jene Kette weder unterbrechen noch unsern Augen entziehen, die sie unter sich vereinigt und die sie von den übrigen Völkern gesondert hält, in deren Mitte sie, verachtet und gehaßt von ihnen, leben.

Es ist unmöglich, größere Uebel, eine allgemeinere Verachtung zu ertragen und mehr Uebelwollen und Plackereien zu erfahren, als die, welche sie von den Nationen erlitten, die sie unter ihrer Abhängigkeit hielten; ungeachtet so vieler Hindernisse bestehen sie dennoch: ähnlich schwachen Bächen, welche durch das weite und tiefe Meer der Nationen hinziehen, ohne daß während einer langen Reihe von Jahrhunderten ihr Lauf unterbrochen wurde, und ohne daß ihre Wasser

mit denen des unermeßlichen Oceans, der sie aufnimmt, sich vermengen konnten.

Wie konnte ein so schwaches Volk, das nur in einigen Privatfamilien existirte, sich in seiner Integrität erhalten, ohne die Mittel zu haben, welche so vielen mächtigen Nationen zur Hand waren, die gleichwohl ihren Untergang nicht abwehren konnten? Mit allen Nationen verbunden wie ein unglücklicher Gast, den man nur ungern duldet, wie konnte es den Stößen widerstehen, welche so viele andere berühmte Nationen vernichteten, und endlich den Untergang aller zum großen Erstaunen der Welt überleben?

Man müßte sich blind machen wollen, um in diesem der natürlichen Ordnung der Dinge so entgegengesetzten Zustand der Juden eine unsichtbare und mächtige Hand nicht wahrzunehmen, welche sie der Welt als ein Denkmal ihres Zornes zeigt, welche sie gegen den allgemeinen Haß erhält, ohne diesem ein Ende zu machen, damit sie ein immerwährendes Zeugniß der Erfüllung der Weissagungen seien; und die sie endlich erhält zur Belehrung und zum Beispiel aller Nationen, ohne daß sie aus dem Schutz Gottes oder seiner Geduld Vortheil ziehen.

Dieß Wunder ist um so größer, als es vorausgesagt ward. Die heiligen Aussprüche haben oft wiederholt, daß Israel immer mitten unter seinen Züchtigungen und Unglücksfällen bis zu dem von der Barmherzigkeit Gottes bezeichneten Tage bestehen wird, wo er es zum Glauben und zur Anbetung Jesu Christi rufen wird. Daraus erklärt sich das Verhalten Gottes und

seine tiefe Weisheit. Die Juden, gezüchtigt, zerstreut und erhalten durch ein fortwährendes Wunder, geben Jesu Christo Zeugniß; und wenn sie sich zu unserm Glauben bekehren, werden sie ihm ein noch viel größeres geben. Dieß letztere wird freiwillig seyn; das erstere ist unabhängig von ihrem Willen.

Wären sie nur gezüchtigt worden, ihre Züchtigung würde nur die Gerechtigkeit Gottes beweisen; wären sie nur erhalten worden, ihre Erhaltung bewiese nur seine Macht; erhalten aber, um einst Jesum Christum anzubeten, dienen sie auch als Beweise seiner Barmherzigkeit. So beweist die Vereinigung aller dieser Umstände Alles. Ihre Zerstreuung beweist, daß Jesus Christus gekommen ist, und daß sie ihn kreuzigten: ihre Bekehrung beweist, daß sie nicht verlassen sind, und daß sie einst an ihn glauben werden.

Ihr Herz scheint in der jetzigen Zeit verhärteter als je zu seyn; aber die Barmherzigkeit Gottes hat ihnen einen Tag der Gnade versprochen: sie setzt ihrem Unglauben ein Ziel, wie sie der Undankbarkeit der Heiden es gesetzt hatte. Niemand kennt die Zeit, wo er die Verheißung vollzieht, welche von ihm die letzte Nachkommenschaft Israels empfangen hat; dennoch müssen wir, da diese Epoche die einer großen Erneuerung in der Kirche oder nach dem Apostel einer großen Auferstehung seyn soll, als Christen mit Vertrauen diesen Zeitpunkt erwarten und ihn durch unser Seufzen und unsere Gebete herbeirufen.

Der Pater schwieg einen Augenblick, dann sprach er zu mir: Es scheint mir, mein Herr, dieß reicht für

heute hin. Ich möchte weder Ihre Aufmerksamkeit ermüden noch Ihre Geduld mißbrauchen. Wenn es Ihnen lieb ist, so wollen wir morgen fortfahren; und er zog sich zurück. Ich war so erstaunt und so außer mir, daß ich ihm kaum meinen Dank stammeln konnte. Ach! Theodor, welch ein Mann! wie klein kamen mir in diesem Augenblick alle Philosophen vor! wie frivol erschienen mir ihre Bücher und lächerlich ihre Argumente! und wie gedemüthigt fand ich mich selbst in meinen eigenen Augen!

Wie Vieles hatte ich zu lernen, das ich nicht wußte! jeder Tag entdeckte mir Neues, von dem ich nicht die geringste Idee hatte, und doch hielt ich mich für gelehrt. Ich hatte nur mit Geringschätzung auf jene Klasse von Menschen gesehen, die ich Fanatiker nannte, und die ich als Schwachköpfe und Ignoranten ansah. Von meinem Irrthum zurückgekommen, fühlte ich mich von einer Art Unwillen gegen die Menschen und die Bücher ergriffen, welche mich das zu kennen gehindert hatten, was ich so spät lernte, und was mir tausend Mal solider zu seyn schien.

Ich verlasse dich, um bald wieder die Fortsetzung dieser Unterredung aufzunehmen. Lebe wohl, mein lieber Theodor.

Zwölfter Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Ich habe dich, mein lieber Theodor, in meinem letzten Briefe von dem Eindrucke unterhalten, den die Rede des Paters auf mich gemacht hatte; ich suchte mich an ihre Hauptpunkte zu erinnern und in meinem Geiste alle Materien, die er behandelt hatte, zu ordnen. Am andern Tage fuhr er so fort:

Sie haben, mein Herr, bereits die ersten Züge dieser erhabenen und prächtigen Wiege der Religion gesehen; Sie kennen wenigstens schon ihre Genealogie, Sie haben kennen gelernt, daß sie in gerader Linie von Gott, ihrem Urheber, abstammt; Sie werden bald sehen, daß sie bis auf Jesus Christus gelangt; und da, von diesem Punkte ausgegangen, das Licht immer lebhafter wird, die Beweise sich häufen, die Wunder sich mehren, so wird Ihre Vernunft, welche die Aufrichtigkeit begleitet, und welche auf dem Wege des Glaubens ist, sich bald so sehr überzeugt sehen, daß sie sich weder mehr von ihrem Wege trennen noch der Evidenz widerstehen wird.

Diejenigen, welche in dem Messias einen König, einen Eroberer, eine nur zeitliche Gottheit zu finden hofften, haben freilich darüber erstaunen können, in ihm nur einen zum Tode verurtheilten und mit Schmach bedeckten Menschen zu finden. Daher das Aergerniß der Verhärtung der Juden und der blinden Thorheit der Heiden; daher das, welches noch heute der stolze Philosoph gibt, indem er daraus einen Gegenstand des Spottes macht. Allein diejenigen, welche aus den Propheten gelernt haben, daß das Kreuz Jesu Christi das Zeichen ist, womit Gott seine Auserwählten auszeichnet, wissen, daß eben deßhalb weil Jesus Christus gekreuzigt ward, er der Erlöser der Menschen ist; man findet den Beweis dafür ferner in seinen Erniedrigungen und seinem Tode, welche ebenfalls auf eine unbestreitbare Weise vorausgesagt worden sind. Man kann nicht umhin, jene merkwürdigen Weissagungen zu bewundern und mit einer heiligen Ehrfurcht anzusehen, welche uns die Schmach und die Leiden des göttlichen Erlösers, sein Opfer und die Umstände, die es begleiten sollten, endlich seinen Tod und die Früchte ankündigen, welche die Menschen daraus hoffen sollen. Alle diese Thatsachen werden uns unter so klaren und so wiedererkennbaren Zügen vorgehalten, daß sie jetzt vielmehr eine Geschichte als eine Weissagung zu seyn scheinen.

Isaias hatte gesagt, daß der Messias durch das Volk zum Tode verurtheilt werden würde, das ihn erwartete, und das ihn mißkennen würde; daß die Unterwerfung Jesu Christi unter das Opfer, welches

er sich auferlegte, auf den Gedanken führen würde, er sei verlassen worden; daß seine Geduld, obwohl sie freiwillig war, als eine Schwäche angesehen würde; daß sein Opfer durch die Gegenwart und die Gesellschaft zweier Uebelthäter befleckt würde; daß er wie ein Verbrecher behandelt und durch ein öffentliches Gericht dafür erklärt würde; daß, statt sich zu rechtfertigen oder die Wunder zu seiner Befreiung anzuwenden, er schweigend und so geduldig wie das Lamm, das man erwürgt, leiden würde; daß er die Sünden der Menschen durch seine Leiden sühnen würde; daß seine Schmerzen ihnen die Verzeihung verdienen würden; daß seine Wunden ihre Heilung zuwege bringen würden; und daß er endlich ein so reines, so heiliges und Gott so angenehmes Opfer seyn würde, daß es seinen Zorn beschwichtigte.

Erscheinen Ihnen diese Beweise unzureichend? ich kann Ihnen noch andere eben so positive geben. Man hatte von Jesus Christus vorausgesagt, daß er sterben und, obwohl dem Anscheine nach besiegt, doch siegen würde; daß die Menschen ihre Irrthümer nur durch die Wirkung seiner Auferstehung und durch die wunderbare Vermehrung der Zahl der Jünger einsehen würden, welche ihr Resultat und ihr Beweis zugleich seien, und daß sie es noch mehr erkennen würden, wenn sie die übrigen Völker und ihre Herrscher ihren erdichteten Gottheiten entsagen sähen, um das Kreuz anzubeten; daß man alsdann sehen würde, daß der, den man gekreuzigt hatte, der Gerechte vorzugsweise war, der Sion verheißene König, und daß er gleich

Joseph, der anfangs von seinen Brüdern verkauft worden war, nachher der Herr über Aegypten würde.

Daniel sieht den König vorzugsweise, den Heiligen der Heiligen, denselben Christus dem Tode preisgegeben, ohne daß sich Jemand für ihn erklärt. Sein Tod, obwohl als eine verdiente Strafe angesehen, zerstört das Reich der Sünde und stellt die Herrschaft einer ewigen Gerechtigkeit wieder her.

In den Augen Davids sitzt er auf einem Throne, dauerhafter als die Sonne, umgeben von dem Glanze der Heiligen, und in die Ewigkeit des Schooßes seines Vaters zurückgehend. Er nennt ihn den Hohenpriester ohne Nachfolger, weil er unsterblich ist, weil er auf Niemand folgt, und weil er vor allen Zeiten ist; nachdem er seine Herrlichkeit und seine Größe gepriesen, stellt er ihn plötzlich in einem Abgrund von Schmerzen versenkt vor, umgeben von Feinden ohne Zahl, von den Seinigen verlassen, angenagelt, unbeweglich, ausgestreckt mit Gewalt, den spottenden Blicken der Zeugen seines Todes ausgesetzt, getränkt endlich mit Galle und Essig.

Noch mehr, der königliche Prophet sagt zugleich voraus, daß er seiner Schmach den glorreichsten Triumph verdanken würde: er fügt hinzu, daß der, welcher an das Kreuz geheftet worden, das Licht der Völker ist: daß sein Opfer ihre Bekehrung bewirken wird; daß er ein allgemeines Opfer einsetzen wird zur Erinnerung an seinen Tod und an seine Auferstehung, um Gott öffentlich und ewig Dank zu sagen; daß die Armen und die Reichen zu diesem heiligen Mahle eingeladen

werden, und daß alle mit Gütern und Herrlichkeit gesättigt und erfüllt werden.

Das sind die Weissagungen: vergleichen Sie sie aufrichtig mit der Geschichte, und sagen Sie mir, ob der von den Aposteln gepredigte Messias nicht der nämliche ist, den die Propheten voraussagten. Haben die letztern eine Thatsache angekündigt, die nicht gänzlich in der Person Jesu Christi erfüllt worden ist? Die Ungläubigen ärgern sich an der scheinbaren Niedrigkeit seiner Geburt; aber die Christen wissen wohl, daß ungeachtet des Schleiers, unter dem der Messias seine Gottheit verbarg, es für ihn glorreicher ist, unter diesem schmachvollen Aeußern angekündigt worden zu seyn, als wenn er, ohne durch die göttlichen Aussprüche angekündigt worden zu seyn, in den Augen der Menschen größer erschienen wäre. Die Menschen sind schlechte Richter, was die Größe anbelangt; und, wie wir schon gesagt haben, die Größe, welche sie anerkennen und achten, ist nicht die, welche Jesu Christo zukam.

Die Propheten waren es nicht allein, welche die künftigen Geheimnisse des Messias voraussagten; das ganze alte Testament ist ein prächtiges Gemälde, auf welches die Hand Gottes Alles zeichnete, was dem verheißenen Befreier begegnen sollte. Aehnlich der ehernen Schlange, soll der Messias auf dem Holze erhöhet werden, das er sich auserwählen wird, um daran dem Anblicke der ganzen Erde ausgesetzt zu seyn; wie sie, wird er das Leben und die Gesundheit allen denen geben, welche mit Glauben auf ihn sehen und ihre Hoffnungen auf ihn setzen werden. Wie Moses, wird

er mit erhobenen Armen beten, wie er, wird er seine Feinde in die Flucht schlagen und uns den Sieg geben. Wie Jonas, wird er den Sturm beschwichtigen, den Zorn Gottes stillen und den Heiden die Buße predigen.

Wie Joseph, wird er von seinen Brüdern verachtet und den Heiden übergeben werden; und nachdem er in das Grab gelegt worden und wieder daraus hervorgegangen ist, wie Joseph aus dem Gefängniß, wird er Aegypten durch seine Weisheit retten. Wie Abel, wird er durch seine Brüder getödtet werden aus Haß, weil sein Opfer Gott angenehm war. Wie Isaac, wird er durch seinen Vater geopfert werden; aber wie er, wird er sein Opfer überleben und als Vater einer zahlreichen Nachkommenschaft sterben. Der Segen und der Dank aller Völker wird die Frucht seines Gehorsams seyn.

Wie das Osterlamm, wird er erwürgt werden, und ganz Israel wird der Vergießung seines Blutes seine Freiheit verdanken. Wie der Hohepriester, wird er ins Allerheiligste eingehen am Tage der allgemeinen Versöhnung und, seinen Leib dem Stahle, den Qualen und dem Tode preisgebend, den Vorhang zerreißen, welcher der Versöhnung der Menschen ein Hinderniß setzte und sich ihrem Eintritt in den Himmel entgegenstellte. Er wird alle seit dem Anfang der Welt begangenen Missethaten auf sich nehmen, so wie jeden gegen die Menschen ausgesprochenen Fluch. Er wird sich der schrecklichen Gerechtigkeit seines Vaters darbieten, er wird ihre ganze Last tragen und sie in Barmherzigkeit verwandeln. Sein Blut wird ein heil-

sames Bad für die Aussätzigen werden; unser Erlöser wird gern sterben, um uns das Leben zu geben, und uns unsere Freiheit und unsere Unschuld wieder erlangen lassen.

Endlich wird er den neuen Bund mit einem Blute besiegeln, das Gottes würdiger ist als das des alten; er wird damit sein ganzes Volk besprengen; durch eben dieß Blut wird das Testament, durch welches er uns zu seinen Erben erklärt, ein unwiderrufliches und ewiges bleiben. An die Stelle der gesetzlichen Reinigungen, welche diejenigen, die sie beobachteten, nicht reinigen konnten, wird er ein einziges Opfer setzen, dessen Werth unendlich, und dessen Wirkung ewig und allgemein seyn wird. So waren das ganze alte Testament, alle Riten und Ceremonien des alten Gesetzes Sinnbilder und Weissagungen des neuen. Jesus Christus war das Ziel und die Realität aller ihrer Vorbilder, die Erfüllung aller Verheißungen, der Mittelpunkt, auf den sich alle Bilder bezogen; er war, um es besser auszudrücken, der große und einzige Gegenstand der ganzen heiligen Schrift.

Nach vielen und langen Vorbereitungen, nach so vielen Verheißungen und Hoffnungen, Seufzern und Wünschen; nachdem so viele Weissagungen seine Ankunft verkündigt, und so viele Symbole das Sinnbild seiner Geheimnisse dargeboten hatten; nachdem so viele Gerechte seine Ankunft heiß ersehnt, und die Menschen, von den Wunden geplagt, mit denen sie bedeckt waren, nach dem Arzte, der sie heilen sollte, geseufzt hatten: da kam die von den Propheten bezeichnete Zeit und

erfüllte alle Hoffnungen: Jesus, der Sohn Mariä aus dem Geschlechte Davids, erschien endlich auf Erden und ward in der Stadt Bethlehem geboren, welche die Propheten als seine Geburtsstätte bezeichnet hatten.

Da Jesus der Messias war, so mußte er gemäß dem, was von den Propheten geschrieben war, das Reich Davids wieder herstellen; und er stellte es nicht bloß wieder her, sondern er vergrößerte es auch, nicht in dem irdischen und weltlichen Sinne der sinnlichen Juden, sondern in dem geistigsten und erhabensten Sinne der Propheten, welche ihn ankündigten, weil er den Heiden das Heil, das Leben und das ewige Reich bringt, welches die Synagoge durch ihre Verblendung zu verlieren verdient hatte. Diese erstaunliche Substitution ist so öffentlich als unbezweifelbar; wir haben den Beweis dafür vor Augen darin, daß die Heiden die christlichen Kirchen bildeten, während der größte Theil der Juden hartnäckig in der Verblendung verblieb. Dieser einzige Zug zerstört alle unsere Zweifel, weil eben die Bücher, welche die Juden erhalten und ehren, ihren Ungehorsam und den Gehorsam der Heiden zugleich voraussagten.

Es handelt sich nur mehr darum, jetzt im Einzelnen die Geschichte Jesu Christi, sein Leben, seine Dogmen, seine ersten Jünger, seine Arbeiten, seine Eroberungen und die Bildung seiner Kirche zu betrachten, um gewiß zu seyn, daß er der wahre, von den Propheten angekündigte und so wohl charakterisirte Messias sei, und daß es nicht möglich ist, daß es irgend ein anderer war oder seyn konnte. Gott wollte

zu unserem Troste und zur Sicherheit unseres Glaubens, daß der kostbare Schatz der Schriften des neuen Testamentes, welches besteht und die Versammlung der Christen leitet, abgesehen von den Namen, welche die Göttlichkeit seines Ursprungs begründen, mit allen Bedingungen bekleidet sei, welche der ängstlichste Glaube erfordern könnte, und von allen Umständen begleitet, welche zu seiner Bewahrheitung beitragen.

Der erste Charakter der Authentizität, den diese heiligen Bücher haben, ist, daß sie von acht gleichzeitigen Verfassern geschrieben worden sind: dem heiligen Matthäus, dem heil. Marcus, dem heil. Lucas, dem heil. Johannes, dem heil. Petrus, dem heil. Paulus, dem heil. Jakobus und dem heil. Judas; sämmtlich Augenzeugen der Thatsachen, die sie berichten. Alle acht geben über die wichtigen Punkte ein einförmiges Zeugniß, das sie den künftigen Jahrhunderten hinterlassen; sie fügen hinzu, daß sie solche Thatsachen berichten, die sie mit ihren eigenen Augen gesehen, mit ihren eigenen Ohren gehört und, so zu sagen, mit ihren eigenen Händen gegriffen haben.

Welche Geschichte außer der des Evangeliums kann sich rühmen, so viele Bürgen und so glaubwürdige Bürgen zu haben? So vereinigt die christliche Religion, abgesehen von ihrer göttlichen Wesenheit und nur nach der Zahl und dem Charakter ihrer Geschichtschreiber betrachtet, durch die Zeit und die Umstände, wo sie schrieben, einen Grad von Authentizität, die weit über der aller übrigen Geschichten ist, die sich auf die Kraft der menschlichen Zeugnisse stützen.

Unbezweifelt waren diese Geschichtschreiber gleichzeitig und Augenzeugen, weil die Tradition und der öffentliche Glaube es konstant versichern. Man könnte es nicht versuchen, diese Wahrheit anzukämpfen, ohne alle Geschichten zu zerstören, welche existiren, ohne zwischen die früheren Jahrhunderte und uns den Zwischenraum eines unerklärlichen Abgrunds und Chaos zu setzen. Nicht bloß die Christen, selbst die Häretiker, die Juden und die Heiden anerkennen, daß die Apostel und die Evangelisten die Verfasser dieser Bücher waren, und daß sie nach ihrem eigenen Zeugniß schrieben; alle stimmen in Bezug auf ihre Autoren und ihre Daten überein; die Kirchen der verschiedenen Völker empfingen sie, so bald sie geschrieben waren, sie theilten sich dieselben mit, und alle bewahrten sie mit der größten Sorgfalt und Ehrfurcht. Auch hatte weder Celsus, noch Porphyrius, noch Julian die Kühnheit, den mindesten Zweifel über diese Tradition zu verbreiten.

Nach dem Tode der Apostel und als die Lehre der Kirche sich fortpflanzte und ausbreitete, wagten es zwei Neuerer, Marcian und Manes, die Verfälschung der Evangelien zu behaupten. Um ein so neues Vorgeben zu begründen und den Frieden und die Ruhe der Kirche zu stören, mußte man andere Originale zeigen, welche den Unterschied konstatiren konnten, oder entscheidende Beweise anführen; allein dieß zu thun war nicht in ihrer Macht. Und als man in sie drang, eine so unerhörte Behauptung zu beweisen, dienten das Stillschweigen, das sie beobachteten, und die Schande,

womit sie sich bedeckten, dazu, zu beweisen, daß man selbst im Anfange des Christenthums der Tradition der Schrift in einem so wichtigen Punkte nichts entgegensetzen konnte.

Wie wäre es möglich gewesen, Schriften zu verfälschen, welche die Frömmigkeit mit so viel Ehrfurcht aufnahm, und welche die Andacht als einen kostbaren Schatz aufbewahrte? Wie könnte der, welcher betrachtet, auf welche Weise diese Schriften vertheilt und erhalten wurden, bei ihnen Untreue oder Verfälschung vermuthen? Jeder Apostel gründete verschiedene Kirchen und besuchte sie nacheinander. Sie schrieben an die, von denen sie sich entfernt hatten; die Kirche, welche eine Schrift oder einen Brief ihres Apostels empfing, las sie öffentlich, theilte eine Abschrift davon den benachbarten Kirchen oder denen mit, mit welchen sie eine anhaltendere Correspondenz hatte, damit sie von diesem Schatze der Lehre und der Erleuchtung Gewinn nehmen könnten; alle bewahrten sie mit der gewissenhaftesten Sorgfalt, und alle hätten die geringste Veränderung ihres Inhalts als einen Frevel angesehen: auch diese Kopieen erhielten sich in ihrer Reinheit und sind auf uns in ihrer ganzen Integrität gekommen; auf solche Weise verbreitete sich der öffentliche Unterricht, und mußte sich die Conformität der Kopieen mit dem Originalmanuscript auf unzweifelhafte Weise erhalten.

Die Briefe des heiligen Paulus, sagt Bossuet, sind so voll göttlicher Liebe, den Zeiten, den damaligen Dingen und Umständen so angemessen, sie tragen

das Gepräge eines so erhabenen Charakters, daß diese Briefe, welche die Kirchen, an die sie gerichtet waren, empfingen, allein ein hinlänglicher und überzeugender Beweis von der Originalität und Wahrheit der Schriften sind, die uns die Apostel hinterlassen haben.

In der That, ohne von dem brennenden, innigen und energischen Eifer zu reden, der diese göttlichen Produkte charakterisirt, ein Charakter, den kein Betrüger nachzuahmen das Vermögen hat, frage ich, wie ein Mensch, der die Galater nicht bekehrt, es gewagt hätte, ihnen mit der Kraft und der Gewalt zu schreiben, die wir in dem Briefe, den der heilige Paulus an sie richtet, bewundern? Wie hätten die Korinthier den Ton der Autorität ertragen, den er in den beiden Briefen, die an sie gerichtet sind, angenommen hat, wenn der Schreiber nicht der heilige Paulus und wenn der heilige Paulus nicht ihr Apostel gewesen wäre?

Wie hätte sich ein Betrüger als Schiedsrichter aufwerfen und als Herr über die Differenzen richten können, welche zwischen den Juden und den Heiden zu Rom vorkamen, wenn diese Mißhelligkeiten nicht bestanden hätten? Und wenn ihr Vorhandenseyn gewiß ist, mit welchem Rechte hätte ein Mensch, dessen Mission durch Wunder weder bewiesen noch autorisirt war, sich herbeigelassen, entscheidend über eine so wichtige Frage zu erkennen, wie die von dem Ursprunge der Gerechtigkeit? welchen Anspruch hätte er gehabt, die einen und die andern zugleich zu demüthigen?

Bemerken wir ferner, daß die Briefe des heiligen Paulus, so wie die übrigen Schriften des neuen Te-

staments an verschiedene Völker geschickt worden waren: an die Römer, die Epheser, die Galater, die Hebräer und an mehrere andere Völker. Bedenken wir, daß diese Völker, vereinigt in verschiedenen Kirchen, sie zur Zeit der Apostel selbst empfingen; daß sie die Originalschrift besaßen und sie öffentlich zeigten. Wären diese Schriften falsch gewesen, so hätten alle einverstanden seyn müssen, sie zu erfinden und in unzähliger Menge zu verbreiten, oder sie hätten alle betrogen seyn müssen.

Aber wie hätten sich so viele Tausende von Menschen in einer so einfachen Sache, deren Falschheit so leicht zu entdecken war, betrügen lassen können? Welche so großen Interessen hätten sie haben können, um einen solchen Betrug zu unterstützen? Ist es wahrscheinlich, daß diejenigen, welche eine Religion predigten, welche die Lüge verabscheut und die Uebung der Wahrheit lehrt, diejenigen, welche, um ihr getreu zu bleiben, alle ihre zeitlichen Hoffnungen auf Reichthum und Glück verließen, welche sich sogar den heftigsten Verfolgungen aussetzten, in ein so schwer zu vollziehendes und an sich so abscheuliches Unternehmen sich eingelassen hätten, in der einfältigen Absicht, die künftigen Jahrhunderte zu betrügen, indem sie ihnen als das Werk des heiligen Geistes ihre Erfindungen oder die eines Betrügers vorlegten und die Apostel als Zeugen von Thatsachen anführten, die nie existirten?

Und wäre auch dieses möglich gewesen, wie hätte es geschehen können, daß während der inneren Spaltungen der Kirchen in den schwierigen Zeiten, die sie

zu bestehen hatten, unter so vielen getrennten Interessen, bei so großer Verschiedenheit der Geister und Charaktere Niemand die Schändlichkeit entdeckt und das Publikum enttäuscht hätte? Eine solche Annahme ist eine Chimäre, welche nicht einmal ernstlich widerlegt zu werden verdient.

Anderer Seits sind alle Bücher des neuen Testaments gleich im Anfang des Christenthums veröffentlicht und bekannt gemacht worden; alle großen Männer, Zeitgenossen der Apostel, erwähnen ihrer, z. B. der heilige Ignatius, der heilige Clemens, der heilige Polykarp und andere; ihre ersten Schüler, der heilige Irenäus und der heilige Justin, führen sie gleichfalls an. Man kann also nicht leugnen, daß diese heiligen und ehrwürdigen Personen sie gelesen haben, weil sie in ihren Werken mehrere Stellen davon und selbst den Text anführen. Es ist nicht minder gewiß, daß sie überzeugt waren, daß die Apostel und die Evangelisten ihre Verfasser waren, weil sie sie ihnen zuschrieben; und sie konnten nicht daran zweifeln, weil sie selber mit ihnen gelebt hatten.

Fügen Sie hinzu, daß diese ersten Zeugen, an sich so ehrwürdig, von denen unterstützt werden, welche nach ihnen lebten und nicht minder glaubwürdig sind. Der heilige Irenäus führt den heiligen Clemens an, und dieser den heiligen Ignatius und heiligen Polykarp, welche die Apostel selbst anführen. Was vermögen die frivolen Conjecturen des Unglaubens gegen diese Aufeinanderfolge von Zeugen, welche mit den Aposteln beginnt, und von Zeitalter zu Zeitalter, von

Jahrhundert zu Jahrhundert bis auf uns ohne Unterbrechung gelangt und immer denselben Zusammenhang und dieselbe Autorität bewahrt?

Die strenge und gewissenhafte Genauigkeit, womit die ersten Christen bei der Prüfung der wahren und falschen Schriften zu Werke gingen und das untrügliche Prinzip, das sie anwandten, um sie kennen zu lernen, schließen die Möglichkeit jeglicher Falschheit oder Verfälschung aus. In den ersten Jahrhunderten hatten mehrere Häretiker die Kühnheit, falsche Evangelien zu verfertigen und sie als von den Aposteln kommend zu veröffentlichen. Dieß frivole Unterfangen wurde bald erkannt und mit Unwillen verworfen.

Die Gläubigen, sich an die alte Tradition haltend, widersetzten sich diesen Schriften aus dem einzigen Grunde, weil sie neu waren; sie sagten: bis jetzt haben wir sie nicht gekannt; die Apostel, in deren Namen sie erscheinen, haben sie eben so wenig gekannt; keiner von ihnen übergab sie der Kirche; sie sind nie in unsern Versammlungen bekannt gewesen, man hat sie nie erklärt; sie sind später als die Einsetzung der Religion und stammen aus derselben Zeit wie die Irrthümer, die sie begünstigen: man braucht Ansprüche gar nicht zu untersuchen, deren Neuheit ihre Falschheit beweist. Man sieht hinlänglich, daß Personen, welche sich nach solchen Grundsätzen richten, nur das zulassen können, was authentisch ist: darum verachteten sie auch Alles, was nicht bis auf die Gründung des Christenthums zurückging. Sie wiesen überhaupt durch den einzigen und unbesiegbaren Beweis-

grund der Neuheit Alles von sich, was vor ihnen nicht der Gegenstand der allgemeinen Verehrung gewesen war, und Alles, was nicht diesen Charakter an sich hatte.

Die Kirche hat immer eine tiefe Ehrfurcht für das Gedächtniß der Apostel bewahrt; zu jeder Zeit achtete sie ihre Schriften als vom heiligen Geiste eingegeben; sie hat immer die Handlung, das Mindeste von ihnen hinweg- oder hinzu zuthun, als einen Frevel und eine Gottlosigkeit angesehen. Eben dieser heiligen und weisen Maxime verdanken wir die ängstliche Aufmerksamkeit, womit sie beständig darüber wachte, die Reinheit dieses heiligen Kleinods vor aller Verfälschung zu bewahren.

Uebrigens wurde diese Verfälschung unmöglich. Selbst wenn man die Geschichte des Evangeliums hätte corrumpiren oder verfälschen können, so wären doch die Kopieen, welche seit der Gründung der Kirche mit ihnen auf der ganzen Erde verbreitet worden waren, da gewesen; die ersten Christen, welche diese Kirchen bildeten, hatten sie empfangen, achteten sie als ein göttliches Denkmal; jeder Gläubige bewahrte die seinige, sie war der Grund seines Glückes und seiner Hoffnungen. Sie lasen sie immer in ihren Familien, in den Privathäusern und in den öffentlichen Versammlungen der Gläubigen; daher waren ihre Integrität und Treue vor den Umwälzungen der Jahrhunderte und der Kühnheit der Neuerer sicher.

Wenn ein Ungläubiger es wagte, zu behaupten, daß diese Bücher Veränderungen erfahren haben, so

müßte er sie uns kennbar machen, uns ihre Verfasser nennen, uns die Beweggründe dazu lehren, uns endlich ihre Zeit angeben. Man würde fragen, wer die sind, die einen solchen Betrug vollbringen konnten. Waren es die Heiden? Aber sie konnten es nur thun, um das werdende Christenthum zu bekämpfen, und das Götzenthum, dessen Fall sich schon fühlbar machte, zu erhalten. Wie hätten sie zugleich so erhabene und so heilige Gefühle bewahren können, um die Reinheit der christlichen, der ihrer Philosophen so überlegenen Lehre zu bewundern? Wie hätten sie nicht die Erzählung von so vielen Wundern unterdrückt, welche das göttliche Wesen der Religion bewiesen? Und wenn auch die Heiden ein so unsinniges Vorhaben hatten, wie konnten es die Christen der ganzen Welt ignoriren? Wie sahen sie seiner Vollziehung mit Gleichgültigkeit zu? Wie gaben sie widerstandslos den Verfolgungen der Götzendiener Denkmäler, welche der Gegenstand ihrer ganzen Verehrung waren, und deren Authentizität sie mit all ihrem Blute behaupteten?

Waren es die Juden? Aber, ohne zu wiederholen, was wir schon von der Abgeschmacktheit gesagt haben, Solches den Heiden zuzumuthen, was in gleicher Weise auch für sie gilt, fragen wir, warum, wenn sie die heiligen Bücher verfälschen konnten, sie so viele Stellen ließen, welche die eiteln Traditionen der Synagoge und die Heuchelei der Priester und der Gesetzeslehrer mit Schande bedeckten? welche ihren Aberglauben, ihre Laster und ihre Verblendung an den Tag brachten? Man erkläre uns besonders, warum sie

jene vielen Wunder nicht stillschweigend übergangen haben, welche alle für das Christenthum beweisen und die ganze Welt von ihrer Verhärtung und ihrem Gottesmord überzeugen.

Den Christen allein also könnte man eine solche Betrügerei zumuthen: allein es ist unmöglich, daß alle Christen der Welt übereingestimmt hätten, das zu entstellen, was sie als einen heiligen Schatz achteten, daß sich Niemand diesem frevelhaften Unternehmen widersetzt hätte und seine Stimme erhoben, um seinen Glauben zu retten und die Nachwelt vor dem Irrthum zu bewahren. Wendet man ein, ein Einziger oder nur Wenige unter ihnen hätten eine solche Verfälschung wagen können, so wäre es noch abgeschmackter, dem Glauben beizumessen; es hieße dieß annehmen, wenige Christen hätten alle übrigen verführen können, indem sie ein Buch verfälschten, das sie täglich lasen, dessen Inhalt in das Gedächtniß selbst der Kinder geprägt war, von dem unendlich viele Exemplare existirten, die in allen Kirchen und in jeder Familie vorhanden waren; ein Buch endlich, das jeder Gläubige für seinen persönlichen Gebrauch aufbewahrte.

Wer hätte so vermessen seyn können, etwas so Abgeschmacktes zu unternehmen, und so unsinnig, um auf das Gelingen zu hoffen? Das Volk selbst hätte bald die Verfälschung erkannt; hätte man sie den Hirten verbergen können? Wären sie selbst die Strafbaren gewesen, hätten es die Gläubigen gelitten? Endlich, wenn die Hirten und das Volk sich vereinigt hätten, dieß ärgerliche Unternehmen auszuführen und

diesen ungeheuern Frevel zu vollenden, hätten die Feinde der Religion sich des Vorwurfs enthalten, den sie ihnen machen konnten?

Dieser Vorwurf wäre sehr natürlich gewesen, und doch findet sich keiner unter ihnen, der die Christen dieser Vermessenheit beschuldigt hätte; selbst als sie alle ihre Anstrengungen vereinigten, die Lehre der heiligen Bücher zu bekämpfen, äußerten sie doch nie einen Zweifel über ihre Authentizität; sie haben immer ihre Integrität und ihre Reinheit anerkannt. Endlich, wenn das Schweigen, die Vergessenheit oder die Gleichgültigkeit der Feinde des Christenthums sie die Vollziehung eines so unsinnigen Vorhabens nicht hätte entdecken lassen, so würden doch die Partheien, welche kurze Zeit nachher die Kirche theilten, und welche fast so alt sind wie sie, es bald an den Tag gebracht haben.

Kurze Zeit nach dem Tode der Apostel sah man unruhige und vermessene Menschen sich erheben, welche die Einheit der Kirche zerrissen und, fortgestoßen vom Geiste der Unabhängigkeit, gesonderte Gesellschaften bildeten. Von nun an wurde es unmöglich, die mindeste Neuerung in der Schrift einzuführen; denn hätten die orthodoxen Christen es gewagt, mit welcher Macht hätten nicht alle Sekten, die von ihnen getrennt waren, sich gegen diese Uebertretung erhoben! Es ist wahr, und ich habe es schon gesagt, die Häretiker haben, um ihren Meinungen Eingang zu verschaffen, alle ihre Kräfte aufgeboten, um einige Worte des heiligen Textes zu ändern; allein die Kirche hat sie stets durch die bloße Vergleichung der alten Exemplare beschämt.

Ist's unmöglich, die Urheber einer Verfälschung, welche nicht existirt, zu finden, so wäre es dieß noch mehr, ihre Zeit zu bestimmen. In welche Zeit fürwahr könnte man sie verweisen? Will man in die Zeiten vor Irenäus, Justin, Clemens, Ignatius, Polykarp zurückgehen? Aber dieß ist die der Apostel, deren Schüler sie waren, mit denen sie lebten, auf die sie unmittelbar folgten, in deren Amt und Macht sie traten; und unter den Augen so vieler unbestechlicher Zeugen war gewiß keine Abänderung möglich. Wären es etwa die Zeiten nach ihnen? Dieß wäre unmöglich, weil das neue Testament, dessen man sich heut zu Tage bedient, das nämliche ist, von dem die ersten Schriftsteller der Kirche sprechen, wie dieß die vielen Stellen beweisen, die sie in ihren Werken daraus anführen. Die genaue Uebereinstimmung beider beweist, daß die heiligen Bücher ihrem Texte nach zu allen Zeiten immer dieselben gewesen sind.

Anderer Seits müßte man für diese Verfälschung doch auch einen Grund angeben, sie müßte aus irgend einem Interesse hervorgegangen seyn, und auch dieß wäre noch nicht genug: das Interesse, welches man gehabt hätte, es zu thun, bewiese noch nicht, daß man es gethan hätte. Es wäre also unumgänglich, bestimmt zu sagen: diese oder jene Stelle war ursprünglich nicht in euern heiligen Büchern, und diese oder jene hat man hinzugefügt; seht, dieß haben eure Väter hinweggethan, was man früher darin las. Dieser Gang wäre natürlich, wäre die Fälschung gewiß: allein nie hat der Unglaube so gesprochen. Er erlaubt sich alle

Verdächtigungen, bringt aber keine Beweise bei; man muß daher, um ihn zu beschämen, nicht bloß das widerlegen, was er vorbringt, sondern auch auf Alles antworten, was er nicht sagt und sich vorzugsweise darauf beschränken, die Unmöglichkeit der Dinge darzuthun.

Geben wir also zu, daß Menschen, welche die Schriften der Apostel und der Evangelisten achteten, als solche die das Wort Gottes sind, welche daraus Abscheu vor der Lüge und Liebe zur Wahrheit geschöpft hatten, welche allen Gütern der Erde entsagten, um nur der Wahrheit zu folgen, und welche selbst ihr Leben aufopferten, um sie zu vertheidigen, weder eines Betruges noch eines Frevels fähig waren. Fügen wir zugleich hinzu, daß man in den heiligen Büchern weder eine Lücke noch eine Einschiebung findet, welche einer so beleidigenden und so vermessenen Annahme Raum geben könnten.

Konnten diese Schriften verfälscht werden, so hätten ihre Verfälscher Alles unterdrückt, was stolze Geister beleidigen oder ein verderbtes Herz einschüchtern kann; allein sie sind nur voll unbegreiflicher Geheimnisse, welche die menschliche Vernunft in Verlegenheit bringen, harter und strenger Lehren, welche gegen alle Laster kämpfen und alle Leidenschaften im Zaume halten. Was hätte man hinzufügen können: die Wunder Jesu Christi? allein man kann sie nicht bezweifeln, weil man ihnen die Bekehrung und die schnelle Zunahme der Zahl der ersten Christen zuschreiben muß. Es ist klar, daß, weil es nicht nöthig war, sie einzu-

schieben, man nicht umhin kann, sie vorauszusetzen; und daraus müßte man, wollte man alle Absurditäten zugeben, die wir anführten, schließen, daß die Schrift gänzlich falsch sei, weil die Wunder ihre Basis sind, wie sie es auch von der Lehre, den Sitten, dem Glauben der Geheimnisse sind; und wenn die ganze Unterschiebung der heiligen Bücher unmöglich erscheint, so erscheint die betrügerische Hinzufügung der Wunder nicht minder so.

Der Unglaube freut sich, wenn er sagen hört, daß die Uebersetzungen der heiligen Schrift nicht gleich sind, und daß schon in den frühesten Zeiten die Kirche über die Authentizität einiger der Schriften stritt, welche heut zu Tage einen Theil der kanonischen Bücher ausmachen. Aber wie nichtig ist ihr Triumph! Man wird gewiß zugeben, daß in einer so langen Reihe von Jahrhunderten die Unachtsamkeit der Abschreiber in einigen Stellen der abgeschriebenen Bücher leichte Abweichungen verursachen konnten, die man nicht hinweggethan hat, weil die Sache zu geringfügig war. Es bleibt nicht minder stets unzweifelhaft, daß man darin dieselbe Moral, dieselben Weissagungen, dieselben Verheißungen und dieselben Thatsachen findet; es ist gewiß, daß alle Manuscripte, alle Uebersetzungen und alle Werke, welche die heiligen Bücher bilden, dieselbe Lehre, denselben Glauben und besonders dasselbe Dogma und dieselbe Reihe von Gesetzen enthalten; alle ohne Ausnahme stellen uns Jesum Christum dar, wie er Wunder thut, eine eben so neue als erhabene Lehre predigt, mit dem Charakter des guten Hirten, der seine

Schafe sammelt und damit seine Kirche bildet; alle lehren uns, daß dieser Gottmensch freiwillig unter den grausamsten Schmerzen und der furchtbarsten Schmach starb; daß er durch seine eigene Kraft auferstand und, nachdem er den Aposteln den Auftrag gegeben hatte, das Evangelium auf der ganzen Erde zu predigen, sich glorreich in den Himmel erhob, von wo aus er ihnen seinen heiligen Geist sandte, um ihn durch sie seiner werdenden Kirche mitzutheilen.

Es ist nicht weniger gewiß, daß alle einstimmig von der Predigt der Apostel reden, von ihren Arbeiten und von den Bekehrungen, die sie bewirkten; sie erzählen uns einstimmig den Untergang des Götzenthums, die Gründung und Fortpflanzung des Glaubens an Jesum Christum, die heilige Lehre und die religiösen Dogmen des Christenthums, ihre Wesenheit, ihre Vortrefflichkeit und ihre Charaktere; alle verkündigen einen Gott als Schöpfer, einen Christus als Erlöser, einen heiligen Geist als Heiliger und Lebendigmacher; alle endlich zeigen uns die Taufe, das Opfer eines unendlich guten Gottes: denselben Zweck, dieselben Mittel, um die Strafen und Qualen der Sünder zu vermeiden und den Lohn der Tugendhaften zu erhalten. Diese Schilderung ist die Grundlage und der wesentliche Inhalt von Allem. Wie könnte man von der Vorsehung Ehrfurchtgebietenderes, Annehmbareres und Ueberzeugenderes verlangen, um uns zu beweisen, daß wir nur ihrer wohlthätigen Hand alle diese geheimnißvollen und heiligen Denkmäler verdanken, die sie uns in ihrer ganzen Integrität erhalten hat?

Umsonst würde man einwerfen, daß einzelne Kirchen eine Zeit lang über gewisse Stellen der Schrift im Zweifel waren: dergleichen kann weder unsern Glauben angreifen noch vernichten: wenn einige Kirchen eine Zeit lang Bedenken getragen haben, die Authentizität einiger der heiligen Bücher anzuerkennen, so beweist uns eben dieß die Sorgfalt und aufmerksame Prüfung, womit sie zu Werke gingen, ehe sie dieselben annahmen: sie wagten es nicht, selbst zu entscheiden; so bald aber die allgemeine Kirche ausgesprochen hatte, daß dieß oder jenes das Werk der Apostel sei, so unterwarfen sie sich alsbald, und ihr einzelner Glaube schloß sich an den allgemeinen Glauben an: man darf übrigens nur diese Bücher lesen, um anzuerkennen, daß sie weder etwas Neues noch dem Entgegengesetztes enthalten, was die übrigen heiligen Bücher haben, deren Authentizität man jeder Zeit anerkannt hat.

Es ist also offenbar bewiesen, daß die Apostel und die Evangelisten das neue Testament geschrieben haben, und daß wir es so besitzen, wie es aus ihren Händen kam: es erübrigt uns nur noch, die Authentizität des Wesentlichen dieser Bücher zu prüfen und zu sehen, ob sie unser Vertrauen verdienen. Um allen Zweifel in dieser Hinsicht zu zerstreuen, entsage ich allen Beweisen, welche auf eine unbestreitbare Weise die Göttlichkeit ihres Ursprungs begründen; und ich will, um ihren Werth fühlbar zu machen, nur die Mittel anwenden, deren sich die menschliche Kritik bedient, um die Geltung einer Schrift zu schätzen, so wie den Grad von Achtung und Glaubwürdigkeit, die ihrem Autor

gebührt. Bloß ihren Prinzipien folgend, will ich beweisen, daß es kein Buch in der Welt gibt, das unsers Vertrauens würdiger ist, als das Evangelium.

Es herrscht eine große Verschiedenheit unter unsern Büchern, und denen, die wir prüfen; sie sind nicht das Werk der Einbildung und des Verstandes; sie erzählen nicht Thatsachen, die denen fremd sind, die sie erzählen, fern von ihnen oder in Zeiten vor ihnen geschehen; man findet darin nur Ereignisse, bei denen sie Augenzeugen waren und allermeist das erste Werkzeug: mit einem Wort, es ist nur von dem die Rede darin, was sie gesehen oder selbst gethan haben. Anderer Seits athmen die gesunde Vernunft, das schärfste Urtheil, die größte Milde in diesen Schriften; was bedarf es mehr, um unsern Glauben zu fesseln? und die Vereinigung aller dieser Umstände sollte nicht selbst den leisesten Verdacht von Irrthum oder Täuschung vernichten?

Nehmen wir einen Augenblick an, daß ihre Verfasser sich täuschen konnten, und prüfen wir, ob wir zu besorgen haben, daß sie uns in Irrthum führen wollten. Allein sie haben nicht verabredetermaßen gearbeitet; und obwohl sie weder in der nämlichen Zeit noch an dem nämlichen Orte geschrieben haben, so stimmen sie doch alle vollkommen sowohl in der Lehre als in den Thatsachen überein, die sie berichten. Ihre Schriften bieten zwar manche leichte Variationen in wenig wichtigen Umständen dar; doch selbst diese Verschiedenheit ist wieder ein neuer Beweis für die Wahrheit der wesentlichen Dinge, worin sie übereinstimmen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Sie gestehen selbst ihre Unwissenheit, ihre Schwäche und ihre Fehler mit einer so großen Freimüthigkeit, daß sie überzeugen und erbauen. Sie geben sich für das aus, was sie sind, für arme Fischer, deren ganze Wissenschaft, ehe sie zum Apostolat berufen wurden, darin bestand, ihr Schifflein zu lenken und ihre Netze auszubessern. Sie wissen es, daß der Stolz das dem Geiste des Evangeliums am Meisten widerstrebende Laster ist; und doch geben sie ihr Verlangen zu erkennen, Auszeichnungen und Vorzüge zu erlangen; sie bekennen, daß bis zu den letzten Augenblicken des Lebens Jesu Christi der Ehrgeiz und die Eifersucht unter ihnen die Quelle ihres Murrens war.

Sie bekennen, daß sie Alle Jesu Christo versprochen hatten, ihm bis in den Tod zu folgen, daß sie aber für ihren Dünkel dadurch bestraft wurden, daß sie feige die Flucht ergriffen. Wenn sie erzählen, daß ihn einer von ihnen dreimal verrieth, so verschweigen sie auch nichts von dem, was das Ungeheuere seines Fehlers charakterisiren und der Verachtung noch würdiger machen kann.

Und warum eine so große Aufrichtigkeit und eine so tiefe Demuth? War es denn nothwendig, viele Fehler bekannt zu machen, welche sie mit Schande bedeckten? Wäre es für die Ausbreitung des Evangeliums nicht nützlicher gewesen, die Schwächen derer geheim zu halten, welche es zu predigen berufen waren? Hätten sie so gehandelt, so würden sie nach der Meinung der Menschen vielleicht sehr klug gethan haben; dann wäre ihnen nämlich daran gelegen gewesen,

Bayerische Staatsbibliothek München

über Schwächen das Stillschweigen zu bewahren, deren Kenntniß das Vertrauen vermindert, das die Apostel jeden Tag gewannen, und folglich den Fortschritten des Evangeliums ein Hinderniß gesetzt hätte; allein der göttliche Geist urtheilte nicht also.

Der Muth und die standhafte Festigkeit, womit die Apostel den Tod litten, um die Wahrheit zu erhalten, drücken das letzte Siegel auf die Gewißheit ihres Zeugnisses. Man kann begreifen, daß ein Mensch sich verführen läßt, und daß er in seinem Irrthum sich verhärtet, wenn es sich darum handelt, undurchdringliche Dogmen oder spekulative Maximen zu erörtern: die Erziehung, die Beispiele und sein eigenes Nachdenken können seine Meinungen bilden, ihnen einen großen Grad von Kraft geben und in seine Seele tiefe Empfindungen eingraben; die Furcht Gottes kann sie noch durch die Anwendung des allgemeinen Grundsatzes verstärken, daß wir Alles den heiligen Ideen der Religion opfern müssen, und dann ist's nicht mehr zu verwundern, daß er mit mehr Eifer als Einsicht das Opfer seines Irrthums wird.

Begreift man aber, daß es eine Anzahl von Verführern geben könne, welche ohne Interesse wie ohne Beweggrund nicht etwa ihre Meinung annehmbar machen, sondern eine Sache einreden wollen, die sie selbst nicht glauben? Kann man annehmen, daß sie sich in dieser Absicht den schrecklichsten Qualen, den furchtbarsten Todesarten aussetzen; daß sie sich ihren Gewissensbissen und den Strafen Gottes aussetzen, ohne daß diese unsinnige Verstockung ihnen etwas Anderes

verschafft als die Gewißheit, durch die ewige Wahrheit, die sie verletzen, verdammt zu werden? Dieß wäre eine Art von Wahnsinn, dessen Möglichkeit nicht denkbar ist, und wovon die Geschichte kein Beispiel darbietet. Da aber die Apostel Alles leiden, selbst ihr Leben aufopfern, um öffentliche und als wahr erwiesene Thatsachen, deren Zeugen sie waren, und über deren Existenz man sich nicht täuschen konnte, zu beglaubigen, wer wird an ihrer Authentizität zweifeln können? Der Irrthum dessen, der einen Zweifel darüber erhebt, wird nicht aus seiner Vernunft, sondern aus seinem Willen kommen.

Dieß können wir, menschlich gesprochen, sagen; wie sehr werden aber diese Beweise noch an Kraft gewinnen, wenn wir bedenken, daß diese Bücher göttlich und ihre Autoren inspirirte Menschen sind! Und kann man daran zweifeln, wenn, wie wir es bewiesen haben, diese Bücher durchaus dieselben sind, welche die Apostel schrieben? Was lehren sie uns? daß Jesus Christus ihnen eine übernatürliche Erleuchtung versprochen hat, eine unmittelbare Offenbarung, welche sie bei der Bekanntmachung ihrer Lehre leiten sollten. Das sind seine eigenen Worte: *) „Der Tröster oder der heilige Geist, den mein Vater euch senden wird in meinem Namen, wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe.... Wenn der Geist der Wahrheit kommen wird, wird er euch alle Wahrheit lehren; denn er wird nicht von sich

*) Joh. 15, 26. 16, 13.

selber reden, sondern er wird Alles sagen, was er gehört hat, und er wird euch das Zukünftige verkündigen."

Die Verheißung dieser Inspiration konnte weder positiver noch allgemeiner seyn: die Apostel selbst und die Evangelisten versichern, sie empfangen zu haben, und fügen hinzu, daß sie pünktlich erfüllt worden sei: deßhalb wiederholen sie uns alle Augenblicke, daß sie nur Werkzeuge und Ausleger des heiligen Geistes sind; daß Jesus Christus durch ihren Mund spricht; daß der, welcher ihre Worte verachtet, Gott verachtet, welcher sich durch seinen Geist erklärt. Der große Apostel sagt zu den Gläubigen zu Thessalonich: *) „Ihr habt die Verkündigung des Wortes Gottes, das ihr von uns vernahmet, aufgenommen nicht als Wort von Menschen, sondern, wie es wahrhaft ist, als Wort Gottes."

Es ist also gewiß, daß die Apostel sowohl in ihren Reden als in ihren Schriften sagten, daß sie von Gott inspirirt seien; es ist zugleich zu bemerken, daß sie es nicht bloß sagten, sondern es auch bewiesen: und wie? durch die Wunder, welche sie thaten: ein einziges Wort im Namen Jesu Christi heilte alle Gebrechen; die von Geburt Lahmen wurden dadurch geheilt; sie geboten den Gichtbrüchigen, zu gehen, und dieß mächtige Wort brachte Alles hervor, was sie befahlen; selbst der Tod achtet in ihnen die absolute Herrschaft dessen, der sich die Auferstehung und das

*) I. Theff. 2, 13.

Leben nennt. Sie durchdringen die geheimsten Falten der Gewissen, und der Blitz ist nicht schneller als der Tod, womit sie die Heuchelei und die Lüge schlagen. Diese Wunder waren so öffentlich und so wiederholt, daß die Heiden sie für Götter hielten und ihnen Opfer bringen wollten. Dieß war zu viel; aber wie kann man sich weigern, zu glauben, was Menschen sagen, die solche Dinge thaten?

Und was sagten sie? Daß sie Alles, was sie thaten, nicht aus eigener Kraft, sondern durch die Jesu Christi thaten; daß, wenn sie die Teufel austrieben, wenn sie die Kranken heilten und die Todten auferweckten; daß, wenn sie endlich den übrigen Gläubigen die Gaben des heiligen Geistes mittheilten, dieß einzig in dem Namen des gekreuzigten Gottmenschen, in der Absicht geschah, um die Welt zu überzeugen, daß Jesus Christus der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, und daß die christliche Religion die allein wahre ist. Die Apostel waren also selbst überzeugt; und wer anders als Jesus Christus hätte sie überzeugen können? Und wie hätten sie nicht überzeugt werden sollen, da sie selbst Zeugen des erstaunlichen Anblicks seiner Macht, seiner Tugenden und seiner Lehre waren?

Das ganze öffentliche Leben Jesu Christi vom Anfang seines Amtes bis zur Vollendung seines Opfers war nur eine fortwährende Reihe von Wundern: der Gottmensch verfügte über die Natur mit unumschränktem Willen. Er gab den Blinden das Gesicht, den Unfähigen die Beweglichkeit, den Kranken die Gesund-

heit. Auf seine Stimme gingen die Todten aus dem Grabe und öffneten dem Licht des Tages zum zweiten Mal die Augen. Er gebot den Winden und den Wettern; auch das Meer war ihm unterthan und gehorchte ihm. Unter seinen allmächtigen Händen vermehrten sich wenige Brode so sehr, daß sie zur Nahrung des unermeßlichen Volks hinreichten, welches ihm folgte. Endlich wäre es unmöglich, alle seine Wunder aufzuzählen: verweilen wir bei einigen, und versuchen wir, daraus die nämlichen Folgerungen zu ziehen, wie Jesus Christus.

Das der Vermehrung der Brode kündigte offen den Schöpfer aller Dinge an. Der, welcher so den Hunger von fünftausend Menschen stillte, ist derselbe, welcher alle Jahre mit derselben Güte und derselben Macht die Bedürfnisse Alles dessen befriedigt, was auf Erden existirt, indem er unsern Saaten die Fruchtbarkeit gibt. Dieß Wunder überrascht uns minder, weil es gewöhnlicher ist; aber, alle Betrachtungen bei Seite setzend, will ich bei diesem Wunder verweilen, da, wenn es gewiß ist, man nur große Folgerungen daraus ziehen kann.

Es ist unmöglich, seine Wahrheit zu bezweifeln, und man kann hier weder einen Betrug noch eine Täuschung muthmaßen. Was uns das Evangelium davon berichtet, ist natürlich und einfach, und es kann hier keine Hinterlist statt gefunden haben, da das Wunder im Angesicht und zu Gunsten einer unermeßlichen Menge geschah. Die Apostel kannten die Quantität Brodes, das sie hatten, wohl; und sie konnten an seiner Ver-

mehrung nicht zweifeln, weil seine Austheilung unter die Menge durch ihre Hände geschah. Wenn dieß Wunder wahr ist, so, sage ich, folgt daraus, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, und daß er der Messias war, weil Jesus Christus in dem Augenblick, als er dieß Wunder that, zu ihnen sprach: „Ich bin das Brod des Lebens, das Brod, welches vom Himmel gekommen ist, welches der Welt das Leben gibt; wer an mich glaubt, wird das ewige Leben haben.“ Daraus, daß diese Worte das Wunder begleiteten, folgt, daß man ihm Glauben schenken muß.

Jesus Christus gibt einem Blindgebornen das Gesicht. Dieß Wunder war so öffentlich als unbezweifelbar. Die Mühe, welche seine Feinde anwandten, an seiner Evidenz zweifeln zu machen und seinen Eindruck zu schwächen, trug im Gegentheil dazu bei, ihm mehr Publizität und Gewißheit zu geben. Welches war das Motiv dieser göttlichen Handlung? das Evangelium lehrt es uns; das, um den Menschen zu zeigen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes war, um sie zu vermögen, an sein Wort zu glauben, und ihn anzubeten. Da man an dem Wunder nicht zweifeln kann, so kann man es eben so wenig an den Folgerungen daraus.

Und wer wird sich weigern können, Jesum Christum anzubeten, und anstehen, an ihn zu glauben, wenn man alle Umstände der Auferweckung des Lazarus *) prüft? Jesus war ferne, als man ihm Kenntniß von seiner Krankheit gab, und sogleich erklärt er, daß Gott

---

*) Joh. 11.

sie nur zugelassen hat, um seine Herrlichkeit zu offenbaren und die Sendung seines Messias zu beweisen. Lazarus stirbt; er war schon seit vier Tagen beerdigt. Die Kunde von seinem Tode war öffentlich; sie war zu Jerusalem bekannt, weil da mehrere Personen zu seinen beiden Schwestern gekommen waren, um sie zu trösten. Jesus Christus kommt nach ihnen, und sogleich kündigt er feierlich an, daß er die Auferstehung und das Leben ist. Er fordert, daß Martha ihn als den Sohn des lebendigen Gottes anerkenne, und er versichert sie nicht bloß, daß ihr Bruder am letzten Tage des Gerichts, sondern sogar jetzt auferweckt werde.

Er begibt sich zum Grabe des Lazarus, es begleiten ihn nicht bloß seine beiden Schwestern, es folgt ihm auch eine große Menge Juden, welche die Umstände herbeigeführt hatten; er befiehlt, den Stein aufzuheben, dankt seinem Vater dafür, daß er ihn immer gnädig erhört; er bittet ihn, ihn auch bei diesem Umstande zur Belehrung des Volkes, das die Augen auf ihn gerichtet hat, zu erhören; und indem er Lazarus mit jener mächtigen Stimme ruft, welche einst die Welt aus dem Nichts hervorgehen ließ, entreißt er dem Tode eines seiner Opfer und gibt das Leben und das Licht einem Leichnam, den der Moder schon entstellt hatte.

Alle Umstände dieser Thatsache beweisen seine Oeffentlichkeit, weil sie eine so große Anzahl Zeugen hatte; auch den Priestern und den Pharisäern konnte sie nicht unbekannt bleiben: und die Evangelisten fügen hinzu, daß, da sie weder das Offenbare dieses

Wunders angreifen noch seine Wirkung ertragen konnten, sie den Tod Jesu Christi beschlossen. Sie fügen ferner hinzu, daß das Verlangen, den auferweckten Lazarus zu sehen, machte, daß viele Juden von Jerusalem nach Bethanien kamen; daß ihre Neugierde, welche die Gelegenheit zur Bekehrung Vieler von ihnen war, auch dazu diente, die Priester gegen Lazarus zu reizen; endlich sagen sie uns, daß dieß Wunder viel zu dem Beifall beitrug, den Jesus Christus einige Tage später bei seinem Einzug in Jerusalem empfing.

Nun frage ich, wenn alle diese Thatsachen falsch waren, wie hätten es die Apostel und Evangelisten gewagt, sie zu schreiben und öffentlich zu machen? wie hätten sie mit solcher Einfalt sie geschrieben, und warum hätten sie alle Umstände und selbst das Unbedeutendste davon geschrieben? Wie wagten sie es, so viele damals noch lebende Personen als Zeugen anzuführen? und wie hätten sie zumal hoffen können, selbst diejenigen zu Mitgenossen zu bekommen, denen gar sehr daran lag, sie Lügen zu strafen, wenn nicht bloß die Gleichgültigen und Einfältigen, sondern auch die größten Feinde Jesu Christi diese Wunder bezeugten?

Es ist wahr, daß, um ihre Wirkung zu schwächen, sie ihren Urheber verlästerten. Sie sagten, er wirkte sie im Namen des Beelzebub, ein um so absurderer Widerspruch, als sie behaupteten, er treibe die Teufel durch die Kraft des Fürsten der Teufel aus, als wenn er gegen sich selbst hätte kämpfen wollen. Sie warfen Jesu Christo, als er den Blinden das Gesicht gab und die Gichtbrüchigen heilte, vor, er ent-

weihe den heiligen Tag des Sabbaths; allein alle diese Ausflüchte, vom Haß und Neid eingegeben, waren nur ein desto lauteres Geständniß ihrer Unmacht, das zu leugnen, was Alle gesehen hatten, ein Zeugniß mehr für die Authentizität der Thatsachen. Ihre eigene Bosheit machte die Sache nur glaubwürdiger.

Die Jesu Christo am Meisten widerstrebenden Juden waren selbst so überzeugt von seinen wunderbaren Handlungen, daß sich die Tradition davon in ihrer Nachkommenschaft fortgepflanzt hat; und noch heut zu Tage bieten uns ihre alten Denkmäler Spuren davon. Man liest im Thalmud, Kapitel 12, daß Jesus Christus diese Macht der Magie verdankte, die er in Aegypten gelernt, so wie dem Geheimniß, das er besaß, den Namen Jehovah recht auszusprechen. Wir brauchen nicht zu den Juden zu gehen, um zu lernen, durch welche Kraft er Wunder that; aber solche frivole und lächerliche Erklärungen beweisen, daß sie dieselben nicht leugnen konnten, und das genügt uns.

Die Heiden wagten es eben so wenig, sie zu leugnen. Selbst Celsus, welcher die Religion mit so großer Erbitterung und Wuth angriff, hat sie nie bestritten. Julian zog sie nie in Zweifel; er suchte sie zu schwächen, sie als Blendwerk hinzustellen; er anerkannte, daß Jesus Christus Lahme und Blinde geheilt, daß er Teufel ausgetrieben hatte; allein diese Handlungen schienen ihm weder groß noch würdig genug zu seyn, um der Nachwelt überliefert zu werden. Wenn diese unversöhnlichen Feinde des Christenthums in jenen

den Ereignissen so nahen Zeiten es nie wagten, sich gegen eine so beständige und so allgemeine Tradition zu erheben, wie mögen die heutigen Ungläubigen verwegen genug seyn, zu behaupten, sie seien besser unterrichtet als jene, und zu fordern, daß ihre Vermessenheit mehr gelten solle, als achtzehn Jahrhunderte der Ehrfurcht und einer beständigen Gewohnheit?

Aber, sagen sie zu uns, wenn diese Wunder gewiß sind, warum bekehrten sich denn nicht alle jene, welche in Jerusalem und Judäa wohnten? Wie ungerecht und blind ist ihr Unglaube! Sie erstaunen nicht darüber, daß Jesus Christus durch seine Wunder eine Menge Juden und Heiden bekehrte, und es scheint ihnen unmöglich, daß seine Wunder nicht ganz Judäa bekehrten! Sie sollten sehen, daß die Propheten, erleuchteter als sie, vorausgesagt hatten, Israel werde große Wunder sehen, und doch werde sein Unglaube fast allgemein seyn; so daß, statt ein Beweis gegen die Wunder Jesu Christi zu seyn, der Unglaube der Juden vielmehr ein Beweis ist, daß er der Messias ist, weil die Erfüllung der Weissagungen uns einen doppelten Beweis für seine Sendung liefert.

Es ist indeß nicht schwer, dieß Räthsel zu erklären. Die Juden waren wie die meisten Menschen, welche sich um das nicht bekümmern und es nicht zu erforschen suchen, was nicht ihre Leidenschaften angeht. Da sie sich aus keinem andern Grunde regen, so bietet ihnen die Wahrheit an sich keinen Reiz dar, der mächtig genug wäre, daß sie ihnen ungeachtet der zu ihrem Erwerbe nöthigen Mühen und Arbeiten als ein Gut

erscheine. Es begegnete ihnen, was in der Regel begegnet; diejenigen, welche bloß von den Wundern hatten reden hören, kannten sie nur unvollkommen oder zogen keine Schlüsse daraus, weil sie der Wahrheit nicht nachforschten. Andere konnten besser unterrichtet oder auch mehr davon ergriffen seyn, allein die ungenügende Verfassung ihrer Herzen konnte diesen vorübergehenden Eindruck leicht auslöschen; sie glaubten, was sie sahen und dachten nicht mehr daran, so bald die Ereignisse oder Thatsachen ihnen nicht mehr vor Augen waren.

Die Pharisäer und die Lehrer des Gesetzes waren die blindesten, weil die leidenschaftlichsten. Gezwungen, die Wunder anzuerkennen, weil sie Zeugen davon gewesen waren, schrieben sie dieselben dem Teufel zu. Mehrere von denen, welche Jesu Christo während seines Lebens folgten, konnten in der Folge das Aergerniß seines Kreuzes nicht ertragen. Es war den Vorstellungen und Hoffnungen der Menge so sehr entgegen, daß es die Erinnerung an die ersten Werke Jesu Christi auslöschen konnte. Uebrigens brachten die Wunder nur Staunen und Ueberraschung hervor; ihre Wirkung war nur vorübergehend und oberflächlich, da die Gnade die Herzen nicht berührte, da ihr glücklicher Einfluß ihren Widerstand und die geheime Abneigung nicht überwunden hatte, welche jede Wahrheit, die auf die Abtödtung der Sinne strebt, einflößt.

Endlich gab Jesus Christus, nachdem er so große Beweise von seiner Gottheit gegeben hatte, einen noch größern durch seine glorreiche Auferstehung, welche alle

ungünstigen Eindrücke auslöschen sollte, die aus der scheinbaren Schmach seines Todes entstehen konnten. Wir haben schon gesehen, daß dieß große Ereigniß die Grundlage der christlichen Religion war; daß es allein hinreichte, Alles in's Licht zu setzen, was ihm vorausging und nachfolgte, und daß ihm Gott in dieser Absicht einen solchen Grad von Klarheit und Gewißheit geben wollte, daß keine von den Thatsachen, welche die Menschen als unzweifelhaft ansehen, weder so vollständig bewiesen werden noch als so gewiß erscheinen kann.

Es gibt keine, welche von so vielen gleichzeitigen Schriftstellern berichtet wurde, alle Augenzeugen, alle glaubwürdig, alle bereit, mit ihrem Blute die Wahrheit dessen zu besiegeln, was sie geschrieben hatten; die meisten von ihnen leiden den Tod, um ihr Zeugniß zu bestätigen; keine andere historische Thatsache kann dem Irrthum oder der Täuschung weniger Raum geben. Es gibt keine, welche zu ihrer gebührenden Bestätigung so viel Muth erforderte und so große Opfer erheischte; keine ist enger und inniger mit andern unbezweifelbaren verbunden; keine wurde von so vielen Völkern während einer so langen Reihe von Jahrhunderten geglaubt; keine hat so sehr die Gestalt der Welt verändert; keine endlich ist evidenter, so daß man ihrer Gewißheit nur eigennützige oder vermessene Zweifel, nur willkührliche und abgeschmackte Muthmaßungen entgegensetzen kann.

Man hat den Aposteln und den Jüngern vorgeworfen, daß sie leicht geglaubt haben, aber ihre Er-

zählung selbst rechtfertigt sie. Sie selbst bekennen, daß sie keine Hoffnung mehr auf die Auferstehung ihres Herrn setzten, daß die Schmach des Kreuzes seine Voraussagen aus ihrem Gedächtniß verwischt hatte, indem sie die wenige Hoffnung zerstörte, die sie hatten. Ihr Mißtrauen war von der Art, daß sie nicht einmal an die ersten Nachrichten glauben wollten, die man ihnen gab; und als Jesus Christus selbst mitten unter ihnen erschien, glaubten sie ein Phantom zu sehen. Er war genöthigt, zu ihnen zu sagen: *) „Sehet da meine Hände und meine Füße, ich bin Jesus, rühret mich an und sehet; denn ein Geist hat weder Fleisch noch Bein.“ Sie haben ihn also gesehen und angerührt; und trotz dem konnten sie es kaum glauben: endlich setzte er sich, um ihre Zweifel gänzlich zu zerstreuen, zu Tische und aß vor und mit ihnen. Er erinnerte sie an das, was er ihnen während seines Lebens gesagt hatte. „Es mußte, sprach er, Alles erfüllt werden, was von mir im Gesetze des Moses, in den Propheten und Psalmen geschrieben steht.“

Konnte ihnen Jesus Christus bestimmtere und größere Beweise von seinem Leben und seiner Gegenwart geben? Wer hätte gedacht, daß er nach seiner glorreichen Auferstehung die Narben seiner Wunden beibehalten und sich zu, dem Anscheine nach unwürdigen Beweisen seiner Unsterblichkeit und Herrlichkeit herablassen würde? Das Alles indeß war nöthig, damit die Apostel überzeugt wurden; denn ihr Mißtrauen war von

*) Luc. 24, 39.

der Art, daß sie so vielen Beweisen erst dann sich ergaben, als sie ihnen nicht mehr widerstehen konnten.

Jesus Christus beschränkte sich nicht auf diese Beweise und äußerlichen Darlegungen, er erleuchtete sie auch innerlich. Er theilte ihnen das Verständniß der Schrift mit und er trug ihnen auf, allen Völkern der Erde die Buße und die Vergebung der Sünden zu predigen; er verhieß ihnen eine übernatürliche Kraft, um die Last eines so schweren und so erhabenen Amtes tragen zu können, er befahl ihnen, sich nach Galiläa zu begeben, er zeigte ihnen den Berg an, auf dem sie ihn in seiner ganzen Herrlichkeit sehen sollten. So waren diese Erscheinungen weder plötzlich noch täuschend; sie waren nicht stumm. Jesus Christus spricht zu ihnen, er erinnert sie an das Vergangene, er gibt ihnen neue Befehle für die Zukunft; er spricht zu ihnen, wie er während seines Lebens gethan hatte.

Und da sich die Jünger, mehr als fünfhundert an der Zahl, nach Galiläa begaben, um seinen Befehlen zu gehorchen, da sie wieder zurückkehrten und Alles, was sich zugetragen hatte, erzählten und mehr als je von der Auferstehung Jesu Christi überzeugt waren, wäre es möglich, noch zu zweifeln, ob seine Erscheinungen gewiß, ob seine Befehle bestimmt waren und also seine Auferstehung unbestreitbar ist? Bei einer Sache, wo die einfachsten und beschränktesten Menschen keiner Täuschung fähig wären, sollten bloße Muthmaßungen und willkührliche Zweifel hinreichen, um die Aussage von fünfhundert Zeugen zu entkräften und ihnen aufzubürden, sie hätten sich alle die Augen ver-

binden lassen? Was soll dann aus der historischen Gewißheit werden? Solche Zweifel gelten zu lassen, hieße dem unsinnigsten Pyrrhonismus huldigen.

Ach, mein Herr, je mehr man die heiligen Geschichtschreiber prüft, desto augenfälliger wird die Gewißheit der Dinge, die sie berichten; desto mehr bekommt insbesondere die Thatsache der Auferstehung den äußersten Grad von Authentizität. Der heilige Lucas führt sie mit wenigen Worten an; er sagt: „Jesus Christus erschien nach seinem Tode mehrmals seinen Aposteln; er zeigte ihnen durch Beweise, daß er am Leben sei; und er redete zu ihnen vierzig Tage lang von dem Reiche Gottes."

Welch wichtige Dinge enthalten diese wenigen Worte! Die Erscheinungen werden vermehrt, sie sind verschiedener Art, sie werden vierzig Tage lang fortgesetzt. Sie waren also, wie erwähnt, nicht stumm, nicht plötzlich und vorübergehend: lange Reden begleiteten sie; sie waren von Belehrungen begleitet bezüglich der Kirche, deren Hirten die Apostel waren, der Sakramente, deren Diener sie waren, der ewigen Wahrheiten, die sie zuerst verkündigen sollten, endlich der Hierarchie und der Disziplin des neuen Reiches, das Jesus Christus auf Erden gründete.

Nicht etwa nur einige Hände berühren da den Leib des auferstandenen Jesus, nicht etwa einige Ohren hören seine Stimme und einige Augen versichern sich von seiner Gegenwart; es vereinigt sich mit dem Allen auch noch die erstaunliche Erklärung der erhabensten Weissagungen, ein Licht, welches die Dunkelheit der

Schrift verschwinden macht, eine vollständige Offenbarung des allgemeinen Planes der Kirche, der Kirche, welche zu Jerusalem beginnen, in der Folge alle Nationen in ihren Schooß aufnehmen und trotz der Verfolgungen und Häresien sich beständig und fest bis zum Ende der Zeiten erhalten sollte. Wenn nun die Apostel erst nach so vielen Beweisen und Wundern an die Auferstehung glaubten, wer mag es da noch wagen, sie der Leichtgläubigkeit zu beschuldigen? Welchen Namen soll man jenen geben, die nach so vielen überzeugenden Beweisen hartnäckig nicht daran glauben?

Diese Apostel wurden den härtesten Prüfungen unterworfen. Die Verfolgung setzte ihnen nach bis zum Tode; mehrere unter ihnen kamen auf die grausamste und gewaltthätigste Weise um. Man kann nicht umhin, ihren Muth zu bewundern: sie ertrugen mit Standhaftigkeit alle diese Trübsale, weil sie für die Sache der Gerechtigkeit litten und durch den innern Trost des heiligen Geistes erhalten wurden. Ist nun aber die Auferstehung nicht wahr, so sind diese Menschen nur Betrüger, die ihr Betrug ewiger Strafen würdig macht; und wie dann erklärt man die Beweggründe ihrer Standhaftigkeit?

Wie, diese Menschen hätten gewußt, daß Jesus Christus gestorben, daß er nicht mehr auferstanden, daß sein Tod wie der aller übrigen gewesen ist, daß er folglich weder die Macht hat, sie von ihren Verfolgern zu befreien, noch sie für ihre Opfer zu belohnen, daß sie nichts von ihm zu hoffen haben, und doch hätten sie die Kühnheit gehabt, seine Auferstehung zu er-

finden und zu behaupten? Man verurtheilt sie zu Strafen und zum Tode nur wegen dieses Betruges: statt daß ihr Gewissen sie trösten kann, vereinigen sich die schärfsten Gewissensbisse mit den Martern, die sie ausstehen; sie leiden die fürchterlichsten Schmerzen; ein einziges Wort kann sie davon frei machen, und doch wollen sie lieber im schmerzhaftesten Todeskampfe ausathmen, als dieß einzige Wort aussprechen, das der Wahrheit die Ehre gäbe und ihnen ein ruhiges und friedliches Leben sicherte? Wer könnte so Ungeheures, der Natur und der gesunden Vernunft so Widersprechendes annehmen?

Das ist noch nicht Alles: während ihre Verfolger grimmig ihre Leiber zerfleischen, würde der Gedanke an einen rächenden Gott sie innerlich zermalmen: und wir sehen sie mitten unter den Martern eben diesem Gotte Dank sagen, den sie doch gereizt hätten, dem Gotte, von dem sie nur die den Betrügern und Meineidigen bestimmten Strafen erwarten konnten? Sie flehen seinen Beistand an, der Name Jesus Christus ist beständig auf ihren Lippen, sie nehmen ihn zum Zeugen ihrer Peinen, sie opfern ihm den Martertod, den sie leiden, bloß in dem Vertrauen, daß er ihre Arbeiten krönen werde; und das Alles sollte nur eine erheuchelte Tugend, eine Verstellung seyn, welche ihre Betrügerei verdecken, ein Schleier, der ihre unsinnige über alle Strenge der Martern siegende Hartnäckigkeit umhüllen soll?

Wenn man, um ungläubig seyn zu können, so große Ungeräumtheiten hinnehmen muß, so ist der Un-

glaube doch wohl etwas Häßliches; ich erröthe schon, nur so viel Zeit darauf zu wenden, Menschen gegen List und Lüge zu rechtfertigen, deren Tugenden nicht bloß die Welt in Staunen setzten, sondern sie auch zu Gott bekehrten. So bald der heilige Geist sie mit seinen Gaben erfüllt hatte, blieb ihnen nur noch das Menschliche, was zur Ausübung ihres Eifers nöthig war. Sie nahmen alle Schmähungen hin, sie ließen sich von keiner Gefahr zurückhalten, sie überwanden alle Hindernisse, um die Menschen aus dem Abgrunde ihrer Irrthümer und der Laster zu reißen, in die sie sich versenkt hatten. Ihre Demuth kannte keine Grenzen, ihre Sanftmuth war unerschütterlich, ihre Geduld unbesiegbar, ihr Muth ging über Alles. Fern davon, sich in irgend Etwas zu verstellen, sprachen sie die furchtbarsten Flüche gegen die falschen Herzen aus, verschlossen ihnen für immer die Thore des himmlischen Jerusalems und bedrohten sie mit dem ewigen Feuer.

Wir haben schon gesehen, daß Jesus Christus nach seiner Auferstehung vierzig Tage dazu verwandte, seine Jünger zu trösten, sie zu unterrichten, sie in ihrem Glauben zu befestigen und ihre Kirche fest zu gründen. Wir haben gesehen, daß er zu der Zeit, wo er die Erde verlassen wollte, sie auf den Oelberg führte, ihnen neue und erhabene Wahrheiten verkündigte, die er mit Verheißungen voll Trost begleitete, die Hände aufhob, sie segnete und sich in den Himmel erhob eine Wolke entriß ihn ihren Augen, und einige Engel redeten zu ihnen allen. Alles dieß ging im Angesichte

aller vor, alle sahen es, alle hörten es, und alle bezeugten es.

Wie wäre es also möglich, an der Wahrheit dieses Wunders zu zweifeln oder sie zu entkräften zu suchen? Dieser Berg war im Angesichte Aller; die Zeugen waren in sehr großer Anzahl zugegen, alle kannten Jesum Christum, alle empfingen dieselben Lehren, hörten dieselben Reden und dieselben Voraussagungen; alle waren bei seiner wunderbaren Auffahrt, alle empfanden dieselbe Bewegung und freuten sich über die Herrlichkeit ihres Herrn und über die Hoffnung, einst daran Theil zu nehmen; alle endlich sagten ihm Dank und vereinigten sich, um in der Einsamkeit und im Gebet die Erfüllung seiner Verheißungen zu erwarten. Diese Vereinigung von Umständen und Zeugnissen schließt jede Möglichkeit von Betrug und Täuschung aus. So unterstützen sich die Thatsachen der Auferstehung und der Himmelfahrt gegenseitig; aber die Ankunft des heiligen Geistes, welche ihnen alsbald folgte, gibt ihnen einen neuen Grad von Evidenz.

Jesus Christus sagte zu seinen Jüngern, daß er sich von ihnen trennte, um in den Himmel zu gehen; daß er ihnen aber den heiligen Geist senden würde, der sie mit einer göttlichen Kraft erfüllte, sie in andere Menschen umbildete und sie alle Wahrheit lehrte; daß sie die Welt überweisen würden, ein ungeheures Verbrechen begangen zu haben, indem sie den kreuzigte, der auf die Erde gekommen war, um ihr Erlöser zu werden; daß der Fürst der Finsterniß, der Haupturheber dieses Verbrechens, seiner tyrannischen Herrschaft

beraubt werden würde, die er sich über das Menschengeschlecht angemaßt hatte, und daß der Sohn Gottes im Schooße seines Vaters mächtiger seyn werde, um uns zur Wahrheit und zur Tugend zu führen.

Mit welcher Treue, wie herrlich haben nicht die Ereignisse die Wahrheit dieser wunderbaren Aussprüche gerechtfertigt! Die Jünger Jesu Christi, welche die christliche Kirche im Anfange ihrer Gründung bildeten, hatten sich in einem Hause versammelt, wo sie beteten. Da ließ sich plötzlich ein heftiger Wind hören, der es zu erschüttern schien, und feurige Zungen ruhten sichtbar auf dem Haupte der Jünger; sie waren öffentliche und äußere Zeichen der Ankunft des heiligen Geistes, des tröstenden Geistes, der sie alle Wahrheit lehren sollte, und den ihnen Jesus verheißen hatte; in diesem Augenblicke bemächtigte er sich ihrer Herzen, und dieß Zeichen von oben war das Symbol der unüberwindlichen Kraft.

Welches waren die Wirkungen hievon? Die Jünger konnten von nun an das Feuer nicht mehr zurückhalten, wovon sie sich durchdrungen fühlten. Sie verließen ihre Verborgenheit, verbreiteten sich auf den Straßen Jerusalems und tadelten vor den Bewohnern und der Menge der fremden Juden, welche gekommen waren, um im Tempel das Fest des Tages zu feiern, die Obrigkeiten und die Weisen der Nation, daß sie Jesum gekreuzigt hatten, welcher der Messias war, nach dem ihre Väter so sehr geseufzt hatten. Sie verkündigten öffentlich seine Auferstehung, behaupteten und betheuerten, ihn gesehen und mit ihm gesprochen zu

haben; sie erklärten mit Kraft und Wahrheit Alles, was die Propheten von seinem Tode und seiner Herrlichkeit, von seiner Schmach und seinen Tugenden und von dem ewigen Reiche vorausgesagt hatten, welches die Frucht seines Opfers seyn sollte. Die fremden Völker aus so vielen verschiedenen Ländern der Erde verstanden sie ungeachtet der Verschiedenheit der Sprache; ein Jeder verstand in seiner Sprache, was diese schlichten Menschen sagten, und sie wurden voll Staunens.

Wer hat die Apostel so plötzlich so viele verschiedene Sprachen gelehrt? welche Unterscheidungsgabe hat sie mitten unter so vielen verschiedenen Mundarten, deren Kenntniß sie so schnell erworben hatten, gerade diejenige ergreifen lassen, welche einem Jeden angehörte, ohne sie mit einander zu vertauschen und zu vermengen? Wie haben sich Menschen, in der Niedrigkeit und Unwissenheit erzogen, so plötzlich zu einem so hohen Grad von Erleuchtung und Kenntniß erheben können? Wer hat ihnen die Macht gegeben, eine so ungelehrige und so verhärtete Menge in ein neues Volk umzubilden, das sich von Liebe durchdrang und der Buße unterwarf?

Thatsache ist, daß ihre erste Predigt dreitausend Personen, und die zweite fünftausend bekehrte. Und man sage nicht, daß die Apostel so wunderbare Fortschritte den ihnen geneigten Gemüthern verdankten, oder daß diese Bekehrungen so oberflächlich als reißend waren, da die Menschen, welche sie bekehrten und zur Anbetung Jesu Christi führten, eben dieselben waren, welche ihn

getödtet hatten. Diejenigen, welche kurze Zeit vorher nicht an ihn glaubten, weil sie in der Schrift nur zeitlichen Lohn sahen, waren nun die, welche ihn für den Messias und für ihren Gott anerkannten; jene, welche unlängst noch nichts Anderes im Auge hatten, als die Güter dieser Welt, sind nun von der Art, daß sie dieselben verkauften und den Erlös daraus den Aposteln zu Füßen legten; jene so fleischlichen und so grobsinnlichen Juden endlich werden auf ihr eigenes Verlangen in Bürger des Himmels verwandelt, welche nur nach dem Genusse der ewigen Güter streben. Sie bilden bereits ein Volk von Christen, die kein anderes Verlangen haben, als Jesum Christum zu lieben und ihm nachzuahmen.

Wer kann umhin, in einem so großen und so unerwarteten Entschlusse die Gegenwart des heiligen Geistes und seine allmächtige Mitwirkung anzuerkennen? Welch andere Macht als die seinige hätte in einem Augenblick so erhabene Tugenden erzeugen können? die Eigenliebe auslöschen, sie in eine reine, heiße und edle Liebe verwandeln können? verderbte Herzen neu gestalten und sie so mit dem Feuer der göttlichen Liebe durchdringen können, daß sie nur mehr ein Herz und eine Seele bildeten? Man kann daran nicht zweifeln; und wenn es gewiß ist, daß nach der Verheißung Jesu Christi der göttliche Geist auf sie herab kam, so ist unbezweifelbar, daß Jesus Christus der Messias ist, welcher auferstand und nun voll Leben und zur Rechten seines Vaters sitzend dieselbe Macht ausübt, weil

er ohne dieß den tröstenden Geist, den alleinigen Urheber so vieler Wunder, nicht gesandt hätte.

Ich besorge, mein Herr, meine langen Reden möchten Ihre Aufmerksamkeit ermüden; ich besorge, meine Betrachtungen werden Ihnen lästig, und trotz dem Allen wage ich es doch nicht immer, sie zu unterdrücken, da, wenn manche auch nicht nöthig zu seyn scheinen, sie doch nützlich seyn könnten. Aber ich sage nicht Alles, was ich könnte, und um nicht weitschweifig zu seyn, übergehe ich große Wahrheiten, welche ausgezeichnete Beweise seyn könnten. Gestern sprachen wir vom alten Testament; heute vom neuen. Gestern begannen wir mit der Schöpfung und blieben bei Jesus Christus stehen; heute überschauten wir sein Leben und folgten ihm bis zu seinem seligen Aufenthalt im Himmel. Das ist nicht Alles, ich habe Ihnen noch viel zu sagen; wenn Sie mir es erlauben, so können wir morgen fortfahren.

Der Pater entfernte sich, und ich stand da ohne Kraft und Vermögen, nur ein Wort hervor zu bringen. So oft mich der Pater verließ, geschah es mit einer Last, die mein Herz niederdrückte; dießmal aber schien er mich unter die Last eines Berges gebeugt zu haben, die mich am Athmen hinderte. Ich dachte über Alles nach, was er mir sagte; ich suchte meine Ideen fest zu halten, ich hörte mit dem Mißtrauen, das mir natürlich ein Mensch einflößte, dem seine Erziehung und sein Stand solche Meinungen einflößte; aber ich wußte nicht, wie ich der Macht seiner Reden entgehen und mich einer so großen Klarheit widersetzen sollte.

Ich konnte nicht umhin, zu zittern, als er mir die Gottheit Jesu Christi mit Gründen bewies, welche mir überzeugend und unwiderleglich vorkamen; voll Furcht und Schrecken sagte ich zu mir selbst: wenn Jesus Christus Gott ist, wie schrecklich wird mein Loos seyn! wie wird das Theodors und aller meiner übrigen Freunde beschaffen seyn? Ach! unglücklicher Emanuel! Diese Gedanken erfüllten mich mit Bestürzung, sie zermarterten meine Seele und zerfleischten mein Herz.

Leb wohl, mein Freund.

Dreizehnter Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Der Pater war kaum gekommen, als er so fortfuhr:

Das, was wir gesagt haben, mein Herr, reicht für den hin, welcher die Wahrheit redlich und mit dem aufrichtigen Wunsche, sie zu finden, sucht; aber unsere heilige Religion hat eine Fülle von Beweisen. Die göttliche Vorsehung hat beschlossen, ihr Licht reichlich und mit vollen Händen und auf mancherlei Weise auszugießen und zu verbreiten, um alle Geister zu erleuchten, selbst die widerspenstigsten, so zwar, daß Niemand eine Entschuldigung finden kann, wenn er nicht absichtlich der göttlichen Klarheit die Augen verschließt. In dem Maße, als die Geheimnisse in ein heiliges und tiefes Dunkel gehüllt sind, um das Verdienst unsers Glaubens zu erhöhen, in demselben Maße manifestirt uns Gott klar, daß er es ist, der uns gebietet, sie zu glauben, auf daß wir weder unsern Gehorsam noch unsere Unterwerfung versagen könnten.

Gestern haben wir Jesum Christum verlassen, wie er zur Rechten seines Vaters sitzt, nachdem er der Welt durch die Bewahrheitung der in seiner Person erfüllten Weissagungen, durch seine Wunder und besonders durch die seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt geoffenbart hatte, daß Gott seine Verheißung erfüllt habe, indem er den Messias sandte, und daß dieser Messias Gott selbst sei. Wir werden jetzt sehen, daß derselbe Jesus Christus, zum Himmel aufgestiegen, eben diese Wahrheit von Neuem durch Alles kund gemacht hat, was er in der Folge zu thun sich herabließ.

So bald Jesus Christus diese Welt verlassen hatte, begann seine Kirche sich zu erheben. Seine Apostel versammelten die Gläubigen, aus denen sie verschiedene Gemeinden oder einzelne Kirchen bildeten, und Jesus Christus schüttete über sie seine Gaben mit solchem Reichthum aus, daß die Wunder, welche sie wirkten, jeden Tag die Zahl der Gläubigen vermehrten, indem sie allzumal den Beistand des heiligen Geistes, die Macht Jesu Christi und die Wahrheit der von ihm gegründeten Religion bewiesen. Der heilige Paulus spricht mit Ergießung von diesen Gaben als von einer notorischen, der ganzen Welt allgemein bekannten Thatsache: er führt sie nicht an, um diejenigen zu belehren, welche sie nicht kannten, oder jene zu überzeugen, welche daran zweifelten; er spricht davon als von etwas allgemein Bekannten.

Was er in dieser Hinsicht an die Korinther und Galater schrieb, würde als Unsinn erscheinen, wenn keiner von ihnen Wunder gethan und unter Anrufung

des Namens Jesu Christi Kranke geheilt, wenn keiner von ihnen die Gabe der Weissagungen und alle Arten von Sprachen zu reden gehabt hätte. Man müßte also annehmen, der heilige Paulus habe sie überreden wollen, sie thäten Wunder, während dem doch nicht so war. War dem aber so, wie könnte man diejenigen als blinde und fleischlich gesinnte Menschen ansehen, welche, nachdem sie an Jesum Christum geglaubt und vom heiligen Geist die Gabe der Wunder empfangen hatten, die unfruchtbare Gnade ihrer Unterwerfung unter eine eitle Beobachtung suchten?

Es ist also offenbar, daß diese Gaben nicht bloß offenkundig und wahrhaftig, sondern auch sehr vielfach waren. Existirten nun aber diese Gaben, wem kann man sie zuschreiben, wenn nicht Jesu Christo, der sie verheißen hatte; Jesu Christo, der gesagt hat, *) es sei ihm alle Macht auf Erden und im Himmel gegeben? Und was anders muß man daraus folgern, als daß die christliche Kirche sein Werk ist?

Die Weissagungen und die Wunder reichen hin, die Göttlichkeit der christlichen Religion zu zeigen, aber wir werden dabei nicht stehen bleiben. Suchen wir den Plan der Religion selbst, so wie ihn Jesus Christus faßte, zu betrachten. Prüfen wir die Beschaffenheit der Mittel, welche er anwandte, um sie zu gründen und fortzupflanzen; die übernatürliche Erleuchtung, womit er die Ereignisse voraussagte, die Genauigkeit und Bestimmtheit, womit sie sich bewahrheiteten, und

*) Matth. 28, 18.

Sie werden leicht erkennen, daß in dieser einzigen und übernatürlichen Unternehmung Alles nothwendig göttlich war.

Sehen Sie an den Sohn Gottes zu der Zeit, wo er aus seiner Verborgenheit hervorging, welcher er den größten Theil seines Lebens geweiht hatte, um sein erhabenes Amt zu erfüllen. Was war seine Absicht? die großartigste, die sich nur denken läßt, keine geringere als die, die Welt zu unterrichten und neu zu gestalten.

Das Volk Israel war der erste Gegenstand seiner Wirksamkeit; und Jesus Christus unternimmt es, ihm die Ueberzeugung beizubringen, daß seine Opfer, seine Gaben, und die gesetzlichen Ceremonien, worauf es mit solcher Sicherheit sich stützte, nur leere Schatten und unfruchtbare Ceremonien seien. Er sucht es zu einem mehr inneren und mehr geistigen Cultus zu erheben, es von der Liebe zu den geistlichen Gütern zu entfernen, es höhere Hoffnungen fassen zu lassen, ihm eine höhere Gerechtigkeit zu zeigen, als die, welche es kannte, und womit es sich begnügte, es endlich zu überzeugen, daß diejenige, welche sie in der Befolgung ihrer Gesetze üben könnten, nur das Ueberbleibsel eines leeren Stolzes sei, eben so verdammlich wie die Laster der übrigen Nationen.

In seinem Plane hatte sich Jesus vorgesetzt, in seiner Lehre die übrigen Nationen zu unterrichten, deren Vernunft unter dem Joch der Irrthümer einer Abgötterei erniedrigt war, welche fast die ganze Erde bedeckte. Er will sie der langen und tödtlichen Lethargie

entreißen, in welcher sie versunken waren, und die Finsterniß verscheuchen, die ihre Augen schloß; er will die Tempel des Teufels stürzen, ihre Götzen zerstören; den Philosophen beweisen, daß ihre Weisheit nur Thorheit ist; die abgöttischen Fürsten unter das Joch des Glaubens bringen; die fleischlichen, grobsinnlichen Menschen in geistliche, keusche, uneigennützige und gläubige verwandeln; alle Völker der Erde zu einem und demselben Cultus vereinigen, den Juden und den Heiden einerlei Gesetz auflegen und es ihnen ungeachtet des Gegensatzes ihrer Meinungen und Leidenschaften gemeinsam machen.

Zu diesen an sich so erstaunlichen Absichten müssen wir noch andere noch größere und erhabenere hinzusetzen. Er will sowohl jene, welche ohne Gesetz leben, als die, welche dem Gesetze gehorchen, unterrichten. Alle werden in der Sünde geboren, als Feinde Gottes und mit seinem Fluch beladen; er lehrt sie, daß ein unermeßlicher Raum zwischen ihnen und der göttlichen Gnade ist; er zeigt ihnen die Unzulänglichkeit ihrer Anstrengungen, um aus dem Abgrunde zu kommen, in den sie gesenkt sind, Anstrengungen, welche nur von noch größern Uebeln für sie begleitet seyn könnten, weil ihre Anmaßung sie rettungslos machen würde; er sagt ihnen ausdrücklich, daß sie Alle eines Mittlers benöthigt sind, der sie mit Gott versöhnt, und daß er selbst dieser Mittler ist. Er will, daß man ihn als solchen anerkenne, daß sie nur durch seine Vermittelung das ewige Leben erwarten sollen; und er

erinnert sie, daß ihre guten Werke nur in Folge seiner Verdienste für sie fruchtbringend werden.

Das ist der Plan, den Jesus Christus hatte und ausführte, auf dem sein väterliches Auge ruhte, und den er in seinem ganzen Umfange mittheilte. Wer anerkennt nicht die Nothwendigkeit eines unendlichen Verstandes zur Auffassung einer so ungeheuern Absicht? Und wer kann sie in Ausführung bringen außer dem, der allein über die Ereignisse nach seinem Wohlgefallen verfügt; der, gewiß, daß er kein Hinderniß findet, und sicher, sie nach seinem Willen zu lenken, endlich, wenn er will, seine Werke neu gestalten und ihnen die ursprüngliche Vollkommenheit wieder geben kann?

Unsere Bewunderung nimmt zu, wenn wir betrachten, daß, um ein so ungeheures Vorhaben, einen so unermeßlichen Plan auszuführen, er die Mittel verschmähte, welche die menschliche Vernunft für hinreichend gehalten hätte, die aber seinen Ruhm hätten beeinträchtigen können. Die Großen, die Weisen, die Gelehrten der Nation verlassend, wählte er zum Werkzeug seines Triumphes nur arme und unbekannte Menschen ohne Talent, ohne Gelehrsamkeit, ohne Vermögen, ohne Macht: das sind die, welcher er sich bedient, um die Weisen und Mächtigen der Nationen zu beschämen und zu unterjochen; das waren die, welche die Welt unterworfen haben und die ersten Plätze in seinem neuen Reiche einnahmen.

Was verspricht ihnen Jesus Christus, um ihnen den Eifer und die Standhaftigkeit einzuflößen, die zur Ausführung eines so schwierigen Unternehmens nöthig

sind, um sie allen Gefahren trotzen zu lassen? Wird er sie mit Lobsprüchen überhäufen? sie durch mächtige Versprechungen ermuthigen? Er kennt die Schwachheit des menschlichen Herzens, die Triebfedern, welche in ihm wirken und die Neigungen, welche es fortziehen; er weiß, daß Alles, was nicht vor Augen liegt, es wenig rührt, daß ein zukünftiger Lohn durch seine Entfernung an seiner Größe verliert, und daß es sich nur schwer entschließt, ihn auf Kosten der gegenwärtigen Freuden zu verdienen. Wird er nun wohl ihren Muth durch die Hoffnung auf gegenwärtige und mächtige Vortheile unterstützen?

Nein, er zeigt ihnen nur ein Loos, ähnlich dem seinigen: er verkündiget ihnen, daß sie wie er mißkannt, verfolgt, geschmäht werden würden; daß ihre Verdammung und ihr Tod als ein Verdienst bei Gott angesehen werden würden. Wenn das die Hoffnungen waren, die er ihnen gab, und die Mittel, womit er sie zu entflammen wußte; wenn in der That die Apostel Angesichts der Erniedrigungen, der Martern und des Todes den Muth nicht verloren, die ihre einzige Aussicht und das einzige Ziel ihrer Arbeiten auf dieser Welt geworden waren, so ist es doch offenbar, daß Jesus Christus Herr über ihre Herzen war und sie nach seinem Willen lenkte, da er mit Verwerfung der Mittel, welche die menschliche Klugheit gerathen hätte, nur diejenigen anwandte, welche vor dem Ereigniß vielmehr seinen Absichten zuwider als ihnen günstig sich zeigen mußten.

Alle Handlungen Jesu Christi waren also gött-

lich, alle erhaben über den eiteln Spekulationen der menschlichen Klugheit. Wer hätte gedacht, daß die Apostel, um ihrem Berufe nachzukommen, den Tod ihres Herrn als nöthig ansehen würden, während er ihre Hoffnungen zerstören und ihre Thätigkeit hemmen zu müssen schien? Wer hätte ahnen können, daß der Erfolg ihrer Arbeit eben von den Demüthigungen, die sie begleiten sollten, abhinge?

Jesus Christus hatte es ihnen allerdings vorausgesagt; und auch hierin finden wir einen Beweis seiner Gottheit und seiner Allmacht. „Man bereitet mir, sprach er zu ihnen, einen grausamen und schmachvollen Tod; aber durch ihn werde ich die Welt und den unreinen Geist überwinden, der schon so lange der Gegenstand ihrer Anbetungen ist; ich werde zu mir alle Völker der Erde ziehen, sie werden sich vor meinem Kreuze niederwerfen, aus dem ich einen Versöhnungsaltar, einen Thron der Barmherzigkeit machen werde; der Jude allein wird verhärtet bleiben und auf seinem Unglauben und seiner Widerspenstigkeit bestehen: *) von allen Seiten werden die Heiden kommen, um bei Abraham, Isaac und Jakob zu sitzen, deren Glauben sie nachahmen werden, während die Juden, die Kinder des Reiches, mit Schande werden ausgetrieben und zu ewigen Thränen verurtheilt werden."

Diese Weissagung ist sehr klar, sie ist sehr bestimmt; aber wie außerordentlich, unbegreiflich und außer aller Wahrscheinlichkeit mußte sie erscheinen!

---

*) Matth. 8, 11. 12.

Ihre völlige und buchstäbliche Erfüllung allein konnte ihre Wahrheit beweisen; wenn die Juden, welche die Weissagungen achteten und Zeugen der Wunder des Messias waren, nicht an ihn glaubten, wie war zu hoffen, daß die Ungläubigen glauben sollten, sie, die weder die Weissagungen noch den Messias kannten, die sie nie gehört hatten, nie Zeugen eines seiner Wunder gewesen waren?

Die Voraussage Jesu Christi hinsichtlich des Unglücks, das Jerusalem drohte, war nicht minder bestimmt und aller Wahrscheinlichkeit entgegen. Die Römer waren auf der höchsten Stufe ihrer Macht; Alles, was ihnen widerstanden hatte, war unterjocht: die Juden theilten das Joch, unter welches sie so viele Völker gebeugt hatten; und sie waren so daran gewöhnt, daß nichts an ihnen das Verlangen oder die Macht kund gab, ihre Unabhängigkeit wieder zu erlangen. Ungeachtet alles Gegenscheines sagt ihnen Jesus Christus voraus, daß Jerusalem sich empören wird, *) daß es auf seiner Empörung bestehen, daß es dadurch in die äußersten Drangsale kommen, und daß endlich die zu der Zeit so blühende Stadt so zerstört werde, daß weder von den zu ihrer Vertheidigung bestimmten Mauern, noch von ihrem Tempel und ihren Gebäuden ein Stein auf dem andern bleiben soll.

Sie wird zu Grunde gehen, fügt er hinzu, durch eine mörderische und mit Wuth unterhaltene Belagerung; ihre Feinde werden sie mit Laufgräben um-

*) Luc. 19, 43. 44.

geben: sie wird so enge eingeschlossen werden, daß keiner ihrer Bewohner entrinnen kann; sie wird im Sturm genommen werden: endlich wird sie alle Schmach und Wuth von Seiten eines durch langen Widerstand gereizten Siegers erfahren.

Jesus Christus sagt ihnen ferner voraus, daß Mehrere von denen, welche ihn hörten und wegen des Undanks Jerusalems Thränen vergießen sahen, Zeugen seines Unglücks und seiner Zerstörung seyn würden; und, was alle Aufmerksamkeit verdient, er verkündigt ihnen dieß Unglück nicht als abhängig von einfachen und natürlichen Ereignissen, sondern als eine Strafe, womit er sie bedroht, und die sie nur auf seinen Befehl erfahren werden.

Jerusalem hörte ruhig diese furchtbaren Drohungen an. Die Heere, welche es in Asche verwandeln sollten, erschienen ihm als fern und eingebildet: es war weit entfernt, zu glauben, daß sie so bald den Befehlen Jesu Christi gehorchen würden. Aber geben nicht eben diese Zuversicht und diese Verblendung seiner Voraussage einen übernatürlichen Charakter? Und daraus, daß die Ereignisse ihre Wahrheit nach allen ihren Umständen bewiesen, folgt offenbar, daß derjenige, welcher sie machte, der Sohn Gottes, der Herr der Welt war, dessen strenge Gerechtigkeit die Juden, welche seine Gnade verachtet hatten, züchtigte.

Das ist der Charakter aller Weissagungen Jesu Christi; zuerst die Unwahrscheinlichkeit, dann das Offenbare und Bestimmte. Seine Jünger waren schwache Menschen, zu jeder muthigen Unternehmung unfähig;

und doch verspricht er ihnen, sie in starke Menschen umzubilden: nichts wird sie einschüchtern oder niederschlagen können; sie werden muthig die grausamsten Martern, den schrecklichsten Tod ertragen: er verbirgt ihnen nichts von dem, was sie für ihn leiden müssen, aber er versichert sie zugleich, daß sie mit Muth, mit Standhaftigkeit ausdauern werden; er verheißt ihnen einen dem seinigen ähnlichen Sieg und sagt ihnen den Triumph des Evangeliums vorher: er verkündigt ihnen, daß ihre Erfolge sich von Judäa bis an die nahen Provinzen und bis in die entferntesten Gegenden erstrecken würden. Er ermahnt sie, um das nicht besorgt zu seyn, was sie den Obrigkeiten und Königen antworten sollten, weil er ihnen eingeben wird, was sie zu sagen haben, und weil sie nur die Organe des heiligen Geistes seyn werden, der ihnen ihre Antworten auf die Zunge legen wird.

Das waren seine Verheißungen; sehen wir nun, wie sie in Erfüllung gingen. Die Apostel begannen kaum das Evangelium zu predigen, so verbreitete sich das göttliche Licht allenthalben mit unbegreiflicher Schnelligkeit. Von Jerusalem ergoß es sich nach Judäa und Samaria. Die Synagoge ward unruhig und gereizt: sie glaubte, wenn sie die Jünger Jesu Christi zerstreute, würde sie einen so schnell um sich greifenden Brand auslöschen; ihre Anstrengungen dienten nur dazu, ihn noch sicherer um sich greifen zu lassen. Die Apostel trennten sich und durchzogen die verschiedenen Länder, die sie bekehren sollten; vor dem Ende ihrer Laufbahn war der Glaube schon der ganzen Welt ver-

kündigt; die Stimme seiner Prediger ließ sich an den Enden der Erde hören.

Das Unglück, welches Jesus Christus Jerusalem vorausgesagt hatte, ging gleichfalls in gänzliche Erfüllung. Die Juden, blind und verstockt, erfuhren bald seine schrecklichen Wirkungen. Ein römisches Heer kam und zerstörte diese Stadt bis auf den Grund; es vernichtete, es verbrannte Alles; es zerbrach den Tempel, der ihre ganze Herrlichkeit ausmachte. Umsonst bemühte sich Titus, sein Anführer und Kaiser, dieß erhabene Gebäude zu retten; ein höherer Befehl hatte sein unglückliches Loos ausgesprochen. Seine Zerstörung sollte der ganzen Welt zeigen, daß es nur in Jesu Christo Leben und Heil gebe; daß diejenigen, welche ihn beleidigen, Gott reizen; daß seine allmächtige Hand die Frevelthaten bestraft, und daß die verhärteten und widerspenstigen Herzen die ewigen Opfer seines Zornes und seiner unerbittlichen Gerechtigkeit seyn werden.

Vor Kurzem noch ein Kind Gottes, ist nun der undankbare und verstockte Jude entwürdigt, enterbt und schimpflich aus dem väterlichen Hause gejagt; er hat seine Rechte verloren, Alles, was ihm war verheißen worden, das Verständniß der heiligen Schrift, die Wohlthat des Bundes Gottes, des Messias, und das ewige Leben; alle seine Schätze sind in die Hände seiner Feinde übergegangen, und es bleibt ihm keine andere Aussicht mehr, als die schrecklichen Strafen, welche für ihn so lange dauern werden als seine Unbußfertigkeit und seine Verblendung.

Wer soll nicht erstaunen, wenn er die Heiden sich

zu den Füßen dessen niederwerfen sieht, den seine eigene Nation als einen Usurpator des Titels und der Ehre des Messias verurtheilt hatte? Die mit der Kreuzesstrafe verbundene Schmach setzt den Anbetungen kein Hinderniß, womit sie ihm zueilen; und doch sind es meistens Menschen, welche die Dinge nur nach ihrem äußern und sichtbaren Werthe schätzen; aber Jesus Christus hatte vorausgesagt, daß die Völker von allen Theilen der Erde kommen werden, um den Glauben Abrahams zu theilen, und seine Voraussage sollte, so unwahrscheinlich dieß auch den Menschen dünken mußte, erfüllt werden.

Eben so gingen auch alle seine übrigen Verheißungen in Erfüllung. Die Apostel ließen sich durch die Drohungen nicht bloß nicht einschüchtern, sie erschracken vor den sie erwartenden Martern nicht bloß nicht, sondern sie schätzten sich auch für glücklich, die Demüthigungen ihres göttlichen Herrn theilen zu dürfen: all ihr Streben geht dahin, sich seines Leidens und Kreuzes und dadurch seines Triumphes theilhaftig zu machen; stark durch seine Liebe und seinen Schutz, zeigen sie sich überall als unüberwindlich.

Das Licht, welches sie erleuchtet, gleicht der Kraft, welche sie aufrecht hält; ihre Reden ans Volk und den hohen Rath der jüdischen Nation sind ewige Denkmäler der himmlischen Weisheit, welche sie beseelte. Sie bekämpfen gleich sehr den falschen Eifer der Juden und der Heiden, die menschliche Beredtsamkeit und Philosophie, welche die Meinungen nach Belieben zu leiten sich anmaßt, und sie haben keine andern Waffen,

als die Einfalt ihrer Predigt und die anscheinende Thorheit des Kreuzes.

Wem aber blieb das Schlachtfeld? wer erhielt den Kampfpreis? für wen entschied sich der Sieg? wer war der Ueberwundene? wer sah sich zum Schweigen genöthigt, der Apostel oder der Lehrer des Gesetzes? Welche Klarheit leuchtete vor, die, welche die Welt Thorheit nannte, oder die, gegen welche die Christen zu kämpfen strebten? Die Bekehrung der Welt und die allgemeine Gründung der Kirche haben dieß Problem gelöst. Dieß war erst der geringste Theil ihres Triumphes.

Alles, was auf der Erde furchtbar, gelehrt oder mächtig war, vereinigte sich, um das Götzenthum zu vertheidigen und die Kirche in ihrer Wiege zu ersticken. Die Fürsten erließen grausame Edikte, die Obrigkeiten ließen sie mit barbarischer Strenge vollziehen; Tausende von Opfern wurden den Henkern übergeben, und Ströme von Blut flossen in allen Städten des Reiches. Was war die Frucht dieser strafbaren und unmenschlichen Maßregeln? was vermögen die Menschen gegen die Macht Jesu Christi? was können sie von ihren thörichten Unternehmungen gegen seine Ehre erwarten? Der gegen seinen gesetzmäßigen Herrn empörte und bewaffnete Unterthan ward von ihm besiegt und gefesselt. Der Teufel, welcher sich bis zu den Sternen erhoben hatte, um sich anbeten zu lassen, ward in den Abgrund geschleudert. Seine Tempel wurden geschlossen oder zerstört, seine Altäre umgestürzt, seine Statuen in Staub verwandelt, das Götzenthum, geschlagen und zu Schan-

den gemacht, floh den Boden, den es so lange entehrte, und begrub eilends seine Schande und seinen fluchwürdigen Aberglauben in der Finsterniß.

Gott gestattete den Aposteln nicht, die Fülle eines eben so rührenden als glorreichen Schauspiels zu genießen; aber die Kirche, welche sie gegründet hatten, folgte ihnen im Amte nach, erbte ihre Verheißungen und erweiterte ihr Reich. Nichts schien schwächer und verächtlicher in seiner Wiege zu seyn als die Versammlung der Christen; in kurzer Zeit gelangte sie zum höchsten Grad ihres Glanzes. Alle Nationen fliehen in ihren Schooß, wie die Flüsse sich in das Meer begeben; alle kommen, um sich in die Familie Jakobs aufnehmen zu lassen und die Patriarchen als ihre Väter anzuerkennen. Die Kirche sieht ihre beiden stolzen Feinde, die Synagoge und das Götzenthum zu ihren Füßen; und über den Ruinen beider erhebt sie hoch und majestätisch ihr Haupt.

Immer zwar entriß die Verfolgung dem Schooße dieser keuschen Braut Tausende ihrer Kinder; allein sie tröstete sich mit der Verheißung ihres himmlischen Bräutigams; sie weiß es ja, eines Tages muß sie triumphiren, sich vergrößern und durch den Tod vieler der Ihrigen ihr Reich erweitern. Vertrauend auf die Güte Jesu Christi, hofft sie, er werde seine gläubigen Diener nicht lange in der Schmach und der Unterdrückung lassen; der Tag ihrer Verherrlichung wird ihr vielleicht bald anbrechen; der ersehnte Tag, wo das Kreuz aus der Dunkelheit hervorgehen und den Tempeln als Schmuck dienen soll; der Tag, welcher

die kostbaren Ueberreste mit Ehren auf den Altären sehen soll; der Tag endlich, an dem Jesus Christus selbst sein unaussprechliches Opfer darauf erneuern soll.

In der That, die Leiber der Märtyrer, welche man während einer langen Zeit den wilden Thieren und den Vögeln des Himmels preisgegeben hatte, wurden sorgfältig aufgesucht und erschienen mit Ehren: eine heilige Verehrung trieb das Volk an, sie mit religiöser Ehrfurcht zu sammeln; selbst die Kinder derer, welche ihre Henker gewesen waren, warfen sich mit Ehrfurcht vor diesen kostbaren Ueberresten nieder; die Tyrannen, welche sie zum Untergange verurtheilt, hatten sie nur mit Ehre krönen lassen: ihr Tod war ein Sieg geworden; die Martern und Erniedrigungen, die sie ausstanden, waren das Unterpfand ihrer ewigen Glorie, und die Werkzeuge ihres Todes sind heut zu Tage die Trophäen, welche den Glanz ihres Triumphes verschönern.

Drei Punkte stellen sich unbezweifelt unserer Beobachtung dar: die Gewißheit dieser Veränderung, die Unermeßlichkeit der Hindernisse, welche ihnen entgegen gesetzt wurden, und die Schwachheit der Mittel, die sie bewirkten. Man fragt sich, wie eine so unerwartete, so erstaunliche, allen unsern Neigungen und Leidenschaften so widerstrebende Veränderung habe durch so schwache Mittel und trotz so großer Hindernisse zu Stande gebracht werden können. Welche geheime und mächtige Ursache hat so die Gestalt der Welt verändern, die Menschen vermögen können, ihren Meinungen, ihren Neigungen zu entsagen, und ihre Culten

aufzugeben, um einen durch seine eigene Nation gekreuzigten Gott anzubeten und eine Religion anzunehmen, welche so gebieterisch die Abtöödtung unserer Sinne forderte? Welche lebhafte und plötzliche Klarheit konnte selbst den Unwissenden die erhabensten Wahrheiten und die tiefsten Geheimnisse entdecken? Wer konnte eine so demüthige Unterwerfung, einen so vollkommenen Gehorsam so vielen stolzen Philosophen einflößen? Wie endlich konnte das Kreuz Jesu Christi den Reichthümern, den Sinnenfreuden, der Herrlichkeit und den Genüssen der Erde vorgezogen werden?

Der Unglaube wird sich vergeblich anstrengen, einen natürlichen Grund für so außerordentliche Ereignisse aufzufinden: es gibt nur ein Mittel, sie verstehen und erklären zu können. Sagen wir, daß die ewigen Rathschlüsse Gottes sie befohlen, daß er selbst sie schon am Anfang der Welt angekündigt, daß Jesus Christus sie vorausgesagt hatte, und daß er als Herr der Herzen die größten Dinge durch die scheinbar schwächsten Mittel bewirken wollte; er wollte, daß weder die Menschen noch die menschliche Vernunft sich einen Theil seiner Ehre zuschreiben könnten, und daß seine Wunder, eben so groß als zahlreich, der Menge die Augen öffneten; er wollte, daß, seiner Stimme voll Kraft und Ueberzeugung gehorchend, sie ihr Herz zum Herrn erhöbe und ihren Befreier erkennete; daß die Völker in Menge kämen, um im Schooße seiner Kirche jene theuere Familie, jenes heilige, dem Messias zum Erbtheil versprochene und der Preis seiner Erniedrigungen gewordene Volk zu bilden.

Bis jetzt habe ich Ihnen nur die Außenwerke des großen Gebäudes der Religion gezeigt; ich will Sie in ihren erhabenen Tempel eintreten lassen: ich will Sie in Stand setzen, zu sehen, daß Alles, was er umschließt, der Größe Gottes würdig und den Bedürfnissen der Menschen vollkommen angepaßt ist. Die ersten Gegenstände, welche Jesus Christus unserem Blicke darbietet, sind unbegreifliche Geheimnisse, welche unsern Stolz verwunden und unsere Vernunft demüthigen; aber nachdem er uns überzeugt hat, daß er Gott selbst ist, werden wir es noch wagen, die unumschränkte Gewalt zu bestreiten, womit er bekleidet ist? Verdient er nicht, daß der Mensch zu dem Opfer seines Herzens auch das seines schwachen Verstandes füge? Gott, dem er seine Vernunft verdankt, sollte ihm nicht vorschreiben können, zu glauben, was er ihm zu begreifen nicht gestattet? Uebrigens ist der Glaube zu unserem Glücke nothwendig, weil er unserem Geiste den Frieden gibt, den er ohne ihn nicht genießen könnte. Da er durch die Sünde mit Finsterniß erfüllt worden ist, erregt der Glaube in uns das Verlangen nach dem himmlischen Vaterland, wo die Wahrheit sich uns in ihrem ganzen Glanze zeigen wird.

Und welches sind die Ansprüche, welches die Rechte dieser dünkelhaften Vernunft, die selbst die Aussprüche Gottes ihrer Prüfung zu unterwerfen sich anmaßt? Wenn sie sich einer so abgeschmackten Anmaßung hingibt, ist sie bereits entstellt und durch die Leidenschaften verderbt. Sie betrachte vielmehr die Unermeßlichkeit des höchsten Wesens und anerkenne ihren Wahn-

sinn, wenn sie in ihrer Abhängigkeit sich erlaubt, die Macht Gottes zu richten, und wenn sie bei der Finsterniß, in die sie gehüllt ist, das Licht schätzen will das seinen Thron umgibt; es genüge uns, zu wissen daß Alles, was uns von Gott kommt, nur wahr, gerecht und heilig seyn kann; und müssen wir daraus nicht schließen, daß Alles, was er uns hat offenbaren wollen, unsere Anbetungen verdient, auch wenn wir es wegen der Schranken unseres Verstandes nicht fassen können?

Jene eiteln und eingebildeten Menschen, welche der höchsten Wahrheit die ihr schuldige Unterwerfung versagen, sollen es uns doch sagen, ob die Natur ihnen keine Geheimnisse verbirgt. O, wohin wir auch unsere Blicke richten, wir begegnen tausend Gegenständen von täglichem Nutzen, deren Gebrauch uns Gott gestattet, deren nähere Kenntniß er uns aber entzieht, weil sie vielleicht mehr unsere Neugierde als unsere Dankbarkeit erregen würde. Können wir die Natur des Lichtes, so merkwürdig in seinen Wirkungen, so erstaunlich durch seine Beweglichkeit, so mannichfach in seinen Zusammensetzungen erklären? Kennen wir den Grund der Luft, dieses dem Blicke so unwahrnehmbaren Fluidums, so thätig und so furchtbar in seinen Phänomenen; des Feuers, dieses in seiner Wesenheit so verborgenen und in seinen Wirkungen so schrecklichen Elementes? Wer kann die Bildung der Elemente, die unendliche Menge ihrer Zusammensetzungen und jene Menge anderer Wunder ohne Zahl erklären, welche die Natur unsern Blicken darbietet, ohne daß die Vernunft sie begreifen kann,

und denen sie allen Glauben versagen würde, wenn unsere Sinne nicht täglich ihr Dasein bezeugten?

Wenn es uns unmöglich ist, in die Verborgenheiten der physischen Ordnung einzudringen, warum sollten wir es bei denen einer übernatürlichen Ordnung leichter finden? Wer wird den Schleier heben, der sie unserem Verständnisse entzieht? Die Vernunft anerkennt offenbar die Nothwendigkeit eines höchsten Schöpfers, welcher der Welt das Dasein gab; aber sie will seine höchste Majestät analysiren, so bald der Glanz ihrer Herrlichkeit sie blendet und sie zum Zurücktreten nöthigt. Sie weiß, daß Gott ewig ist, sie begreift, daß das Wesen, welches keinen Anfang gehabt hat, auch kein Ende haben kann; aber wie soll sie seine Ewigkeit begreifen können? wie in diesen tiefen Abgrund dringen, der alle Zeiten umfaßt, der keine Schranke darbietet? Sie weiß, daß Gott unveränderlich ist, sie wird an ihm ohne Mühe die zwei Attribute erkennen; so bald sie aber in sie eindringen will, verliert sie sich in ihren eigenen Schlüssen.

Wenn wir von Gott zum Menschen herabgehen, welch neuer Abgrund von Dunkelheit! Der Mensch wird unglücklich und ungerecht geboren; er ist in diesem Zustande nicht aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen, dessen Wesenheit unendliche Güte und unendliche Heiligkeit ist: der Mensch muß also selbst die Ursache seines Unglücks seyn. Aber wie oder wann machte er sich schuldig? darauf wird die menschliche Philosophie nie antworten können.

Wenn man in der physischen und moralischen

oder, was dasselbe ist, in der Ordnung der Natur und der Vernunft bei jedem Schritte Dingen begegnet, die unserem Scharfsinne entgehen, wie viel mehr muß man nicht in der übernatürlichen Ordnung der Offenbarung Wahrheiten begegnen, welche unsern Verstand übersteigen! Gewiß muß dem so seyn. Und da wir wissen, daß diese Glaubenslehren von ihm selbst geoffenbart worden sind und an sich das Merkmal und alle Beweise haben, welche ein redliches Herz, einen vorurtheilsfreien Verstand überzeugen müssen, wie sollten wir sie nicht achten können?

Der Unglaube wiederholt laut und ohne Aufhören, daß das, was absurd und widersprechend ist, keine von Gott geoffenbarte und noch weniger von ihm ausgeflossene Glaubenswahrheit seyn kann. Aber sind denn die Glaubenswahrheiten widersprechend? Wie zeigt oder gewahrt man auch nur diesen Widerspruch? Um sagen zu können, in einer Sache sei ein Widerspruch, muß man schlechterdings die Unverträglichkeit der Elemente sehen, welche sie bilden, von eben diesen Elementen klare, bestimmte und so umfassende Begriffe haben, um sie in ihrer Gesammtheit prüfen und beurtheilen zu können.

Wer wird nach diesem die Vermessenheit haben, vorzugeben, er besitze so vollkommene Begriffe nicht bloß von der Gesammtheit aller Geheimnisse, sondern selbst von einem jeden unter ihnen insbesondere? wer wirds wagen, sich zu rühmen, er kenne ihren Grund, ihre gegenseitigen Verhältnisse und ihren Zusammenhang? Diejenigen also, welche behaupten, daß der Sinn, den

die Geheimnisse verschließen, widersprechend ist, reden von dem, was sie nicht kennen, urtheilen von dem, was sie nicht verstehen, und mißbrauchen ihre Vernunft, während sie sich ihrer zu bedienen scheinen oder scheinen wollen.

„Die Ungläubigen, sagt Bossuet, nehmen ihre Vernunft zum Führer, und sie bietet ihnen nur Dunkelheiten und leere Vermuthungen dar. Die Abgeschmacktheiten, welche sie eingibt, sind größer und ausschweifender als die Wahrheiten, über die sie so sehr zu erstaunen scheinen, und sie können unbegreifliche Ereignisse nicht leugnen, ohne sich in Irrthümer ohne Ende zu verwickeln." Kann man übrigens ihren tollen Unglauben anders als unter dem Gesichtspunkte eines beständigen Irrthums, einer Vermessenheit ansehen, welche sie Allem aussetzt, einer absichtlichen Verirrung und eines Hochmuths, der das einzige Heilmittel seiner Uebel, d. h. die Vermittlung des gesetzlichen Ansehens zurückstößt?

Der Ungläubige bleibt dabei nicht stehen; er wiederholt ferner, daß die Geheimnisse dem gesunden Sinne und der Vernunft widersprechen, ohne zu bedenken, daß, je gegründeter dieser Widerspruch zu seyn scheint, er desto mehr Waffen gegen ihn selbst liefert. Wie in der That haben so unbegreifliche und zugleich so absurde Geheimnisse so viele Personen gefunden, welche daran glauben, und wie finden sie ihrer noch immer so viele? Die Beweise und Argumente bei Seite lassend, wird er wenigstens gezwungen seyn, zu gestehen, daß diese Geheimnisse, welche er lächerlich macht, und an die er

nicht glauben will, mit großem Erfolge den erleuchtetsten Heiden gepredigt worden sind, weil so viele unter ihnen die christliche Religion annahmen.

Er wird eben so wenig leugnen, daß diese, wie er sagt, so unglaublichen Geheimnisse nicht in einem unbekannten und entlegenen Theil der Erde von unwissenden und rohen Menschen, sondern im ganzen Umfange der Welt und von berühmten und sehr gebildeten Nationen angenommen und geachtet worden sind. Die Apostel, beauftragt, das Evangelium auszubreiten, predigten es in allen Ländern; sie ließen das Wort Gottes vom Aufgang bis zum Niedergang, von Mitternacht bis zum Mittag hören. An jedem Tage vermehrten die Heiden die Heerde Jesu Christi beträchtlich; die Städte, die Provinzen, die Reiche nahmen diese Geheimnisse an und glaubten an sie; nicht bloß das Volk glaubte an sie, nicht bloß unwissende und ungebildete Menschen reihten sich unter das Banner der Christen, sondern die größten Geister, die Männer von der höchsten Wissenschaft, diejenigen endlich, welche für Philosophen und Weise gehalten wurden.

Oeffnen wir die Bücher der Kirchenväter, und betrachten wir sie selbst nur als Weise und Philosophen, so werden wir bald überzeugt werden, daß man weder Geschmack noch Unterscheidungsgabe haben müsse, um nicht die Tiefe ihrer Lehre, die Schärfe ihres Verstandes, die Erhabenheit ihrer Gedanken, die Kraft ihres Urtheils, die Schönheit und Energie ihrer Ausdrücke und selbst die Grazie zu bewundern, die sie in ihren bald beredten, bald scharfsinnigen oder pathetischen Reden ausbreiten.

Bemerken Sie zugleich, daß diese so unbegreiflichen Geheimnisse ihre Annahme nicht angenehmen Maximen oder der Geburt, der Erziehung, dem persönlichen Vortheil bequemen oder günstigen Grundsätzen verdankten; fern davon, schien die Strenge, die sie empfahlen, nur zu ihrer Beglaubigung zu dienen. Während einer langen Reihe von Jahrhunderten waren die Christen einem großen Theile nach nur aus Heiden bestanden, geboren im Heidenthum und erzogen in der Abgötterei; um sie überzeugen zu können, mußte man alle ihre Meinungen zerstören, aus ihren Herzen alle ihre Neigungen verbannen; man mußte sie der Strenge der Pflichten unterwerfen, welche die Lehre, die sie annahmen, ihnen auferlegte.

Der Mensch nimmt leicht Meinungen an, die seinen Leidenschaften sich fügen oder seinen Sinnen schmeicheln; er sieht mit Gleichgültigkeit Maximen im Umlauf, welche nicht zu mühvollen oder schwierigen Pflichten verbinden. Wenn aber eine Religion aussagt, daß der Mensch sich vergessen, daß er seine Leidenschaften unterdrücken, den natürlichsten Wünschen und Neigungen widerstehen, sein Kreuz auf sich nehmen, es jeden Tag tragen und alle Abtödtungen in Uebung bringen soll, welche das Evangelium vorschreibt, gewiß, eine solche Religion nimmt man nicht leicht an, ihre Ausübung fällt nicht leicht, und ein Jeder fügt sich nur dann erst, wenn er den offenbaren Beweisen nicht mehr widerstehen kann, denen er nachzugeben sich genöthigt sieht.

Was man aber nicht genug bewundern kann, ist,

daß der Glaube, den die ersten Christen diesen Geheimnissen schenkten, so lebendig, so beständig und so fest war, daß, um die strengen Grundsätze ihres Glaubens zu üben und zu vertheidigen, sie Alles opferten, Reichthum, Ehre, Vergnügen, Gesundheit, Ruhe und selbst das Leben. Welche Kämpfe hatte die Kirche nicht gleich in ihrem Beginne zu bestehen! wie viel Blut vergossen nicht die Christen! Sie waren beständig verbannt, geächtet, in die schrecklichsten Gefängnisse geworfen, vor die Gerichtsstühle geführt, den Henkern übergeben, und sie empfingen endlich die Märtyrerkrone in den grausamsten und ausgesuchtesten Qualen, welche die Barbarei ihrer Feinde nur erfinden konnte. Warum überließen sie sich so dem Eisen der Henker? warum gingen sie den äußersten Schmerzen, dem furchtbarsten Tode entgegen? Um eben diese Geheimnisse zu behaupten und zu schützen, welche der Ungläubige für unannehmbar ausgibt, und bei denen sich aufzuhalten er nicht der Mühe werth findet.

Sie haben mit so standhaftem Glauben geglaubt, daß trotz aller Hindernisse ihr Glaube seit achtzehnhundert Jahren fortwährt, und daß er nach der Verheißung Jesu Christi bis ans Ende der Zeiten sich forterhalten wird. Umsonst erhob sich die Macht der Menschen, um sie nieder zu kämpfen; die Freuden dieser Welt, alle durch den Stolz einer eiteln Philosophie entfesselten Leidenschaften haben immer gegen sie gestritten; aber wie die Wogen des erzürnten Meeres sich an dem Felsen brechen, der ihnen widersteht, so konnten auch die Anstrengungen der Feinde des Glaubens sie nicht

erschüttern; und die Jünger Christi, immer siegreich aus diesem unheilvollen Kampfe hervorgehend, lehren heute noch denselben Glauben, den ihre Vorgänger gleich im Anfange lehrten.

Du kannst, werde ich zu dem Ungläubigen, den ich abermals auffordere, nicht leugnen, daß diese Geheimnisse in der ganzen Welt geglaubt worden sind, auf eine solche Weise, mit solcher Kraft, mit solcher Standhaftigkeit, daß sie von den Götzendienern, den Barbaren, den Wilden, den Philosophen und Weisen, von den Reichen und Armen, den Großen und Kleinen, an den Höfen, in den Städten und auf dem Lande geglaubt worden sind; erkläre mir also, warum du sagst, sie seien unglaublich; sag mir, wie sie mit einer so unbestreitbaren Oeffentlichkeit geglaubt werden konnten: gestehe, daß hierin ein Geheimniß liegt, das du nicht kennst. In der That liegt ein Geheimniß darin, und ich will es dir offenbaren.

Wisse, daß ein über der Natur erhabenes Wesen dieses Werk, welches das seinige ist, geleitet hat; wisse, daß die geheimen Antriebe seiner Vorsehung es noch immer leiten: erkenne die Hand der Gottheit, wirf dich nieder und bete sie an; erröthe über deinen unsinnigen Spott, der sie beleidigt hat, und fürchte dich, ihren Zorn zu reizen.

Gott hat uns allerdings verborgene und unbegreifliche Wahrheiten vorgelegt; aber er that es nicht ohne große und mächtige Beweggründe. Die Erde ist für die Sterblichen eine kurze Reise, ein Ort der Verbannung; man kann es also nicht auffallend finden,

daß der Mensch hier nicht das herrliche Vorrecht genießt, die Wahrheit ohne die Wolken zu sehen, die sie verbergen, wie er sie im Schooße der Gottheit selbst sehen wird. Die Menschen gehen jetzt durch die Wüste dieser Welt, wie das Volk Israel, als es sich nach seinem Auszuge aus Aegypten in das gelobte Land begab. Die Fackel der Offenbarung ist die Lichtsäule, welche die Hebräer leitete; sie gibt nur die Klarheit, die nöthig ist, um unsere Schritte zu leiten, um die Abgründe vermeiden zu lassen und uns vor den Uebereilungen unserer Sinne und des Irrthums zu schützen; ihr Licht ist vollkommen, und es wird es bis zu dem glücklichen Tage seyn, wo die Sonne der Gerechtigkeit sich in ihrem ganzen Glanze zeigen wird, uns ganz mit ihren Lichtstrahlen bedecken und uns mit einem ewigen Glücke umgeben wird.

Diese unvollkommene Klarheit, diese Mischung von Licht und Dunkelheit wurde für uns nothwendig. Der erste Mensch wollte sich selbst sowohl seine Weisheit als sein Glück verdanken. Wegen dieses doppelten Dünkels verdiente er, der Verkehrtheit seines Herzens und dem Wahnsinn seines Verstandes überlassen zu werden; Gott wollte ihm in seiner Barmherzigkeit vergeben, aber ihn zugleich durch passende Mittel an den Zustand seiner Schwachheit erinnern, um ihn zu demüthigen und seinen Verstand und sein Herz zurecht zu weisen. Er machte ihn also verantwortlich für seine Handlungen und seine Wünsche, und in dieser Absicht fordert er eine aufrichtige und vollkommene Unterwerfung unter die Wahrheiten seines Wortes. Durch diese

doppelte Abhängigkeit gelangt der Mensch von Neuem unter die Herrschaft Gottes; seine Vernunft, von ihren Irrthümern zurückgekommen, kennt die Wahrheit, und sein Herz, von seinen Wunden geheilt, ist der Tugend wieder gegeben.

Der Glaube unterdrückt nicht bloß den Stolz, sondern beugt auch der Verirrung vor, in die er verleitet; er ordnet, erweitert und reinigt den Verstand des Menschen; er schützt ihn gegen den Andrang einer Menge falscher Meinungen, die ihn bewegen, er zeigt ihm den Weg, dem er folgen soll; und indem er ihn selbst von der Furcht vor dem Schiffbruche befreit, führt er ihn in den Hafen. Verdient dieß Mittel, welches Gott zur Erneuerung des Menschen erwählt, nicht unsere ganze Bewunderung und unsere ganze Dankbarkeit? Er gibt ihm den erhabenen Verstand und die Weisheit nicht wieder, die er durch die Sünde verloren hatte, aber er thut für ihn, was er für den Blindgebornen gethan: indem er ihm Koth über die Augen legte, schien er seiner Heilung ein Hinderniß zu setzen; und doch ward er geheilt.

So hat er auch den Menschen geheilt, indem er seinem Auge nur die Schmach des Kreuzes darbot. Eben der Koth, welchen er auf unsere Augen legt, und die Dunkelheit der Geheimnisse enthüllen den wohlthätigen Glanz ihrer Wirksamkeit. Er will, daß wir unser Kreuz tragen, ohne darüber zu erröthen; er verheißt uns, daß es, wenn wir es mit unserem Blut benetzen, uns erleuchten wird. In der That, der Lohn des Glaubens besteht in der Entdeckung der Schätze

der Wissenschaft, der Kraft und der Heiligkeit in Geheimnissen, welche uns nur Widerspruch und Thorheit darzubieten scheinen; in der Auffindung unendlicher Genüsse, in dem Opfer der menschlichen Vernunft, und endlich in dem Gefühl, daß der, welcher nicht glaubt, wahrhaftig in der Finsterniß ist.

Wir haben gesagt, daß der Glaube nicht die Vernunft ausschließt, und daß er den Gebrauch ihres Lichtes nicht hindert; der, welcher anders dächte, würde die Religion verleumden und mißkennen. In der That, statt die Klarheit des Tages zu fürchten, bietet sie Allen ihre Ansprüche, Beweise und Vorschriften dar. Sie ladet alle Menschen ein, in ihren Jahrbüchern zu forschen und sich dadurch von dem erhabenen und unbestreitbaren Charakter der Offenbarung zu überzeugen. Sie sagt zu Allen, welche mit einigem Scharfsinne begabt sind: Prüfet, suchet, sehet, ob es wahr ist, daß Gott sich euch mitgetheilt hat, und ob meine Vorschriften aus seinem göttlichen Munde geflossen sind; das ist es, was ich eurer Prüfung unterwerfe: aber seid ihr einmal von der Göttlichkeit meines Ursprungs überzeugt, so sind alle neuen Untersuchungen vermessen, und die Vernunft muß sich dieselben untersagen, weil sie ihre Unzulänglichkeit nicht mißkennen kann, und weil sie Gott zum Bürgen dessen hat, was sie nicht zu begreifen vermag.

So fragt der Christ, der es nur dadurch geworden, daß er alle Vermögen seines Verstandes ins Werk setzte, ihn nicht mehr um Rath, wenn er es wirklich geworden ist. Er nimmt ihn nicht mehr zum Richter,

wenn die Religion spricht. Er versteht nicht, was er glaubt, aber er weiß gewiß, was er zu glauben hat. Die gesunde Vernunft führt ihn zur Offenbarung, sie durchdringt ihn mit ihrer Wirklichkeit und Gewißheit und führt ihn bis in das Heiligthum, wo sie ihn in den Armen der Religion läßt; und, erfüllt mit Bewunderung, zieht sie sich schweigend zurück. Indem sie sich von dem Menschen trennt, sagt sie zu ihm: Höre einen Meister, der erleuchteter ist als ich, und höre nur ihn. Ich verlasse dich, um dich einem sicherern Führer zu übergeben.

Die durch den Glauben erleuchtete Vernunft unterwirft sich nicht bloß den Geheimnissen, welche er unserem Glauben vorlegt, sondern sie findet darin auch eine unversiegbare Quelle der Erleuchtung und ewige Beweggründe zum Danke und Troste. Welche Reichthümer, welche Wunder bietet ihm nicht z. B. nur das Geheimniß der Fleischwerdung dar! Ich will mir hierüber einige Betrachtungen erlauben.

Als Gott den Menschen nach seinem Bilde und Gleichnisse schuf, war es nöthig, daß er ihm zuerst nach seinem Falle als Vorbild zu dienen beschloß; aber Gott war unsichtbar, und die Blicke des Menschen gingen nach seiner Sünde nicht weiter als auf die zeitliche Güter dieser Welt. Es war nothwendig geworden, daß Gott sich herabließ, dem Menschen sich sichtbar zu machen, um ihn seinen Willen vernehmen zu lassen und ihm das Vorbild zu geben, dem er nachfolgen sollte. Anderer Seits war der gegen den übertretenden und ungehorsamen Menschen ausgesprochene

Fluch ein Hinderniß, das er nicht übersteigen konnte. Die göttliche Majestät, durch die Erhabenheit ihres Wesens so entfernt von ihm, entfernte sich von ihm noch mehr durch die Strenge ihrer Gerechtigkeit. Aus diesem doppelten Grunde war das Herz des Menschen einerseits dem Gefühl seiner Niedrigkeit, verglichen mit dem Glanze der unendlichen Majestät Gottes, und andererseits den Vorwürfen seiner Ungerechtigkeit, verglichen mit der ewigen Heiligkeit des Schöpfers, überlassen.

Es war um den Menschen geschehen, so bald dieser Zustand nicht verändert wurde; er konnte das Mittel nicht entdecken, das ihn daraus gehen lassen sollte: Gott allein fand es, weil er allein es finden konnte. Welchen Dank schulden wir nicht dem Gott der Liebe und der Güte, welcher durch seine Fleischwerdung uns aus diesem Abgrunde zog und uns wieder in unsern ersten Zustand brachte! Er bedeckt mit dem Schleier unserer menschlichen Schwachheit eine Majestät, deren Glanz unsere Blicke nicht ertragen könnten; er entwaffnet seinen Zorn, dem wir uns nicht entziehen könnten; er bringt die Rechte des Schöpfers mit den theuersten Interessen des Geschöpfes in Einklang; er gibt Gott wieder, was ihm gebührt; er verschafft den Menschen, was ihnen mangelt; und indem er in seiner Person die göttliche und die menschliche Natur, die so weit von einander abstehen, vereinigt, gründet er unter ihnen einen Punkt der Berührung und des gemeinschaftlichen Verkehrs in dem unermeßlichen Zwischenraum, der sie trennt: endlich nähert sich uns Gott,

weil er Mensch wird; Gott erniedrigt sich, weil er sich mit den Menschen durch den engsten Bund vereinigt.

Die göttliche Güte thut noch mehr, sie vereinigt sich nicht bloß mit dem Menschen; sie fühlt so theilnehmend seine Schwachheit, daß sie sich entschließt, seine Kraft zu werden. Vor ihrer Fleischwerdung war sie das erste Licht aller Geister. Aber obwohl dieß Licht den Menschen Alles entdeckte, was sie kannten, so kannten sie es doch selbst nicht; sie sahen Alles durch dasselbe, und sie sahen es nicht. Was thut sie nun? Sie bietet sich ihren Blicken dar; und da ihre schwachen Augen ihren Glanz nicht hätten ertragen können, so richtete sie sich nach ihrer Schwachheit; sie bekleidete sich mit unserer Menschheit und bediente sich derselben als eines Schleiers, um ihn zu bedecken. Nun konnte Gott als Mensch durch seinen Unterricht und seine Wunder unsere Bewunderung erregen; durch seine Wohlthaten und seine Versprechungen unsern Dank. Er gewöhnte uns daran, ihn zu sehen und zu lieben: und als er aufhörte, sichtbar zu seyn, wählte sich seine zärtliche und väterliche Sorgfalt ein Heiligthum in unsern Herzen, wo er zu wohnen uns verhieß; er empfahl uns, ihn da zu suchen und ihn als den einzigen Herrn zu hören, dem wir unser ganzes Vertrauen schuldig sind.

So sehen wir, daß Gott zur Erneuerung des Menschen dem Plane folgt, welchen er für seine Schöpfung bildete. Nach seiner Uebertretung irrte sein Geist in der Finsterniß, sein Herz war unter dem Joche der Leidenschaften, es bestand keine Gemeinschaft mehr zwi-

schen seinem Schöpfer und ihm; er schien von Gott vergessen zu seyn, und der Mensch hatte mit der Gnade alle seine Rechte auf die himmlische Erbschaft verloren, und dieser Verlust schmerzte ihn nicht, weil er seinen ganzen Umfang nicht fühlte. Er hatte nicht bloß die Pflichten für lästig gehalten, die ihm der Urheber seines Daseins aufgelegt, er hatte auch fast die Erinnerung daran verloren. Der größte Theil der Menschen bestand nur mehr aus stummen und tauben Wesen; die geistige Welt war für sie nur eine ungeheure Wüste, wo das Schweigen des Todes herrschte. Welch schreckliche Lage!

Um so großen Uebeln ein Ziel zu setzen, um den Menschen das Glück, das sie verloren hatten, wieder zu erlangen, um endlich in der moralischen Ordnung die Harmonie wieder herzustellen, die ihre ganze Schönheit ausmacht, bedurfte es nichts Geringeren, als eines allmächtigen Mittlers, der durch seine göttliche Natur uns Alles zuwege bringen und uns durch seine Menschheit zu sich ziehen konnte; eines Mittlers endlich, der Gott lieben konnte, wie man ihn lieben soll, der uns den Vortheil verschaffen konnte, unserem Schöpfer durch ihn und mit ihm die Huldigung und die Anbetung zu weihen, welche seiner Größe und seiner Majestät zukommen. Seine göttliche Güte erfüllte dieß Alles. Welche Wohlthat! welche Freigebigkeit! welch heiliges und erhabenes Geheimniß! Die Harmonie, welche die Sünde hatte abhanden kommen lassen, zeigt sich wieder und führt uns neue Vortheile zu. Der Mensch erhebt sein Herz zu seinem Schöpfer, um ihn zu lieben und zu

verherrlichen. Aber was kann er aus sich selbst? kann er bei seiner Schwachheit ihm eine Huldigung, würdig seiner Größe, bringen? Kann sich sein zur Erde geneigtes Herz zu einer so großen Höhe erheben? Nein; aber ein Mittler, ein Mensch wie er und Gott gleich, leiht ihm das seinige und es vereinigt sich mit ihm und erhebt sich bis zu dem unnahbaren Thron seines himmlischen Lichtes.

Der stolze Ungläubige gibt vor, der Zustand der Niedrigkeit und Verwerfung, den der Sohn Gottes durch seine Fleischwerdung annahm, sei seiner unendlichen Majestät nicht würdig; als ob die Vorstellungen seines wahnsinnigen Stolzes dem Verhalten Gottes zur Richtschnur dienen sollten. Die oberflächlichste Betrachtung würde hinreichen, um ihm zu entdecken, daß das, was seine falsche Wissenschaft ihm in diesem Geheimniß als unter der göttlichen Majestät stehend vorstellt, für uns nützlich und unerläßlich und eben dadurch Gottes und seiner unaussprechlichen Güte würdig war; da nichts Gott so sehr gefällt, nichts ihm angenehmer ist als das Wohl seiner Geschöpfe. Um uns wieder aus dem Abgrunde zu ziehen, in den wir uns gestürzt hatten, mußte Jesus Christus sich unter einer noch niedrigern und geringern Gestalt, als selbst die unsrige ist, zeigen, ein ärmeres Leben annehmen, das noch mühvoller und mehr allem Elend ausgesetzt ist, welches gewöhnlich das der Menschen begleitet.

Um die Aufmerksamkeit der Menschen zu erwecken, mußten sie erstaunen, die Gottheit aus Liebe zu ihnen bis zu dieser äußersten Stufe herabsteigen zu sehen;

ihr Erstaunen mußte sie zu dem Vertrauen führen und sie lehren, sich auf seine Güte zu verlassen; sie mußten erkennen, wie vergeblich sie bisher von dem Verlangen, glücklich zu seyn, gequält wurden; daß sie nur Trugbilder verfolgten; und endlich, daß Gott, der sich nicht wirklich erniedrigen kann, den Menschen von der Erde losmachte, ihn zu sich erhob und ihn mit seiner göttlichen Hülfe erhielt: so befestigen die scheinbaren Erniedrigungen Jesu Christi unsern Glauben vielmehr, statt ihn zu erschüttern. Wir wissen, daß er sich dieselben gern auflegen lassen wollte, aber daß er nicht dazu gezwungen war; daß er sie nicht aus Schwachheit erlitten, sondern aus Mitleiden und unaussprechlicher Herablassung ertragen hat, weil er, ohne aufzuhören, groß zu seyn, uns erhob; ohne arm zu werden, bereicherte er uns; ohne aufzuhören, das zu seyn, was er war, theilte er uns sein Wesen mit; er entschleierte uns endlich seine ganze Liebe, ohne dadurch seiner Größe und seiner Macht Etwas zu entziehen.

Wie sehr ist dieß Geheimniß geeignet, uns die Attribute seiner Gottheit entdecken zu lassen! Sehen Sie Jesum Christum am Kreuze: hier werden Sie seine ganze Macht und seine ganze Größe erkennen; Sie werden in ihm den Herrn des Lebens und des Todes schauen, den höchsten Richter, welcher den Himmel denen öffnet, die ihn erkennen, und der den verstockten und unbußfertigen Sünder verläßt. Das Kreuz ist sein höchster Richterstuhl; hier entscheidet er über die ewige Bestimmung der Menschen. Einst wird die ganze Erde vor diesem Kreuze erscheinen müssen. Nie

zeigte sich Gott größer, als da man die Erniedrigungen eines Gottmenschen, die gegen ihn begangenen Beleidigungen durch die Leiden eines Gottmenschen wieder gut gemacht sah; mit einem Worte, als man sah, daß die Menschen sich zu Gott nur durch die Vermittlung eines Gottmenschen erheben konnten.

Das Kreuz ist der Altar, auf welchem der Priester des neuen Bundes frei und willig sein eigenes Opfer mit einer Liebe vollendet, die man nur mit seiner Größe vergleichen kann; seine Henker vollziehen das Werk seiner Barmherzigkeit; indem sie sich ihrem häßlichen Dienste überlassen, erfüllt ihr furchtbares Verbrechen seine Absichten. Das Kreuz wird der glänzende Sitz, auf welchem er sich den Augen der Welt als ihren höchsten Gesetzgeber zeigt: es ist ein Strahlenthron, auf den er erhoben ist; und die kurze Schmach, welche uns seine Majestät entzieht, läßt auch da noch den grenzenlosen Umfang seiner Güte und seiner Herrschaft wahrnehmen.

Er hatte vorausgesagt, daß, wenn er am Kreuze seyn würde, er Alles zu sich ziehen würde, und seine Voraussage ging in Erfüllung: die Könige und die Nationen sind zu seinen Füßen; er streckt eine seiner Hände nach dem Aufgang und die andere nach dem Untergang, um alle seine zerstreuten Auserwählten aller Länder und aller Zeiten zu versammeln. Ein neuer Samson, macht er die Unwissenheit und die Gottlosigkeit wanken, die beiden Säulen des Tempels, worin der Teufel sich anbeten ließ; und da er einerseits seine unendliche Macht erklärt, diejenigen, welche sein Vater

ihm sendet, überzeugt und anzieht, zerbricht er andererseits, überwindet und zerstört er Alles, was sich ihm widersetzt, Alles, was der Augenscheinlichkeit seines Sieges widersteht.

Wie sehr müssen wir nicht in diesem Geheimnisse von den offenbaren Zeugnissen seiner unendlichen Güte und unbegreiflichen Liebe für seine Geschöpfe gerührt werden! Wie soll unsere Seele nicht erschüttert, wie unser Herz nicht ergriffen werden, wenn wir den Sohn Gottes mitten unter uns herabsteigen, sich mit unserer entarteten Natur vereinigen, sich der so verächtlichen als unglücklichen Menge der Erdenbewohner beigesellen, sich unerhörten Verfolgungen darbieten, sich mit allen Demüthigungen und allen Strafen, deren Pein wir verdient haben, beladen, sich mit den bittern, zum einzigen Erzeugniß der Erde, die er gern bewohnen will, gewordenen Früchten sättigen, über sich alle Schrecknisse der ausgesuchtesten Schmach, der furchtbarsten Schmerzen und des grausamsten Todes in der einzigen Absicht versammeln sehen, um uns durch so große Opfer die Unschuld, den Frieden, das Glück und die Unsterblichkeit seiner Herrlichkeit zu verschaffen?

Für wen bringt er diese so großen, so unerhörten Opfer? Für uns, die wir seine Feinde geworden waren; für uns, die wir ohne Gewissensangst waren; für uns, die wir uns der häßlichsten Gleichgültigkeit und Schwachheit schuldig gemacht, und die wir uns nicht gescheut hatten, uns mit allen Verbrechen des Unglaubens, der Anmaßung und der Verstockung zu beflecken. Unsere Verdammniß war ausgesprochen, nichts

schien den Befehl dazu zurückhalten zu dürfen, die Gerechtigkeit Gottes mußte seine Vollstreckung erfordern; aber seine Barmherzigkeit trat uns zu Gunsten dazwischen, und da nun opfert er, gerührt von unseren Uebeln, seinen einzigen Sohn, den ewigen Gegenstand seiner Liebe, und dieser Gottessohn willigt mit Freuden ein, für uns zu sterben.

Nein, nie erwarteten selbst die himmlischen Geister ein solches Wunder von Güte gegen Sünder, die verstockt, undankbar und rebellisch zugleich waren; und ohne es weder begreifen noch seine Tiefen erforschen zu können, werfen sie sich zitternd vor dem Allerhöchsten nieder. Welcher menschliche Verstand nun soll es durchdringen können? Aber eben dadurch, daß es weit über unsere Gedanken und unsern Verstand erhaben ist, ist es nur Gottes um so würdiger, eben deßhalb sind wir um so strafbarer, wenn wir in der Unermeßlichkeit einer solchen Wohlthat einen Vorwand für unsere Undankbarkeit suchen.

So breitet die unendliche Güte Gottes alle Schätze seiner Reichthümer zur Versöhnung des Menschen aus, ohne den Rechten seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit etwas zu vergeben. Seit dem Fluche, den er gegen Adam und seine Nachkommenschaft aussprach, konnte Gott ohne eine entsprechende Genugthuung, und ohne daß der Mensch Buße that, sich nicht zufrieden geben. Aber welche Buße konnte er thun, wenn die Gnade Gottes nicht in ihm thätig war? und wie konnte sie in ihm thätig seyn, so lange seine Missethat nicht aufhörte, ihn derselben zu berauben? Wie konnte die

göttliche Gerechtigkeit dem Menschen eine so große Wohlthat zuweisen, ohne daß er versöhnt war? und konnte er versöhnt seyn, ohne daß ihr Genugthuung geschah? Die von Gott errichtete und durch die Sünde verkehrte Ordnung konnte nur durch die Bestrafung des Schuldigen wieder hergestellt werden; und die Majestät eines beleidigten Gottes verlangte die Bestrafung des Verbrechens. Jesus Christus nimmt alle Hindernisse hinweg; er bekleidet sich mit der menschlichen Natur, um uns in Stand zu setzen, der göttlichen Gerechtigkeit genug thun zu können; er unterwirft sich dem Fluche, und indem er sich ihm unterwirft, zerstört er die Wirksamkeit und die unvermeidbaren Folgen desselben.

Hiedurch wurden alle Interessen ausgeglichen. Der Zorn Gottes wurde durch eine Genugthuung beschwichtigt und entwaffnet, welche dem Verbrechen der Beleidigung gleich kam, ja noch darüber ging. Seine unendliche Majestät wurde durch den Tod und den Gehorsam seines göttlichen Sohnes mehr verherrlicht, als der Ungehorsam und die Empörung des Menschen sie hatte verletzen können; die Sünde wurde durch die Verdienste des Gottmenschen ausgelöscht. Die göttliche Gerechtigkeit, deren Strenge dem Sünder drohte, ward beschwichtigt, und der Mensch konnte die volle Wohlthat der Barmherzigkeit Gottes genießen. Der Mensch war glücklicher nach seiner Erneuerung, als vor seinem Falle: weil er mehr erkannte, wie sehr er von Gott geliebt wurde; weil all sein Unglück durch die Verdienste seines Gottes überreich gut gemacht, und weil seine Vereinigung mit ihm inniger wurde.

Ich verweilte bei diesem Geheimniß, um Sie zu überzeugen, daß, so unbegreiflich es auch ist, wir doch große Belehrung, unendlichen Trost und herrliche Beispiele daraus schöpfen können. Wie groß ist Gott, da die Demüthigungen des Gottmenschen allein eine seiner Größe entsprechende Genugthuung seyn konnten! Wie heilig ist Gott, da das Blut des Gottmenschen nöthig war, um die Verbrechen zu sühnen, deren wir uns schuldig gemacht hatten! Wie schrecklich ist seine Gerechtigkeit, da der Tod des Gottmenschen allein sie beschwichtigen konnte! Wie abscheulich ist die Sünde, da, um sie zu tilgen und Verzeihung für sie zu erlangen, es eines solchen Priesters, eines solchen Opfers und Opfergegenstandes bedurfte!

Die Betrachtung der übrigen Geheimnisse bietet uns dieselben Vortheile; und obwohl sie der Wahrnehmung des Menschen entgehen, so zeigt doch jedes von ihnen uns eben so nützliche als tröstende Absichten. Alle dienen zur Grundlage der Religion, zur Erhabenheit ihrer Lehre und zur Reinheit ihrer Moral; man kann keine zur Glückseligkeit nöthige Wahrheit anführen, die Jesus nicht durch sie in allen ihren Entwicklungen gelehrt hat: er hat keine unterlassen; alle sind dem Menschen nöthig; und Alles, was die Häretiker den Dogmen entzogen, haben sie der Glückseligkeit entzogen.

Wie schön sind die Vorstellungen, welche uns Jesus Christus von der Gottheit gegeben hat! Es bedurfte eines Gottes, um eine so vollkommene Kenntniß davon zu haben und von ihr mit solcher Erhabenheit

zu sprechen: auch war er der erste, welcher von ihrer Wesenheit eine hohe Vorstellung geben konnte. Gott, sagt er uns, ist, der er ist: der, welcher durch sich selbst existirt, das Wesen an sich, die Fülle und der Grund alles Wesens. Er ist einzig und allein, weil er, da er durch seine eigene Natur ist, nothwendig untrennbar ist und seines Gleichen nicht haben kann. Er ist der Herr von Allem, weil er Alles erschaffen hat. Er ist unermeßlich, unendlich und überall gegenwärtig, weil er Alles mit seiner Herrlichkeit erfüllt, weil seine Macht Alles umfaßt, weil seine Weisheit Alles leitet und seine göttliche Vorsehung Alles führt.

Aus dem Centrum seiner unnahbaren Ewigkeit, welche ihm zum Throne dient, und in der er die Ruhe und die Seligkeit genießt, entrollt er eine lange Reihe von Jahrhunderten; er verfügt über die künftigen Generationen; er bezeichnet einem jeden Geschöpfe, noch eh er es aus dem Nichts gezogen, den Platz, welchen es im Universum einnehmen soll, und theilt ihm die Geschäfte zu, die es zu verrichten hat. Er ist das allgemeine Licht, welches die Geister aller Zeiten, aller Orte erleuchtet; er ist ein unsichtbarer, aber immer thätiger Zeuge, welcher die geheimsten Gedanken durchdringt, welcher die verborgensten Falten des Gewissens erforscht. Er ist die Wahrheit, welche nicht wandelbar seyn kann, die unveränderliche Richtschnur unserer Gedanken, unseres Geistes und unserer Handlungen; eine thätige und lebendige Richtschnur, welche dem Menschen Pflichten zeigt, die ihn beschämen, wenn er sie verletzt, oder die ihn trösten, wenn er sie erfüllt.

Er ist die Heiligkeit wesentlich; er verdammt Alles, was unrecht und unordentlich ist; er nimmt an Allem Anstoß, was uns erniedrigt und strafbar macht. Er ist die höchste Gerechtigkeit; und wenn er es einen Augenblick leidet, daß der Sünder sein Gesetz verletzt, daß er die Tugend unterdrückt oder die Unschuld verfolgt, so geschieht dieß nicht aus Unempfindlichkeit oder Schwachheit, da, nachdem er die Bösen einige Augenblicke triumphiren ließ, er ihrer falschen Freude ein Ende und sie so unglücklich macht, als sie es verdienten: er bestraft sie nur gezwungen und wegen der Nothwendigkeit, seiner Gerechtigkeit genug zu thun, da er an sich die unendliche Güte ist. Er liebt uns als seine Kinder; und er hat während der ganzen Dauer unseres Lebens die Augen auf uns und hört nicht auf, uns zur Reue und Buße zu ermuntern: er ist das einzige Ziel, auf das man hinstreben soll, das einzige höchste Gut; der Frieden und die Herrlichkeit umgeben seinen Thron und fließen unaufhörlich davon aus. Wir werden seine Seligkeit theilen, wenn wir darnach verlangen, wenn wir uns ihrer würdig machen, wenn wir ihm einzig in der Absicht dienen, um ihm zu gefallen, und wenn wir in diesem Gefühle allein Trost gegen die Verachtung und den Tadel der Menschen suchen.

Das ist der Gott, den uns Jesus Christus anbeten gelehrt hat, der Gott, den die Menschen nicht kannten, und den er allein uns entdeckt hat. Wie hätten sie ihn kennen sollen, da sie sich selbst nicht kannten? Vor der Ankunft Jesu Christi wußten sie von

ihrem eigenen Ursprung nichts, sie hatten keine Vorstellung weder von ihrer Natur noch von ihrer Bestimmung; indem sie die Gnade verloren, bewahrten sie das Verlangen nach Glück; allein bei ihrer tiefen Unwissenheit waren sie unfähig, die falschen Güter von den wahren zu unterscheiden: die ganze Thätigkeit ihres Ehrgeizes beschränkte sich auf dieß so kurze und so gebrechliche Leben; das ewige Leben erregte in ihnen weder Furcht noch Verlangen.

Jesus Christus riß den Schleier hinweg, den die Sünde auf ihre Augen schwer gedrückt hatte. Er lehrte die Menschen, ihr Ursprung sei ein himmlischer, sie seien nach dem Bilde Gottes geschaffen; er zeigte ihnen die Vortrefflichkeit ihrer Natur; er deckte ihnen die Verirrungen auf, in welche ihre Sinne sie geführt hatten; er nöthigte sie, in ihr eigenes Herz hinab zu steigen, um zu erkennen, daß nichts dasselbe befriedigen kann, als die Wahrheit; er unterrichtete sie von der Größe und Heiligkeit ihrer Bestimmung; er lehrte sie endlich, daß sie für die Ewigkeit bestimmt wären; daß sie nie größer seyn würden, als wenn sie zu leben aufhörten, und daß sie ohne Undankbarkeit sich keinem andern unterwerfen können als Jesu Christo, noch eine andere Abhängigkeit suchen.

Nicht um ihren Stolz zu erwecken, entdeckte Jesus Christus den Menschen die Herrlichkeit, welche ihnen aufbehalten ist; in dem nämlichen Augenblick, wo er ihnen den Adel ihres Ursprungs und die hohen Hoffnungen entdeckt, die sie erwarten, unterrichtet er sie auch von der Gefahr, die sie laufen, und von der

Tiefe ihres Elends. Um sie davon zu überzeugen, erklärt er ihnen, daß sie alle strafbar, alle Feinde Gottes und unvermögend sind, mit ihm versöhnt zu werden; daß sie ohne ihn für immer in der Finsterniß bleiben würden; daß ohne sein Opfer ihre Seele zum Tode verurtheilt wäre; daß sie an ihn und an den Vater, der ihn gesandt hat, glauben müssen; daß, um ewig selig zu werden, sie ihren ganzen Glauben auf seine Verdienste setzen müssen; endlich daß jede Religion, die ihn nicht anbetet, abergläubig und falsch ist, und daß jede Weisheit, die sie ohne ihn umzubilden und glücklich zu machen verspricht, die höchste Gottlosigkeit und Wahnsinn ist.

Jesus Christus ist der einzige gewesen, der von den wahren Gütern und von den unvermeidbaren Uebeln, die uns erwarten, eine richtige Vorstellung gab. Dieser göttliche Gesetzgeber erhob unsterbliche Seelen zu ihrer würdigen Gedanken. Er gründete seine Religion auf die Verheißung eines künftigen Lebens und einer ewigen Herrlichkeit oder immer währender Uebel. Er entdeckt uns das Uebel, das wir zu vermeiden, und die Güter, die wir zu suchen haben. Er lehrt uns, daß die Tugend kein leeres Wort ist, und daß sie auf ein unsterbliches Glück Anspruch hat; daß wir sie ungeachtet der Widersetzung und des Unglücks, das sie bisweilen auf der Erde erfährt, Allem vorziehen müssen; daß der Wille Gottes das höchste Gesetz ist; daß der Gehorsam des Menschen keine Bedingung kennen darf, und daß er nur durch ihn glücklich seyn kann; daß Alles, was in der Welt existirt, vergänglich ist und

wie der Rauch zerfließt; daß das Verdienst unserer Handlungen allein uns eine Existenz geben kann, die über die Zeiten hinaus dauert; daß jene endlich, welche nicht nach dem Gesetze Gottes handeln, in der Ewigkeit nur Schmerzen ohne Ende und ewige Schande erwarten können.

Jesus Christus hat uns diese furchtbaren Wahrheiten nicht bloß auf eine klare Weise geoffenbart, er verkündigte sie auch mit einer solchen Gewalt, daß er ungeachtet des Schreckens, den sie einflößen, trotz des Widerstrebens, womit die Schwachheit unserer verderbten Natur sie vernimmt, zahllose Siege davon trug; und die Wirkung seiner Ueberzeugung vervielfacht und vermehrt noch alle Tage seine Eroberungen. Er wußte alle Hindernisse der Welt und des Fleisches zu überwinden, er unterwarf allen Widerstand, er beantwortete alle Einwürfe, er zerstreute alle Zweifel, beruhigte alle Aufregungen, er setzte allen Aengsten ein Ziel. Jesus Christus legte uns so mächtige Beweggründe vor, er machte sie uns so fühlbar, daß er den Verstand überzeugte, während er zugleich alle Herzen beruhigte; und die Ausübung seiner Grundsätze verschafft jenen süßen Frieden, den der Besitz der Wahrheit allein verschaffen kann.

Auf solchen Gründen erhob sich das Gebäude der christlichen Moral, deren Reinheit und Vortrefflichkeit den Menschen immer unbekannt waren; eine Gottes würdige Moral, die allein der Schwachheit des Menschen entspricht, die das einzige Heilmittel seiner Uebel ist. Richten Sie Ihre Blicke .... ich wollte mich un-

klugerweise in Entwicklungen einlassen, welche der Gegenstand lästig, zahlreich macht, und welche Zeit erfordern. Es ist spät, ich besorge, Ihre Gefälligkeit zu mißbrauchen; aber wenn Sie nachsichtig genug sind, um über meine Zudringlichkeiten nicht zu ermüden, so will ich an einem andern Tage fortfahren.

— Wahrhaftig, mein lieber Theodor, ich konnte bereits nicht länger mehr zuhören; mein Kopf reichte für diese Menge von Gedanken nicht hin, und ich fand mich dadurch, daß er sich selbst unterbrochen hatte, beruhigt; ich dankte ihm, und er verließ mich, nachdem wir uns für den andern Tag versprochen hatten.

Meine Lage war damals die eines Menschen, welcher, nachdem er lange Zeit in einer tiefen Dunkelheit gelebt, sich plötzlich der lebhaftesten und hellsten Klarheit ausgesetzt sieht, welche ihm eine Menge großer und neuer Dinge, prächtige Tempel, furchtbare Festungen, herrliche Gärten, kostbare Paläste entdeckt, worin sich der Glanz der größten Reichthümer zeigt. Bei dem Anblick aller dieser Gegenstände kann er, genöthigt, an ihr Dasein zu glauben, weil sie vor seinen Augen sind, aber erstaunt über eine unerwartete Neuheit, sich nicht entschließen, an ihre Wirklichkeit zu glauben; er fürchtet, ein lügnerischer Schein oder eine Täuschung des Traumes möge ihn betrügen; er meint, er sei der Spielball einer verführerischen Zauberei; und diese Unruhe verursacht mehr Qualen, als der bezaubernde Anblick Freude verschafft.

Das war der Zustand, in welchen mich die Reden des Paters versetzt hatten. Er hatte mir große,

erhabene und für mich neue Dinge gezeigt, welche sich meiner Phantasie bemächtigten und sie zugleich gefangen nahmen und in Erstaunen setzten. Ich weiß nicht, welcher Schrecken mich beim Anblicke so vieler unerwarteten Wahrheiten ergriffen hatte und mich in meinen eigenen Augen kleiner machte; aber, statt mich zu trösten, beunruhigten mich alle diese Ideen, weil ich darin nur Gründe zum Schrecken wahrnahm, wenn sich meine Blicke auf mich selbst richteten.

Ich begann, über die einzelnen Theile dieses Planes nachzudenken; bereits gewahrte ich die Klarheit, die merkwürdige Ordnung und die schöne Harmonie, die er mir angekündigt hatte. Die Weissagungen erschienen mir eben so schwer zu erklären, als sie gegeben worden waren, als nach ihrer Erfüllung leicht zu erkennen und zu begreifen. Man hatte mir unwiderlegliche Gründe, ganz klare Betrachtungen vorgehalten; ich suchte in ihnen noch nach den Irrthümern, die mir hätten entgehen können; aber überall begegnete ich nur einer unerschütterlichen Grundlage, gestützt auf die Vernunft. Der Plan, welchen Jesus Christus faßte, erschien mir majestätisch und ungeheuer; ich erkannte seine Gottheit in seiner Absicht, die Menschen neu zu gestalten, und sein Erfolg überwältigte mich und setzte mich in Erstaunen. Ich bedachte alle die Schwierigkeiten, die er zu überwinden hatte, ich bewunderte die Mittel, die er anwandte, und ich sagte dann zu mir selbst: seine Voraussagen sind so richtig, seine Wunder so unleugbar bestätigt, daß es unmöglich ist, nicht

zu gestehen, er ist Gott, weil seine Handlungen nur Gott allein zukommen können.

Wäre es also möglich, daß dieß Alles wahr wäre?.... Aber es ist durchaus nothwendig, daß dem so ist, weil so viele Zeugen.... Ach! Theodor, wie gar so gerne hätte ich dich bei mir haben mögen! was hätte ich nicht dafür gegeben, wenn alle unsere Freunde diesen Unterricht hätten theilen können, wenn der unerschrockene Robert, welcher, ganz voll von seinem Voltaire, sich gegen die Religion in so heftigen Sarkasmen ausläßt, diesen guten und doch so bescheidenen und scheinbar so einfältigen Pater hätte hören können! Ich wette, er hätte seinen insolenten und unterweisenden Ton verloren! Da ich endlich nicht wußte, wie ich aus der Verlegenheit, worin ich mich befand, kommen sollte, besorgte ich, ich möchte mich der Ueberzeugung hingeben, welche er mir eingeflößt hatte, und ich sammelte alle meine Kräfte, um mich gegen so viele Blendwerke zu bewaffnen. Leb wohl, mein lieber Freund.

Vierzehnter Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Ich habe Ihnen versprochen, sagte der Pater, Ihnen zu beweisen, daß die Lehre Jesu Christi auf die Geheimnisse gegründet ist; daß die ganze Erhabenheit der christlichen Moral darin ihre Quelle hat. Wenn es mir leicht gewesen ist, Ihnen zu zeigen, daß Alles, was uns die Religion zu glauben vorschreibt, von Gott kommt und seiner Größe entspricht, so werde ich Ihnen nicht minder leicht beweisen können, daß Alles, was sie uns zu üben befiehlt, denselben Ursprung hat, und für die Bedürfnisse der Menschen eben so günstig als entsprechend ist. Jesus Christus gab in seiner ersten Rede, die er hielt und die Bergpredigt oder die Predigt der acht Seligkeiten hieß, Vorschriften, die größer und nützlicher sind, als Alles, was die menschliche Vernunft in dem Zeitraume von vierzig Jahrhunderten hatte hervorbringen können. Welche Erhabenheit in den Gedanken! welche Einfachheit im Ausdrucke! welch neue, damals der Welt noch unbekannte Tugenden! welch ganz andere Vorstellungen, als die Menschen bis dahin hatten

Die Moral der Welt war ein Gebäude ohne Kitt und Verbindung: Alles darin war ungewiß, unzusammenhängend und willkührlich. Sie war ohne Autorität, weil jene, die sie verkündigten, auf keine Weise das Recht hatten, Gesetze ohne Grund und ohne Zweck aufzulegen; weil ihre Verheißungen sich nicht über die Grenzen des Lebens erstreckten, oder so vag, so ungewiß und so dunkel waren, daß sie keine Macht über den Ungestüm der Leidenschaften haben konnten: ohne Gewalt, weil sie nur prunkende Maximen auskramte, und nie bis zur Seele gelangen konnte, wo das Uebel saß, denn die Philosophie drang nicht so weit: falsch, weil sie nur das Aeußere ordnete, das Herz seiner eigenen Verderbtheit und seiner Verkehrtheit überlassend; endlich ohne Nutzen, weil sie das höchste Wesen nicht verherrlichen konnte, wie wir es können, und weil sie es weder als den Anfang, noch als die Richtschnur und das letzte Ziel anerkannte.

Sie konnte den Menschen weder heiligen noch zu einer ewigen Glückseligkeit führen, weil sie ihn wegen seiner ursprünglichen Größe, seiner nachherigen Entartung in Unwissenheit ließ und ihm kein Mittel darbot, um wieder zu seiner ersten Unschuld zu gelangen. Welche Verschiedenheit in der Religion des Evangeliums! Sie offenbart uns unsere Pflichten, erklärt uns ihre Gründe, setzt uns ihre Motive auseinander, und wirkt auf uns ein durch den Schrecken der Strafen oder durch die Hoffnung der Belohnungen.

Ihr erstes Gebot ist, den höchsten Urheber unseres Wesens zu verehren; uns von seinen göttlichen Attri-

buten die erhabenste Vorstellung zu geben, zu der wir nur irgend gelangen können; uns immer vorzuhalten, daß er vollkommen in Allem und das Muster der Vollkommenheit ist; ihm eine grenzenlose Ehrfurcht zu weihen; ihn mit einer durchaus ausschließlichen Liebe zu lieben, mit einer Liebe, welche Alles auf seine Ehre bezieht, was wir von seiner Güte empfangen, mit einer Liebe, welche den ganzen Raum unseres Herzens ausfüllt, welche seine Begierden reinigt, seine Neigungen heiligt, und seine Hoffnungen veredelt.

Man lese die gerühmtesten Bücher des alten Heidenthums, man wird darin nichts sehen, was mit jenen beiden Worten des Evangeliums allein verglichen werden könnte: Liebe deinen Gott von deinem ganzen Herzen, und deinen Nächsten wie dich selbst. *) Kein Philosoph, kein Sterblicher, der nur dem Lichte seiner Vernunft folgte, endlich keine Religion außer der wahren hat ein Gebot gegeben, Gott zu lieben. Dieß so süße und so rechtmäßige Gefühl, diese so unerläßliche und so gerechte Pflicht, die auch dem wildesten Herzen nicht fremd ist, wenn es sich nicht durch die Leidenschaften verirrt hat, wäre in Vergessenheit geblieben, hätte nicht unsere Religion uns darüber belehrt.

Wir haben gesehen, mein Herr, daß, weil Gott die höchste Wahrheit ist, wir Alles, was er uns sagt, glauben und auf Alles, was er uns verspricht, hoffen müssen. Wir haben ferner gesehen, daß die Religion

---

*) Luc. 10, 27.

Jesu Christi von uns deßhalb einen reinen Glauben fordert, der mit dem göttlichen Worte nicht unsere eigenen Gedanken verknüpft, einen demüthigen und nicht grübelnden Glauben, einen lebendigen, von der Liebe beseelten Glauben, der uns von Herzen mit der ewigen Wahrheit vereinigt. Daher schreibt uns die Religion eine feste und edle Hoffnung vor, welche unser Herz an den Ort der einzig wahren Güter führt; eine Hoffnung, welche uns mit Freude erfüllt, welche uns erhebt und uns veredelt, welche uns Alles verachten läßt, was die Zeit zerstört, und welche endlich gleich einem rettenden Anker unsere Seele fest hält und ihr ihre unerschütterliche Festigkeit mitten unter den Stürmen des Lebens erhält.

Da Gott zugleich die höchste Gerechtigkeit ist, und er uns gesagt hat, er bereite denen große Strafen, welche seine Drohungen verachten und seine Geduld mißbrauchen, so müssen wir uns vor der Strenge seiner Gerichte fürchten: der Name Gottes ist unendlich erhaben und anbetungswürdig; wir dürfen ihn nur mit einer tiefen Ehrfurcht und einer religiösen Scheu aussprechen.

Unsere Bedürfnisse sind unendlich. Das menschliche Herz fühlt in sich selbst eine unermeßliche Leere; es muß also zur Güte Gottes seine Zuflucht nehmen, der es allein ausfüllen kann. In dieser unerschöpflichen Quelle der Liebe und der Güte muß es die Hülfsmittel suchen und schöpfen, die nöthig sind, um seine Pflichten erkennen und erfüllen, um seine tiefen Wunden vernarben lassen, sich in seiner Schwachheit erhal-

ten und sicheren Schrittes auf dem Pfade des ewigen Lebens einhergehen zu können. Allein da der Himmel ihm nichts schuldig ist, und da es durch sich selbst unfähig ist, Etwas zu erlangen, so muß es ihn im Namen Jesu Christi, durch dessen Verdienste es Alles erlangen kann, unaufhörlich darum anflehen und bitten. Es muß mit der innigen Ueberzeugung bitten, daß es nur vermöge seines göttlichen Mittlers zum Vater gelangen kann, und daß Gott nichts angenehm ist, wenn es nicht sein göttliches Opfer geheiligt hat. Es folgt natürlich aus diesen Grundsätzen, daß, nachdem es die Güter, um welche es bat, erlangt hat, es sie sich derselben so bedienen muß, daß es sie durch eine aufrichtige Demuth und eine grenzenlose Dankbarkeit heilig hält.

Der Wille Gottes ist das höchste Gesetz; und da er von Gott kommt, so ist er nothwendig gut und gerecht. Nichts geschieht in dieser Welt, ohne daß er der Grund und die Ursache davon ist, weil nichts geschehen kann, ohne daß der Herr selbst es befiehlt oder zuläßt. Dieser Grund ist hinreichend, daß bei allen Ereignissen unser Wille, von Natur unruhig, stolz und der Abhängigkeit abgeneigt, seine Launen der Macht des Nachdenkens unterwerfe und der Unruhe und Ungeduld Schweigen gebiete. Die Klagen oder das Mißtrauen würden zum Unglauben.

Gott ist das höchste Gut und das letzte Ziel; er muß also der Gegenstand und der Zweck unserer Wünsche seyn. Wir müssen uns also unermüdlich anstrengen, unsere Seele von ihren ungerechten und fleisch-

lichen Neigungen zu reinigen, um darin dem Reiche der Gerechtigkeit Raum zu machen, um an den Ort der Seligkeit zu gelangen, wo ausschließlich die Liebe und das Glück herrschen; so unvermögend wir auch sind, je zur unendlichen Vollkommenheit Gottes zu gelangen, so muß sie doch unser einziges Vorbild seyn. Das sind die Verheißungen und wesentlichsten Pflichten der christlichen Moral, Pflichten, welche die Vernunft allein uns vorschreiben würde, wenn sie nicht verderbt wäre; es ist offenbar, daß die Religion, welche sie als die Basis ihrer Moral aufstellt, nothwendig die wahre Religion seyn muß.

Es ist nicht genug, daß sie den Menschen in dem unterrichte, was er seinem Gott schuldig ist, sie muß ihn auch lehren, was er sich selbst schuldig ist; und um ihm die Ueberzeugung von seinen Pflichten zu geben, mußte sie ihn zugleich sowohl seinen beklagenswerthen Fall als auch das erkennen lassen, was sie ihm noch von seiner ursprünglichen Größe lassen konnte; sie mußte ihm die Ursache jener wirren und unordentlichen Masse von entgegengesetzten Gefühlen entdecken, welche sein Herz unaufhörlich beunruhigen. War es gefährlich, ihm seine Würde zu zeigen, ohne ihn von seiner Entartung zu unterrichten, so wurde es folglich sehr nützlich, ihn zugleich beides kennen zu lehren, damit er sich eine richtige Vorstellung von den Gegensätzen bilden könnte, denen er preisgegeben ist, und damit, wenn er den Grund wahrnähme, das Mittel, sie zu versöhnen, suchen und erkennen könnte.

Aber wem konnte er die Klarheit verdanken, die

nöthig ist, um ein so großes Dunkel zu durchdringen? Der menschlichen Philosophie gewiß nicht, welche nie dasjenige gründlich erkennen konnte, wovon das Wohlverhalten der Menschen abhängt, und bei dessen Abwesenheit ihre Lehren zum Mindesten unvollständig sind. Die Philosophen, welche den Menschen zu Führern dienen wollten, haben sie stets irre geführt. Bald haben sie ihrem Stolz geschmeichelt, während sie ihn niederdrücken sollten; bald haben sie ihre Schwachheit vermehrt, während sie hätten ermuthigen und stützen sollen. Diese flößten ihnen die Gefühle einer maßlosen Größe ein, welche ihnen doch nicht zukam; jene erniedrigten sie so sehr, daß sie sie zur bloßen Materie machten, und das war eben so wenig ihr Loos. Keinem gelang es, zu erkennen, daß der Charakter, der sie unterscheidet, ist, durch sich selbst nicht gerecht seyn zu können, sondern es nur mit dem Beistand der Gnade werden zu können; keiner wußte den Menschen demüthig zu machen und ihm zugleich Vertrauen einzuflößen.

Jesus Christus, und Jesus Christus allein hat diese wichtige Absicht vollkommen erreicht. Er demüthigt den Menschen weit mehr, als ihn die Vernunft demüthigen kann, aber er bringt ihn nicht zur Verzweiflung; er erhebt ihn weit über die Einbildungen seines eigenen Stolzes, aber ohne ihn blind oder stolz zu machen. Er beraubt ihn nicht der Güter, welche ihm geblieben sind, aber er entzieht ihm nicht die Kenntniß des tiefen Elends, in das er gerathen ist. In seiner Schule demüthigt sich der Mensch nach dem Maße als er hofft; je mehr er lernt, sich selbst zu mißtrauen,

desto mehr wächst sein Vertrauen. Er lernt, sich mit seinem Erlöser zu vereinigen, der ihm ein glücklicheres Loos verschafft als das, welches er verloren hat. Wenn er die Güter, womit ihn die göttliche Güte ursprünglich überhäuft hat, mit denen vergleicht, welche die Fleisch gewordene Güte ihm wieder gab, indem sie ihn wiedergebar, tröstet er sich weit mehr mit der Hoffnung, die ihm dargeboten ist, als daß er sich wegen seiner Entartung betrübt.

Das, mein Herr, ist der wesentliche Rechtsgrund unserer Würde und unserer Ehre, und das auch ist die unerläßliche Grundlage unserer Verpflichtungen. Wir sind nicht mehr wir selbst, weil wir Erkaufte sind. Jesus Christus hat durch den Preis seines Blutes unsere Erlösung bewirkt; er hat uns eine neue Existenz gegeben, er ist unsere einzige Zuflucht, unsere einzige Hoffnung; in ihm wohnen alle unsere Güter. Es gibt keine Rechtfertigung ohne seine Verdienste; kein Heil außer in seinem Namen; keine Versöhnung, außer durch sein Blut, für uns vergossen: kein Leben, außer durch seine Vermittlung: es ist also sehr offenbar, daß die erste Pflicht des Menschen und sein größter Vortheil darin bestehen, sich ganz und gar mit Jesus Christus zu vereinigen, in seine Fußstapfen zu treten, seinen Willen kennen zu lernen, sich mit seiner Lehre zu nähren, nach seinem Geiste zu leben, in Allem von seinem Gesetze abzuhängen, sich nur nach diesem bei jeder Gelegenheit zu richten, als Einer der nur für ihn, durch ihn und nur mit ihm handelnd lebt.

Wie wäre es möglich gewesen, zu dieser Liebe und zu dieser Uneigennützigkeit zu gelangen, wenn die christ-

liche Moral uns nicht von den Gefahren der dreifachen bösen Lust, der Quelle aller unserer Uebel unterrichtet hätte? Sie allein konnte den Menschen überzeugen und von den Gefahren befreien, denen ihn sein Stolz ausgesetzt hat. Die Weisen des Alterthums kannten nie diese Krankheit des menschlichen Herzens; darum konnten sie auch nie daran denken, sie zu heilen. Ihre Maximen waren mit einer glänzenden, aber unfruchtbaren Rinde überkleidet; sie bemäntelten, sie entstellten unsere Uebel, ohne eines derselben zu heilen. Ihre Moral enthält nichts, das die Eitelkeit unserer Seele verbannen könnte; noch mehr, sie verwerfen die Unklugheit, sie erscheinen zu lassen; sie rathen, sie zu verbergen; aber sie lassen sie im Herzen. *) Die Demüthigung und die Verachtung der Uebrigen konnten es nur reizen, weil der Mensch, wegwerfend behandelt, sich Altäre in sich selbst errichtet, sich Weihrauch streut und sich zu seinem eigenen Anbeter macht.

So ging die Philosophie des Evangeliums nicht zu Werk: sie lehrt uns, daß die Menschen durch sich selbst nichts sind; daß allein die Gaben Gottes sie erheben und vervollkommnen, aber ohne die Bosheit ihrer Natur zu zerstören; daß sie nicht stolz werden können, wenn sie dieselben erhalten, weil sie sie nur der Gnade und der Barmherzigkeit Gottes verdanken; daß sie dieselben nicht durch ihre eigenen Kräfte behalten

*) Die Demuth war den Heiden nie bekannt; diese Tugend setzt Kenntnisse voraus, welche wir nur durch die Offenbarung haben können.

können; daß, da sie als Eigenthum nur ihr Elend besitzen, es nicht von ihnen abhängt, selbstmächtig einen Schritt zur Tugend zu thun, einen guten Wunsch zu bilden oder einen heilsamen Gedanken zu haben; daß uns Alles von Oben kommt und vom Vater des Lichts ausfließt, und daß wir endlich ohne Aufhören seine Güte anflehen müssen.

Diese überlegene Philosophie benimmt uns alle Trugbilder der Eigenliebe; sie erleuchtet uns, um uns von Allem abzuwenden, was die ewige Wahrheit verwirft, und gibt uns die Kraft, alle die Gaben zu erwerben, welche uns die Kenntniß unserer eigenen Schwachheit verschaffen können; sie treibt uns an, für das Dank zu sagen, was wir empfangen haben, in Furcht zu seyn, es zu verlieren, und um das zu bitten, was uns mangelt. Nichts also ist geeigneter, die Eitelkeit zu beschämen und den Stolz nieder zu drücken, als die christliche Weisheit; nichts kann uns besser die Vortheile der Demuth erkennen lassen; sie allein kann uns ihren Werth fühlen und selbst ihren Namen kennen lehren.

Mit dieser Lehre, so geeignet, uns von unseren Verirrungen zurück kommen zu lassen, vereinigt das Christenthum andere Wahrheiten, welche der Tugend noch erhabenere Beweggründe geben. Es lehrt den Menschen, daß durch die heilige Weihe der Taufe seine Glieder und sein Leib ein Heiligthum werden, worin der Geist Gottes in seiner ganzen Herrlichkeit und Majestät wohnt; daß die Tempel, in welchen die Religion uns versammelt, so ehrwürdig sie auch seyn kön-

nen, doch nur ein Bild des lebendigen Tempels sind, welchen der getaufte Christ vorstellt, und daß der sichtbare Altar, auf welchem jeden Tag das Opfer des neuen Bundes gebracht wird, so heilig und würdig unserer Verehrung er auch ist, doch nur das Bild des unsichtbaren Altares des Herzens des Gerechten ist. Welch stärkere Schranke konnte es seinen Verirrungen entgegensetzen? Was ist schrecklicher als die Entweihung des Tempels des lebendigen Gottes? Welche Schmach kann mit der verglichen werden, sich von Neuem mit dem Kothe des Lasters zu bedecken, nachdem man in dem Blute des Lammes gewaschen und der Gottheit selbst zugesellt geworden?

Es gibt keine Leidenschaft, gegen welche uns nicht das Evangelium Mittel des Kampfes und des Triumphes reicht. Das Christenthum allein kann Waffen geben, um sich über die Liebe zu den Ehrenstellen und den Reichthümern zu erheben; es allein kann uns ihr Nichts zeigen, indem es uns ihre Leerheit fühlen läßt, und uns die Verachtung dagegen einflößen. Manche Philosophen mochten dem Ehrgeize und der Habsucht kraft des Stolzes und der Eitelkeit entgehen; allein dieß hieß nur, ein Uebel durch ein anderes heilen: Jesus Christus allein weiß die Laster auszurotten und uns ihre Irrthümer zu zeigen. Er lehrt uns, daß die wahren Schätze in der Unschuld und der Tugend bestehen; daß der geringste Liebesakt den Christen mehr erhebt, als die Herrschaft über die ganze Welt; daß es sicherer ist, sich nicht den von der Größe und den Reichthümern unzertrennlichen Gefahren auszusetzen;

daß endlich Niemand glücklicher ist als jene, welche die Güter der Erde verachten und nur die Güter des Himmels zu schätzen wissen. Er will, daß wir Alles als unser unwürdig ansehen sollen, was eine unsinnige und verderbte Welt bewundert und schätzt; daß wir über ihre Neigungen und ihre Freuden seufzen, und daß wir uns über ihre Betrübnisse und ihre Verfolgungen freuen sollen.

Zu keiner Zeit hat sich die Philosophie mehr gerühmt, uns zu Hülfe zu kommen, als in dieser, und nie hat sie so viele Lehren der Humanität gegeben. Wohin aber kann die Schaustellung ihrer Deklamationen führen, da ihre Beweggründe so schwach sind? Die Religion ist die einzige Macht, welche den Menschen die Kraft gibt, sich mit Aufrichtigkeit zu lieben und mit Eifer zu unterstützen. Sie allein hält uns Beweggründe vor, erhaben genug, um uns die Pflichten eines gegenseitigen Wohlwollens lieben zu lassen; sie enthüllt uns den himmlischen Ursprung der Liebe; sie legt den Grund dazu; sie leitet ihren Gang; sie triumphirt über die Hindernisse; unter allen Menschen aller Klassen und ohne alle Ausnahme bildet sie einen so heiligen und so unverletzlichen Bund und Vergesellschaftung, daß kein menschlicher Beweggrund, kein Privatinteresse sie zerstören und selbst der Undank und die Verfolgung nicht schwächen kann.

Wie führt uns die Religion zu diesem hohen Grade von Vollkommenheit? Durch ein eben so einfaches als erhabenes Mittel: indem sie in Gott allein alle Neigungen unseres Herzens concentrirt; indem sie

uns fühlen läßt, daß Gott der Grund von Allem ist, daß er uns Alles gibt, und daß wir ihm Alles verdanken; indem sie uns lehrt, daß dieser gemeinschaftliche Vater uns alle liebt, daß er will, wir sollen uns alle um seinetwillen lieben, daß er wünscht, wir sollen aus Liebe zu ihm mit allen übrigen vernünftigen Wesen, die er gleichfalls liebt, Alles theilen, was seine Liebe uns gibt; und er will es, weil er sie alle nach seinem Bilde und Gleichniß erschaffen hat, und sie so wie wir alle bestimmt sind, die ganze Ewigkeit hindurch sich seines Anblicks und seiner Gegenwart zu erfreuen.

Gott also, unser aller Vater, ist die unerschöpfliche Quelle, welche alle Güter hervorbringt, die seine Liebe allen seinen Geschöpfen darreicht. Er kann Gründe haben, sie ungleich zu vertheilen; aber er will, daß der, welcher bei dieser Austheilung bevorzugt ward, aus Liebe zu ihm demjenigen gebe, der minder bedacht worden war; daß er nur der Verwalter seiner Gaben sei; daß er in seinem Namen den unterstütze, der es bedarf; und daß so alle seine Kinder, unter sich vereint und sich in ihrem gemeinsamen Vater liebend, ihm den Tribut des Dankes und der Liebe, die sie ihm schuldig sind, erweisen.

Die Religion lehrt uns dadurch, daß das innige Verhältniß, welches zwischen Gott und den Menschen besteht, unter den Menschen selbst ein anderes eben so heiliges als dieß in seinem Ursprunge hervorbringen muß, weil es nur die Folge von jenem ist, und weil es ohne jenes so wenig existiren könnte, als die Wir-

kung ohne die Ursache, welche sie hervorgebracht hat. Was heißt in der That, die Menschen zu lieben, als ihnen alles Gute zu wünschen und zu verschaffen, das wir uns selbst verschaffen möchten? Aber, um uns zu der Vollkommenheit zu erheben, welche eine solche Sinnesweise erfordert, müssen wir damit anfangen, unser Herz von allen Gütern, die uns eigen sind, loszumachen; weil sie beschränkt sind, weil sie in dem Maße abnehmen, als sie sich theilen, und wir aus diesem Grunde eifrig nach ihnen begehren und uns an sie heften. Wie werden wir uns von dem trennen können, woran uns so sehr liegt, wenn wir nicht alle unsere Neigungen auf das wahre Gut allein richten, welches die Wahl einer jeden vernünftigen Kreatur ehren kann; auf den Gott, der durch seine Unermeßlichkeit Allen genügt, der allein unser Herz ausfüllen kann; auf den Gott endlich, dessen Reichthum und Freigebigkeit sich in dem Maße vermehren, als wir mit denen, welche es bedürftig sind, die Schätze theilen, die er uns im Ueberfluß mitgetheilt hat?

Die Religion ist also das einzige Bewegende der Liebe, der einzige Grund, der, indem er uns Gott zu lieben antreibt, das festeste Fundament unserer Liebe zu den Menschen wird; auch ist der christliche Edelsinn die einzige Tugend, welche uns unsere Eigenliebe überwinden lassen, aus unserem Herzen die eitle Unruhe, die niedrige Eifersucht, den boshaften Neid und die ungerechten Wünsche reißen kann. Er allein kann uns antreiben, unsere Schätze und unser Vermögen zu theilen und die Genossen unseres Reichthums zu ver-

mehren. Was kann der lieben, der Gott nicht liebt? Man kann menschlich aus Temperament, wohlthätig aus Prahlerei seyn; aber gewöhnlich wird der, welcher den engen Kreis seiner Eigenliebe nicht zu überschreiten weiß, immer der Sklave seines Vortheils seyn und stets nur sich lieben.

Die Liebe, welche Jesus Christus uns predigt, ist beständig, aufrichtig und uneigennützig; sie überlebt Alles, weil Nichts sie vernichten kann. Sie kann sich nie für unglücklich halten, weil ihre Demuth ihr immer einen Platz unter dem zuweist, welchen die Gerechtigkeit ihr zuweisen würde; sie fühlt weder Unruhe noch Ungeduld; sie hat nie nöthig, Etwas mit dem Schleier der Geduld zu bedecken, weil sie weder eitel noch heuchlerisch ist; sie besteht nicht in Erklärungen und Worten, weil sie im Herzen wohnt; sie ist bereit, Alles zu leiden, und sie hält Alles aus, wenn ihre Sanftmuth und Demuth dazu beitragen können, die Unschuld des Andern zu erhalten oder wieder zu erlangen. Wäre es nöthig, so möchte sie gern für die Brüder sterben, so wie Jesus Christus es ihr geboten, nachdem er ihr das Beispiel dazu gegeben; und wenn sie einige Früchte aus ihren Opfern hofft, so hat sie weniger diese als das Wohl derer im Auge, welche nicht undankbar seyn könnten, ohne aufzuhören, gerecht zu seyn.

Die Moral des Evangeliums beschränkt sich nicht darauf, dem Menschen diese allgemeinen Pflichten aufzulegen; einem aufmerksamen und wachsamen Mentor gleich, folgt sie ihm, begleitet sie ihn, führt sie ihn in

allen Ständen und Lagen, in die ihn die Vorsehung bringen konnte. Wie sie das Glück und das Wohlsein der ganzen Gesellschaft bildet, so bildet sie auch das Glück und die Wohlfahrt aller einzelnen Glieder derselben; und keine Größe, keine Vollkommenheit ist ihr fremd; sie ist der Grund des Glückes der Staaten und der Familien: sie allein macht die Tugenden solid und beständig, sie schreibt sie in das Herz, erhält sie unter den Versuchungen und Kämpfen und stärkt und ermuthigt sie durch ihre Belohnungen.

Der Ungläubige sagt, daß die Religion einschüchtert und das menschliche Herz entnervt; er beweist damit, wie wenig er sie kennt: man muß nicht den geringsten Begriff von ihr haben, um einen solchen Irrthum behaupten zu können. Wie wäre es möglich, daß ein Kultus, welcher den Menschen von der Erde zum Himmel trägt, welcher sein Herz über seine natürliche Sphäre erhebt, die Energie seiner Seele vermindere? Wie könnte die edle und erhabene Nacheiferung, die sie uns einflößt, die edelmüthigen Gefühle schwächen, welche die hohen Unternehmungen erzeugen und die Helden bilden? Statt irgend einen der rechtmäßigen Beweggründe, welche sie hervor bringen, zu zerstören, fügt sie noch neue, weit kräftigere hinzu: und sie liefert nicht bloß neue, sondern sie veredelt auch alle, indem sie ihnen einen ehrwürdigeren Zweck, ein viel köstlicheres und viel erhabeneres Ziel gibt.

Die menschliche Philosophie ists, welche das Herz entnervt, weil sie der Tugend nur schwache und hinfällige Beweggründe gibt; aber die Religion! die

Religion stellt nur solide und dauerhafte vor, weil sie noch bestehen, während die andern verschwunden sind. Der Christ verhält sich ohne Zeugen, wie er sich vor der ganzen Welt verhalten würde. Er richtet die Tugend nicht nach den Ereignissen: wenn er sie verfolgt sieht, so wächst seine Treue, weil die Religion seinen Hoffnungen neue Rechte gibt. Ach! mein Herr, wenn alle Menschen die Moral des Evangeliums befolgten, so wäre die Erde wie der Himmel ein Aufenthalt der Glückseligkeit, und die Tugend hätte die Anstrengungen nicht mehr nöthig, welche ihr der Gegensatz des Lasters nöthig macht.

Mit einem den Ungläubigen sehr geläufigen Widerspruch beklagen sich eben die, welche die Moral des Evangeliums anklagen, daß sie die Herzen entnerve und den Keim der heroischen Tugenden ersticke, darüber, daß ihr System für unsere Schwachheit zu vollkommen ist. Dieser Vorwurf ist sehr ungerecht, und er könnte nur der Philosophie selbst zukommen, weil sie, ohne viel zu fordern, keine hinlänglich mächtigen Beweggründe darbietet, das Wenige zu erlangen, was sie verlangt; alle sind an sich unzureichend, weil sie nur den Stolz, die ungerechteste aller Leidenschaften zum Grund haben. Auch macht sie, statt unsere Uebel zu heilen, sie nur ärger. So handelt die Religion nicht; wenn sie peinliche Pflichten auferlegt; wenn die Wege und das Ziel, die sie uns zeigt, schwierig sind; wenn, um dahin zu gelangen, wir große Anstrengungen und beständige Opfer nöthig haben, so unterstützt sie zugleich unsere Schwachheit durch einen mächtigen Beistand und be-

lebt unsern Eifer durch die Hoffnung, die uns ihre unermeßlichen Verheißungen geben.

Um uns zur Mäßigung und zur Tugend anzuweisen, begnügt sich Jesus Christus nicht damit, er beschränkt sich nicht darauf, uns die Stimme seiner Wunder hören zu lassen. Der Anblick seiner Heiligkeit und seiner Herrlichkeit hätte die Menschen geblendet, ohne sie aus ihrer Lethargie und ihrer Fühllosigkeit zu ziehen. Er hätte nicht hingereicht, um sie von ihren Irrthümern zu heilen und ihre Leidenschaften zu unterdrücken; ihre Uebel erforderten ein mehr inneres und wirksameres Mittel. Darum ließ der göttliche Messias sie in der über der Natur erhabenen Ordnung ein anderes Reich, andere Wunder und die außerordentlichsten Wirkungen seiner Allmacht sehen. Er wollte, daß die Wunder, die er durch die Macht seines Wortes an dem menschlichen Leibe wirkte, das Bild und der Beweis der unsichtbaren, aber nicht minder staunenswerthen Wunder seien, die er an den Herzen wirkt; wenn er in sie ein lebhaftes und durchdringendes Licht gießt, das ihre Finsterniß zerstreut, eine geheime Salbe, welche ihren Geschmack und ihre Neigungen verändert, welche ihre Härtigkeit und den Triumph ihres Widerstandes vermindert, so schafft er in ihnen reinere Wünsche, heiligere Neigungen und stellt durch eine sanfte und mächtige Wirkung Alles in ihnen wieder her, was die Sünde zerstört oder verfälscht hatte. Statt des drohenden Gesetzes, dessen Diener Moses war, zeigt uns Jesus Christus ein Gesetz der Gnade und der Milde, ein Gesetz der Sanftmuth, das zugleich

gibt, was es verlangt, das, indem es das Gebet einpflanzt, die Liebe dazu einflößt und in dem Menschen selbst seine Freiheit vervollkommnet.

Welch andere als Gottes Kraft hätte die wunderbare Veränderung hervorbringen können, welche die Moral des Evangeliums in der Welt gewirkt hat? Kaum hat sich die Stimme der kleinen Anzahl von Menschen, erwählt, seine Lehre zu predigen und Vorbilder zu werden, hören lassen, so sah man wie aus dem Nichts ein neues Reich und ein neues Volk hervorgehen, das die Wahrheit verkündigt, nicht in unfruchtbaren und aufgeblasenen Deklamationen, sondern durch praktische Beispiele und schwere Opfer: es zeigt, daß die Erde ein Ort der Verbannung für den Menschen ist; daß der Himmel sein Vaterland ist; daß Alles, was ein Ende nimmt, nichts ist; daß die Ehre, der Reichthum, das Vergnügen, welche uns nicht in das andere Leben folgen können, nicht werth sind, die Seele zu beschäftigen, welche nicht stirbt. Man sieht andere, eben so unerhörte als neue Grundsätze sich Geltung verschaffen, welche nie menschliche Lippen vorgebracht hatten.

Mit der Kenntniß dessen, was ihm zu wissen wichtig ist, vereinigt dieß neue Volk die vollkommenste Unterwerfung unter den göttlichen Willen; die thätigste und reinste Liebe zu allen Menschen, die unüberwindlichste Geduld mitten unter den ungerechtesten Verfolgungen und eine absolute Uneigennützigkeit, welche nie Lügen gestraft wird. Das war der Charakter der ersten Christen, das waren die Waffen, womit sie die

Welt bekämpften, nicht, um sie zu beherrschen, sondern um sie aus ihrem Irrthume zu ziehen; nicht, um Macht, Ehren oder Reichthümer zu gewinnen, sondern um die Menschen den Weg der Gerechtigkeit und der Glückseligkeit zu lehren.

Die ersten Prediger des Evangeliums wußten wohl, daß ihr Verhalten ihnen eine Menge Schmähungen und Martern zuziehen würden; allein nichts hielt sie auf, und sie setzten sich dem Tode mit der Unerschrockenheit aus, welche die Gleichgültigkeit des Lebens verkündigt. O Sokrates! o Plato! daß ihr nicht auf der Erde waret, als die Apostel das erstaunliche Schauspiel so vieler hochherzigen Tugenden gaben! Ihr hättet den Gerechten gefunden, von dem ihr so oft gesprochen, ohne ihn uns je zu zeigen; ihr hättet nicht bloß einen einzigen sehen dürfen; kaum hättet ihr gehofft, ihm zu begegnen, und ihr hättet eine Menge gesehen: ihr hättet endlich erkannt, daß der Himmel sich der Leiden der Erde erbarmt hätte; daß er schon das Licht gesandt hätte, das jede Tugend hervor bringen sollte, und mitten unter die Christen als das Vorbild hingestellt, dem sie folgen sollten.

Die Kirche, welche die Apostel in Jerusalem bildeten, war vielmehr ein Verein von Engeln als eine Versammlung von Sterblichen; die Liebe, die Einheit, die Eintracht, die Einfalt des Herzens, die Uneigennützigkeit, die Verachtung Alles dessen, was nur vorübergehend ist, das beständige Gebet, die ununterbrochenen Danksagungen, die Geduld, die Sanftmuth mitten unter den Verfolgungen, endlich alle Tugenden

hatten aus ihrer Mitte allen irdischen Sinn verbannt.

Judäa war nicht allein der Schauplatz einer so gänzlichen Veränderung. Alle Nationen gesellten sich zu den Hoffnungen Sions und vereinigten sich damit, um an seinen Segnungen Theil zu nehmen. Das Wort Gottes geht von Jerusalem aus und verbreitet sich auf der ganzen Erde; die Heiden bilden Kirchen nach dem Vorbild der ersten zu Rom; Korinth und Ephesus, in den Wollüsten schwimmend und so berühmt durch ihre Ausschweifungen und eine Menge anderer großen Städte, welche seit so vielen Jahrhunderten unter der Tyrannei monströser Irrthümer oder Gebräuche standen, die ein alter und grenzenloser Aberglaube eingegeben, sahen auch in ihrem Schooße gerechte, fromme, demüthige, sanfte, aufrichtige, liebreiche und den Sinnenfreuden abgeneigte Menschen sich erheben.

Diese Menschen von einer neuen Art verbinden mit der tiefen Ehrfurcht, die sie Gott in ihren Anbetungen weihen, das heißeste Verlangen, ihrem Nächsten all das Gute zu thun, dessen sie fähig sind; einen Gehorsam ohne Grenzen gegen ihre Vorgesetzten, selbst wenn sie ungerecht und gewaltthätig sind; eine durchaus erprobte Treue in allen ihren Obliegenheiten, so bedenklich und mühsam sie auch seyn mochten; eine beständige Liebe gegen ihre Brüder, selbst wenn sie undankbar waren oder ihre Verfolger wurden.

Man kann nicht ohne Bewunderung lesen, was die Apostel über die Tugenden und die Wunder dieser ersten Christen geschrieben haben. Zu gleicher Zeit,

wo sie ihnen schreiben, um einige Mißbräuche zu verbessern oder sie in ihren Nöthen zu trösten, nennen sie sie Heilige, geben sie ihnen den Namen Glückselige und Auserwählte, wünschen sie ihnen Glück zu den Werken ihres Glaubens, zu den Arbeiten ihrer Liebe und zu der Standhaftigkeit ihrer Hoffnung. Wenn die Apostel dieß herrliche Zeugniß den Gläubigen ihrer Zeit geben, wird man sie beschuldigen, daß sie sich über das täuschten, was sie mit ihren eigenen Augen sahen? wird man annehmen dürfen, sie hätten sich der Gefahr ausgesetzt, für Betrüger zu gelten, indem sie Dinge veröffentlichten, deren Falschheit sogleich erkannt worden wäre?

Wenn wir vom Orient in unsere mittägigen Gegenden übergehen, so werden wir dasselbe Licht, dieselben Tugenden glänzen und auf dieselbe Finsterniß und dieselben Laster folgen sehen; wir werden ferner sehen, daß die Beständigkeit unserer Bildung und unserer Regierungen eine andere Wohlthat des Evangeliums war. Immer bewaffnet und immer umherirrend, verdankten ihm unsere Väter endlich die soziale Vereinigung, welche das Glück der Völker ausmacht.

Wenn man alle Theile des göttlichen von Jesus Christus gegründeten Reiches prüft, wird man ohne Mühe wahrnehmen, daß der eigenthümliche und unveränderliche Charakter der christlichen Religion ist, den Menschen von seinen Irrthümern zu befreien, ihn von seinen Leidenschaften loszumachen, ihn zu belehren, ihn zu heiligen und in der Tugend so zu stärken, daß er weder durch die Bewegungen der Welt beunruhigt, noch durch ihre Täuschungen verführt werden kann.

Vor Jesus Christus schien das Unglück des Menschengeschlechtes der Vorsehung gewissermaßen Hohn zu sprechen. Die Philosophie rühmte ihren Muth und ihre Standhaftigkeit; sie sprach prahlerisch von der Unabhängigkeit der Seele, von der Verachtung des Todes und von der Festigkeit in den Widerwärtigkeiten; eitles Brüsten! denn nie konnte die Philosophie den Ursprung unserer Uebel entdecken und ihre Bitterkeit mildern.

Wie hätten die Unglücklichen irgend einen Trost in einem Systeme finden können, das alle seine Anhänger dem unerbittlichen Joche des Fatums unterwarf; das ihnen weder die Vorstellung von einer verdienten Strafe gab, um sie mit Ergebung auszuhalten, noch die einer verdienstlichen Prüfung, welche ihre Standhaftigkeit unterstützen konnte; das nie die Strenge der Gegenwart durch die Hoffnung der Zukunft mäßigte; das dem Schmerze immer nur solche Linderungsmittel darbot, die grausamer waren als der Schmerz selber?

Ein alter Philosoph hat gesagt, daß die Festigkeit des Gerechten, welcher gegen das Unglück kämpft, ein der Gottheit würdiges Schauspiel ist; ein mehr glänzender als gründlicher Lehrspruch, und der bei den Grundsätzen der Philosophie keinen Sinn hat. Denn wenn der Mensch nicht gesündigt hat, wenn er unglücklich ist, ohne strafbar zu seyn, wenn er ohne Ursache und ohne es verdient zu haben leidet, wenn nicht eine innere Gnade der Grund seiner Kraft ist, wenn die Gerechtigkeit nicht das Maß seiner Leiden ist, so

ists offenbar, daß alsdann dieser Gerechte gegen eine blinde Nothwendigkeit kämpft; daß er in einem Kampfe von solcher Art nur seine eigenen Kräfte anwendet; und daß, wenn er Sieger ist, er seinen Sieg nur sich selbst verdankt; und daß das höchste Wesen zum Anblicke dieses Triumphes einladen, heißen würde, es zum Zeugen seiner Ungerechtigkeit machen und ihm gewissermaßen zeigen zu wollen, daß der Mensch über Gott steht.

Das Evangelium allein hat uns die erhabene Kunst gelehrt, glücklich zu seyn. Die Leiden, welche sie dem Christen in Aussicht stellt, sind für ihn eben so viele Beweggründe zum Troste. Was sind für ihn die Trübsale? Die Strafe der Sünde, die Vollstreckung eines unendlich gerechten Spruches, die heilsamen Bitterkeiten, welche die Gegenstände, die uns verführen, enthalten, welche uns antreiben, uns von ihnen zu entfernen und zu den wahren Gütern zurückzukommen, sind in seinen Augen nur väterliche Strafen, nur durch die Barmherzigkeit auferlegte Qualen, nach dem Ausdrucke eines heiligen Vaters Sakramente der Liebe, eine ehrenvolle Theilnahme an den Früchten, welche uns das Leiden Jesu Christi verschafft, ein Zeichen der Uebereinstimmung mit diesem göttlichen Vorbilde, endlich vorüber gehende Prüfungen, durch welche die Fehler gesühnt, die Tugenden gereinigt, die Verdienste vermehrt, die Heiligung vollendet werden, und welche mit einer glänzenden Verherrlichung gekrönt werden sollen. Sagen Sie mir, mein Herr, kann die Philo-

sophie je dem Menschen so mächtige Beweggründe der Geduld und des Muthes in den Mißgeschicken geben?

Wenn sie zu diesen göttlichen Unterweisungen noch die innere Befriedigung fügen, welche die Religion in die Herzen flößt, und welche bewirkt, daß ihre Leiden ihnen theuer werden, so werden Sie nothwendig zugeben, daß Jesus Christus der große und einzige Tröster der Welt ist; Sie werden alsdann begreifen, warum so viele Christen den Frieden, die Ruhe und eine süße Befriedigung in den Schmerzen, der Schmach und dem Tode finden konnten; warum so viele Märtyrer selbst die Martern herbeiriefen, der Wuth der Tyrannen trotzten und die Grausamkeit ihrer Henker ermüdeten, indem sie sich den Qualen hingaben, welche sie in ihr seliges Vaterland führten.

Diese Unerschrockenheit der christlichen Helden war weder eine außerordentliche Sonderbarkeit, noch ein vorübergehender Enthusiasmus; es war ein permanentes, allgemeines und tiefes Gefühl, eine beständige und vernünftige Entschlossenheit. Ohne Zweifel war es ein großes Wunder, aber es erneuerte sich fast täglich unter den ersten Christen. Der hl. Paulus schrieb im Namen Aller: „Wer wird uns trennen von der Liebe Jesu Christi? Nichts: weder Trübsal, noch Martern, weder Armuth noch Blöße, noch Hunger, weder Gefahren noch Gewaltthat, da der, welcher uns liebt, uns über alle diese Uebel siegen läßt; weder das Leben noch der Tod, weder die Engel noch die Fürstenthümer, weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige, keine Macht,

keine Creatur kann uns je scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn."

Es muß wesentlich bemerkt werden, daß, während das Schwert der Verfolger über dem Haupte der Christen hing, die Religion immer einen angenehmen und heitern Anblick hatte, und daß sie zuletzt mitten aus den Trübsalen strahlender und inniger hervorging. Als der Frieden und die Ruhe den Weltkindern gestattete, in die Kirche einzutreten und alle ihre Laster mit hinzubringen, sah sie sich zu den größten Anstrengungen genöthigt, um sich über die unreinen Wasser der Zeit zu erheben; mehrere ihrer Glieder suchten, um sich der Ansteckung, vor der sie sich fürchteten, zu entziehen, eine Freistatt und Sicherheit in der Zürückgezogenheit. Andere, nach einer größeren Vollkommenheit strebend, verließen die Welt und flohen in die Wüste. Die Einöden bevölkerten sich, die Wälder wurden Wohnstätten. Diejenigen, welche nur mit ihrem Gott zu leben begehrten, sahen sich genöthigt, auch diese zu verlassen und sich in noch tiefere Einöden zurückzuziehen; das Leben des hl. Johannes des Täufers, welcher die Bewunderung Judäas war, wurde das Vorbild dessen, das so viele fromme Einsiedler nachzuahmen sich bestrebten.

Man sieht sie die Tage und die Nächte dem Lobgesange des Herrn weihen, ihre Herzen vor ihm in beständigem Gebete brechen, immer nur ihn in der Betrachtung der heil. Schrift hören, immer inniger das Band der Liebe schließen, das sie vereinigt, und mit ihren Händen arbeiten, um den Armen beistehen zu können. Wenn sie, indem sie sich den Blicken der Men-

schen entzogen, von den Martern und einem gewaltsamen Tode sich frei machten, so geschah es nur, um sich einer andern vielleicht noch peinlichern Art von Märtyrthum zu weihen, indem dieß länger währte und schmerzlicher war und keinen andern Zeugen hatte als Gott, für den sie litten. Man möchte sagen, sie schienen, erhaben über die Schwachheit ihrer Natur, in der Welt Alles zurückgelassen zu haben, was sie Menschliches hatten, und bereits weniger auf der Erde als im Himmel zu leben.

Doch, obwohl im Schooße Gottes verborgen, verloren diese würdigen Einsiedler doch nie die Angelegenheiten ihrer Kirche aus dem Auge; in der Tiefe ihrer Einsamkeit unterrichteten sie sich von ihrem Wohl und ihrem Wehe; sie sahen die Stürme, die sie bewegten; sie zitterten wegen des Unglücks, das sie bedrohte; sie seufzten über die Aergernisse, die sie entehrten; hingeworfen Tag und Nacht vor dem, der den Winden gebietet und dem Meere Grenzen setzt, stellten sie ihm mit Schmerz und Vertrauen die Gefahren ihrer Brüder vor; sie beteten für sie; und wenn sie sie nicht durch ihre Dienstleistung retten konnten, so retteten sie sie durch ihre Gebete und ihr Seufzen.

Werden die Gefahren dringender, so gehen sie aus ihrer Verborgenheit hervor, um sich denen zu widersetzen, welche den Glauben verfälschen oder die Zucht verderben wollen. Die Versprechungen der Frevler können ihre Uneigennützigkeit nicht erschüttern; die Drohungen können keinen Augenblick ihrem Muthe Einhalt thun. Welche Lüste könnten die verführen, welche nur nach

den Martern streben? Welche Martern könnten die erschrecken, welche nur mehr für das Grab leben? Was könnte die entsetzen, welche nur ihr Blut aus Liebe zu dem, der zuerst das seinige für sie vergossen, zu vergießen trachten?

Das sind die Wirkungen, welche die christliche Moral hervorgebracht hat, das waren die Früchte des Evangeliums. Derselbe Geist begleitete sie überall, und überall sah man dieselben Erfolge. Diese Thatsachen waren öffentlich und notorisch, außer dem Bereiche des Zweifels; alle zeitgenössischen Schriftsteller erzählen sie als persönliche Zeugen, und nie sind sie Lügen gestraft worden. Einer unter ihnen, Justin, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, sagte, nachdem er aus einem heidnischen Philosophen ein Christ geworden war, zu den Gegnern der Religion:

„Himmlische Lehre! du bildest weder Dichter, noch Philosophen, noch Redner; aber aus Sterblichen, die wir sind, machst du uns zu Unsterblichen; von der Erde, die wir bewohnen, führest du uns in den Himmel; du läßt uns an der göttlichen Natur Theil nehmen: du hast mich zur Bewunderung entzückt, du hast mich meine alten Irrthümer aufgeben und die reine und erhabene Lehre des Evangeliums annehmen lassen. Kommet zu mir, lernet, was ich gelernt habe: ich war, was ihr jetzt seid, verzweifelt nicht, eines Tages werden zu können, was ich nun bin. Die evangelische Lehre erhält sich durch ihre eigne Kraft. Sie ist verborgen, diese Kraft, aber wirksam; denn sie reinigt das Herz, unterdrückt die sinnlichen Neigungen, erleuchtet uns und

läßt uns den Frieden kosten, indem sie von uns die Unruhe und die Unordnung der Leidenschaften entfernt."

Wie kann eine so strenge und den natürlichen Neigungen so entgegengesetzte Moral so viele verderbte Menschen unterwerfen? Die Antwort ist sehr einfach: durch den Glauben. Die Religion ist durch so viele offenbare Beweise dargethan worden, daß es unmöglich wird, an ihrer Wahrheit zu zweifeln; jene, welche überzeugt waren, mußten nothwendig auch an die Moral glauben, welche sie predigt, so wie an die Güter, welche sie verheißt, und an die Ungnaden, womit sie bedroht. Jesus Christus hatte zu seinen Jüngern gesagt: *) „Fürchtet die Welt nicht, ich habe sie überwunden." Und wie hat er sie überwunden? Durch den Glauben, welchen er uns gelehrt hat.

Der hl. Johannes schrieb an die ersten Christen: Wer hat uns den Sieg gegeben, um über die Welt zu triumphiren? Unser Glaube. Die Sache ist ganz einleuchtend. Durch welche Mittel hat uns die Welt verderbt? Durch die Irrthümer, die uns verführen, durch die Genüsse, die uns schaden, durch die Furcht, die uns ihre Drohungen einflößen, und durch die menschliche Rücksicht, die uns unterjocht. Wie läßt uns die Religion über alle diese Hindernisse triumphiren und versichert uns den Sieg? Sehen wir die Gründe an und untersuchen wir sie einzeln.

Es ist mit Augen zu sehen, daß die Welt mit den auffallendsten und gröbsten Irrthümern angefüllt ist; sie nimmt die fälschesten Grundsätze an und bedient sich

---

*) Joh. 16, 23.

ihrer, um Lehren festzustellen, die ihr unbestreitbar vorkommen. Der Ehrgeizige z. B. welcher das Glück über Alles achtet, sieht es als den würdigsten Gegenstand seiner Wünsche an und will es für jeden Preis erlangen. Der Geizige, welcher den Reichthum zu seinem Gott macht, bildet sich ein, sein Verdienst bestehe in dem, was er besitzt, und glaubt, die Sorge, seine Güter zu vermehren, sei seine wichtigste Angelegenheit. Der Wollüstige, welcher nur auf der Erde zu seyn glaubt, um sich den sinnlichen Freuden zu überlassen, kennt keinen größern Genuß, als den, alle seine Neigungen zu befriedigen. Der Staatsmann, von der Betrachtung der öffentlichen Interessen eingenommen, überredet sich, die erste der Tugenden sei die menschliche Klugheit oder jene schlaue Politik, welche das Interesse erzeugte und die Eigenliebe unterhält. Das sind die Grundsätze und Verhaltungsregeln, welche die Welt befolgt. Wer sie nicht annimmt, ist in ihren Augen ein schwacher Mensch; man hält ihn zu nichts für gut; und wer diesen Grundsätzen widersprechen wollte, schiene einer andern Welt anzugehören.

Obwohl diese Grundsätze allgemein genug angenommen sind, so findet man, prüft man sie, weder Vernunft noch Menschlichkeit noch Aufrichtigkeit darin. Die Religion entdeckt uns ihre Falschheit, weil sie durch Aufstellung besserer und heiligerer Grundsätze die entgegengesetzten Folgen erscheinen läßt. Worauf stützt die Welt ihre irrigen Grundsätze? Auf die Eigenliebe, auf die Neigungen einer verderbten Natur, auf die Leidenschaften des Herzens. Es darf nicht überraschen, daß diese

giftige Wurzel gefährliche und verderbte Früchte hervorbringt. Was kann aus der Lüge Anderes kommen als eben wieder eine Lüge? Die Religion bietet ganz andere Vorstellungen: ihre Lehren stützen sich auf die reinsten Grundsätze, z. B. die tiefste Ehrfurcht und die unverletzlichste Treue gegen das Gesetz Gottes, die Liebe zum Nächsten, welche sich selbst auf unsre Feinde erstreckt, die Verleugnung der Welt und seiner selbst, die Uneigennützigkeit, die Treue, die Geradheit des Herzens, die Abtödtung der Sinne, die Heiligung der Seele und die Sorge für ihr Heil.

Die entgegengesetzten Grundsätze und Lebensregeln sind das nothwendige Resultat dieser entgegengesetzten Lehren. Daher muß auch der christliche Mensch ganz anders denken und handeln als die Welt. Dieß ist der erste Sieg, den die Religion erhalten hat und täglich erhält, indem sie vielen Weltmenschen die Falschheit ihrer Meinungen zeigt und ihnen ihre Täuschungen und die Gefahren, die sie laufen, entdeckt. Die Welt spottet darüber und sieht dieß Gegentheil als Thorheit an; der Christ sieht darin die wahre Weisheit; er weiß, daß, zieht man auch bloß die Vernunft dabei zu Rathe, alle Grundsätze des Evangeliums nützlich und richtig sind.

Man bemerkt, daß, wenn das Feuer der Leidenschaften zu erlöschen beginnt, wenn die Reife des Alters den Menschen in Stand setzt, das Gute von dem Bösen und das Wahre von dem Falschen besser zu unterscheiden, wenn er die Gegenstände mit mehr Aufmerksamkeit und Ueberlegung betrachtet, die Grundsätze des Evangeliums, welche seinem Herzen widerstritten, ihm viel richtiger

vorzukommen beginnen, als er zuerst glaubte; je mehr er ihre Ursachen und Wirkungen prüft, desto achtungswürdiger erscheinen sie ihm; er wundert sich selbst über seine Blindheit; dieser erste Schein wird von Tag zu Tag stärker und enttäuscht ihn endlich. Zuletzt vertheidigt er mit einem heiligen Eifer eben diese Wahrheiten, welche er in seiner Verblendung und Unbedachtsamkeit verachtet hatte.

Dieser Triumph ehrt die Religion, die ihn dazu benützt, neue Eroberungen zu machen und andere Ungläubige zu unterwerfen. Der hl. Paulus, im Judenthume erzogen und der heftigste Verfolger der Kirche, war, plötzlich der Apostel und Lehrer der Heiden geworden, ein mächtiger und unwidersprechlicher Beweis gegen die Juden. Sein Beispiel allein zwang sie, die Macht und Gewalt des christlichen Glaubens anzuerkennen.

Wenn die Welt den Geist durch ihre Irrthümer blind macht, so verkehrt sie auch das Herz durch ihre falschen Süßigkeiten. Im ersten Falle handelt sie durch Verführung; im zweiten durch ihre Lockungen. Wir nennen die Süßigkeiten der Welt, was der hl. Johannes die Augen- und Fleischeslust und den Stolz des Lebens nennt; d. h. Alles, was den Augen gefallen, den Sinnen schmeicheln, die Neugierde erregen, die Eigenliebe befriedigen und die Freuden, Annehmlichkeiten und Lüste des Lebens vermehren kann.

Mit der Hilfe dieser Waffen hat die Welt zu jeder Zeit sich des Herzens der Menschen zu bemächtigen gewußt. Folgte die Vernunft ihrem eignen Lichte, so

würde sie leicht erkennen, daß alle diese Genüsse nichtig an sich und fast immer betrügerisch sind. Obschon die Vernunft davon wohl überzeugt ist, so findet sie doch, von einer Art Trunkenheit fortgerissen, einen mächtigen Reiz darin, den zu überwinden sie nicht den Muth hat. Die Vernunft läßt sich hören, aber die Verführung läßt sich fühlen und unterjocht mächtiger das Herz.

Die Religion allein kann über die Welt triumphiren; ihre Mittel, uns von ihr loszumachen, sind zahlreich. Der Geist der Buße, den sie uns einflößt, reißt uns von ihren Verführungen los, weil er uns beständig daran erinnert, daß wir Sünder sind. Die Erinnerung an unsre Sünden und die Strafen, die sie verdienen, erfüllt uns mit einem heiligen Hasse gegen uns selbst; sie läßt uns den Geschmack für Alles verlieren, was unsern Sinnen schmeichelt, da es unverträglich mit dem Schmerze eines Büßers ist.

Sie flößt uns die höchste Vorstellung von den ewigen Gütern ein; auf sie leitet sie alle unsre Wünsche, alle unsre Bestrebungen hin. Das Herz, ganz eingenommen von der Aussicht auf die ewige Glückseligkeit, welche den Gegenstand seiner Hoffnungen ausmacht, löst sich nach und nach von den vergänglichen Gütern los und wird für die Verführung ihrer Reize unempfindlich. „Wenn ich die Augen zum Himmel erhebe, sagte ein Heiliger, so erscheint mir Alles, was ich auf der Erde sehe, thöricht und der Verachtung würdig." Viele Andere hatten dieß vor ihm gesagt; Mehrere sagen es noch, weil die Religion den Einen wie den Andern dasselbe Licht mittheilt und dasselbe Verlangen eingibt.

Die Religion ist die Quelle unsrer innern Tröstungen, welche dem weltlichen Menschen schlechthin fremd sind. Der fleischliche Mensch, sagt der Apostel, begreift nicht, was Gottes ist; weil die geistlichen Tröstungen eben so hoch über denen der Sinne stehen, als der Geist über dem Leibe steht. Die Welt lacht darüber; aber weder ihre Reize noch ihre Freuden bieten Etwas dar, das den heiligen Genüssen der Seele, den innern Befriedigungen des Herzens und den reinen Freuden der Tugend gleich kommt. Der, welcher dahin kommt, sie kennen zu lernen und zu kosten, kann alle andern Vergnügungen nur sehr unschmackhaft finden.

Die Welt muß sehr blind seyn, weil sie sich nicht enttäuscht, und weil sie für die Beweise unempfindlich ist, welche das Beispiel der Jahrhunderte und auch des unsrigen ihr für ihren Irrthum liefert. Man hat immer gesehen und sieht noch in unsern Tagen viele Personen jedes Alters, Geschlechts und Standes, welche die Vergnügungen aufgeben, die ihre Anhänger verblenden und verführen. Wie viele Jungfrauen, denen eine lange Reihe von Lüsten dargeboten wird, entfernen sich mit Verachtung davon! wie viele Reiche der Welt, denen die Größe und der Ueberfluß alle Genüsse der Welt versprechen, berauben sich ihrer freiwillig! Warum entsagen sie Gütern, die mit solcher Heftigkeit gesucht werden, da sie ja ein Mittel sind, alle Wünsche zu befriedigen? warum ziehen sie ihnen eine Armuth vor, welche ihnen kaum das Nöthige läßt? warum verachten sie die Ehren und den Luxus, denen der Stolz einen so hohen Werth beilegt? warum ziehen sie die unbekannte Zurück-

gezogenheit vor, die in den Augen des Ehrgeizes so streng und so traurig erscheint?

Wie können sie sich zu dem Bußleben des Klosters und zu den peinlichen Uebungen der Abtödtung entschließen? wer kann ihnen einen so seltsamen Entschluß eingeben? Woher schöpfen sie die Kraft zu seiner Ausführung? Aus dem Glauben, der sie entzündet und ihnen diesen göttlichen Antrieb mittheilt. Umsonst hält ihnen die Welt ihre betrügenden Täuschungen, ihre verführendsten Reize und ihre mit Blumen bedeckten Schlingen vor; der Glaube läßt all diesen Zauber und Köder verschwinden.

Die Welt wendet auch ihre Verfolgungen an, um die Tugend einzuschüchtern, und diese bedarf einer höhern Kraft, um sie ertragen zu können. Der Apostel hat Recht, wenn er sagt, daß die, welche heilig leben wollen, indem sie sich nach dem Geiste Jesu Christi richten, sich auf harte Kämpfe vorbereiten müssen.*) In der That, der Mensch, welcher den leichten Weg des Lasters verlassen will, um den schweren Pfad der Tugend zu gehen, ist jeden Augenblick dem Spotte, Hohne und den Verletzungen ausgesetzt. Tausend menschliche Rücksichten suchen ihn von der guten Straße zu entfernen. Bald verläßt dich ein Freund; oder er belästigt dich, weil du ihn nicht in seinen strafbaren Unternehmungen unterstützen willst. Bald murren eine Familie, vielleicht selbst eine Stadt, eine ganze Provinz gegen die Unterwerfung unter eine Vorschrift, welche keinen andern Zweck hat

*) Timoth. 3, 12.

als eine strenge Gerechtigkeit und die Handhabung der guten Ordnung.

Dieß ist eine der größten Gefahren, welche die Welt darbietet, und die häufigste Ursache der Unordnungen des menschlichen Lebens. Es ist schwer, gegen einen so großen Widerstand anzukämpfen, und der schwache Mensch unterliegt wider Willen, so sehr er auch gegen die ihn niederdrückende Sklaverei seufzt. Ein natürliches Gefühl von Recht und Gewissenhaftigkeit treibt ihn mächtig an, sich dieser Tyrannei zu widersetzen; aber der Muth fehlt ihm, und er vergißt alle seine Vorsätze zur Zeit, wo er sie ausführen soll. Wer wird ihm die Kraft geben, so viele Hindernisse zu überwinden? Die Religion.... ja, die Religion allein. Der Glaube befestigt ihn gegen alle Angriffe, alle Versuchungen; durch ihn allein wird das schwächste Herz unüberwindlich. Es gibt kein Band, das dieser Glaube nicht zerreißt, keine Gesellschaft, der er nicht entsagt, keine Drohung, die er nicht verachtet; er opfert gern Gott und seiner Pflicht seine Hoffnungen, Interessen und alle seine zeitlichen Vortheile.

So ist ein Mensch beschaffen, den der Geist des Christenthums beseelt und der Glaube, den er bekennt, aufrecht erhält; so denkt und handelt er. Er kann sich nicht anders verhalten, weil er als Christ keine andere als Gottes Macht kennt; läßt er andere zu, so sieht er sie nur als der des Allmächtigen untergeordnet an, welcher Alles weichen muß. Diese Gesinnung ist offenbar recht und edel, aber sie ist keine rein speculative, ohne Wirkung und Folge in der Geschichte der Religion,

weil nichts gewöhnlicher ist, als sie in Ausübung bringen zu sehen, und weil sich ihre Beispiele unaufhörlich wiederholen.

Wie viele Verachtungen und Schmähungen, wie viele Opfer und Trübsale haben nicht die Christen beiderlei Geschlechts ertragen, um unveränderlich auf dem Pfade des Herrn zu bleiben und den strengen und beschwerlichen Forderungen seines Gesetzes getreu zu seyn! Wie viele Ungnaden, Gehässigkeiten, Gewaltthätigkeiten und Martern haben sie nicht mit Muth ausgestanden! Wie viele keusche Jungfrauen haben nicht ihre Tugend über alle Schlingen triumphiren sehen! Unbescholtne Richter, die keine Anstrengung bestechen konnte, treue Diener, die von dem Pfade der Tugend abzubringen unmöglich war! welche Schmerzen haben nicht Tausende von Märtyrern erduldet! Nichts brachte sie ausser Fassung; weder die Wuth ihrer Tyrannen, noch die Grausamkeit der Henker, noch der Schrecken der Gefängnisse, noch die entsetzlichen und barbarischen Martern. Mitten unter unerhörten Qualen litten sie mit Geduld und wußten mit Würde zu sterben.

Das Alterthum rühmt seine Helden; aber trotz der Lobsprüche, welche die Heiden an sie verschwenden, trotz der bis zur Abgötterei getriebenen Verehrung, deren sie genossen, zeigten sie nie eine so heldenmüthige Standhaftigkeit. Wer konnte den edeln Streitern Jesu Christi jene untrübbare Festigkeit einflößen, wenn nicht der Glaube, der ihr Herz leitete? Selbst die Feinde des Christenthums, jene, die sie mit der größten Wuth verfolgten, konnten diese übernatürliche Stärke nicht sehen,

ohne darüber zu erstaunen; und wie viele unter ihnen, durch diesen Anblick bekehrt, wollten lieber Opfer werden als Henker bleiben!

Das, mein Herr, sind die Wirkungen, welche die Moral Jesu Christi hervorgebracht hat. Und wie könnnte eine Religion, die uns eine so heilige Moral vorhält, die uns einen über die menschlichen Kräfte so erhabnen Muth einflößt, nicht von Gott kommen? Ich hätte Ihnen hierüber noch Vieles zu sagen; allein wir haben heute einen unsrer Mitbrüder, der im letzten Augenblick seines Todeskampfes ist: man läßt ihn die Empfehlung der Seele machen, und ich muß ihm mit unsern übrigen Brüdern diesen letzten und traurigen Dienst erweisen; ich bitte Sie, mir es zu gestatten, und morgen werden wir diese Unterhaltung fortsetzen können. Er zog sich zurück, und ich blieb allein.

— Ich fand mich in einen Ozean von Gedanken und Betrachtungen versenkt: nie ging er von mir, ohne mich in Verwirrung und Beschämung zu lassen. Jeden Tag wurde ich mehr von meiner Unwissenheit überzeugt; jeden Tag vermehrte die Gediegenheit seiner Rede mein Erstaunen, und ich hatte nicht mehr Kraft, um ihm zu widerstehen. Ich habe dir gesagt, daß ich ihn nur mit Mißtrauen anhörte, ich wußte, daß sein Stand ihn verpflichtete, solche Ansichten zu haben oder zu zeigen; und andrer Seits ließen seine Beredsamkeit, sein Eifer, sein lebhafter und verführerischer Geist, durch seine eigne Ueberzeugung entflammt, mich besorgen, seine hinreissende Begeisterung möchte seinen Reden eine Färbung geben, fähig, mich zu blenden.

In dieser Besorgniß wiederholte ich bei mir, als ich allein und außerhalb des Bereiches seines wirkenden Einflusses war, Alles, was er mir gesagt hatte; mich nicht mehr mit den kleinen Auszügen begnügend, die ich dir gezeigt habe, machte ich umfassendere und warf sie aufs Papier, wie sie mein Gedächtniß mir darbot; es sind die, welche ich dir gegenwärtig schicke. Es schien mir, wenn ich sie selbst schriebe und dann, aller Zierden und Wärme, die der lebhafte und feurige Ausdruck des Paters hineinbringen konnte, entkleidet, wieder läse, ich würde nur mehr ihre innere und wahre Stärke fühlen und besser im Stande seyn, zu unterscheiden, was nur Sophismen oder Täuschungen seyn könnten, und über ihre Solidität oder Schwäche mich auszusprechen.

Ich las sie in der That, ich ging sie zu verschiedenen Malen mit der größten Ruhe wieder durch; meine Aufmerksamkeit verweilte bei Allem, was nicht unwesentlich war; ich suchte von allen Beweisgründen jede Art von Blendung zu entfernen; ich prüfte insbesondere die Thatsachen und Gründe, um ihren Werth mit mehr Unpartheilichkeit beurtheilen zu können. Soll ich es dir sagen, Theodor? je mehr ich die Thatsachen betrachtete, desto gegründeter, gewisser und unzweifelhafter kamen sie mir vor; je mehr ich die Gründe erwog, desto klarer, beweisender und evidenter erschienen sie mir.

Ich beschäftigte mich den ganzen übrigen Tag damit, den Plan der Religion in allen seinen Theilen zu betrachten und zu prüfen, womit mich der Vater so sehr unterhalten hatte, und es schien mir, er hatte völlig Recht: er ist zugleich groß, reich und prächtig; er nimmt

seinen Anfang mit der Welt; er setzt sich zu allen Zeiten fort; alle seine Verhältnisse ketten sich vollkommen in einander; eine so erhabene und so große Idee konnte nur von Gott ausgeflossen seyn; ein so unermeßliches Gebäude und aus so schwachem Material bestehend konnte nur von einer göttlichen Hand errichtet werden, die sich so sichtbar zeigt, daß sie die Verstocktheit des Ungläubigen unverantwortlich macht.

Was hätte ich da gegeben, hätte ich alle unsre Freunde um mich versammeln und die Wirkung sehen können, welche diese Betrachtungen auf sie gemacht hätten, die ihnen so fremd sind, als sie es für mich gewesen waren! Ich hätte besonders jene unerschrocknen und berühmten Ungläubigen um mich haben mögen, welche mit einer solchen Verachtung von einer auf Gründe von so großem Gewichte gestützten Religion sprechen; ich hätte sehen mögen, was sie auf diese Verkettung von gründlichen Beweisen geantwortet hätten. Ich hätte wissen mögen, ob sie mit all ihrem Verstande einen fehlerhaften und schwachen Theil in so erhabnen, so klaren, so sichern und gegenseitig so wohl gestützten Gründen hätten entdecken können. Du wirst fühlen, Theodor, daß ich da zu vermuthen begann, der Pater könnte doch Recht haben, als er mir sagte, die berühmtesten unter den Ungläubigen kennen die Religion nicht, die sie angreifen, sie haben nie ihre Gründe geprüft, und sich immer nur bei den Zusätzen aufgehalten, welche die Unwissenheit hinzufügen, oder bei den Mißbräuchen, welche der Aberglaube entstehen lassen konnte.

Seine Behauptung schien mir nur zu wahrschein-

lich, und ich fand den Beweis dafür in ihrem eignen Verhalten. Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr sehe ich, daß sie sich nur an wenig wesentliche Einzelheiten halten, um die Religion lächerlich zu machen, und daß sie nie weder den Stamm noch das Wesen angreifen. Ich wünschte, sie möchten einen Augenblick ihren Ironien und Sarkasmen entsagen und mir ernstlich antworten, ob sie es für möglich halten, daß Moses ohne eine göttliche Mission und ohne Wunder die Hebräer aus Aegypten ziehen lassen konnte; sie möchten mir erklären, durch welche Kunst er die Hebräer selber täuschen konnte; wie es ihm gelang, sie das Lied singen zu lassen, mit welchem sie Gott für das Wunder, beim Durchgange durchs rothe Meer gewirkt, dankten; und wie er, um dieß Wunder, im Fall es fabelhaft war, zu feiern, seitdem ein Fest anordnen konnte, das ihre Nachkommen noch in unsern Tagen feiern.

Sie sollen mir erklären, wie es Moses gewagt hätte, zu seinen Lebzeiten Bücher zu veröffentlichen, worin er die Schöpfung der Welt und die darauf folgenden Thatsachen schildert, wenn sie den Traditionen nicht entsprachen, welche Alle kannten; wie er so viele Wunder angeführt hätte, von denen er behauptet, sie seien in Gegenwart der Juden, seiner Zeitgenossen geschehen, die er als Zeugen anführt, um sie auf die Nachwelt übergehen zu lassen; und wie, wenn sie falsch waren, eben jene, unter welche er diese Bücher vertheilte, sie nicht Lügen gestraft hätten.

Durch welchen Zauber hätte er so viele Millionen Menschen mißbrauchen können, welche zur Zeit, wo sie

diese Bücher empfingen, sie als göttliche Bücher verehrten, als den heiligen Canon ihrer Religion, und sie als solche ihren Nachkommen übergaben, welche sie noch heute in derselben Weise, wie ihre Ahnen, verehren?

Wie sollten die Bücher des N. Testaments, geschrieben von so vielen gleichzeitigen Autoren, alle in den wesentlichen Thatsachen übereinstimmend, alle Augenzeugen oder selbst Werkzeuge der Ereignisse, die sie berichten, nicht wahr seyn können? und sind sie es nicht, wie wären sie nicht Lügen gestraft worden entweder von den Juden oder den Heiden oder den Häretikern?

Wie wäre den Wundern Jesu Christi nie widersprochen worden? warum wagten es die Heiden nicht, sie zu leugnen, und setzten ihnen bloß die vorgeblichen Wunder des Apollonius entgegen? Wie und warum wagten es die Juden nie, öffentliche, Allen bekannte Thatsachen zu leugnen, und mußten zu dem nichtigen Mittel Zuflucht nehmen, sie der Zauberei und dem Aussprechen des Wortes Jehovah zuzuschreiben?

Sind die Wunder gewiß, wie sollte die Religion, in der sie gewirkt wurden, nicht göttlich seyn? und sind sie nicht gewiß, wie hätten zwölf arme Fischer für sich eine so strenge Moral einführen und ausbreiten können? Diese Annahme wäre unbegreiflicher als alles Uebrige.

Jene, welche die Religion zu zerstören suchen, hätten sich damit beschäftigen sollen, diese Hauptpunkte zu widerlegen, so wie eine Menge anderer eben so wichtiger. Sie mußten ihre Grundlagen zerstören, die Gründe vernichten, die unüberwindlich scheinen, und die in der

That so viele Völker bekehrten. Wozu sich nur an die Zweige halten, ohne den Stamm zu berühren, wie unsre berühmtesten Philosophen thun? Ich schließe daraus, daß der Pater wohl Recht hatte, wenn er mir sagte, daß, wenn die Wahrheit der Religion bewiesen ist, und man ihre Grundlagen nicht zerstört, wenig daran liegt, daß die Ungläubigen Einwürfe vervielfältigen, auf die man unmöglich antworten kann. Sie zerstören die Wahrheit nicht und dienen nur dazu, zu beweisen, daß die Grenzen des menschlichen Verstandes so eng sind, daß, nimmt er die vollständigst bewiesnen und handgreiflichsten Wahrheiten nicht unbedingt an, er immer in dichte Finsterniß versenkt bleibt.

Ich begann also, wahrzunehmen, daß jene großen Geister, welche ich für so weise hielt, viel oberflächlicher seyn könnten als ich meinte, und daß jene Geistlichen, die ich als so einfältig und unwissend ansah, mehr wüßten, als ich dachte; ich begann, meinen eignen Ansichten zu mißtrauen. Bald wünschte ich, meine Vorstellungen fest zu halten, weil ich unruhig war, und diese Aengstlichkeit mich quälte; manchmal schien es mir, es wäre das Sicherste, mich in die Arme der Religion zu werfen. Bald fesselte mich eine Menge von Betrachtungen; die Schande, einem armen Geistlichen zu gestehen, daß ein Mann wie ich bis jetzt im Irrthume gelebt habe und nicht so aufgeklärt sei wie er; die Furcht, mich als den Gegenstand deines und meiner übrigen Freunde Gelächters zu sehen, von dir und von ihnen als ein schwacher von einem Fanatiker verführter Geist angesehen zu werden; mein Widerstreben, dem angenehmen

Leben zu entsagen, das ich führte, die Schwierigkeit, meine Lieblingsneigungen aufzugeben, meine Leidenschaften zu opfern und mich einem Leben zu weihen, dessen Strenge mir unerträglich schien; alle diese Beweggründe traten einzeln vor meinen Geist, und ich sah einen jeden von ihnen als einen steilen Berg an, den zu übersteigen mir unmöglich sei. Nach diesem suchte ich, das niederzukämpfen, was ich als eine Schwachheit ansah, wieder neue Kräfte zu bekommen und mich zum Widerstande vorzubereiten.

Ich brachte die Nacht sehr unruhig zu und schlief wenig; ich konnte mich selbst nicht begreifen. Es entkamen mir Ausrufungen, die sonst nie aus meinem Munde kamen. Unwillkührlich rief ich manchmal: o Gott! wenn es wahr ist, daß du bist; wenn es wahr ist, Jesus Christus, daß du Gott bist, zerstreue meine Blindheit und mache der Unentschlüssigkeit meines Herzens ein Ende; in dieser Aufregung brachte ich die ganze Nacht zu, mit Ungeduld den Tag erwartend.

Fünfzehnter Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Der Vater trat zur gewöhnlichen Stunde in mein Zimmer. Ohne Einleitung fuhr er so fort:

— Wir unterhielten uns gestern von der christlichen Moral; ich habe ihnen noch zu sagen, mein Herr, daß diese Moral, so rein und so heilig, der Vernunft so entsprechend, so nützlich und der Schwachheit des verderbten Menschen so angemessen, auf großen Fundamenten, auf herrlichen Verheißungen, durch welche sie uns zur Tugend ermuntert, und auf furchtbaren Strafen, die sie dem Laster vorbehält, ruht. Die Religion folgt uns über das Grab hinaus, und alsdann fühlen wir die Wirkung ihrer Verheißungen.

Unser Verstand kann die unsterblichen Güter nicht fassen, die sie uns vorbehält. Nachdem sie uns auf Erden zu Kindern Gottes, zu Brüdern und Miterben Jesu Christi gemacht, bereitet sie uns im Himmel eine ewige selige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne durch die Einheit des heiligen Geistes vor. Unsre Seelen werden von dem unaussprechlichen Lichte eines höchsten Verstandes durchdrungen werden; unsre Herzen,

ewig selig durch den Anblick und Besitz eines unendlichen Gutes, werden die Gewißheit haben, die ganze Ewigkeit mit einem Strome von Seligkeiten genährt zu werden, in ewiger Wonne zu seyn und ein so großes und unermeßliches Glück zu genießen, daß weder die Sinne noch die Gedanken sie auf Erden fassen können.

Selbst der Leib, dieß hinfällige und vergängliche Gespenst, wird an der Herrlichkeit und Seligkeit der Seele Theil nehmen. Ein Gefährte ihrer Arbeiten, ein Werkzeug ihrer Verdienste und guten Werke, wird er nicht immer im Staube begraben bleiben. Eine glorreiche Auferstehung wird ihm den Lohn sichern, den er verdient hat. Das ist der Preis, den der Glaube unsern Hoffnungen verspricht.

Unterrichtet in diesen Wahrheiten, erträgt der Christ mit Geduld die Uebel des Lebens. Er weiß, daß der Augenblick, welcher vorübergeht, ihn unaufhörlich dem Ziele nahe bringt; daß die Zeit, wo er von seinen Handlungen Rechenschaft geben muß, nicht verweilt; daß endlich der furchtbare Augenblick kommen wird, wo die Stimme des Allmächtigen die Todten zum Leben ruft: alsdann werden die Erde, das Meer und die Abgründe Alles zurückgeben, was sie in ihrem Schooße bewahrt haben. Unser schwacher Verstand mag hier in Verlegenheit kommen, aber er höre auf, dem zu widerstreben, der uns dieß Wunder versprochen hat. Das Universum ist in seiner Hand; und der, welcher uns aus dem Nichts ziehen konnte, wird uns, so verborgen wir auch seyn mögen, schon unter seinen übrigen Geschöpfen heraus finden.

Die auferstandnen und unsterblichen Leiber werden

sich aus ihren Gräbern emporschwingen, um vor Jesus Christus zu erscheinen, aber ganz verschieden von dem, was sie waren. Es werden nicht mehr die Leiber seyn, welche der Herrschaft der Sünde unterworfen waren und die Seele durch ihre Verderbtheit tyrannisirten; sie werden nicht mehr eine Wohnung von Thon seyn, wo die Vernunft ihre unbändigen Feinde nicht vertreiben konnte. Die Hand, welche sie schuf, wird ihnen ein neues Wesen geben; sie wird sie zu Gefäßen der Ehre, zu erhabnen und herrlichen Tempeln machen, wo Alles im Frieden, weil Alles in der Ordnung seyn wird. Dann wird Jesus Christus, da die Geheimnisse Gottes erfüllt seyn werden, da die Zahl der Auserwählten voll und das Reich der Sünde zerstört seyn wird, den Tod, der sein letzter Feind ist, zerstören.

Nach diesem großen und letzten Siege werden wir Alle wie himmlische Geister seyn; wir werden uns vereinigen, um Lieder der Liebe und des Dankes zur Ehre unsers Befreiers zu singen; wir werden seinem Reiche zugesellt werden; der Demüthige wird sich über den Stolzen erheben, der auf der Erde herrschte. Der Unglückliche, welcher mit Geduld litt, wird über den Mächtigen gesetzt werden, der ihn unterdrückte; und dann wird das erhabene und ewige Reich der Tugend beginnen.

Aber wenn die Religion den Guten so süße Hoffnungen darbietet, wie furchtbar sind nicht die ewigen Strafen, womit sie den Gottlosen und Sünder bedroht, welche nicht in den Armen der Buße sterben! Wir haben davon an einem andern Tage gesprochen; heute werden wir hinzufügen, daß diese Strafen, so schrecklich

sie auch sind, die Religion nur kostbarer und ehrwürdiger machen; das Dogma von den im künftigen Leben den Verbrechen vorbehaltnen Peinen ist eng verknüpft mit denen der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, mit denen der Unsterblichkeit der Seele und des Unterschieds des Guten und des Bösen, mit den Begriffen, die wir von der Tugend und dem Laster haben, endlich mit der Nothwendigkeit einer Religion.

Dieß Dogma ist zugleich ein unentbehrlicher Lehrpunkt, um den Leidenschaften als Gegengewicht, allen Lastern als Schranke, der Tugend als Stütze, der Unvollkommenheit der menschlichen Gesetze als Ergänzung, den Mächten der Erde als Zügel, den Unglücklichen als Trost zu dienen; es ist mit der Vernunft so übereinstimmend, daß es zur unentbehrlichen Grundlage jeder Moral, jeder Ordnung und jeder Gesellschaft wird, so zwar, daß es das Heidenthum selbst in der Finsterniß, worin es sich befand, wahrnahm. Die ungebildete Theologie in jenen Zeiten der Unwissenheit entstellte es allerdings durch abgeschmackte Fabeln; und die dichten Wolken, womit die Philosophen es seitdem zu umhüllen suchten, verdunkelten der Maßen diese wichtige Wahrheit, daß sie sie eben so entehrend für Gott als wenig nützlich für die Menschen machten. Allein dieß war der Irrthum der Leidenschaften; und das Gefühl von der Existenz dieses Dogmas war Anfangs ein Instinkt des Herzens, von der Vorstellung seiner Nothwendigkeit eingegeben.

Im Evangelium hat dieß Dogma seine Evidenz, seine Würde und seine Energie wieder bekommen; im Evangelium belehrt uns Gott, nachdem er uns seine Ge-

setze eingeprägt und ihnen seine göttliche Sanction ertheilt hatte, daß dieß von ihm selbst dictirte Gesetzbuch die unveränderliche Richtschnur seiner Gerichte seyn wird, und daß die Strafen im Verhältniß zur Zahl und Größe der Verbrechen stehen werden. Er lehrt uns, daß er während unsers Lebens immer barmherzig und bereit seyn wird, den in seine Arme aufzunehmen, der seine Gnade anfleht; aber daß, einmal in den unendlichen Abgrund der Ewigkeit eingetreten, der Mensch nie mehr Verzeihung bekommen wird, weil in jenem neuen und unglücklichen Leben die Buße heilsam zu seyn aufgehört hat, und weil die Reue über das Verbrechen nur die in Verzweiflung und Raserei verwandelte Wuth der Eigenliebe ist.

Wir finden da das furchtbare Gemälde jenes schrecklichen Tages, wo Gott Angesichts des Universums seine Vorsehung dadurch rechtfertigen wird, daß er die geheimen Triebfedern seiner Regierung, die Erhabenheit seiner Rathschläge, die Heiligkeit seiner Gesetze entdeckt und die Gerechtigkeit enthüllt, welche jene zu ewigen Strafen verdammt, die sich seine Barmherzigkeit nicht zu Nutzen machen wollten.

Ich weiß wohl, daß der menschliche Stolz diese Vorstellung nicht ertragen kann, und daß er in seinem Schrecken beständig wiederholt: Wie! für einen Augenblick der Schwachheit eine Ewigkeit von Qualen! Allein weder sein ungerechtes Murren, noch sein unsinniger Zweifel werden die göttlichen Verfügungen und die Bestimmungen der Menschen verändern können. Ich habe es Ihnen gesagt, mein Herr, unsre schwache Ver-

nuft vermag sich über die Gerechtigkeit Gottes nicht auszusprechen; und um ihr Stillschweigen aufzulegen, genügts, ihr zu zeigen, daß Gott es gesagt hat. Betrachten sie auch, daß die menschlichen Gesetze nicht ungerecht sind, wenn sie den Fehler eines Augenblicks durch den unersetzlichen Verlust des Lebens bestrafen; kommt unsre Vernunft dahin, die Nothwendigkeit dieser Strenge anzuerkennen, wie sollten wir es wagen dürfen, Gott zu tadeln, wenn er, nachdem er die Unbußfertigen mit seiner ewigen Rache bedroht hat, sie von seinem Throne herab mit seinen Drohungen scherzen sieht?

Es genüge uns, zu unsrer Beruhigung zu wissen, daß unter der Herrschaft eines Gottes, dessen Barmherzigkeit unendlich ist, Niemand ein so schreckliches Loos erdulden wird, es sei denn durch seine Schuld, und der Schuldige habe seine Gerechtigkeit dazu gezwungen. „Wie ists möglich, sich zu denken, sagt Bossuet, daß Gott keine Gerechtigkeit habe, da die unsrige aus der seinigen fließt? Aber die Gottes muß einzig, d. h. unvermeidlich, götlich und folglich unendlich seyn; als unendlich muß sie ihrer Natur entsprechend, und ihre Strafen müssen unendlich seyn. Mögen die Bösen diese Wahrheit wohl bedenken, und überzeugt seyn, daß sie keine Sicherheit gegen den ewigen Zorn, der sie bedroht, finden können!"

Um den Werth, die Größe und die Nothwendigkeit der Religion besser fühlen zu können, wollen wir uns in Gedanken in den letzten Augenblick unsers Lebens versetzen. Welche Tröstungen kann ein Sterben-

der in der unfruchtbaren Philosophie der Ungläubigkeit finden? was wird sie ihm darbieten, um seine Schrecken zu stillen und seine Hoffnungen zu stärken? Etwa den furchtbaren und ungewissen Abgrund des Nichts? Aber wer ist der Mensch, den seine Leidenschaften nicht zum Vieh gemacht haben, der ohne Entsetzen ein so fürchterliches Loos ansehen kann? Ists möglich, daß die Natur nicht der Vorstellung ihrer Zerstörung widerstrebe? Welcher Ungläubige ist von dieser unheilvollen Ueberzeugung durchdrungen genug, um befriedigt auf einer so peinlichen und erniedrigenden Hoffnung ruhen zu können?

Auch findet man Keinen, der in dieser Sicherheit wahrhaft ruhig wäre. Beim Herannahen des Todes sieht man sie allgemein sich Lügen strafen, der Religion wegen ihrer Verachtung Abbitte thun und in der Barmherzigkeit Gottes den Trost suchen, den sie in ihren alten Grundsätzen nicht finden können. Treiben einige unter ihnen die Wuth der Gottlosigkeit weiter, so ist dieß die letzte Anstrengung des Stolzes, ein unglücklicher Kunstgriff ihrer Raserei, welcher die Verwirrung zu verbergen sucht, die sie unter der Maske der Festigkeit verzehrt; Gott hat sie vielleicht von sich verworfen und verläßt sie, weil sie mit der Hoffnung auf Verzeihung selbst den Muth zur Reue verloren haben. Erscheinen einige Sterbliche minder aufgeregt, so ist dieß die Wirkung einer auf die stupideste Unwissenheit gegründeten Gleichgiltigkeit.

Wie ganz anders ist das Loos dessen, den die Religion bis ans Ende durch ihr Licht und ihre Kraft

aufrecht erhalten hat! Der Christ sieht den Tod an, nicht als die Wirkung des Zufalls oder einer blinden Nothwendigkeit der Natur, sondern als eine gerechte, unerläßliche und heilige Folge des gegen den Sünder gefällten Spruches, der in dem von der Vorsehung bezeichneten Augenblick in Vollstreckung kommt. Der Sterbende vereinigt sich mit der göttlichen Gerechtigkeit; er wirkt mit ihr durch seine Unterwerfung: er gehorcht, er demüthigt sich und betet an; er sagt Dank, oder er ergibt sich wenigstens; er erhält sich im Frieden und erhebt sein Herz zu Gott, seine Barmherzigkeit anflehend und sich der Hoffnung überlassend.

Der Christ weiß, daß sein Leben nur ein langes Opfer ist, welches in dem Augenblick beginnt, wo er sich Gott in der Taufe darbringt, und das durch den Tod vollendet werden muß; er weiß, daß er während seines Lebens und im Sterben ganz seinem Herrn gehören muß; daß dieser Stand der Demüthigung insbesondere der seinige ist, weil er das Leben verläßt, um ihm zu gehorchen, und seinen Tod nachzuahmen und ihn darzustellen: er weiß, daß der Tod ein Schlaf ist, und daß er im Schooße eines Vaters wieder erwachen wird.

Ach! mein Herr, wenn die Menschen öfter an diese letzten Augenblicke dächten, wo die Leidenschaften schweigen, wo die Wahrheit auf die Täuschung folgt, sie würden sich weniger auf jene trügerische Philosophie verlassen, die einem Spinnengewebe ähnlich ist, welches der erste Hauch der Furcht zerstreut und in einem Augenblick verschwinden läßt; allein unglücklicher Weise unterjochen zur Zeit der Gesundheit und der Kraft, wo die Eigenliebe den

Gedanken des Todes weit von sich stößt, die Leidenschaften das Herz und entfernen die Ueberlegung. Die Religion rühmt sich, daß die meisten von jenen, welche sie angreifen, verderbt und in ihren Sünden unordentlich sind; während jene, welche ohne unerlaubte Neigungen, ohne lasterhafte Gewohnheiten leben, keine Schwierigkeit fühlen, sich unter das Joch des Glaubens zu beugen, ihn verehren, ihn bekennen und annehmen, was er ihnen reicht, als Etwas, das vorher geglaubt worden und mit der Vernunft in Uebereinstimmung ist.

Wer sind jene, welche das Joch des Glaubens abzuschütteln verlangen und sich anstrengen, dieß Vorhaben zu erreichen? Jene, deren Leidenschaften heiß sind, in welchen die Sinne die Stimme des Herzens erstickt haben, und welche sich allen Unordnungen überlassen. Es ist also ein Ruhm für die Religion, nur verderbte Menschen, Sklaven des Fleisches oder abgöttische Verehrer ihrer Glücksgüter zu Gegnern zu haben; wir sehen darin ein evidentes Zeugniß ihrer Heiligkeit, ihrer unverletzlichen Billigkeit und ihrer unbeugsamen Redlichkeit. Könnte sie Etwas von der Strenge nachlassen, die sie vorschreibt, könnte sie sich mit dem Laster vergleichen und seinen unreinen Begierden, ehrgeizigen Gedanken und seinen Ungerechtigkeiten mit Nachsicht begegnen, sie würden sie nicht mit solcher Erbitterung bekriegen; sie ließen sie im Frieden auf der Erde herrschen und würden sie nicht so grimmig hassen.

Die meisten Unbläubigen sagen, daß sie sich nicht gegen die Moral des Evangeliums erheben, deren Hei-

ligkeit sie anerkennen, sondern gegen ihre Geheimnisse, die sie nicht verstehen, und welche alle menschlichen Begriffe zu nichte machen: dieß ist ein bloßer Kunstgriff; und wären sie aufrichtig, so geständen sie, daß diese Geheimnisse ihnen nicht entgegen sind, und daß sie nur dagegen kämpfen, weil sie ihnen als Vorwände dienen, um die Moral zu zerstören, die sie annehmen und vertheidigen, weil sie jenes strenge Licht auslöschen möchten, das sie hindert, ruhig ihre Vergnügungen zu genießen. Der Glaube an die Geheimnisse würde für sie etwas Leichtes seyn, wenn sie ihn mit der Ungerechkeit ihrer Herzen vereinigen könnten; aber welcher Bund kann zwischen dem Lichte und der Finsterniß seyn? gäbe es keinen andern Beweis gegen den Unglauben als den, zu sehen, wie er sich den Unordnungen des Lebens nicht widersetzt, so müßte man daraus schließen, daß er zu nichts dienen kann. Dieser einzige Grund reichte hin, ihn zu verdammen.

Nehmen wir an, in irgend einem Reiche gibt es Menschen, welche die Regierung ihres Herrn zu verschreien suchen, welche seine Befehle verachten, welche von seiner Person ohne Ehrfurcht reden, welche zu behaupten wagen, es sei eine Thorheit und Geistesschwachheit, ihm zu gehorchen, der Eifer, womit man ihm dient, sei lächerlich, und die endlich beleidigende Eindrücke gegen seine Majestät, welche seine Regierung umzustürzen drohen, verbreiten; ich frage Sie, mein Herr, würde man diese Menschen ruhig lassen? ließe man sie nicht wenigstens einsperren? Wird man nun freche und frevelhafte Menschen dulden sollen, welche im Schooße

des Christenthums selbst durch ihre Gottlosigkeit und ihren Spott die heiligsten Gegenstände entweihen und den Dienst des allmächtigen Gottes, den wir anbeten, zu erniedrigen suchen? Würde es Ihnen als gerecht erscheinen, daß man Menschen duldete, welche sich aus seinem Lichte und seiner Verehrung nichts machen, welche die Zeugnisse unsrer Anbetung als Aberglauben behandeln, welche seine treuesten Diener ihm zu entführen, sie von den Altären zu entfernen suchen? welche endlich ihrer heiligen Uebungen spotten, worin sie nur Heucheslei oder unwissende Einfalt zu sehen behaupten?

Auffallend ist, daß diejenigen, welche nicht in so große Ausschweifungen geriethen, gewöhnlich, wenn sie von solchen Menschen sprechen, sagen, sie seien mit Ausnahme dieses Punktes im Uebrigen ehrbare und rechtschaffne Leute; eine abgeschmackte Sprache, welche den Namen rechtschaffner Mann sehr beeinträchtigt. Wie kann der rechtschaffen seyn, welcher seiner wesentlichen Pflicht nicht genügt, der, seinen Schöpfer zu erkennen, ihn anzubeten und ihm zu gehorchen? Wie kann der ehrlich seyn, welcher Grundsätze bekennt, die dahin streben, alles Vertrauen unter den Menschen zu zerstören, welcher keinen Zügel kennt, der ihn hindere, sich Allem hinzugeben, was seinem Eigennutz und seinen Vergnügungen dienen kann; der endlich ohne Glauben und ohne Gesetz lebt? Er befinde sich in schweren Prüfungen, und man wird bald sehen, was er ist, und bis zu welchem Punkte er ein Ehrenmann ist.

Legen Sie diesem Ungläubigen die Wahrheiten des Glaubens vor, d. h. der Offenbarungen, gegründet auf

die älteste und konstanteste Tradition, bestätigt durch eine Menge notorischer Wunder, geheiligt durch das Blut vieler Märtyrer, bestärkt durch die Unterwerfung der gelehrtesten Menschen aller Jahrhunderte und durch den Glauben ganzer Nationen; dieß wird bei ihm keine Wirkung machen. Aber legen sie ihm die subtilen und delirirenden Ideen eines neuen Philosophen vor, welcher die Welt nach seiner Phantasie einrichtet, welcher über die Ordnung und die Natur der Wesen mit so viel Zuversicht, Gewißheit spricht, als wäre er ihr Schöpfer; alsdann bewundert dieser so ungläubige Mensch diese Begriffe, nimmt sie ohne den mindesten Zweifel an, hält sie mit Hartnäckigkeit fest und vertheidigt sie bis zum Wahnsinn. Der heil. Paulus sagt sehr gut:*) „Gott überläßt die Menschen ihrem verworfnen Sinn, welche sich in ihren frivolen und chimärischen Meinungen verlieren; und die, welche sich für Weise halten, sind Unsinnige."

Ich möchte auch jene Lehrer der Irreligion fragen, was sie denn wollen: wollen sie den Aberglauben verbannen, die Mißbräuche abschaffen? Wir wünschen es alle, und die Kirche wünscht es mehr als irgend Jemand. Muß man aber, um den Lolch auszureißen, zugleich auch das gute Korn ausreissen? Ist die Moral des Evangeliums nicht heilig, ist sie nicht geeignet, die Menschen gerecht und glücklich zu machen? Warum also sie in Mißkredit bringen? Und selbst angenommen, es wäre möglich, sie aus der Welt zu verbannen, was

---

*) Röm. 1, 28.

würde daraus folgen? Kann man ein besseres und heiligeres Mittel finden, das den Menschen als Zügel und den Völkern als Führer dient?

Was würde aus einem Staate, wo es keine Religion gäbe, die zurückhielte, keine Moral, die unterdrückte? Wie sollte eine Gesellschaft bestehen, worin Jeder sich Alles erlauben würde, um sich der Wachsamkeit der menschlichen Gesetze zu entziehen, und keine andern Vorschriften hätte als die seines Vortheils? Und da gewöhnlich die Vortheile der Einen denen der Andern im Wege stehen, was würde daraus entstehen? fortwährende Mißhelligkeiten, eine allgemeine Plünderung; der Arme würde den Reichen plündern; der Müssiggänger den, welcher arbeitet, und Niemand könnte sich vor einem gewaltsamen Tode oder einem Morde schützen. Man sähe nur mehr eine allgemeine Verwirrung, nur Verbrechen und Unordnung; das wäre der allgemeine Erfolg, den die Ungläubigen in der ganzen Welt erzielten, gelänge es ihnen, die Religion in Mißachtung zu bringen.

Allein diese Folgen machen sie nicht irre, sie achten ihrer nicht; woran ihnen liegt, ist, sich einem Gesetze zu entziehen, das ihren Leidenschaften hinderlich ist, und sich selbst zu verblenden. Das Tagesgespräch in den Unterhaltungen wie in den Schriften ist, unsre Dogmen lächerlich zu machen, darüber zu spotten und die Zuhörer oder Leser zu ergötzen. Der Spott vertritt die Vernunftgründe; der Hohn und die Ironie sind die gewöhnlichen Einwürfe. Dieser Weg ist leicht und zugleich sehr zweckmäßig; nichts macht mehr Wirkung au die Unwissenden, welche die Nichtigkeit ihrer Gründe

nicht ins Auge fassen, als ein Sarkasmus, mit Zierlichkeit abgeschleudert und mit dem Salze der Indezenz vergiftet: doch der Unterrichtete versteht die Worte dieser neuen Lehrer anders; und wenn er sie zufrieden damit sieht, die Religion auf ihre Weise bekämpft zu haben, d. h. über einige Volksandachten gespottet zu haben, die sie als Mißbräuche und Aberglauben behandeln, so kann er über ihre Abscheulichkeit nur Mitleid oder Unwillen empfinden.

Der Unterrichtete weiß, daß unsre Religion nicht in diesen besondern Andachten besteht, und daß es nicht überraschend ist, wenn die Einfalt des Volkes einigen Aberglauben darein brachte, indem ein solcher Fehler eben von seiner Unwissenheit herrührt; allein die Kirche verdammt jeden Aberglauben und beauftragt ihre Diener, die Unwissenden aufzuklären. Oft verdankt er indeß sein Daseyn nur dem Uebermaaß eines Eifers, der aus einem guten Grunde kommt; die Kirche lehrt uns alsdann, daß man nicht immer verdammen darf, was ein manchmal übertriebener Eifer herbeiführt; daß es fromme Stiftungen gibt, welche die Absicht der Gläubigen der Ehre Gottes und der Heiligen gewidmet hat, und die man nicht bekämpfen darf. Es kann vielleicht minder nützliche Einrichtungen geben, die aber dem Geiste der Religion nicht entgegen sind. Man duldet sie, weil sie nicht gefährlich sind, und damit der Eifer nicht erkalte: aber man sah sie nie als die Grundlage unsers Glaubens und unsers Cultus an: daran sollten jene Philosophen denken. Wissen sie es nicht, so geben sie einen großen Beweis von ihrer Unwissenheit; und wis-

sen sie es, so ists der höchste Grad von Abscheulichkeit, die Religion wegen der Zuthaten angreifen zu wollen, welche nicht ihre Hauptsache bilden.

Wollen sie aufrichtig seyn, so legen sie alles Vorurtheil ab, und prüfen die Religion nach ihren Grundlagen und ihrem Wesen. Alsdann werden sie nicht umhin können, zu staunen, wie erhaben sie ist; und sie werden einsehen, daß sie die erleuchtetsten und tiefsten Geister, wie die Kirchenväter waren, befriedigen kann. Wider Willen werden sie genöthigt seyn, einen göttlichen Charakter darin zu sehen, der sie in Staunen bringt. Allein, ich wiederhole es Ihnen, das eben wollen sie nicht; und was thun sie? Sie greifen das an, was Niemand zu vertheidigen Willens ist, Punkte, aus denen nichts folgt, und worin die Religion nicht wesentlich betheiligt ist; eine Ceremonie, einen Gebrauch, der ihnen anstößig ist, und der nur auf Rechnung der Einfalt derer kommt, die ihn eingeführt haben: auf Gegenstände solcher Art richten sie ihre Angriffe und machen großen Aufwand von Beredtsamkeit. Sie beweisen klar, daß die Religion über ihren Angriffen steht, weil sie nur von Weitem und durch frivole Einwürfe dagegen kämpfen.

Wenn je der heut zu Tage so entwürdigte Name Philosophie seine wahre Bedeutung entdeckte, und der Titel Philosoph in Zukunft nur mehr dem gegeben würde, der die Wahrheit sucht und sie aufrichtig liebt, so würde man mit viel Staunen wahrnehmen, daß in unsrer Zeit die Philosophie die Feindin der Religion geworden ist,

und daß man ein Ungläubiger und Lästerer seyn muß, um den Namen Philosoph erhalten zu können.

Eine andere Wahrheit fällt uns eben so sehr auf; unter allen Arten von Personen, woraus die menschliche Gesellschaft besteht, sind die, welche den Gesetzen des Evangeliums folgen, die glücklichsten, die ruhigsten, die sichersten und die unveränderlichsten in ihren Grundsätzen von Ehre und Rechtschaffenheit; diejenigen, welche die Pflichten ihres Standes am Besten erfüllen und das thätigste Mitleiden mit der Noth der Armen haben. Aus dieser Erfahrung geht eine Wahrheit hervor, welche einem Jeden theuer seyn muß, der die Tugend liebt, und Allen, welche wahre Philosophen seyn wollen; die nämlich, daß, da das Evangelium fähig ist, solche Tugenden hervorzubringen, ein redliches Herz seine Lehre nicht zu verleumden suchen soll, und daß es die höchste Verkehrtheit ist, zu verlangen, die Menschen sollen aufhören, Christen zu seyn, weil es der erste Wunsch der Rechtschaffenheit ist, daß alle Menschen gut und glücklich seyn sollen.

Es ist also einleuchtend, daß die Verkleinerer des Christenthums in jeder Hinsicht gefährlich und strafbar sind. Wäre es möglich, zu beweisen, es existire keine geoffenbarte Religion, so müßte man doch das Evangelium als das beste Buch, welches die Menschen besitzen, achten; und jene, welche sich anmaßen, es zu tadeln, müßten als Unsinnige, Rasende angesehen werden, welchen Alles mißfällig ist, was den Charakter der Vernunft und Gerechtigkeit trägt, und deren tiefe Verderbt-

heit bei dem Anblick der weisen aber strengen Moral erbleicht, die es uns lehrt.

Der höchste Punkt der Vollkommenheit, wohin sich das beste System der öffentlichen Glückseligkeit erheben könnte, wäre, daß, geleitet von seinen Prinzipien, der reiche und mächtige Theil der Gesellschaft gleichsam durch seinen eignen Vortheil verpflichtet wäre, den leidenden und unglücklichen Theil eben dieser Gesellschaft zu unterstützen und glücklich zu machen, und daß zugleich diese letztere Klasse in diesem Systeme einen Stützpunkt und eine so unabhängige Sicherheit fände, daß sie selbst mitten in der Unterdrückung und sogar unter dem Joche der Tyrannei glücklich seyn könnte.

Dieß ist der Zweck, den die menschlichen Gesetzgebungen nie erreicht haben und nie erreichen werden; das Evangelium aber hat ihn erreicht. Das ist der erhabne Charakter, der es von allen Systemen der Politik und der Moral unterscheidet, welche seit den frühesten Jahrhunderten bis auf unsre Tage erschienen sind. Das Evangelium ist das Buch, welches dem menschlichen Geschlechte den umfassendsten, reichsten und geeignetsten Plan dargeboten hat, die Ruhe der Welt, das Glück der Menschen und die Eintracht der Staaten zu erzeugen.

Mit welchem Auge wird man den Hirnlosen ansehen, der, nicht zufrieden, in sein eigenes Verderben zu rennen, das unsinnige Vorhaben bildet, unsern Herzen diesen Trost zu nehmen? Das ist ein Unrecht, welches man der Philosophie unsers Jahrhunderts nicht verzeihen kann; ihr Verhalten ist durchaus unverträglich mit dem

Charakter eines ehrlichen Mannes: und wenn der öffentliche Unwille einiger Nationen aus den ehrbaren Gesellschaften noch nicht alle übelthäterischen Philosophen verbannt hat, so ist dieß der äußersten Verwirrung zuzuschreiben, in welche uns die verschiednen Systeme der Gottlosigkeit gebracht haben, welche, die Grundsätze der gesunden Moral verdunkelnd, alle Tugenden entstellt, und ihre Grenzen dermaßen ausgedehnt haben, daß es fast unmöglich ist, den Punkt wieder zu erkennen, wo das Recht aufhört und das Unrecht beginnt.

Die Personen, welche keine Vorstellung von dem Evangelium haben und Voltaire und die übrigen Philosophen unsrer Tage lesen, werden beim Anblicke der Erbitterung, womit sie die christliche Lehre angreifen, denken, das Evangelium sei das verkehrteste und verderblichste Buch, welches je in der Welt erschienen ist, und diese wohlthätigen Menschen hätten, indem sie es mit solchem Eifer zu verschreien suchen, keinen andern Zweck als eine reine Liebe für die Menschheit und sie arbeiteten nur dahin, Grundsätze zu zerstören, welche das Unglück oder den gänzlichen Untergang der Welt herbeiführen könnten. Das ist die Folgerung, die man aus ihrer Heftigkeit und Leidenschaftlichkeit ziehen könnte. Aber sollte nicht gerade die Evidenz seiner Authentizität selbst die Ursache ihrer schwarzgalligen Schmähungen seyn? Sollte nicht eben die Gewißheit seiner Nützlichkeit die Quelle dieser eben so abgeschmackten als unschicklichen Declamationen seyn? Könnte man nicht zu den unzähligen Beweisen von der Göttlichkeit unsrer Religion die geringe Mäßigung derer, die sie bekämpfen, und die Unmöglichkeit, ein ehrlicher

Mann zu seyn, die man in jenen erkennt, welche sie tadeln und verabscheuen, hinzufügen?

In der That, mein Herr, derjenige, welcher aufrichtig ungläubig wäre und weil er sich nicht überzeugen konnte, wäre ruhiger und ertrüge den Glauben Anderer mit mehr Nachsicht. Eine aufrichtige Ueberzeugung ist nie leidenschaftlich. Jeder, der denjenigen verletzt, den er nicht überzeugen kann, hat andere Interessen als die der Vernunft. Man muß ein recht schlimmes Herz haben, um Gefallen daran finden zu können, ohne irgend einen Grund die Ruhe jener zu stören, welche im Frieden und in stiller Heiterkeit leben. Daher gibt der Philosoph, welcher mit so großem Geräusch das predigt, was er die Wahrheit nennt, zu verstehen, daß er selbst nicht innig überzeugt ist, daß er nur darnach trachtet, die Schande zu vermeiden, daß er jede Tugend aufgibt, und daß er Andere blenden will, damit sie die Armuth und den schimpflichen Zustand seines Herzens nicht mehr wahrnehmen können.

Der Unglaube sucht also vergebens, uns unsers Glaubens zu berauben; die wahren Freunde der Menschen werden sich immer die Erhaltung des Evangeliums angelegen seyn lassen. Dieß Buch ist von der Art, daß, wäre es möglich, ein aufrichtiger Mensch hätte das Unglück, nicht daran glauben zu können, ihm die Hoffnung bliebe, er hätte sich täuschen können, und er werde eines Tages besser darüber urtheilen können; aber immer würde er seine Lehre bewundern und nicht umhin können, sie zu lieben. Die Lehre, welche den Weg

zum Herzen findet, weiß auch allen Verirrungen des Verstandes zu widerstehen.

Wenn die Lehre des Evangeliums falsch wäre, so wäre dieß das erste Mal seit Entstehung der Welt, daß die Wahrheit im Einverständniß mit dem Interesse der Leidenschaften stünde, um die Vorschriften zu vernichten, welche ihnen hinderlich sind; und diese Uebereinstimmung wäre eben so neu als unerklärlich, weil das Laster und die Tugend nie mit einander harmoniren können. Es wäre unmöglich, ein Phänomen solcher Art zu erklären; es ist dagegen leicht, den Grund zu finden, aus welchem es Menschen gibt, die so gewaltig gegen das Evangelium streiten. Es geschieht, weil sie die Kirche verlassen haben, die ihre Wiege war, und weil sie die Verderbtheit zum System zu erheben suchen, indem sie die Menschen von ihren Pflichten frei machen, und das Alles, um die Gewissensbisse wegen des Lasters zu entfernen; auch bemerkt man, daß die Apostaten aller Zeiten ungerechter, inkonsequenter und erbitterter sind als Andere.

Eitles und vermeßnes Unternehmen! Sie werden einige Unwissende verderben, die dem Laster bereits hingegebnen Herzen vollends verführen können; aber die Religion vertheidigt sich durch sich selbst: und ohne von all den alten und ehrwürdigen Denkmälern, von all den unwiderleglichen Beweisen zu reden, welche ich Ihnen schon vor Augen gehalten habe, bietet ihre Lehre einen solchen Charakter von Festigkeit und Größe dar, daß sie über alle von den Lastern und persönlichen Interessen freien Herzen herrschen muß; es ist unmöglich,

daß sie nicht das ganze menschliche Wesen erfasse, obwohl sie seinem natürlichen Verlangen, seinem Scharfsinne nur einen unermeßlichen Abgrund darbietet, dessen Tiefe über seine Fassungskraft geht.

Der wahrhaft edle und hohe Geist rühmt sich und erfreuet sich einer erhabnen Befriedigung, wenn er sich durch die Herrlichkeit seines göttlichen Meisters geblendet fühlt; ein edles Herz hat Freude daran, sich in diese erhabne Unermeßlichkeit zu verlieren, und seine erstaunte Vernunft zu einem tiefen Schweigen genöthigt zu sehen.

Die gewöhnlichen und leichtfertigen Geister dagegen, denen diese Empfindung entgeht, werfen der Religion ihre Dunkelheiten und ihre Geheimnisse vor. Der, welcher weder Energie noch Erhebung hat, der, welcher mit keinem hinreichenden Scharfsinne begabt ist, um mit einem Blicke ihr umfassendes System in all seinen Einzelheiten und Verhältnissen zu überschauen, der, welcher nicht auf den ersten Blick ihre harmonische Einheit erfassen kann, der endlich, dessen träge und langsame Urtheilskraft sich nur allmählig über ihre verschiednen Theile sich ausbreiten kann, fügt zur Dunkelheit der göttlichen Dinge die Verwirrung seiner eignen Vorstellungen. Wie soll der langsame und beschränkte Verstand ohne Lästerung von den Wahrheiten des Glaubens reden, der überall Schwierigkeiten findet, und den seine Eigenliebe in den Grenzen seiner Einsicht auch die der Möglichkeit sehen läßt?

Aber der, welcher dahin kommt, zu sehen, wie alle diese geheimnißvollen Wahrheiten einander mit der größten Harmonie entsprechen, wie sie alle aus einem und

demselben ewigen und tiefen Plane fließen, wie alle durch ihre gegenseitige Uebereinstimmung und Verbindung ein eben so majestätisches als herrliches und erhabenes Ganzes darbieten; der, welcher selbst in der Tiefe dieser undurchdringlichen Abgründe das Tageslicht erkennen kann, welches die Punkte erleuchtet, deren Kenntniß uns am Wichtigsten ist, wird genöthigt seyn, zu gestehen, daß eben diese Geheimnisse, die man der Dunkelheit beschuldigt, andere noch dunklere Wolken zerstreuen, welche unsern Verstand noch mehr verwirren und unsre Ruhe noch mehr stören würden, und er wird endlich erkennen, daß die wahre Philosophie nur in eben der Religion bestehen kann, welche alle wirklichen Tugenden in sich schließt.

Was ist die Religion anders als die Vollendung, der letzte Grad, die Fülle, das Ganze Alles dessen, was der Mensch von Natur für sein Glück und seine Vollkommenheit sucht? Das sind ihr Inhalt, ihre Absicht, ihre Wünsche, ohne noch gänzlich ihre unvergleichliche Vortrefflichkeit zu erklären.

Man zeige uns doch ein anderes System, eben so tief gefaßt und eben so weise kombinirt wie das des Christenthums; man zeichne uns einen andern Plan, der eine eben so vollendete Kenntniß der menschlichen Natur voraussetzt. Unter allen, welche bekannt sind, ist dieß der einzige, welcher das Streben und die Neigung beweist und rechtfertigt, die das menschliche Herz hat, um glücklich und unzerstörlich zu seyn. Die Unendlichkeit der Wünsche des Menschen kann sich durch kein anderes System der Philosophie erfüllen und erklären.

Jesus Christus allein kann uns Hoffnungen geben, die unsrer Fähigkeit, zu genießen, unserm unersättlichen Verlangen, kennen zu lernen, entsprechen, und uns in die unausmeßbare Dauer des Unendlichen versetzen.

Das ist die majestätische Unermeßlichkeit dieses Planes, welcher unsern heiligen Büchern jenen so unterscheidenden Charakter von Erhabenheit und Ueberlegenheit einprägt, die sie vor allen Produkten des menschlichen Geistes voraushaben. Die Alten und die Neuen haben nie Etwas hervorbringen können, das dem Reichthum, der Gediegenheit und der Erhabenheit der heiligen Schriften nahe kommt. Die religiösen Literatoren sind nicht die einzigen, welche darin Reichthümer finden, die nirgends anderswo sind. Jeder Mensch von Geschmack, jeder gebildete Geist, der Gefallen an den großen Gegenständen, der Energie und dem Reichthum der Ideen hat, jeder Redner, der die wahre Beredsamkeit liebt, jeder Philosoph, der die Natur des Menschen, seine Bedürfnisse und die Mittel, sie zu erreichen, zu durchdringen sucht, jeder Dichter, der seine Einbildungskraft zu entflammen sucht, indem er sie zu großen Ereignissen und edeln und majestätischen Gemälden erhebt, jede fühlende und zarte Seele endlich, welche sich an dem Interesse ergötzt, das rührende, zarte und lebhafte Gefühle einflößen, alle denkenden und mit gesundem Urtheil begabten Leser bewundern und nehmen mit köstlicher Freude die reichen Schätze auf, welche diese erstaunlichen Bücher verschließen.

Ich will Ihnen eine andere noch eindringendere Betrachtung vorhalten; die Systeme der falschen Philo-

sophie dieses Jahrhunderts haben gewöhnlich Menschen ohne Grundsätze, ohne Sitten, ohne Anstand, manchmal auch ohne Ehre zn Vertheidigern. Es scheint, die Genossenschaft der Philosophen ist das Asil, wo das Laster einen Schutz findet: nur in ihrem Schooße kann es ohne Schmach bestehen, weil keine Art von Verkehrtheit daraus verbannt ist. Diese Sonderbarkeit ist schrecklich; allein sie kann nicht in Zweifel gezogen werden, da es wirkliche, allgemein gefühlte Thatsache ist, und es leicht wäre, diejenigen davon zu überzeugen, welche sich nicht mitten unter dem befinden, was in der Welt vorgeht.

Was uns vollends über die Bosheit dieses Geistes der Irreligion aufklärt, ist, daß ihre Anhänger nicht leugnen und nicht umhin können, zu erröthen, wenn sie sehen, wie viele unter ihnen sind, deren Laster und Verbrechen diese falsche Philosophie hat vermehren helfen. Diese Betrachtung allein sollte genügen, um jeden ehrlichen Menschen davon zu entfernen. Wie oft haben ihre Anhänger nicht wegen einander zu erröthen gehabt! Wie oft wäre es für sie nicht peinlich, im Publikum als die bekannt zu seyn, die sie sind, und wofür sie sich unter sich erkennen!

Doch überlassen wir diese Unglücklichen den Belehrungen des Alters und der Gebrechen und besonders der göttlichen Barmherzigkeit. Ich habe Ihnen schon gesagt, mein Herr, daß ich viele gekannt und mit mehreren gelebt habe. Ich habe keinen von ihnen gesehen, der von dem System, das er angenommen, überzeugt oder in vollkommner Gewißheit gewesen wäre; ich habe wenige gesehen, die nicht eine minder gefährliche Lehre

annahmen und befolgten, wenn das Alter in ihnen die Herrschaft der Leidenschaften geschwächt hatte. Jene, denen der Himmel ein langes Leben gibt, widerstehen selten den Antrieben einer ruhig und stillgewordnen Vernunft, und haben einige den Anschein davon, so sind es die Coryphäen der Bande oder jene, die der Eigennutz oder der Stolz hindert, sich zurückzuziehen.

Ich habe viele von ihrer Verblendung zurückkommen und sich ihrer frühern Verderbtheit schämen sehen. Ihre Vermessenheit hatten einer beständigen Zurückhaltung und ihre Sarkasmen einem ehrerbietigen Schweigen Platz gemacht. Andere, geleitet von einer neuen Klarheit, sind eben so eifrige Vertheidiger der Wahrheit geworden, als sie ihre erklärten Feinde gewesen waren, und haben durch ein bußfertiges Leben die Aergernisse ihrer Gottlosigkeit wieder gut gemacht. Ich habe wenige gesehen, die beim Herannahen des Todes nicht alle Qualen der Angst, alle Aengsten der Gewissensbisse erfahren, und sich nicht endlich für das Sicherste entschieden hätten.

Es hat allerdings Einige gegeben, welche selbst in diesen letzten Augenblicken, wo alle Hoffnungen des Lebens verschwinden, den Anschein gaben, als wollten sie ihre Irrthümer nicht abschwören, und in dem falschen Gedanken gestorben sind, einen unglücklichen Ruhm zu behaupten, den sie durch ihren hartnäckigen Eigensinn zu erhöhen glaubten. Allein diese Beispiele sind selten, und Gott, der sie uns gibt, verweigert ihnen seinen Beistand, um uns zu zeigen, wie weit unsre Verblendung

gehen kann, wenn er sich von uns entfernt, und uns zu lehren, die Strenge seiner Gerechtigkeit zu fürchten.

Der größte Theil und die berühmtesten selbst unter denen, welche das meiste Aergerniß geben und die meiste Irreligion in ihren Handlungen und Schriften gezeigt haben, änderten Meinung und Verhalten besonders in der Stunde des Todes. Ich könnte Ihnen viele anführen: der einzige, von dem ich Sie unterhalten will, ist Voltaire, welcher, nach meiner Meinung der Patriarch von Allen, vielleicht dasselbe gethan hätte, hätte er nicht zum Unglück für ihn seine Tage in Paris geschlossen. Es ist ausgemacht, daß er sich zu Genf zu zwei verschiednen Malen und in einem langen Zwischenraume in Gefahr, zu sterben, befand, und daß er die zwei Male einen Priester rufen ließ, dem er beichtete, und mit dessen Beistand er sich zubereitete, als Christ zu sterben. Wer weiß, ob er das dritte Mal nicht dasselbe gethan hätte? allein in Paris versperrten die Philosophen, welche sein Bett belagerten, jedem religiösen Beistand den Zutritt. Er war nicht Herr, einen Entschluß zu fassen, und die himmlische Rache führte den tödtlichen Schlag gegen ihn in dem Augenblick, wo er es am Wenigsten erwartete.

Halten wir uns dabei an die Gerichte Gottes, welche unbegreiflich sind, und nach welchen er manchmal die Ungläubigen straft, indem er sie den Irrthümern ihrer Meinung zur Strafe für ihre frühern Aergernisse und Verbrechen überläßt. Unsre Pflicht ist, Mitleiden mit den Ungläubigen zu haben, so lange sie leben, für ihre Bekehrung zu beten und, daß sie nicht

in ihrer Verirrung sterben mögen. Ein zu strenger Eifer ist nicht christlich, und dient mehr, zu reizen als zu überzeugen. Die Religion selbst will nicht durch die Gewalt befestigt werden; sie gestattet jedem Einzelnen nur die Milde der Ueberzeugung, sie läßt uns keine andern Waffen als die Gewalt des Wortes, die Macht des Beispiels, die Inbrunst des Gebetes und den Reiz der Tugend. Wenn der Zorn eines heiligen Eifers sich manchmal gegen die Verstocktheit des Ungläubigen entflammt, so muß er durch die süßen und heilsamen Wasser der Liebe beschwichtigt werden und sich mit der Vorsorge der Kirche zufrieden geben.

Meine Ansicht, mein Herr, in Allem, was ich Ihnen sage, ist, Ihnen die Gefahr zu zeigen, sich unter die Banner dieser unheilvollen Philosophie zu begeben und noch mehr, sich öffentlich für ihren Anhänger zu erklären. Es gibt eine andere, wahrhaft erhabene, heilige und sichere, eine Tochter der Religion und Mutter der Tugend; sie ist mit dem Laster unverträglich, und eben dadurch wird uns bewiesen, daß sie gut, daß sie die wahre ist, und daß sie uns von Gott kommt. Diese Philisophie ist der Vernunft so entsprechend und für die Gesellschaft so nützlich, daß selbst ihre Feinde genöthigt sind, zu gestehen, ihre Vorschriften stehen sehr hoch über denen, welche die weisesten Philosophen des Alterthums gaben.

In der That, mein Herr, wenn Sie mir eines Tages erlauben wollen, es Ihnen zu erklären, so werden Sie sehen, daß Alles in ihr Sanftmuth, Wohlwollen und Liebe ist. Sie werden sehen, daß sich das Evan-

gelium einer gewissen Strenge gegen jene bedient, welche es befolgen, weil es ihnen vorschreibt, ihre eignen Neigungen zu unterdrücken, wenn sie lasterhaft sind; aber Sie werden erkennen, daß diese Strenge gemäßigt ist, daß sie den Annehmlichkeiten des Lebens nichts entzieht, und daß die Gewohnheit, die Hoffnung und der Beistand der Gnade sie leicht zu ertragen machen. Sie werden sich überzeugen, daß dieß leichte Joch, welches es einem Jeden insbesondere auflegt, zum Vortheil Aller sich wendet, und daß es nur zu diesem Zwecke aufgelegt wird. Die Stimme Gottes, welche uns befiehlt, den Stolz, die Habsucht, die Unreinheit, den Zorn und die übrigen Leidenschaften, welche das Herz verderben, zu mäßigen oder zu unterdrücken, hat es daher nur deßhalb befohlen, damit aus der Unterwerfung eines jeden Einzelnen der Frieden, die Eintracht, die gute Ordnung und die Glückseligkeit Aller hervorgehe, und selbst zum Glücke des Einzelnen, weil eben diese Leidenschaften uns unglücklich machen.

Diese Philosophie lehrt uns nur die Reinheit, die Wahrheit, die Aufrichtigkeit, die Verzeihung der Feinde, die Wohlthätigkeit, die Selbstaufopferung zum Vortheil des Nächsten, die Glückseligkeit, die rechte Einsicht, endlich alle Tugenden, deren das Herz fähig ist. Betrachten Sie wohl, mein Herr, daß es keine wahre Philosophie gibt und geben kann außer der, welche die Menschen besser machen, sie üben kann, ihre Leidenschaften zu bändigen, welche ihnen endlich die Liebe zur Tugend und den Abscheu vor dem Laster einflößt. In der falschen Philosophie dagegen verkennt der Mensch Gott,

um seinen Lüsten und Launen zu folgen. In allen übrigen Religionen dient er als Sklave und einzig aus Interesse der Gottheit, welcher er Weihrauch streut; in der christlichen Religion allein dient er aus Liebe. Die Christen sind gleichsam gute Kinder, welche einen guten Vater lieben. Ach! mein Herr, man muß ein guter Christ seyn, um ein vollkommner Philosoph zu werden.

Bemerken Sie, daß alle Sekten der Philosophie der Heiden bei der Erscheinung des Herrn verschwanden. Die Geschichtschreiber stimmen überein, daß seit dem sechsten Jahrhundert der Kirche von dieser unfruchtbaren Philosophie keine Rede mehr war; und man dachte seitdem nicht mehr daran, den Ideen Platos oder Epuicurs zu folgen. Der Grund dafür ist klar: das Evangelium hatte in einem kurzen Zeitraume mehr Licht verbreitet und die Menschen mehr unterrichtet, als es die Uebungen des Porticus und des Liceums in mehreren Jahrhunderten thun konnten; in dem Maaße als die Sonne des Evangeliums ihre Strahlen ausbreitete, verschwand all diese falsche Klarheit. Das Kind eines Christen wußte nun mehr, als alle Weisen Griechenlands.

Der gerechte Mensch, mein Herr, ist der beste Philosoph, der Tugendhafteste, der Klügste und der Berathendste. Welch unglückliche Wissenschaft ist jene, deren sämmtliche Bemühungen nur zum Zweifel führen! welch traurige Arbeit jene, unaufhörlich den Blick abzuwenden, um die Wahrheit nicht zu sehen, und die Augen zu verschließen, wenn sie sich zeigt! wie weit angenehmer ist es nicht, zu glauben und sich zu unter-

werfen! Welch peinliche und ängstliche Lage ist jene, beständig den Martern der Furcht ausgesetzt zu seyn! und welcher Trost, welches Glück das, in der Ruhe der Ueberzeugung zu leben und mit Treue dem Licht zu folgen, das uns erleuchtet! Das ist der Zustand des christlichen Philosophen, sein Gesetz selbst gebietet ihm die Ruhe des Geistes und die Zuversicht des Herzens. Er genießt alle Augenblicke, was er verlangt: der Schmerz schlägt ihn nicht nieder; das Mißfallen erschreckt ihn nicht; er nimmt seine Plagen hin als Gunstbezeugungen der Vorsehung, er nimmt sie mit einem Gefühl der Liebe hin; er hofft, sie werde ihm die Kraft geben, sie zu ertragen; und je lebhafter sie sind, desto mehr tröstet er sich durch die Hoffnung und die Gewißheit, sie werden für ihn verdienstlicher seyn.

Wenn die Glückseligkeit in dieser Welt wohnt, so wird sie nur von dem gefühlt, der immer den Gegenstand genießen kann, den er liebt, der Alles verachtet, was ihn davon entfernt, der sich nur mehr damit beschäftigt, seine Schönheit zu betrachten, der keinen andern Zweck kennt in Allem, was er sagt, in Allem, was er thut, selbst in Allem, was er denkt und wünscht; der ihn liebt und ihn anbetet ohne Eifersucht, ohne Aufhören und ohne Furcht; der seine Leiden in Freuden verwandelt, weil er sie als ein Mittel ansieht, ihm zu gefallen; der endlich jetzt genießt in der Hoffnung, bald mehr und ohne Aufhören zu genießen. Diese Lage ist ohne Zweifel ein Vorgeschmack des künftigen Glückes.

Sie werden mir sagen, daß dieß eine Täuschung, ein Wahnsinn ist: wir wollen jetzt nicht weiter darauf

eingehen. Nach so vielen überzeugenden Beweisen, die ich Ihnen von der Wahrheit der Religion gegeben habe, wäre diese Untersuchung überflüssig. Aber nehmen wir an, es sei so; indem wir jetzt nur von der Philosophie reden, werden Sie mir wenigstens zugeben, daß sie die bessere ist und vorgezogen werden muß, weil ihre Täuschung ein wirkliches und wirksames Glück hervorbringt.

Ich glaube, mein Herr, daß ein so richtiger und so gebildeter Verstand wie der Ihrige die Vortrefflichkeit und Ueberlegenheit der Philosophie des Evangeliums wohl schätzen kann, wenn Sie sich die Mühe geben, es zu lesen. Gott hat Sie mit einem Herzen begabt, edel und wahrheitsliebend genug, um sich eine Ehre daraus zu machen, zu weichen und sie offen anzuerkennen, sobald Ihre Vernunft sie fühlen wird. Ich hätte mich entweder sehr getäuscht in der Vorstellung, die ich mir von Ihnen machte, oder Sie werden die eiteln Ausflüchte vermeiden, welche die Unaufrichtigkeit anwendet, um das aufrichtige Geständniß ihrer Ueberzeugung zurückzuhalten. Ich bin überzeugt, daß diese falsche Scham Ihrer Offenheit und Rechtlichkeit unwürdig ist.

In dieser Ueberzeugung bitte ich Sie nur um Zweierlei: erstens, das Evangelium mit einer ernsten Aufmerksamkeit zu lesen; zweitens, das Leben und Verhalten derer genau zu prüfen, welche seinen Gesetzen unterworfen sind, derer, welche sichs angelegen seyn lassen, es zu beobachten und welche ihm regelmäßig und pünktlich folgen; die Schüler Jesu Christi in ihrer Einfalt mit den berühmtesten Ihrer Ungläubigen, mit jenen Ge-

nies, die Sie so sehr geschätzt haben, mit jenen dienstfertigen Freunden zu vergleichen, die so sehr Ihre Vergnügungen theilten. Vergleichen Sie die Sitten, die Eigenschaften und die Tugenden der Einen und der Andern. Nach dieser Prüfung, überlasse ich die Entscheidung Ihrem Urtheile: ich will nur Ihr Gewissen zum Richter dieser Vergleichung haben.

Sie werden mir alsdann sagen, wem von beiden Sie Ihr Zutrauen in einem schwierigen und bedenklichen Umstande geben würden, dem Christen, der Gott fürchtet, oder dem ungläubigen Philosophen; wem von beiden Sie mit mehr Sicherheit eine geliebte Gattin, oder eine unschuldige und unerfahrne Tochter anvertrauen würden; wem Sie lieber Ihr Kostbarstes oder das Geheimniß anvertrauen möchten, wovon Ihr Leben und das Loos Ihrer Familie abhängen; endlich wem von beiden Sie im Augenblick des Todes während des Laufs Ihres Lebens möchten ähnlich gewesen seyn.

Sie werden mir ferner sagen, welcher von beiden sich durch die richtigsten Gefühle und die ehrenwerthesten Grundsätze auszeichnet; welcher von beiden der treueste Unterthan ist; der beste Vater, der gehorsamste Sohn, der dem gegebnen Worte getreueste Gatte, der sanfteste Lehrer, der uneigennützigste Wohlthäter und der sicherste Freund; welcher der ist, von dem man mehr Liebe, Eifer und Opfer erwarten kann. Wenn endlich die Philosophie darin besteht, die Wahrheit zu suchen und die Tugend zu lieben, so werden Sie mir sagen, welcher von beiden Ihnen der beste Philosoph in der ganzen Macht und Ausdehnung dieses Namens zu seyn

scheint: wenn Ihre Meinung nicht zu Gunsten der Christen ist, so werden Sie zugeben müssen, daß die eminenteste Weisheit und das reellste Glück im Wesen der Philosophie für nichts gerechnet werden, weil die gerechtesten und glücklichsten Menschen nicht die besten Philosophen sind.

Ich zweifle, ob nach einer solchen Prüfung Ihnen noch Ungewißheiten über die Wahrheit zurückbleiben können; ich weiß gleichwohl, daß es nicht genügt, sie zu kennen, um sie zu lieben, und noch weniger, um ihr zu folgen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß zwischen dem Herzen und dem Verstand ein unermeßlicher Abstand ist; und ich nehme es auf mich, alle Schwierigkeiten Ihrer Lage wegzuräumen. Ich kenne die Welt, worin Sie leben, die Heftigkeit der Gewohnheiten und die Tyrannei der Leidenschaften zu sehr, um zu erwarten, daß die einfache Auseinandersetzung einiger ernsten und strengen Wahrheiten Sie plötzlich zu den ernsten Sitten des Evangeliums führen könnte. Ich weiß zugleich auch, daß es Menschen gab, die von dem Pfade der Religion eben so entfernt waren wie Sie, deren Herz in einem Augenblick umgewandelt wurde; allein dieß sind unerwartete Handlungen des Himmels, auf die man nicht hoffen kann, und welche aus jener unbegreiflichen Macht fließen, die sich uns manchmal durch Wunder zu erkennen gibt.

Am Oeftesten suchen die Menschen, welche lange Jahre in der Unordnung zugebracht haben, und welche sich in der Zügellosigkeit ihrer Leidenschaften gefallen, sich zu betäuben und fliehen das Licht, weil die Wahrheit

sie belästigt. Wenn zufällig die Religion ihnen ihre majestätischen und furchtbaren Wahrheiten vorhält, so empfinden sie einen Eindruck von Furcht, welche die Welt bald zerstreut; manchmal lassen sie im Herzen ein verworrnes Gefühl, ein unbestimmtes Verlangen zurück, sie eines Tages mit Muße zu prüfen, um sich mit der Zeit zu entschließen: allein dieser Tag kommt selten. Das Leben zerfließt in der Täuschung der Leidenschaften, welche uns verzehren und sich fortwährend erneuern: oder es kämpft unaufhörlich gegen seinen eignen Abscheu, gegen seine offenbaren Irrthümer, und endlich wird es beschlossen, ohne daß man je den vorgehabten Entschluß gefaßt hat.

Der Himmel hat nicht gestattet, daß Sie zu dieser unglücklichen Klasse gehören, und ich hoffe, daß seine Gnade eines Tages Ihr Herz rühren wird; allein da dieser Zeitpunkt von seiner Güte abhängt, so möchte ich in Erwartung dieser unschätzbaren Gunst Ihnen einen wichtigen Rath geben, den, zu dem Unglück, die Tugend verlassen zu haben, nicht das Verbrechen hinzuzufügen, die Wahrheit mit Füßen zu treten und die Tugend lächerlich zu machen. Wenn Sie schwach genug sind, der Strenge des Gesetzes nicht zu gehorchen, so mögen Sie so gerecht seyn, Ihre Schwäche anzuerkennen, Ihr Unglück zu beweinen und eine Religion zu achten, die eines Tages nicht anzuflehen sehr unglücklich wäre; eine Religion, in deren Schooße Sie Tröstungen gegen den Schmerz, sie durch Ihr Verhalten entweiht zu haben, finden werden. Ists nicht genug, daß das Herz verderbt ist; warum auch noch die Vernunft zur Mitschul-

digen des Willens machen und die Verdüsterung der Seele durch den ganzen Greuel der Irreligion verstärken?

Nie verführte der Unglaube den, dessen Sitten rein und unschuldig blieben; und es ist das letzte Verbrechen des Stolzes, zu behaupten, unsre niedrigen und verkehrten Neigungen, unsre verhaßten und gemeinen Laster könnten ein System der Vernunft und Philosophie bilden. Wie! kann ein Mensch nicht keusch, mäßig und ehrbar seyn, gelingt es ihm nicht, seine unerdenklichen Begierden zu bändigen, muß er auch noch dem Himmel und der Erde fluchen, das Evangelium schmähen, gegen Jesum Christum lästern, den Glauben verachten und seine bejammernswerthe Entartung durch die Verletzungen der Gottlosigkeit rechtfertigen?

Dieß heißt, zugleich die Ruhe und die Anmuth eines unschuldigen Lebens zerstören und sich sogar die Hoffnung nehmen wollen, sich eines Tages zu bekehren oder wenigstens sterbend die göttliche Barmherzigkeit anzuflehen. Welch eine abgeschmackte Abscheulichkeit, mein Herr, ists, vor den Augen des Publikums die verhängnißvolle Pflicht zu übernehmen, selbst auf dem Todbette noch den Glauben zurückzustoßen! Ists denn unmöglich, schwach und gebrechlich zu seyn, ohne die Religion unsrer Väter zu verlassen und ohne in der Finsterniß einer verhaßten und verzweifelnden Philosophie für seine Zügellosigkeiten ein Asil zu suchen?

Wenn die Tugend im Schiffbruche verloren geht, warum sucht man nicht wenigstens die Ehrfurcht vor der Religion, die Achtung, die man denen schuldig ist,

welche sie üben, und die kostbare Hoffnung, eines Tags besser werden zu können, zu retten? Welch ein Wahnsinn, nicht bloß die Pflanze bis auf die Wurzel ausreißen, sondern auch mit dem Feuer die Saaten zerstören zu wollen, welche noch einige Sproßen von Tugend treiben könnten!

Kennen Sie den Charakter, mein Herr, der das Jahrhundert, in dem wir leben, am Meisten auszeichnet und entehrt? der ists, daß es das einzige ist, wo das Laster sich nur von der Gottlosigkeit begleitet wissen wollte. In allen frühern Jahrhunderten und selbst in den von uns wenig entfernten Zeiten suchte die Unordnung der Sitten nicht, sich durch die Sophismen des Unglaubens zu befestigen. Zu allen Zeiten gab es wie in unsern Tagen sinnliche Menschen ohne Zügel und ohne Grundsätze, Feinde alles Guten und Märtyrer des Ehrgeizes und des Stolzes; es gab auch hervorragende Geister, unterrichtete und berühmte Philosophen, geschickte Geschichtschreiber, große Dichter und Redner, der besten Zeiten Griechenlands und Roms würdig; allein diese Mischung von Verderbtheit und Bildung hatte nie die Gottseligkeit erzeugt. Wenn ein verkehrter Schriftsteller es wagte, religiöse Dogmen anzugreifen, so erhob sich die ganze Nation gegen einen solchen Frevel; Jeder gab frei jene Bewegung des Abscheus kund, die man bei der plötzlichen Erscheinung eines Ungeheuers empfindet: man kannte da unter den Christen keinen andern Unterschied als den der guten und schlechten. Man war noch nicht so weit gekommen, in der

Gesellschaft eine ganze Klasse von Ungläubigen und Lästerern zu zählen.

In allen Ständen des Staates gab es Menschen ohne Sitten und durch ihr Verhalten achtungswürdige Leute, große Philosophen und Unwissende, unterrichtete Männer und schlechte Schriftsteller, berühmte Gelehrte und sehr beschränkte Geister; Alle bekannten im Sterben Jesum Christum; Alle baten um den letzten Beistand, den die Religion zum Troste in unsern letzten Augenblicken gewährt. Da hatten die ausgezeichneten Menschen in allen Staaten, die großen Fürsten, die berühmten Generäle, die verdienten Obrigkeiten, die empfehlungswerthen Schriftsteller alle mehr oder minder gut gelebt je nach ihrem Grade von Schwachheit oder Kraft: aber alle beschlossen ihre Laufbahn in den Armen der Religion, alle setzten ihre Hoffnung auf die Verdienste des Erlösers. Niemand sagte damals, daß ein großer Mann, der so starb, seinen Charakter verleugnete.

Man sah damals nicht die strafbarsten Verbrecher auf dem Schaffote lästern und mit Verachtung den Rath und die Thränen des Dieners des Herrn zurückstoßen, welcher sie zu erschüttern suchte, um sie zu retten. Man war sehr weit entfernt, zu ahnen, daß man eines Tages in einem gewissen Lande denen den Namen Philosoph geben würde, welche, nachdem sie in der ärgerlichsten Unordnung gelebt, öffentlich ohne Glauben, ohne Gott, ohne Schmerz und ohne Hoffnung sterben würden.*)

---

*) Jener berüchtigte Verbrecher war also ein Philosoph, welcher den Schmerz in das Herz aller Franzosen gebracht hat! er sagte: Gott ist nur ein Wort.

Was ist die Ursache eines so erstaunlichen Unterschiedes zwischen Jahrhunderten, die sich so nahe berühren, gewesen? ein einziger Mann hat diese unglaubliche Revolution hervorgebracht. Begabt mit vielen Talenten, aber verzehrt von dem Durste, die Geister zu beherrschen und einen glänzenden Namen zu erlangen, wagte er es, alle religiösen Ideen zu bekämpfen; er behauptete ohne Scheu, das Christenthum sei nur ein Volksaberglaube. Er nahm sich vor, jedes Priesterthum zu vertilgen und jede Monarchie zu vernichten; er strebte nach dem häßlichen und unheilvollen Ruhme, der Urheber und die Ursache des schrecklichsten Umsturzes zu werden, den die Welt erfahren konnte. Diese abgeschmackte Absicht, dieser abscheuliche Zweck, dieß wilde Verlangen verzehrten sein Herz; die Fruchtbarkeit seiner Phantasie, sein großer Geist hätte ihn befähigt, der nützlichste, beste und liebenswürdigste Mensch seines Jahrhunderts zu werden; seine Gottlosigkeit machte ihn zur übelthäterischen Macht, die allein fähig war, ganze Nationen zu blenden und zu verderben. Das ist der Schlüssel, das Geheimniß aller philosophischen Aergernisse, aller Phänomene der Gottlosigkeit, welche die Entartung und den Wahnsinn des achtzehnten Jahrhunderts charakterisirten.

Achten Sie die Religion, mein Herr, selbst dann, wenn Sie nicht die Kraft fühlen, dem Lichte der Gnade zu folgen. Ein weiseres Alter, neue Betrachtungen, der Eckel vor der Welt, die Schande der bösen Gesellschaften werden Ihnen eines Tages die Augen öffnen und die Nothwendigkeit zeigen können, Ihr Verhalten zu än-

dern und Ihre Tage in den Armen der Religion zu beschließen. Erhalten Sie sich also die Macht und die Freiheit, zu ihr Zuflucht zu nehmen und ein neues Leben zu beginnen; ohne daß der Unglaube Sie der Unbeständigkeit beschuldigen oder Ihnen vorwerfen kann, seine Fahnen verlassen zu haben, wird Ihnen wenigstens eine Zuflucht bleiben, wenn das Licht eines Tages in Ihre Augen fällt. Sobald man seine Irreligion zur Schau trägt, scheint man eine Art von Verpflichtung einzugehen, ihr nicht mehr zu entsagen, um nicht inkonsequent zu erscheinen.

In dem Maaße als Sie im Alter vorrücken, werden Sie das Schwächerwerden Ihrer Leidenschaften erfahren. Ihre Vernunft wird sich alsdann von den gefährlichen Täuschungen losmachen, welche sie trüben; Sie werden die Nothwendigkeit erkennen, Ihre Sitten zu verbessern und ernster und mäßiger zu werden. Wenn zu der Zeit, wo Sie Ihre Gewissensbisse nicht mehr unterdrücken können, und wo die Schönheit des Glaubens sich Ihnen in ihrem ganzen Glanze zeigen wird, die öffentliche Meinung noch Ihren Platz unter den Philosophen bezeichnet, und wenn sie selbst Sie nicht verlassen in der Absicht, Sie Gott und die Menschen verhöhnend sterben zu sehen; wie werden Sie die Kraft haben, mit allen zu brechen und sich dem Spotte und der Verachtung des Publikums und Ihrer Freunde auszusetzen?

Das, mein Herr, ist fast beständig die Geschichte der Ungläubigen. Sie verlassen die Religion, um sich dem Laster mit mehr Freiheit hinzugeben, und sie ver-

harren aus Stolz in der Gottlosigkeit. Das Alter enttäuscht und bessert mehrere; der Tod erschreckt die meisten, und sie bekehren sich. Wenn einige unter ihnen ihre Verstockung über das Leben hinaus treiben, so geschiehts, weil sie sich zu sehr ausgesprochen haben und fürchten, als inkonsequent zu erscheinen; weil sie den Ruf nicht verlieren wollen, den sie erworben zu haben glauben, oder weil ihre durch die Gebrechen geschwächte Vernunft ihnen nicht genug Kenntniß läßt, um die Gefahren ihrer Ungerechtigkeit fühlen zu können. Verlieren Sie, mein Herr, den Tod Voltaires nicht aus den Augen, und fügen Sie zu Ihrer Bekehrung nicht Schwierigkeiten, welche die Lage eines Sterbenden noch peinlicher machen; fürchten Sie immer mit Weisheit die gerechten Gerichte Gottes.

Der Unglaube hat einen zu niedrigen Ursprung, als das man sich ehren könnte, ihm selbst noch in den letzten Augenblicken seine Ruhe und die Hoffnungen des andern Lebens zu opfern. Wenn ein Mensch das Unglück hat, die Tugend verlassen zu haben, und wenn er sich auf den krummen Pfaden des Lasters verirrt sieht, so bleibt ihm nur mehr ein Faden übrig, der ihn aus einem so dunkeln Labyrinthe ziehen kann, ein einziges Mittel, in seinem Gewissen nicht zu verzweifeln und ein wenig zur Vernunft zu kommen: dieß ist, ungeachtet selbst der Entartung seiner Sitten immer der Religion getreu bleiben, anerkennen, daß die Verderbtheit des Herzens und der Sinne die Wahrheit und Gründlichkeit des Evangeliums weder verfälschen noch vernichten kann; dieß ist, manchmal das Loos der gläubigen Chri-

sten beneiden, welche die Kraft haben, ihre Leidenschaften zu unterdrücken, ihr eignes Elend zu beweinen, und hoffen, eines Tages denselben Muth haben zu können; dieß ist, den Cultus nicht verlassen und seine öffentlichen und verpflichtenden Uebungen befolgen, die Tempel besuchen, das Wort Gottes nicht fliehen und kein gottloses Gespräch dulden; dieß ist endlich, das Aergerniß vermeiden und in Allem die Umsicht und Anständigkeit bewahren, welche uns die Gnade Gottes zuleiten und uns lelbst bei unsern Schwachheiten die Achtung und Theilnahme der Guten erhalten können.

Die Religion weiß, daß der Mensch schwach ist, und in allen Tempeln findet er sie bereit, ihn durch den Beistand der Kirche zu kräftigen.

Welches wird die Empfindung dieser wohlthätigen Mutter seyn, wenn sie sehen wird, daß eine in ihrem Schooße geborne Seele, der sie das Siegel der göttlichen Verheißungen eingedrückt hat, so hohen Hoffnungen entsagt? Ihre heiligen Riten enthalten für diesen Augenblick nicht die Formeln, welche die Wiederversöhnung derer anzeigen, die Jesum Christum abgeschworen haben. Hören Sie das Gebet, welches sie für die Sterbenden verrichtet: „Herr Jesu, anerkenne dein Geschöpf, das du durch das Wasser und den heiligen Geist wiedergeboren hast; das du bezeichnet hast mit dem Zeichen deines Kreuzes; das du genährt hast mit dem Worte deiner Wahrheit im Schooße deiner Kirche; vergib diesem Menschen die Sünden und die Unwissenheit seiner Jugend; vergiß die alten Missethaten, in die ihn die Heftigkeit seiner Begierden stürzte; weil, ob-

wohl er gesündigt hat, dich doch nicht verleugnet hat, er hat an dich geglaubt, und er hat auf dich gehofft, der du sein Gott und sein Erlöser bist."

Bedenken Sie, mein Herr, welches die Strafe und die Aengsten eines Ungläubigen seyn müssen, den die Furcht plötzlich bekehrt hat, wenn er diese Worte hört! Wie sehr muß sein Herz von dem Gedanken zerrissen werden, vielleicht nicht zu seinen Gunsten den Grund des Trostes anführen zu können, der den verhärtetsten Sündern übrig bleibt! es wäre also zugleich unklug und verderblich, es so weit hinaus zu verschieben, einen Entschluß von so großer Folge zu fassen. Der, welcher die Hoffnung erhalten will, die heilige Ewigkeit zu genießen, darf weder auf das hohe Alter noch den Tod warten. Der Augenblick, den er verliert, kehrt nicht mehr zurück, und nie wird er früh genug seine Maaßregeln ergreifen können.

Der, welcher in seinen Unordnungen mit der Hoffnung verharrt, sich eines Tages zu bekehren, legt den elenden Freuden des Lebens zu viel Wichtigkeit bei; er setzt Alles aufs Spiel für frivole Genüsse; sein Gewissen findet weder Ruhe noch Trost in einer so ungewissen Aussicht, und er leidet, weil er keine andern Mittel hat, seine Furcht und seine Gewissensbisse zu beschwichtigen. Wir haben alle die Gewißheit, zu sterben, und Niemand kann die haben, nur einen Tag noch zu leben. Wir sehen täglich eines plötzlichen Todes Menschen sterben, welche noch viele Jahre hoffen konnten, welche gewiß den Beistand der Religion angefleht hätten, wenn

sie zu einem höhern Alter gelangt wären, oder wenn sie einige Krankheiten erfahren hätten; allein ein unvorhergesehner Umstand hat das Ziel ihres Lebens herbeigeführt, und sie sind in dem Augenblick gestorben, wo sie am Wenigsten daran dachten, ohne diesen Beistand genießen zu können.

Es wäre mir sehr leicht, mein Herr, Sie durch furchtbare Beispiele zu erschrecken; ich halte es nicht für nöthig. Sie sind weder verhärtet noch bös, Sie sind schwach gewesen, Sie haben der Täuschung weichen können. Wenn Ihre Vernunft den Irrthümern einer unsinnigen Philosophie preisgegeben worden, der es gelungen ist, Sie durch den Reiz der Zügellosigkeit zu verführen, so habe ich Ihnen genug gesagt, um Sie einsehen zu lassen, daß diese Religion, der Gegenstand der Verachtung Ihrer Philosophen, voll Vernunft ist, und daß jene, welche an sie glauben, viel vernünftiger sind als die, welche sie verschmähen. Sie haben eine Kette von Thatsachen uud Wahrheiten vor Augen gehabt, die Sie vielleicht nicht haben überzeugen können, weil Sie sich in einem Augenblick nicht mit so großen und für Sie so neuen Vorstellungen vertraut machen konnten, weil sie vielleicht einen Theil ihres Werthes, während sie aus meinem Munde kamen, verloren haben; aber Sie werden mir wenigstens zugestehen, daß sie eine neue tiefere Prüfung verdienen.

Die Wichtigkeit des Gegenstandes ist von der Art, daß ein aufgeklärter Mensch wie Sie sind, in dieser Hinsicht keinen Zweifel aufstellen, und diese Arbeit erst aufgeben wird, nachdem er sich hinlänglich unterrichtet

hat, um einen Entschluß fassen zu können; bis aber Ihre Zweifel beseitigt sind, erscheint es mir als unerläßlich, jede dem Geiste der Religion entgegengesetzte Handlung und Bewegung zu unterlassen. Es wäre eine große Unklugheit, sich zu erlauben, was eine Religion, die man prüft, verdammt, wenn das, was sie uns vorschreibt, schon als gewiß erscheint. Welche Entschuldigung könnte der vorbringen, der eine Handlung beginge, welche ein Verbrechen würde?

Dieser Umstand kann für Sie sehr günstig seyn, weil, wenn, wie ich von Ihrem Urtheile erwarten muß, Sie, so lange Ihnen Zweifel bleiben, sich von Allem enthalten, was das Evangelium verwirft, Sie aus eigner Erfahrung sehen werden, daß sein Gesetz und dessen Beobachtung nicht so beschwerlich sind, wie Sie sich vorstellen. Vielleicht ist die Schwachheit Ihres Herzens ein größeres Hinderniß für den Glauben als der Widerstand Ihrer Vernunft; vielleicht denken Sie sich, daß es ein schweres Unternehmen ist, sich dem Verhalten zu unterwerfen, welches das Christenthum vorschreibt. Die Vorstellung, sich zu bekehren, betrübt Sie; sie bietet Ihnen nur ein düsteres und strenges Bild, an das Ihr Herz sich nicht gewöhnt. Alles erscheint Ihnen so kalt, so traurig und so eintönig in dem Verhalten derer, welche religiös leben, daß Sie vielleicht besorgen, sich nicht an die Strenge solcher Grundsätze gewöhnen oder zu so großen Opfern entschließen zu können.

Es ist heute zu spät, um bei der Widerlegung eines für die Milde des Evangeliums und die Vortrefflichkeit der Gaben, womit der Glaube die Gerechten er-

füllt, so verletzenden Irrthums verweilen zu können. Wenn Sie es mir erlauben, so wollen wir diesen Gegenstand an einem andern Tage verhandeln, obwohl es mir scheint, daß Alles, was ich Ihnen bis jetzt gesagt habe, hinreicht, um Sie von einem so verderblichen Irrthume zu enttäuschen. Ich wünschte, Sie möchten sich an das rückerinnern, was ich Ihnen vor kurzer Zeit sagte, daß das Evangelium zur Wiederherstellung der Gesundheit der Seele uns eine minder peinliche Ordnung vorschreibt, als der Arzt zur Wiederherstellung der Gesundheit des Leibes. Diese Betrachtungen scheinen mir würdig zu seyn, mit der ganzen Reife eines freien und aufrichtigen Verstandes erwogen zu werden.

Der Pater hielt da stille. Ich hatte während der ganzen Dauer seiner Rede kein Wort zu ihm gesagt; und ungeachtet seines Schweigens fuhr ich fort, stille zu seyn und Bemerkungen über das zu machen, was er mir sagte. Der Pater fragte mich, ob ich ihm nichts zu sagen hätte. Ich antwortete ihm dann, die Feder weglegend: Ich schrieb, mein Pater, weil ich wünsche, nichts von dem zu vergessen, was Sie mir gesagt haben, und wenigstens die Ordnung zu erhalten, worin Sie es mir vorgetragen haben; aber was könnte ich Ihnen sagen? Sie haben mir von den Philosophen ein von der Vorstellung, die ich mir davon gebildet hatte, sehr verschiednes Bild gegeben, und ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß ich anfange, zu erkennen, das Ihrige ist ähnlicher als das meinige: wenn ich mich, in der That, an das erinnere, was ich gesehen habe .... In diesem Augenblick hörten wir die Glocke läuten, und der

Pater erhob sich nach seiner Gewohnheit und zog sich sogleich zurück. Leben Sie wohl, sprach er zu mir; morgen werden wir diese Unterhaltung wieder aufnehmen.

Ich fuhr fort, an meinen Bemerkungen zu arbeiten, und nachdem ich sie beendigt hatte, ging ich sie nacheinander mit Aufmerksamkeit wieder durch und jedes Mal vermehrten sie mein Erstaunen. Ich konnte mir nicht verbergen, ich hatte nicht die mindeste Vorstellung von Allem dem gehabt, was mir der Pater zu Gunsten des Evangeliums gesagt hatte, und seine Art und Weise, die Philosophen und ihre Bücher anzusehen, war richtig. Ich hatte geglaubt, mich in ihrer Schule zu bilden, und ich erkannte, daß ich nichts wußte. Ich hatte alle Geistlichen als Fanatiker und Unwissende angesehen; ich war erstaunt, daß der erste, der sich mir zeigte, und den ich anfangs innerlich zu verachten begonnen hatte, mich so Vieles lehrte, wovon ich nicht die mindeste Kenntniß hatte, und das wahrscheinlich auch meine berühmten Lehrer nicht wußten. Er ließ mich eine für mich ganz neue Ordnung von Dingen wahrnehmen, die mich durch ihre Solidität überraschte, und ich konnte mir nicht verhehlen, sie war viel vernünftiger.

Endlich, mein lieber Theodor, glaubte ich, eine neue, aber unendlich größere und besser verstandene Welt zu sehen als die, welche ich kannte. Anderer Seits konnte ich nur gerührt seyn von dem Eifer und der Innigkeit, womit mich dieser gute Pater zu bekehren suchte; ich sah ihn voll dieses einzigen Wunsches, ich konnte nur dankbar für die Mühen seyn, womit er seinen Zweck zu

erreichen strebte; ich fühlte, daß seine Sorgsamkeit nur aus einem Grundsatze der Liebe und aus seiner innigen Ueberzeugung kommen konnte, dieß sei das einzige Mittel, mich aus meinem Verderben zu retten. Wer mußte es mehr wünschen als ich? wem war das Meiste daran gelegen? Aber, ach! nicht ohne Schwierigkeit entschließt sich ein verhärtetes Herz, sich zu bekehren.

Ich gab innerlich zu, daß die, welche die christliche Religion glauben und üben, Gründe genug haben, um von ihrer Wahrheit überzeugt zu seyn, und daß ich im Irrthum war, als ich dachte, sie sei wie so viele andere das Werk des Aberglaubens ohne Stütze und ohne solide Basis; daß der Pater mir so vielfache und so evidente Beweise vor Augen gehalten, daß es unmöglich sei, ihrer Kraft zu widerstehen, und daß Alles, was die Philosophen des Jahrhunderts vorbrachten, nur Sophismen oder frivoler Spott seien. Alle Leute dieser Art kamen mir so eitel und so verächtlich vor, daß ich nur die für weise und vernünftig zu halten begann, welche eine auf so unerschütterliche Grundlagen gestützte Religion achten, ihr gehorchen und sie üben. Man kann nicht leugnen, sagte ich zu mir selbst, was dieser Pater mir gesagt hat, ist zu ernstlich und zu wohlbegründet, um einen gegründeten Zweifel zu erwecken; und bei Zulassung dieses Zweifels kann man nicht leugnen, daß es das Sicherste ist, diese Religion anzunehmen.

Noch mehr, es schien mir, jene, welche die Religion achten und ihre Vorschriften befolgen, seien glücklicher als jene, welche sie verlassen: Die Erstern leben

mit mehr Ruhe; ihr Herz ist stiller, ihre Sitten sind sanfter, ihre Gesellschaft friedlicher und ihre Leidenschaften minder lebhaft. Der Pater war ein Beispiel davon. Die Stille dieses Hauses, die Regel, die darin herrschte, die Ordnung der täglichen Beschäftigungen, der Frieden und die Heiterkeit derer, die es bewohnen, hatten mir ein Gefühl von Ehrfurcht eingeflößt, das bisher meinem Herzen fremd war und mich ihr Loos fast beneiden ließ. Sie sind glücklicher als wir, rief ich oft in meiner Zelle aus. Ich hätte manchmal an der Stelle eines von ihnen seyn mögen; oft hätte ich gewünscht, ich hätte anders gelebt, nie von Philosophie reden hören und wie die Meisten bei Zeiten die Religion befolgt, in der ich geboren worden, um in ihren Armen zu sterben.

Aber wenn ich wieder bedachte, daß ich nach so vielen Jahren eingewurzelter Gewohnheiten, nachdem ich so oft und so öffentlich eine Art Ruhm darein gesetzt, einen entschiednen Unglauben zu bekennen, mich einem strengen, unmöglich zu ertragenden Leben unterwerfen sollte; mich dem Spotte meiner Freunde und meiner Bekanntschaften, die mich verhöhnen würden, aussetzen; zugeben sollte, daß ich in ihren Augen nur ein schwacher und inkonsequenter Mensch sei; meinen Ruf verlieren; auf einmal den Vergnügungen, meinen gewohnten Genüssen und meinen Freunden entsagen sollte: sah ich nur mehr Hindernisse, die unmöglich zu besiegen waren. Da reute es mich, in dieß Haus gekommen zu seyn; ich verwünschte den Pater, der mir für mich neue Unruhen eingeflößt hatte, welche die Qual meines ganzen Lebens seyn sollten. Ich hätte gewünscht, anders

zu seyn als ich war, allein ich fühlte die Kraft nicht, mich zu ändern. Ich hatte die Kenntniß des Guten erworben, und das war schon viel; aber ich fühlte weder Muth noch Entschluß.

In solchen Aufregungen verging eine der unglücklichsten Nächte meines Lebens. Der Gedanke eines künftigen Lebens brachte auf eine schmerzliche Weise den Tod in mein Gedächtniß zurück, welchen ich dem Fremden gegeben hatte, und das plötzliche und unerwartete Verschwinden Emanuels inmitten seiner Ausschweifungen und Verbrechen; diese schmerzhaften Erinnerungen erfüllten mich mit Verzweiflung und Schrecken. Leb wohl, mein lieber Theodor.

Sechzehnter Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Der Pater kam zur gewöhnlichen Stunde, mein lieber Theodor. Nach den gewöhnlichen Höflichkeiten sprach er zu mir: Ihre Auszüge, mein Herr, haben mich auf den Gedanken gebracht, Ihnen ein kleines Gemälde zu geben, welches, das Wesentlichste, was ich Ihnen sagen konnte, wiederholend, Ihrer Erinnerung zu Hilfe kommen soll. Diese Methode kommt mir nützlich vor, weil nach der Betrachtung eines jeden Punktes und nach der Prüfung eines jeden von ihnen in seinem ganzen Umfange ihre Vereinigung unter der Gestalt einer kurzen Uebersicht sie leicht wieder ins Gedächtniß und den Geist zurückführt. Mag man auch in einem Abrisse sie nur sehr kurz auseinander setzen, er bringt doch seine Wirkung hervor, indem er an Alles, was man gesagt hat, erinnert und hinreichend ist, um das Gedächtniß aller frühern und hinzugekommenen Betrachtungen zu erneuern.

Er hat zugleich den Vortheil, dieselben Gegenstände unter einem andern Gesichtspunkte darzustellen; und Dinge von so großer Wichtigkeit müssen von allen Sei-

ten und in jeder Beziehung angesehen und betrachtet werden. Es werden zwar Wiederholungen stattfinden, allein sie werden eine andere Gestalt haben, und Sie werden darin auch Manches finden, das uns entgangen ist. Ich versicherte ihn, daß ich ihn immer mit Theilnahme anhörte, und er begann so:

— Wir haben gesehen, mein Herr, daß die christliche Religion, und die christliche Religion allein den Menschen Alles gelehrt hat, was er wissen muß; daß sie alle Finsternisse zerstreut, alle Ungewißheiten entfernt hat; daß sie alle Wahrheiten kennen gelehrt hat, welche man glauben, alle Tugenden, welche man üben, und die Güter und die Uebel, welche man hoffen oder fürchten muß; mit einem Wort, daß sie allein es ist, welche die köstliche Gabe des göttlichen Glaubens mittheilen konnte, des Glaubens, in welchem die Vorsehung und die Weisheit Gottes nicht minder klar sich zeigen als seine Barmherzigkeit, des Glaubens, welcher zugleich unerschütterlich und verdienstlich ist: unerschütterlich, indem er Klarheit genug darbietet, um den Verstand zu bestimmen und ihn von allen vernünftigen Zweifeln zu befreien; verdienstlich, indem er in dem Maaße dunkel ist, daß unsre Unterwerfung eine Tugend werden kann.

Man kann ihn, glaube ich, mit der Säule vergleichen, welche die Israeliten in der Wüste führte, einerseits leuchtend und andrerseits dunkel. So nimmt unser Glaube sehr klar die Gründe wahr, welche uns zum Glauben bestimmen und es uns zur Pflicht machen selbst dann, wenn wir, den Grund der Geheimnisse, die wir annehmen, nur wenig durchdringend, die gänzlichste

und völligste Unterwerfung nöthig haben, um nicht daran zu zweifeln.

Wir haben schon gesehen, daß, wenn wir an Jesum Christum glauben und ihn anbeten, es nur geschieht, nachdem wir bewiesen haben, daß dieser Gottmensch auf die Erde kam; daß er sich selbst als den Sohn Gottes und als den verheißnen Messias ankündigte; daß er nicht bloß deßhalb, weil er es sagte, verlangte, man solle an seine Lehre glauben und seiner Person gehorchen; sondern weil er seine Mission durch die Mittel bewies und bestätigte, welche am Geeignetsten waren, alle Menschen zu überzeugen. Wir haben gesehen, daß die Zeugnisse, die Dokumente und Beweise, welche viele Juden und unzählige Heiden bekehrten, all ihre Kraft auch noch für uns bewahren und auch für alle jene, welche die Zeit noch hinzufügen kann. Diese Beweise sind von solcher Beschaffenheit, daß ein Mensch, dessen Verstand gesund ist, und den die Leidenschaften nicht geblendet haben, nicht den mindesten Zweifel darüber hegen kann.

Wir haben gesehen, daß es der Vorsehung würdig war, als sie uns vorschrieb, das zu glauben, was sie uns sagte, und uns zugleich auch die Mittel gab, mit Evidenz zu unterscheiden, was aus ihrem göttlichen Munde kam, und daß sie uns in dieser Absicht die Vernunft gegeben hat, welche die Beweise des Glaubens prüft. Wenn die Vernunft sich nicht versichern könnte, daß diese Aussprüche göttlich sind, so wäre der Glaube ungewiß und schwankend, oder ein erzwungener, und alsdann hörte er auf, verdienstlich zu seyn; um es

besser zu sagen, der Glaube wäre nur mehr eine Zustimmung der Schwachheit oder Einfalt.

Die Gründe zum Glauben, welche der christliche Glaube uns vorhält, sind evident und beweisend; gleichwohl gibt es Ungläubige, weil die Meisten sie nicht kennen und sich nicht die Mühe geben, sie kenne zu lernen und zu prüfen; weil sie nicht aufrichtig zu Werke gehen, und weil ihr Herz nicht rein genug ist, um sie ohne Partheilichkeit und ohne Vorurtheil zu beurtheilen: weil sie sich inmitten ihrer Unordnungen und in der täglichen Zerstreuung der Welt nicht unterrichten können; endlich weil durch den grauen Staar verdunkelte Augen den Glanz der Sonne nicht wohl sehen können, ohne daß deßhalb dieses Gestirn aufhört, die Welt zu erleuchten.

Obwohl die Gründe zum Glauben klar und evident sind, so ist doch der Grund der Gegenstände dunkel; deshalb eben gebietet der Glaube die Unterwerfung, und darin nun besteht sein Verdienst. In der That, die Dunkelheit ist den Geheimnissen wesentlich, und sie ist es nicht minder dem Glauben. Um zu glauben, ist nicht nöthig, zu sehen; denn der, welcher sieht, glaubt nicht, er weiß. Der, welcher sieht, will den Glauben nicht haben, weil er die Evidenz hat; der welcher sieht, unterwirft sich nicht, wenn er glaubt, er übt keine Tugend, er hat kein Verdienst; denn sein Glauben ist weder der Act seines Willens, noch das Opfer seiner Vernunft; er hat nur seinem Verstande gehorcht, welcher nicht zweifeln kann, nachdem er gesehen hat.

Die göttliche Güte offenbart sich in dieser Thätigkeit ihrer Vorsehung, welche uns zum ewigen Leben durch

den Glauben führen, und hiedurch unsere Heiligung mit ihrer eigenen Ehre vereinigen will. Sie hat gewollt, daß die Unterwerfung unseres Glaubens ihre höchste Wahrheit durch das Opfer unserer Vernunft verherrliche, wie sie gewollt hat, daß unser Herz ihr das Opfer seiner Liebe bringe, und daß unsere Anstrengungen, unsere Sinne zu bemeistern, ein Verdienst für uns werden.

Damit dieß Verdienst des herrlichen Lohnes würdig werde, den ihm Gott verheißt, hat er uns Geheimnisse gegeben, von denen einige dem Zeugnisse unsrer Sinne entgegen zu seyn, und andere die Fassungskraft unsers Verstandes zu übersteigen scheinen. Geheimnisse, ihrer Natur nach schwer zu glauben, und deren Kenntniß sich in mehreren Gegenden der Erde verloren hat, wo sie ganzen Nationen fremd ist, welche im Schooße des Christenthums selbst Verachtung und Widersprüche erfahren, weil mehrere durch die Häresie verworfen worden und alle der Gegenstand der Sarkasmen des Unglaubens geworden sind. Ungeachtet so vieler Schwierigkeiten und so böser Beispiele glaubt der unterworfene Christ doch an sie und betet sie an, weil er weiß, welche Ehrfurcht der höchsten Wahrheit gebührt; und er vertraut, die trügerischen Vorspielungen seiner Vernunft und seiner Sinne verlassend, nur mehr dem untrüglichen Lichte seines Glaubens.

Dieser Glaube erfordert vom Christen nicht bloß ein unbeschränktes Glauben, sondern ein so absolutes Glauben, daß er alle Einflüsterungen der Sinne verwirft, daß er seiner Vernunft Schweigen auflegt, wenn sie sich auflehnt, und daß er alle seine Kraft anwendet,

um sie zu unterwerfen. Es muß so einfach, so rein und so völlig seyn, daß keine Schwierigkeit es aufhalten, oder in ihm die mindeste Ungewißheit erregen kann; so groß, so gänzlich und so vollkommen, daß es sich auf alle Artikel erstreckt, welche der Glaube vorlegt, ohne ihm zu gestatten, irgend einen davon in Zweifel zu ziehen.

Dieses Glauben endlich muß so uneingeschränkt seyn, so wohl gefühlt und beständig, daß es nichts erschüttern kann, weder die Befürchtungen noch die Hoffnungen, weder die Schmeicheleien noch die Martern, weder das Leben noch der Tod. So müssen der Glaube und die Unterwerfung des Christen beschaffen seyn; eine Gottes würdige Unterwürfigkeit, die man nur seinem göttlichen Worte verdankt. Zwar widerstreben dem das Fleisch und das Blut, der Verstand widersetzt sich; seine natürliche Unabhängigkeit, seine Wissenslust, sein Dünkel bequemen sich nicht in die Sklaverei des Glaubens. Aber ungeachtet ihrer Empörung und seines Widerstandes ergibt er sich einer rückhaltslosen Unterwerfung, weil er weiß, Gott hat es gesagt.

Wie wissen wir, daß Gott es gesagt hat? Aus zwei Büchern, welche wir nicht umhin können anzuerkennen und zu achten als göttliche und inspirirte und als das untrügliche Archiv der Wahrheit.

Das erste ward dictirt von Gott im alten Gesetze und auf seinen Befehl von Moses und den Propheten geschrieben, die ihm folgten; von Moses, dem Gesandten Gottes, welcher seine Mission durch eben so öffentliche als zahlreiche Wunder bewies, von denen das

ganze Volk Zeuge war. Der Christ kann an der Wahrheit dieser Bücher und ihres Inhalts nicht zweifeln, weil er weiß, daß die Schriften, welche diese Wunder berichten, von Moses den Hebräern gegeben worden waren, welche sie gesehen hatten, und die er als die Zeugen davon angeführt hatte; er weiß auch, daß die Hebräer sie nicht bloß nicht angriffen, sondern sie mit großer Ehrfurcht aufbewahrten und ihren Nachkommen übergaben, welche sie noch heute mit derselben religiösen Verehrung bewahren. Ihre Väter bekräftigten, als sie sie ihnen mit so großer Ehrfurcht überlieferten, die Wahrheit Alles dessen, was sie enthalten.

Die Feste, die Denkmäler und die Lieder, welche die Hebräer damals einführten, als diese Ereignisse stattfanden, und die ihre Nachkommenschaft noch immer jedes Jahr erneuert, sind eben so viele existirende Zeugen, welche die Thatsachen, die diese Bücher uns erzählen, bekräftigen. Die Weissagungen, die Ereignisse ankündigten, welche die menschliche Einsicht nicht voraussehen konnte, und die sich gleichwohl bewahrheiteten, beweisen, daß sie von Gott selbst dictirt worden waren. Die tröstenden Verheißungen endlich, auf welche sich so süße Hoffnungen stützten, und welche so öffentlich waren und so religiös erhalten wurden, sind lauter unwiderlegliche Denkmäler ihrer Göttlichkeit, ihrer Authentizität und ihrer Autorität.

Das zweite Buch ist das des Neuen Testaments, dictirt durch das Gesetz der Gnade und bestehend aus den Büchern der Apostel und der Evangelisten, welche das Leben Jesu Christi berichten, der der verheißne

Messias war, seinen Tod, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, seine Wunder, die seiner Jünger, die Bekehrung der Heiden und die Gründung der Kirche.

Diese Bücher hatten zum Mindesten eben so viele Zeugen als die erstern, weil sie zu Autoren die Zuschauer oder die Werkzeuge der Thatsachen hatten, welche sie berichten; sie gaben sie gleichfalls den zahlreichen Christen, welche größten Theils die angeführten Thatsachen gesehen hatten, und welche sie annahmen und sie achteten als von Gott kommend und durch ihre Zustimmung und ihre Verehrung Alles das bestätigten, was darin ausgesprochen ist.

Die Feste, die Denkmäler und Zeremonien, welche zu der Zeit eingeführt wurden, sind gleichfalls wieder eben so viele existirende Zeugen der Thatsachen, welche darin verzeichnet sind und nicht minder authentische Bürgen eben dieser Bücher. Die Ausdehnung der Kirche ist ein schlagender Beweis ihrer Gründung und der Bekehrung der Heiden. Setzen wir selbst so notorische Beweise bei Seite, so sind die Zeugen von einer so seltnen Art, daß sie den Tod unter den schrecklichsten Martern ertrugen, um die Wahrheit dessen zu bekräftigen, was sie geschrieben hatten, ohne daß je einer von ihnen sich widersprach.

Diese beiden Bücher haben unter sich eine so große Zusammenhängigkeit und eine so nothwendige Abhängigkeit, daß das erste für das zweite gemacht ist, und das zweite seine Quelle in dem ersten hat. Das erste verkündigt und verheißt; das zweite bewahrheitet und erfüllt. Wenn das eine göttlich ist, so kann das andere nicht das Werk

der Menschen seyn. So nun beweisen die Zeugnisse, die Denkmäler, die Thatsachen, endlich alle die Gründe, welche die Vernunft überzeugen können, dem Christen, daß diese Bücher göttlich sind, daß der Geist Gottes sie dictirt hat; und daß man nicht bloß Alles glauben muß, was sie berichten, obwohl man es nicht begreift, sondern auch Alles üben, was sie uns vorschreiben.

Was erzählt uns das erste von diesen beiden heiligen Büchern? Es hält uns die Geschichte der Schöpfung der Welt vor; es entdeckt uns den Plan der Absichten Gottes und seines Verhaltens gegen die Menschen. Es lehrt uns, daß der Himmel und die Erde das Werk eines allmächtigen Gottes sind; daß der Mensch das erste und das vollkommenste aller Geschöpfe war, welche aus seiner Hand hervorgingen, weil er ihn nach seinem Bilde erschuf, mit Einsicht und Gerechtigkeit begabt; aber daß der undankbare Mensch die Befehle seines Urhebers verletzte und alle Vortheile seines Ursprungs verlor.

In Folge des Verbrechens des ersten Menschen verbreitete sich sein Unglück auf seine ganze Nachkommenschaft; die Verderbtheit des Stammes breitete sich auf die Aeste aus, welche, nachdem sie sich beträchtlich vermehrt hatten, viele Familien bildeten, die genöthigt waren, sich zu trennen und sich auf der Oberfläche der Erde zu verbreiten. In Folge dieser Trennung und im Verlauf der Zeiten verloren sie die Erinnerung an die ursprünglichen Thatsachen; kaum blieb ihnen noch ein unbestimmter und verworrner Begriff von ihrer vorigen Größe; sie verfälschten die Vorstellung von ihrem Gotte

und Schöpfer und entstellten sie durch ihre eignen Erfindungen; sie vergaßen gänzlich, daß Gott dem Adam zu der Zeit, wo er das Enorme seines Verbrechens erkannte, einen Wiederhersteller verheißen hatte. Diese Vorstellung und diese Hoffnung bewahrten sich nur in der Familie Abrahams und unter seinen Nachkommen, denen Gott sie bei verschiednen Gelegenheiten erneuerte.

Was sagt uns das zweite Buch? Daß dieser Wiederhersteller, dem Abraham, den Patriarchen verheißen, von Moses und den Propheten bestätigt, welche nach ihm kamen und nicht bloß die Zeichen angaben, die ihn erkennen lassen sollten, sondern auch den Zeitpunkt seiner Ankunft bestimmten; daß der von den frommen Herzen so erwartete, so ersehnte und so innig herbeigerufene Messias endlich ankam, als die von den Propheten vorausgesagte Zeit verflossen war; daß Jesus Christus geboren ward, und das die Vorbilder und Weissagungen in seiner Person zur Wirklichkeit und Erfüllung wurden.

Und was sagen die Thatsachen, die Denkmäler und die Zeugen? daß Jesus Christus verkündigte, er sei der Wiederhersteller, der Gesandte, der von Gott verheißne Messias; und daß er es bewies, indem er über die Natur eine Herrschaft übte, welche nur Gott oder dem zukommen kann, der in seinem Namen handelt. In Wahrheit, er legte erhabne, unbegreifliche und über dem menschlichen Verstande stehende Geheimnisse vor; aber alle sind groß, Gottes würdig und geeignet, unsern Uebeln als Heilmittel zu dienen.

Die Lehre dieses Buches ist reiner, heiliger und

erhabner als Alles, was die menschliche Wissenschaft bis dahin hatte erfinden können; ihre Moral erhebt sich zu einer Vollkommenheit, welche die Philosophie nie erreichen konnte; ihre Verheißungen sind herrlich, ewig und geeignet, uns Abneigung vor Allem beizubringen, was mit diesem Leben endigt; aber ihre Drohungen sind furchtbar und schrecklich.

Wie kann ein Christ Jesum Christum mißkennen, wenn er alle Weissagungen in ihm sich erfüllen sieht; wenn er selbst andere nicht minder erstaunliche gibt, welche sich gleicherweise bewahrheiten; wenn er seine Sendung durch so viele und so öffentliche Wunder beweist; wenn er sich nicht bloß unüberwindliche Schüler bildet, welche weder der Tod noch die Martern erschüttern konnten, sondern welche selbst wieder viele verhärtete Herzen bekehrten, welche ungeachtet der Verschiedenheit ihrer Lehre sich der Strenge des Gesetzes Jesu Christi unterwarfen?

Wie kann er seine unendliche Voraussicht, seine höchste und absolute Macht mißkennen, wenn er sieht, daß diese Schüler nicht bloß die Heiligkeit ihres Lehrers, seine Wunder, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt ungeachtet der Drohungen und der Martern, die sie aushalten, predigen, sondern daß ungeachtet aller Schwierigkeiten, die man ihnen auf allen Seiten entgegensetzt, sie dennoch mit den schwächsten Mitteln zum Ziel gelangen, zur Einführung und Fortpflanzung seiner Religion? Was bleibt ihm noch übrig, als sich ihm zu Füßen zu werfen, ihn anzubeten, ihn mit der Ehrfurcht zu hören, welche der höchsten Wahrheit gebührt, und

ihm Dank zu sagen, daß er ihn im Schooße einer Religion hat geboren werden lassen, deren Göttlichkeit so offenbar ist?

Alles trägt dazu bei, ihn mit Ehrfurcht für diese Religion und für das Alter ihres Ursprungs zu erfüllen: ihre beständige Gleichheit und unwandelbare Dauer, welche nicht bloß die Jahrhunderte umfassen, die der Ankunft Jesu Christi nachfolgten, sondern die bis auf die Hohenpriester des alten Gesetzes zurückgehen, den Vorbildern des Hohenpriesters des neuen, und durch Moses und Aaron bis auf die ersten Patriarchen, welche die Verheißung des Befreiers empfingen und überlieferten. Man kann nicht die geringste Unterbrechung weder in der Nachfolge seiner Diener noch in der Predigt seines Glaubens angeben. Es ist zugleich unmöglich, eine andere Epoche als die des Anfangs der Welt oder einen andern Grund als Gott selbst zu bezeichnen.

Bedarf es noch mehrerer Beweggründe, um zu seinen Füßen alle Irrthümer und allen Aberglauben der Erde abzuschwören? Die falschen Religionen, welche in den verschiednen Gegenden und zu verschiednen Zeiten eingeführt wurden, geben sich auch für wahr aus; allein zu ihrem Unglück straft eine positive Thatsache, die man weder vergessen noch verbergen kann, sie Lügen. Diese Thatsache ist ihre Neuheit selbst; weil ungeachtet all ihrer Kunstgriffe es leicht ist, einer jeden den Tag ihrer Entstehung zu bezeichnen. Sobald die Zeit ihrer Existenz nicht die des Anfangs der Welt ist, so reicht dieß hin, um sie des Betrugs zu überführen; da, wenn man zugibt, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde

erschuf, damit er ihn kenne und liebe, es unerläßlich war, daß er ihm auch die Mittel dazu gab. So nun kommt jede Religion, welche nicht in gerader Linie bis zum Zeitpunkt der Schöpfung hinaufreichen kann, nicht von Gott; sie ist das Werk der Menschen.

Der Christ bewundert auch ihre beständige Gleichheit, die nie abgeändert werden konnte; und dieser erhabene Charakter, welcher ein besonderer Typus ist, läßt ihn die allmächtige Hand erkennen, die sie erhält. Bemerken Sie, daß Alles, was existirt, unaufhörlich sich verändert: daß die Gesetze, die Gebräuche, die Völker, die Reiche, Alles, endlich verderbt, entartet, modifizirt wird; weil Alles, was menschlich oder irdisch, der Unbeständigkeit und Beweglichkeit seines Ursprungs unterworfen ist: während ein Volk, ganz allein unter allen Völkern der Erde auserwählt, um der Inhaber der Aussprüche Gottes zu seyn, auf eine ganz besondere Weise erhalten worden ist, um immer eben diesen Beruf erfüllen zu können.

Er sieht, daß mitten unter den großen Ruinen und der gänzlichen Vernichtung so vieler mächtigen und unzähligen Nationen, welche keine Spuren ihrer Existenz hinterlassen haben, und kaum unbestimmte und verworrne Erinnerungen hinterlassen, dieß wenig zahlreiche und armselige Volk, verjagt von seinem Herde, seines Erbes beraubt, trotz des Beispiels aller übrigen, die verschwunden sind, das einzige ist, welches noch besteht, und besteht, um als stummer aber permanenter Zeuge zu dienen, der wider Willen die Wahrheit einer Religion be-

stätigt, die allein unveränderlich ist wie der Gott, der sie uns gegeben hat.

Der Christ ist auch überzeugt, daß der Grund und das Wesen der Dogmen dieser Religion nie verfälscht werden konnten, und daß es leicht ist, durch eine Menge authentischer Denkmäler zu beweisen, daß ungeachtet der Umwandlungen der Jahrhunderte sie nie die geringste Veränderung dargeboten hat; daß sie während des Gesetzes der Natur, zur Zeit der Patriarchen, des Moses und des geschriebnen Gesetzes, unter der Herrschaft Davids und der Propheten, und nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft; seit der Zeit der Ankunft Jesu Christi und des Gesetzes der Gnade, in den Jahrhunderten, welche dem Messias vorausgegangen sind, wie in denen, welche bis auf uns verflossen sind, so lange als die Verehrung Gottes einem einzigen Volke vorbehalten war, und so lange gemäß der Weissagungen sie auf alle Nationen sich ausdehnte; endlich in allen Ländern und zu allen Zeiten immer dieselbe gewesen ist, immer denselben Gott angebetet, dieselben Geheimnisse geglaubt, dieselben Dogmen bekannt, einen und denselben Erlöser gehofft und empfangen hat.

Er weiß, daß sie immer anerkannt hat, daß der Mensch seinem Gott sich nicht nahen kann und dessen nicht würdig ist, außer durch die Gnade und die Verdienste Jesu Christi, seines göttlichen Mittlers. Er ist überzeugt, daß sie immer wie in unsern Tagen seine einzige Hoffnung war; daß die Patriarchen, die Propheten und die gerechten Alten keinen andern Glauben und keine andere Religion hatten; daß, wenn wir uns

der Ankunft des Erlösers freuen, sie sich seiner Hoffnung freuten; daß sie sich trösteten nach der Verheißung, die er ihnen davon gegeben hatte, und nach ihrer Erfüllung seufzten; daß sie wie wir sich als Fremdlinge auf Erden und als Bürger des himmlischen Vaterlandes betrachteten; daß sie die Vergebung ihrer Sünden und die Wiedererlangung der Gnade nur durch ihren Glauben an die künftigen Verdienste Jesu Christi erwarteten: und auf solche Weise erkennt er, daß seine Religion eine beständige und immerwährende Gleichheit erhalten hat.

Ihre Dauer ist ein fernerer Beweis, nach welchem er überzeugt ist, daß Gott ihr Urheber ist und sie durch seine Macht erhält. Er darf nur den Blick auf jene Menge von verschiednen Sekten werfen, welche nach einander die Erde überschwemmt haben; er bemerkt, daß sie nach längerer oder kürzerer Dauer je nach dem Schutze, den sie erlangten, sich alle zuletzt zerstreuten und im Abgrund der Vergessenheit begruben; während seine Religion, welche mit der Welt entstand, noch besteht, obwohl sie dieß einzige Vorrecht weder den Menschen noch den Umständen verdanken kann, weil sie allein mehr Kämpfe bestanden und mehr Verfolgungen erlitten hat, als alle übrigen zusammen.

Er weiß, daß das jüdische Volk, ihr erster und getreuer Inhaber, sehr oft Sklave der wilden Eroberer Assyriens und Babylons war; daß es sich der Wiege seiner Väter entrissen und in fremde Gegenden fortgeführt sah. Er fühlt, daß all seine Mißgeschicke, sein Elend und die Umwälzungen, die sie erfuhren, die Vernichtung ihrer

Religion begünstigen und selbst ihre Erinnerung vertilgen sollten: aber er sieht sie mit Bewunderung glorreich aus diesen Unfällen hervorgehen und dem gewöhnlichen Loose der menschlichen, wenn auch noch so fest begründeten und noch so wenig angefochtenen Dinge entgehen.

Er weiß auch, daß vor ungefähr achtzehnhundert Jahren durch die Ankunft Jesu Christi diese Religion die christliche wurde; und während dieses langen Zeitlaufs hat er sie den größten Gefahren und den furchtbarsten Kämpfen ausgesetzt gesehen; aber er hat auch gesehen, daß nichts sie verfälschen konnte, und daß diese heilige Religion, seit dem Ursprunge der Welt ihre Existenz der Gottheit verdankend, alle von den Menschen erfundenen Irrthümer überlebt, daß sie gewußt hat, sichern Schrittes durch die Jahrhunderte zu gehen und unberührt inmitten des Verfalls und Untergangs alles Uebrigen zu bestehen; er weiß, daß weder die häßliche Herrschaft der Leidenschaften, noch die Anstrengungen der Hölle, noch die Verwegenheit der Neuerer, noch die List der Häretiker, noch selbst die Laster vieler ihrer Kinder, welche ihre Reinheit befleckt haben, noch endlich die Sichel der Zeit, welche Alles hinwegrafft, sie nicht bloß nicht stürzen, sondern nicht einmal erschüttern konnten.

Er hat auch erkannt, daß so viele Kämpfe und Verfolgungen, statt sie zu Grunde zu richten, ihr nur mehr Beständigkeit gegeben und sie noch erhabner gemacht haben; daß das Blut ihrer Märtyrer die heilige Quelle war, welche sie blühen und Frucht bringen ließ; und daß die Anstrengungen ihrer Feinde nur dazu dien-

ten, ihre Herrlichkeit zu vermehren, weil, unaufhörlich angegriffen, sie doch nie unterlegen ist.

Denkt man über einen den Vorstellungen der menschlichen Klugheit und der anerkannten Erfahrung aller Jahrhunderte so entgegengesetzten Erfolg nach, wer wird dann diese unveränderliche Kette von unwahrscheinlichen Siegen und unglaublichen Triumphen nicht als ein fortwährendes Wunder ansehen? Wer wird uns nicht mit Gamaliel, dem weisesten der Juden, sagen, daß ein Werk, das alle Anstrengungen der Menschen nicht zerstören konnten, nothwendig das Werk Gottes ist? deßhalb beunruhigt er sich nicht, wenn er sie angegriffen sieht; und er zweifelt nicht, daß ihre erbittertsten Feinde endlich genöthigt werden, sich zu ergeben und sie anzubeten, oder selbst Opfer ihres unsinnigen Hasses werden.

Er nimmt wohl wahr, daß die Ungläubigen unsrer Tage daran arbeiten, das Erbe des Herrn zu zerstören; aber er hofft, daß ihr Wahnsinn ein Ziel haben und endlich der Tag kommen wird, wo unsre Nachkommen dieselben Augen haben werden, wie die der Christen, der unterrichteten und tugendhaften Menschen. Er weiß, daß die Ungläubigen ihre Berühmtheit und ihre Anhänger weder der Güte ihrer Sache noch der Ueberlegenheit ihrer Talente verdanken, sondern unsern Leidenschaften und unsrer Schwachheit.

Er überzeugt sich, daß wir den Himmel gereizt haben, und daß, um uns zu bestrafen, er sie zu Werkzeugen seines Zorns gemacht hat; aber er wartet auf den Tag seiner Barmherzigkeit. Er hofft mit Vertrauen, daß die Menschen, von so vielen Irrthümern zurückgekommen

sich durch die Lockspeisen einer lügenhaften Philosophie nicht mehr werden verführen lassen und endlich erkennen werden, daß die Liebe zur Unabhängigkeit und der Stolz, außerordentliche Neigungen aufzustellen, den Menschen entwürdigen, statt ihn zu erheben, und daß die Liebe zur Wahrheit und die Uebung der Tugend allein den wahren Ruhm erzeugen können.

Er weiß auch, daß diese Hoffnung nicht eitel, und daß es nicht schwer ist, sie zu verwirklichen, weil, wenn die Regierung für ihr eigenes Interesse es wünscht und dahin kommen will, wenn seiner Seits der Clerus durch häufigere Belehrungen, durch die Reinheit seines Verhaltens und seiner Sitten dazu beiträgt, diese beiden Mittel die christlichen Nationen neu gestalten können, indem sie den Völkern die Religion darreichen, bekleidet mit jener edeln und majestätischen Einfalt, welche sie charakterisirt, so wie sie aus den Händen Gottes hervorging, so wie die Apostel sie predigten, und in ihrer Lehre von Allem befreit, was der Aberglaube hinzufügen konnte, und ihren Cultus, entkleidet von allen Uebungen, die ihrer nicht würdig sind.

Er glaubt, daß die höhern Autoritäten die Mittel in Händen haben, diesen Zweck zu erreichen, und daß sie bloß die passenden und wirksamen Maaßregeln zu ergreifen haben, damit alle Völker sich anschicken, den erhabnen und majestätischen Plan unsrer heiligen Religion kennen zu lernen, indem sie ihr ihre ursprüngliche und erste Reinheit erhalten oder ihr behilflich sind, sie wieder zu erlangen. Genöthigt alsdann, ihre Schönheit zu bewundern, werden sie alle innig von ihrer Wahrheit

überzeugt werden; und die Ungläubigen werden weder bei ihrer Geringschätzung noch bei ihren Verleumdungen einen Vorwand mehr haben.

Hätte endlich, mein Herr, der Christ keine andern Beweise als die Wunder Jesu Christi und seiner Jünger, so reichte dieß allein schon hin und bestätigte Alles, was die Religion uns lehrt, weil es offenbar ist, daß nur Gott oder jene, welche von ihm die Kraft und die Macht dazu erhalten haben, sie wirken konnten. Es folgt aus diesem eben so erhabnen als klaren Grundsatze, daß, wenn Jesus Christus Wunder that, dieß durch die Kraft Gottes geschah; und da Gott die Lüge nicht autorisiren kann, so ist unausweichbar anzuerkennen, daß man Alles glauben muß, was er gesagt, und Alles thun, was er geboten hat. Dem also, der im Zweifel ist, erübrigt nur noch, zu prüfen, ob es wahr ist, daß er Wunder gethan hat, weil der, welcher daran glaubt, nicht nöthig hat, seine Untersuchungen weiter fort zn setzen.

Es ist so bewiesen und so evident, daß Jesus Christus viele Wunder that, und Wunder von so erstaunlicher Beschaffenheit, öffentlich und so vor den Augen aller Welt, daß es unmöglich ist, daß ein vernünftiger Mensch, der die Wahrheit aufrichtig sucht, nicht davon überzeugt werden kann. Es ist unmöglich, zu leugnen, daß Jesus Christus die Teufel aus dem Leibe der Beseßnen gejagt hat; daß er über die Elemente die absoluteste Herrschaft geübt und sie gezwungen hat, seiner Stimme zu gehorchen; daß er die Wogen des Meeres beschwichtigt und die Stürme beruhigt hat; daß er die

Kranken geheilt, den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Aussätzigen die Gesundheit, den Gichtbrüchigen die Bewegung, den Todten das Leben wieder gegeben, und daß er endlich die Wunderthaten gethan hat, welche die Evangelisten erzählen, und welche nur die Wirkung der Macht Gottes seyn können.

Man wird eben so wenig leugnen, daß er alle diese Wunder ausdrücklich gethan hat, um zu beweisen, daß er der Sohn Gottes, sein Gesandter und der verheißne Messias sei, weil er selbst sagt: Die Werke, die ich thue, geben Zeugniß von mir... Wenn ihr nicht meinen Worten glaubet, so glaubet meinen Werken.*) Gewiß, er that sie, um sein Evangelium zu veröffentlichen, um zu lehren, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten, und um eine vollkommnere Verhaltungsregel zu geben. Erinnern Sie sich, mein Herr, an das, was wir bezüglich der Umstände gesagt haben, welche diese Wunder begleiteten, an ihre Mannigfaltigkeit, ihre Menge, die Zeit, die Oertlichkeit, die Felder, die öffentlichen Plätze, wo sie stattfanden, die unzählige Menge von Zeugen, welche sie nicht bloß bestätigten, sondern ihnen selbst ihre Bekehrung verdankten, welche den Glauben annahmen und jene durch ihren Eifer und ihre Tugend so berühmten Gesellschaften der ersten Christen bildeten.

Verlieren Sie nicht aus dem Auge, daß viele dieser Augenzeugen den Tod unter den furchtbarsten Martern litten, um die Wahrheit dieser Wunder zu bestäti-

*) Joh. 5, 36, 10, 38.

gen; daß diese so verschiednen und so zahlreichen Zeugen nicht bloß fleckenlose Menschen waren, sondern sich auch durch ihre Uneigennützigkeit und ihre Tugenden empfehlenswerth machten; daß sie selbst Wunder thaten, und versicherten, die Jesu Christi gesehen zu haben, worin sie sich nicht täuschen konnten; sie verkündigten sie nicht bloß mit Gefahr ihres Lebens, sie predigten sie auch an den Enden der Erde, ohne daß je einer von ihnen sich widersprach. Rufen Sie endlich in Ihr Gedächtniß zurück, was wir über diesen Gegenstand gesagt haben, und Sie werden sich überzeugen, daß keine historische Thatsache besser bewiesen, besser bezeugt ist, und mehr Recht auf unsern Glauben hat.

Ich will aber für einen Augenblick so viele, so evidente Beweise bei Seite setzen und Ihre Aufmerksamkeit auf ein Wunder richten .... das durch die Neuheit seiner Beschaffenheit ohne Beispiel wie ohne Vorbild ist. Ich will von der Auferstehung Jesu Christi reden, womit man das Wunder seiner Himmelfahrt vergleichen kann, welches noch mehr Zeugen, größere und öffentlichere Beweise für sich hat. Erinnern Sie sich an das, was wir von beiden gesagt haben, und denken Sie zugleich daran, daß Sie mir selbst zugestanden, sei es möglich, zu beweisen, daß Jesus Christus, nachdem er es vorausgesagt, aus eigner Kraft auferstand und Angesichts seiner Apostel und vieler Zeugen sich von der Erde erheben konnte, um in den unnahbaren Höhen des Himmels sich aus ihren Augen zu verlieren, so müßte dieß allein hinreichen, an der

Wahrheit dessen nicht zu zweifeln, was er sagte, als er verkündigte, daß er Gott, Sohn Gottes, sein Gesandter und der verheißne Messias sei, und daß man folglich nicht umhin kann, Alles zu glauben, was er sagte, und Allem zu gehorchen, was er uns gebietet.

Ich will Sie nicht an alle die Beweise erinnern, welche ich Ihnen vorgehalten habe; aber ich bitte Sie, sie in Ihrem Gedächtniß wieder durchzugehen und über die Menge von Aussagen vor Gericht, von Denkmälern und Zeugen nachzudenken, welche diese beiden Thatsachen beweisen, denen die gesammte Geschichte keine gegenüber stellen kann, die sicherer und begründeter wäre. Betrachten Sie, daß der, welcher seine Aufmerksamkeit nicht zu theilen sucht, wenn er sie auf die Verschiedenheit der Beweise richtet, in der Evidenz dieser Thatsachen Grund zur Beruhigung seines Herzens finden wird; sie werden hinreichen, alle seine Zweifel zu zerstreuen, alle seine Ungewißheiten zu beseitigen, und ihn zugleich zum festesten und friedlichsten Glauben zu bestimmen.

Ich rathe Ihnen, mein Herr, sie oft und zu verschiednen Malen zu prüfen, wenn Sie allein sind. Es ist unmöglich, daß so mächtige Beweise, welche allen Ausflüchten den Zugang versperren, nicht Ihren Geist gefangen nehmen und Ihnen selbst wider ihren Willen die Zustimmung Ihrer Aufrichtigkeit abnöthigen. Sie werden Sie zwingen, zu sagen: Wenn Jesus Christus Gott ist, so muß ich ihn lieben und anbeten, so muß ich ihm gehorchen; und wenn der Stolz, die Leidenschaften oder die engen Grenzen der menschlichen Ver-

nunft suchen werden, Sie durch neue Zweifel, durch neue Besorgnisse oder neue Vermuthungen zu beunruhigen, so werden Sie alle diese unruhigen und unwissenden Feinde mit einem einzigen Worte zum Schweigen bringen können; sagen Sie zu Ihnen: Jesus Christus ist auferstanden, und er selbst versichert es uns.

Vergessen Sie nicht, daß die Apostel und die übrigen Schüler, welche diese Thatsachen und alle jene bezeugten, welche das Leben Jesu Christi darbietet, sich nach ihm trennten, um den Befehlen ihres Meisters zu gehorchen und das Evangelium den Nationen zu predigen. Jeder von ihnen begab sich in verschiedene Gegenden; und obwohl getrennt und ohne irgend ein Mittel, mit einander Gemeinschaft haben zu können, blieben sie immer fest und bekannten einmüthig unter den schrecklichsten Qualen die Auferstehung und die übrigen Thatsachen. Diese Menschen waren von der Art, daß sie nicht bloß Wunder thaten, sondern auch die Macht hatten, Andern das Vermögen, sie zu thun, mitzutheilen. Diese göttliche Gabe und die Heiligkeit ihres Lebens waren die Mittel, welche sie ungeachtet ihrer Armuth und ihres geringen Ansehens in den Stand setzten, so zahlreiche Kirchen zu bilden und zu gründen.

Haben Sie immer im Geiste gegenwärtig, daß Zeugen von solcher Art, welche so viele Arbeiten übernahmen, um eine Religion zu vertheidigen, deren erster Grund die Wahrheit ist, sich nicht dem Martertod geweiht hätten, um sie zu behaupten, um die Wahrheit der Auferstehung und der übrigen Wunder zu bezeugen, wenn sie nicht selbst daran geglaubt hätten; und daß,

wenn sie daran glaubten, sie nicht bestritten werden konnten, weil es sich nur um handgreifliche Thatsachen handelte, worüber sich zu täuschen nicht möglich war. Betrachten Sie, daß sie weder eine so große Menge von Personen hätten bekehren noch von so außerordentlichen Dingen überzeugen können, wenn sie nicht selbst in ihrer Gegenwart Wunder gethan hätten; und daß, wenn sie sie nicht gewirkt hätten, nicht bloß diese Menge von Bekehrungen nicht stattgefunden hätte, sondern sie noch viel weniger behauptet haben würden, sie gesehen zu haben, da diese Behauptung sie zum Tode führte. Wie man nun aber nicht leugnen kann, daß sie es sagten, und daß die christlichen Märtyrer es nur deßhalb waren, so muß man daraus schließen, daß die Auferstehung Jesu Christi, die Wunder der Apostel und die ihrer Nachfolger in einem weit höhern Grade von Evidenz bewiesen sind als alle andern historischen Thatsachen.

Ich will Ihre Aufmerksamkeit nicht durch die Wiederholung dessen ermüden, was ich schon gesagt habe; aber ich bitte Sie, es sich ins Gedächtniß zurückzurufen, darüber nachzudenken, es zu vergleichen; und ich zweifle nicht, daß, je mehr Sie es in allem Einzelnen prüfen, Sie auch desto mehr sich überzeugen werden, daß Gott seine Religion mit all dem Lichte umgeben wollte, das uns davon überzeugen könnte, sie gehe von ihm aus. Sie werden erkennen, daß die Kette von Wundern, von Denkmälern und Zeugen, womit er sie umgeben hat, nicht gestattet, seine mächtige und göttliche Hand zu verkennen; daß Gott endlich Alles gethan hat, was für die Menschen nöthig war, um sie zu überzeugen

und denen keine Entschuldigung zu lassen, welche, um sich leichter ihren Leidenschaften hingeben zu können, die Augen dem Lichte verschließen.

So, mein Herr, offenbart uns Alles, daß dieser Gott der Barmherzigkeit, eh er seiner Gerechtigkeit wegen der Sünde des ersten Menschen genug that, uns den größten Beweis seiner Liebe in seinem einzigen Sohne, dem einzigen Gegenstande gab, der würdig war, sie zu befriedigen, damit er uns durch den Preis seines Blutes wieder in die Rechte einsetzte, die wir verloren hatten; daß er ihn ankündigte, ihn verhieß, ihm die Wege vorbereitete, ihn mit seiner allmächtigen Kraft erfüllte, damit er Wunder thun und seinen Jüngern dieselbe Macht mittheilen konnte; daß dieser einzige Sohn, sein Wort, durch das Alles gemacht worden ist, der Schöpfer des Himmels und der Erde, aus Gehorsam für seinen Vater und aus Liebe zu den Menschen auf die Erde kam; daß die Weissagungen in Erfüllung gingen, daß die Wunder gethan wurden, und daß ungeachtet so vielen Lichtes, so vieler Wohlthaten und so vieler Opfer des Gottmenschen es doch Menschen gibt, welche aus häßlicher Gleichgiltigkeit diese Wahrheiten nicht anerkennen wollen, während andere durch die Verblendung ihrer Leidenschaften hartnäckig nicht daran glauben. Ach! sie sind darum nicht minder gewiß; sie werden sie eines Tages anerkennen, aber vielleicht zu spät für sie.

Unglückliche! sie verwerfen nicht bloß die Wohlthaten Gottes, verachten das Blut des Erlösers und die grenzenlosen Hoffnungen, die er ihnen darbietet, sie kennen

ihn vielleicht gar nicht! Nein, mein Herr, die Ungläubigen kennen ihn nicht, oder, was noch schlimmer ist, sie haben die fälscheste und verkehrteste Vorstellung von ihm. Ach, wenn sie ihn kenneten, wäre es möglich, daß sie ihn nicht liebten? Welche ein Unglück! welch ein Verlust! Jesus Christus ist zwar der Gott von einer unnahbaren Majestät, die schwachen Sterblichen können ihn nicht begreifen; aber seine unendliche Güte enthüllte seine Größe und seine Herrlichkeit unter dem Schleier der menschlichen Natur; er wußte sich hiedurch der menschlichen Schwachheit zugänglich zu machen. Das Wort ist Fleisch geworden, es ward unter uns geboren, es lebte mit uns; aber welch ein Leben! welch ein Vorbild! welche Tugenden! Wenn er durch seine Fleischwerdung in menschlicher Gestalt erschien, so bewies sein ganzes Verhalten, daß er Gott sei.

Nie besaß die Welt einen so sanften, so tugendhaften, so wohlthätigen und so liebenswürdigen Menschen. In allen seinen Handlungen, in allen seinen Reden setzte er sich keinen andern Zweck vor als unser Wohl, er beschäftigte sich nur damit, uns zu unterrichten, uns zu trösten, uns die Vorstellungen oder die Hoffnungen zu geben, die am Ersten das unersättliche Verlangen nach Größe und Glückseligkeit befriedigen können, welches wir in uns fühlen. Er betrübte sich nur über unsre Irrthümer; nichts mißfiel ihm als unsre Laster; er hatte Gefallen an unsern Tugenden; seine größte Freude war, das Schaf wieder zurück zu führen, das sich von ihm entfernte: man sah ihn nie wahrhaft betrübt, außer

wenn er unsre Verstocktheit und das uns bedrohende Unglück voraussah.

Prüfen Sie sein Verhalten, als er mit seinen Jüngern nach Jerusalem ging und ihnen die nahen Drangsale dieses empörerischen und verhärteten Volkes voraussagte. Sehen Sie, welch heißes Mitgefühl seine Weissagung begleitet, die Seufzer des Mitleids, die er ausstößt, und den Strom von Thränen, den er vergießt! Welches Herz war je gefühlvoller gegen die Leiden Anderer? Welcher edle und gefühlvolle Mensch soll nicht bewegt werden, wenn er die Betrübniß einer so zärtlichen und so uneigennützigen Liebe sieht? Es ist unmöglich, den Charakter seines Geistes und das Uebermaaß von Zärtlichkeit seines Herzens zu erforschen und zu entdecken, ohne anzuerkennen, daß nie ein besserer Mensch existirte, und daß ihnen der Himmel in seiner Barmherzigkeit nie einen der Hand, die ihn sandte, würdigeren Wohlthäter gab.

Das Evangelium sagt: „Ueberall, wo Jesus ging, that er Gutes und heilte Jedermann." *) Es enthält in wenigen Worten und unter dem einfachsten Ausdruck den schönsten Lobspruch, welchen man dem Wohlwollen und der Liebe ertheilen kann. Ich berufe mich auf alle edeln und gefühlvollen Seelen, auf die offnen und redlichen Herzen, welche nicht ohne Rührung die Erzählung eines Zuges hören können, der eine erhabene Tugend charakterisirt; auf jene, deren Bewunderung eine edle Wohlthat erweckt; auf jene, welche die

*) Act. X, 23.

kalten und gefühllosen Charaktere, die nichts aus ihrer Gleichgiltigkeit und Apathie bringen kann, verachten; auf jene, welche mit einer Art Verehrung die Bildnisse hochherziger Fürsten, die die Menschen geliebt und sich für sie geopfert haben, aufbewahren.

Ich fordere endlich Alle auf, welche die Tugend lieben und auf Ehre halten: sie sollen mir sagen, ob unter den vielen guten Königen oder großen Männern, welche durch große Tugenden geleuchtet, sich durch heldenmüth'ge Opfer berühmt gemacht haben, einer existirt, den man mit Jesus Christus vergleichen kann! sie sollen den nennen, auf den man so allgemein und so bestimmt jenen einfachen, aber zugleich erhabnen Lobspruch anwenden kann, wie auf Jesus Christus: Er lebte nur immer im Gutesthun.

Es ist mir unmöglich, mein Herr, Ihnen in diesem Augenblick alle Handlungen dieses Gottmenschen während seiner göttlichen Sendung zu schildern. Weder die Zeit noch meine schwachen Worte würden hinreichen, um würdig die Anstrengungen der Liebe und des unvergleichlichen Eifers zu schildern, wovon er der Welt ein Beispiel gab, aber ich ermahne Sie, beständig und fast einzig das Leben dieses himmlischen Helden zu studiren. Studiren Sie alle seine Schritte, verfolgen Sie alle seine Handlungen und Reden; prüfen Sie ihn in jedem Augenblick, den er auf der Erde zubringt; suchen Sie sich eine Vorstellung von seinem Herzen und seinem sanften und wohlthätigen Charakter zu bilden; Sie werden sehen, daß er unter den Menschen der einzige ist, dessen Handlungen und Verhalten gänzlich der Vor-

stellung entsprechen, die wir von einem guten Herzen und von einem wahren Freunde der Menschen haben; er ist der Einzige, bei dem diese liebenswürdigen Tugenden sich ohne irgend eine Beimischung jener Fehler finden, welche die Anderer trüben, der Einzige, in dem sie sich immer gleich geblieben sind.

Sie werden in Jesus Christus immer nur eine einzige Besorgniß finden. Er befürchtet bloß, die Menschen seien nicht genug überzeugt, daß die Arbeiten seines mühsamen Amtes keinen andern Zweck haben als ihr Glück, nicht genug überzeugt, daß dieß das heißeste Verlangen seiner Liebe ist: keinen Augenblick kann er die zärtliche und natürliche Zuneigung seines Herzens verbergen. Ein Weib, hingerissen von Bewunderung für seine Tugenden, rief mitten in der Menge aus: Glückselig der Schooß, der dich getragen hat;*) er weist sogleich diesen Lobspruch von sich und antwortet öffentlich: Glückselig sind jene, welche das Wort Gottes hören und seine Gebote halten.

Seine ganze Beschäftigung bestand darin, die Kranken zu heilen, die Betrübten zu trösten, die Unwissenden zu belehren, zur Uebung der Tugenden aufzumuntern, die Hände aufzulegen, alle aufzunehmen und zu unterstützen, welche ihm folgten und größten Theils die Aermsten, die Ungebildetsten und Verachtetsten unter den Bewohnern Judäas waren. Seine Augen richteten sich auf sie mit Wohlgefallen, weilten mitleidig auf den Un-

---

*) Luc. 11, 27.

glücklichen; und bei jedem Schritte hörte man ihn sagen: dieß sind meine Verwandten, meine Brüder, meine Freunde, die meinem Herzen theuersten Gegenstände. Er tadelt die Apostel, weil sie die Kinder von ihm entfernen wollten, welche sich unter die Menge mischten und sich ihm zu nahen wünschten. Lasset, sprach er zu ihnen, lasset diese Kinder zu mir kommen;*) er segnet, umarmt sie und drückt sie an sein Herz.

Seine Wunder selbst, obwohl nöthig, um seine Gottheit zu beweisen, waren für ihn nur ein Strom von Wohlwollen und Liebe. Es schien nach dem glühenden Eifer, den er hatte, den Unglücklichen beizustehen, daß er sich weit mehr mit dem Verlangen beschäftigte, ihnen Gutes zu thun, als mit dem Gedanken, seine höchste Macht kund zu geben. Unter den vielen Wundern, die er that, um die Welt zu überzeugen, daß er der erwartete Messias sei, war in der That keines, das nicht einige betrübte Herzen tröstete, das nicht die Thränen des Schmerzes trocknete, das nicht manchen Unglücklichen Hilfe, Erleichterung und das Leben und die Freude an den Ort des Schmerzes und des Todes brachte.

Nie zeigte dieser göttliche Hirte mehr Eifer, Theilnahme und Sorgsamkeit, als wenn er einigen seiner verirrten Schafe begegnete, welche der Stachel des Gewissens zum Stalle zurückzurufen begann. Erinnern Sie sich an jene öffentliche Sünderin, welche in der Bitterkeit ihrer Reue in den Saal tritt, wo er sein Mahl nimmt, und sich ihm zu Füßen wirft; sie benetzt

*) Matth. 19, 13. u. 14.

sie mit ihren Thränen und der köstlichen Salbe, die sie darüber gießt. Die Schande, womit ihr öffentliches und unordentliches Betragen sie bedeckt hat, ist kein Grund zur Verachtung; er stößt sie nicht bloß nicht von sich, er läßt sie mit Wohlgefallen Alles thun, was der Schmerz ihr eingibt. Sehen Sie, wie er sie gegen den vertheidigt, dessen Herz sie innerlich verachtet und sie tadelt, wie er sie gegen die Jünger in Schutz nimmt, welche sie der Verschwendung beschuldigen. Sehen Sie, wie er sie ungeachtet der Härte derer, die ihn umgeben, tröstet und sie zuletzt versichert, daß ihr bereits vergeben sei.*)

Welch eine Parabel ist die von dem verschwenderischen Kinde! wo ist ein zärtlicherer und gütigerer Vater? Kaum fühlt das undankbarste und strafbarste der Kinder die erste Regung der Reue, die ihm die traurige Erfahrung seiner Fehler beibringt; kaum beschließt es, in das Haus seines Vaters zurückzukehren, so erwartet dieser, es von Weitem gewahrend, es nicht, er eilt, stürzt sich ihm entgegen, läßt ihm weder Zeit, um Verzeihung zu bitten, noch um ihm seine Reue auszudrücken; kaum hat er es in seine Arme aufgenommen, so befiehlt er, ein Festmahl zu bereiten, und antwortet seinem Bruder, der, eifersüchtig wegen eines so lebhaften Ausdrucks von Gefühlen, sich über diesen ausgezeichneten Vorzug beklagt: Dich habe ich immer bei mir gehabt, ich muß aber die Wiederkehr eines Sohnes feiern, den ich verloren zu haben fürchtete; wie wenn diese Rück-

---

*) Luc. 7, 37.

kehr ihm mehr Freude verursachte als die Erhaltung dessen, der nie der Gefahr ausgesetzt war.*)

Wer kann an diesem Vorzug zweifeln und nicht sehen, wie innig das Gefühl seines Herzens war? Was konnte diese außerordentliche Freude anders bezeichnen, als, daß der Himmel sich mehr über die Bekehrung eines Sünders freut als über die Ausdauer von neun und neunzig Gerechten? Bedenken Sie wohl, mein Herr, die Kraft jenes Ausdrucks:**) Es wird mehr Freude im Himmel seyn über Einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Dringen Sie in die Energie und den Sinn dieser göttlichen Parabeln und sagen Sie mir, ob es möglich ist, den Genuß und die Freude eines Gottes der Barmherzigkeit und der Seligen, welche in seinem Geiste leben, zu der Zeit, wo eine verirrte Seele wieder zur Vernunft kommt und den Pfad der Wahrheit wieder betritt, besser ausdrücken zu können? Sagen Sie mir, ob es möglich ist, daß der göttliche Hirte auf stärkere und energischere Weise das heiße Verlangen schildern konnte, seine Schafe dem Rufe seiner zärtlichen Stimme folgen, und die Freude, sie wieder in den Schafstall zurückkommen zu sehen?

Das war der Charakter Jesu Christi; und obwohl Alles in seinem Verhalten vollkommen ist, so schienen doch zwei Tugenden ganz besonders an ihm hervorzu-

---

*) Luc. 15, 31.

**) Luc. 15, 7.

leuchten, die Liebe zu Gott in dem Eifer für seine Ehre, und die Liebe zu den Menschen in dem Verlangen nach ihrer Glückseligkeit. Diese beiden Gegenstände zogen seine ganze Aufmerksamkeit auf sich. Daher dachte er nur daran, zu lehren, was man Gott schuldig ist, und zur Uebung der Tugenden zu ermuntern. Obwohl er der Herr und Richter der Welt war, sah man ihn bei den göttlichen Uebungen doch nie seine höchste Macht dazu benützen, um irgend Jemand zu tadeln; nie schüchterte er Jemand durch Drohungen ein, oder zwang ihn durch Gewalt; er rächte nie eine Beleidigung; er gebrauchte seine allmächtige Gewalt nur, um zu heilen, zu trösten und zu verzeihen. Seine Ermahnungen waren immer das Werk der Ueberzeugung, der Sanftmuth und der Liebe.

Nie hat der weite Umfang der Zeiten das Beispiel eines Charakters von so unwandelbarer Sanftmuth, eines so liebenden Herzens und eines so guten Gemüthes dargeboten. Hätte es anders seyn können? Die Natur ist nicht mächtig genug, um etwas so Vollkommenes hervorzubringen. Es war nothwendig, daß Gott den Menschen unterrichtete; und wenn das göttliche Wort allein für seine Verbrechen genug thun konnte, so konnte das Wort allein auch sein Herr, sein Führer und sein Vorbild seyn. Prüfen Sie ihn in allen Perioden seines Lebens, und Sie werden ihn immer sanft, immer mitleidig und zärtlich sehen.

Folgen Sie ihm auf seinen Reisen: er geht durch Samaria, allein, nüchtern und von der Hitze und dem Wege ermüdet; er ruht beim Eingang in Sichem an

einem Brunnen aus.*) Mit welcher Leutseligkeit unterhält er sich mit einem armen und sündigen Weibe! er labt sie mit dem himmlischen Wasser seiner Gnade; er erklärt ihr bestimmt, daß er der Messias ist, und lehrt sie die Art und Weise, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten! Sehen Sie, wie er, als die Jünger kommen und ihn beklagen, daß er noch nicht gegessen hat, ihnen antwortet, daß seine Speise ist, seinem Vater zu dienen und die Herzen zu gewinnen! Die Bewohner dieser Stadt kommen, von diesem Weibe geführt; er spricht zu ihnen mit derselben Freundlichkeit; und obwohl sein Vorhaben war, seinen Weg fortzusetzen, so fügt er sich doch den Bitten der Samaritaner und weilt unter ihnen; er tritt in ihre Stadt ein, bringt mit ihnen die zu ihrer Belehrung und Bekehrung nöthige Zeit zu. Welche Leutseligkeit! welcher Eifer! welche Herablassung!

Sehen Sie ihn mit der Chananäerin. Auf einem seiner Züge stellt man ihm ein fremdes und götzendienerisches Weib vor, das seine Hilfe anfleht. Er widersteht; es scheint ihm nicht in der Ordnung der Vorsehung, seine Mission mit Andern als den verirrten Schafen Israels zu beginnen. Die Unglückliche verdoppelt ihre Bitten mit Glauben und Demuth; sie erneuert ihr Flehen mit jener Inständigkeit, die ihm so sehr gefällt: sein gutes Herz kann nicht mehr widerstehen; er fügt sich, gewährt ihr, um was sie bittet, und entläßt sie getröstet.

---

*) Joh. 4, 5.

Sehen Sie ihn besonders mit dem ehebrecherischen Weibe.*) Gewiß war sie strafbar; und doch bewegt, als ihre Richter sie verurtheilen wollen, dieß ihn zum innigsten Mitleiden; er gebraucht seine göttliche Gewalt, um die Richter über ihre eignen Verbrechen erröthen zu machen, und sie fliehen. Er bleibt allein mit der Unglücklichen; er wirft ihr ihr Verbrechen nicht vor, er fragt sie bloß, ob sie verurtheilt worden ist; sie antwortet ihm, nein; er erwiedert ihr, daß auch er sie nicht verurtheile, und ermahnt sie, nicht mehr zu sündigen.

Man käme zu keinem Ende und müßte seine ganze Geschichte anführen, wollte man an alle die Gelegenheiten erinnern, wo er, ohne sich je zu verleugnen, immer diesen festen und unveränderlichen Charakter von Milde und Güte zeigte. Es genügt, im Allgemeinen zu sagen, daß man ihm nie einen Kranken vorstellte, ohne daß er ihn heilte; einen Unglücklichen, ohne daß er ihm half; einen Betrübten, ohne daß er ihn tröstete; einen Büßer, ohne daß er ihm verzieh.

Wie sollte er denen nicht vergeben, welche ihn anflehen, er, der denen vergab, die ihn verfolgten? Petrus fragt ihn, ob man siebenmal vergeben solle; er antwortet ihm, man solle es sieben und siebenzigmal thun; indem er durch diesen unendlichen und allgemeinen Ausdruck zu verstehen geben wollte, daß man seinen Feinden immer ohne Ende und ohne Ausnahme vergeben müsse. Wer hat größere Beispiele hievon gegeben als er selbst?

---

*) Joh. 8.

Am Ende seines Lebens, und als sein großes Opfer sich bereits vollendete, entluden seine Feinde ihre ganze Wuth gegen ihn. Nicht zufrieden, ihn ans Kreuz genagelt und, die letzten Tropfen seines Blutes vergießend, unaussprechliche Leiden erdulden zu sehen, so hören sie ihn kaum sagen, daß er Durst habe, als sie, den Spott zur Qual, den Hohn zur Grausamkeit fügend, ihm sogleich Galle und Essig reichen; und dieser göttliche Erlöser ergreift diesen Augenblick so schwarzer Verruchtheit, um ihre Verblendung zu bemitleiden: er erhebt sein Herz zu seinem Vater und betet für sie.

Diese unendliche Milde und Sanftmuth war die Folge seiner grenzenlosen Liebe für die Menschen. Aber wer kann je den Umfang, die Innerlichkeit und die Wirksamkeit dieser Liebe begreifen? Kein menschlicher Ausdruck vermag zu beschreiben, was keine Grenzen hat; und dieß unendliche und göttliche Herz, welches es zu fühlen verstand, kann es allein ausdrücken. Um uns einige Vorstellung davon zu machen, wollen wir hören, was er selbst sagt; beobachten wir, was zwischen Jesus und seinen Jüngern beim letzten Mahle vorgeht, als er sie bereits auf die schmerzlichste Trennung vorbereitete. Welche Handlung! welche Scene! welche Situation! Nie konnte die Natur dem menschlichen Gefühle ein rührenderes und mehr Theilnahme erweckendes Gemälde darbieten.

Während der Dauer dieser traurigen Nacht und in diesen Augenblicken der Betrübniß scheint es, Jesus Christus habe alle Züge von Güte, Edelmuth und Zärtlichkeit vereinigen und konzentriren wollen, womit er

den Lauf des unschuldigsten Lebens, dessen Zeuge die Erde gewesen ist, besät hatte. Er wollte sie ohne Zweifel wieder erneuern und insgesammt darbieten als ein Schauspiel, bestimmt, die härtesten und unbeugsamsten Herzen zu rühren. Hier wäre alles Gewählte in der Sprache lächerlich, jede Betrachtung unnütz; die einfachste Erzählung genügt, um Theilnahme zu erwecken und Ströme von Thränen vergießen zu lassen.

Da Jesus wußte, sagt uns der heil. Johannes,*) daß die Stunde der Rückkehr zu seinem Vater nahte, zog er sich zum letzten Male mit seinen Jüngern zurück. Da er sie mit der zärtlichsten Liebe geliebt hatte und sich nun von ihnen trennen und sie auf der Erde zurücklassen sollte, wollte er ihnen zeigen, bis zu welchem Grade er sie liebte. Wer könnte sich vorstellen, mein Herr, daß der Held, von dem der heil. Johannes spricht, der ist, von dem er kurze Zeit vorher sagte, daß er das Wort Gottes war, daß er in Gott existirte, und daß er eben der Gott war, welcher Alles hervorgebracht hatte? Und wie! man sollte besorgen, ein Gott, und ein Gott, der seine Geschöpfe bis zu solchem Grade liebt, habe sie täuschen können? Der, welcher ihnen so viel Liebe zeigt, als er stirbt, gibt er ihnen nicht den letzten und sichersten aller Beweise, daß Alles, was er gesagt hat, die Wahrheit ist?

Versetzen wir uns im Geiste in jene merkwürdige Nacht, wo Jesus Christus zu Jerusalem das letzte Osterfest mit seinen Aposteln feierte, in jene furchtbare Nacht,

*) Joh. 13, 1.

auf welcher noch ein schrecklicherer Tag folgte. Versetzen wir uns in jenen beklagenswerthen Zeitpunkt, wo die Wildheit eines barbarischen Volkes dem unschuldigsten der Opfer den grausamsten Tod bereitet; beobachten wir die Bewegungen jenes Ungeheuers von Undankbarkeit und Treulosigkeit, das, nachdem es in seinem Herzen den abscheulichen Entschluß gefaßt hatte, seinen Herrn und Wohlthäter der Wuth seiner Feinde zu übergeben, die Mittel zur Ausführung sucht; vereinigen wir alle betrübenden Einzelnheiten dieser unheilvollen Nacht und richten wir die Augen auf Jesum, der sie kannte.

Jesus verwendet die letzten Augenblicke seines Lebens dazu, seinen Jüngern und Freunden die sprechendsten Zeugnisse seiner Liebe zu geben. Er gibt seiner Zärtlichkeit den letzten Aufschwung. Und dieß ist der letzte Trost, den er seinem den äußersten Aengsten preisgegebnen Herzen gestattet; oder, um es besser zu sagen, Jesus verlangt, die Seinigen zu trösten und die Qualen und Schmähungen zu vergessen, die sie ihm aufbewahren. Er ist fühlender für das Glück derer, die er liebt, als für den Schrecken des Kreuzes und des Todes.

Der Evangelist erzählt, daß er das Brod in seine geweihten Hände nahm und, die Augen, worin die volle Gluth und Lebhaftigkeit eines Herzens leuchteten, das begierig ist, an seine Wohlthaten die letzte Hand zu legen, erhebend, es seinen Jüngern reichte und sprach: Nehmet und esset; mich, meinen Leib, meine Seele und meine ewige und göttliche Substanz gebe ich euch. Welch ein Geschenk! welche Güte! welche Wohlthat!

ein himmlischer und göttlicher Geist allein konnte eines so erhabnen Gedankens fähig seyn; eine Liebe ohne Grenzen allein konnte dieß überraschende Mittel einer so innigen Mittheilung erfinden; seine Größe allein konnte einen so herrlichen Plan fassen, und seine Allmacht allein ihn ausführen; dieß war zugleich das einzige Gut, welches das ganze Fassungsvermögen unsers Herzens erfüllen konnte.

Wenn Ihre Vernunft, mein Herr, die noch nicht vollkommen von dem göttlichen Lichte durchdrungen ist, beim Anblick dieses Schauspiels, das nur Gottes und derer würdig ist, welche dem untrüglichen Lichte des Glaubens folgen; wenn Ihre Vernunft, sage ich, in Ihnen die stolzen Zweifel einer unfruchtbaren und lügnerischen Philosophie zu erregen suchen wollte, so erinnern sie sich, wer der Urheber desselben ist; erinnern Sie sich, daß es Jesus Christus ist, der Sie versichert, der, welcher so viele Wunder that, und sich selbst auferweckte; und bedenken Sie, daß der leichteste Zweifel über das, was er in diesem Augenblick des Schmerzes behauptet, ein Sacrilegium wäre; erinnern Sie sich endlich, daß Jesus Christus gerecht war, und daß er starb! ....

Alsdann gibt der Herr, befriedigt, sein Testament gemacht zu haben, zufrieden, seinen Freunden das kostbare Gut versichert zu haben, das er ihnen hinterlassen konnte, froh, sie im Besitze eines so reichen Erbes zu sehen, und ohne Unruhe für ihre Wohlfahrt für die Zukunft, jene süße Freude kund, welche die edle Seele dessen fühlt, welcher ein unschätzbares Gut denen gibt, die er liebt. Im Uebermaaß seiner Freude drückt sich sein

Herz mit einer eben so energischen als lebendig gefühlten Beredsamkeit aus. Nunmehr, spricht er zu ihnen, können meine Feinde alle Ausbrüche ihrer Wuth an mir erschöpfen, mein Herz ist vorbereitet darauf, und es bleibt meiner Liebe nichts mehr übrig, das ich euch geben könnte; Alles ist euer, und unter den unerschöpflichen Schätzen der göttlichen Herrlichkeit gibt es nichts Kostbareres, als das, was ich euch hinterlasse. Wie sehr sehnt sich meine Zärtlichkeit nach dem Augenblick, der für euch so gewinnreich seyn muß!*) Ich habe sehnsüchtig verlangt, mit einer Sehnsucht, deren Kraft Niemand außer mir fühlen konnte, dieß Osterlamm mit euch zu essen. In diesem Osterlamme müssen alle Opfer ihre Fülle, ihr Ende und ihre Vollendung finden. Betrachten Sie, mein Herr, diesen Ausdruck Jesu Christi: Ich habe sehnsüchtig verlangt; göttliche Worte, deren Sinn weder noch Energie unsre menschlichen Sprachen wieder zu geben im Stande sind. Diese Sehnsucht des Verlangens drückt ein so thätiges, so inniges, so tiefes, so fortwährendes und so herrschendes Gefühl aus, daß es nur durch den erklärt werden kann, dessen unendliche Liebe es fühlen konnte. Wir können nur wahrnehmen, daß er gleichsam durch seine Zärtlichkeit unterdrückt war, daß seine Liebe fast alle seine Gedanken verschlang, und daß er ihre Ohnmacht fühlte, eh er unter den Martern starb.

Welch eine Rede ist die, womit er diesen Act beschließt, den letzten und feierlichsten seiner göttlichen Sen-

*) Luc. 22, 15.

dung! Erlauben Sie, daß ich Ihnen das wesentliche davon mittheile; denn man hat nie in der Welt Etwas geschrieben, das so viel Gefühl und Kraft enthält. Das ganze Christenthum ist in diesen wenigen Worten verschlossen, welche so gut den Character und das Herz Jesu Christi schildern. Diese Rede soll unaufhörlich von denen gelesen und betrachtet werden, welche die Schönheit unsrer Religion bewundern wollen; sie allein genügt, um den Eindruck zu erneuern, den wir über das Glück, sie zu kennen, erfahren müssen. Hören Sie, mein Herr, und verlieren Sie keine Sylbe davon; hier ist Alles Geist und Leben.

Euer Herz betrübe sich nicht!*) sprach dieser liebende Meister zu ihnen; ihr glaubet an Gott; glaubet auch an mich. Erwägen Sie wohl diese Worte, und vergessen Sie nicht, daß er sie in seinem Testamente und am Vorabend seines Todes sprach: Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wie wenn er zu ihnen gesagt hätte: Wer kann fürchten, von eiteln Hoffnungen getäuscht zu werden, wenn ich euch im Augenblicke des Sterbens sage, daß ich euch vorausgehe, um euch Plätze im Reiche meines Vaters zu bereiten? Ich bin's, der es euch versichert, ich, der ich die Gewißheit habe, daß ich meine Verheißungen erfüllen kann. Wäre es möglich, daß ihr mich nicht kennen gelernet, nachdem ich so lange Zeit mit euch gelebt habe? Wäre es möglich, daß ihr nicht überzeugt seid, daß mein Vater

---

*) Joh. 14, 1.

in mir ist, wie ich in meinem Vater bin? Erinnert euch an meine Werke, und urtheilet.

Ich hinterlasse euch nicht als Waisen, denn ich werde wieder kommen und mit euch leben. In Kurzem wird mich die Welt nicht mehr sehen; aber ihr werdet mich immer sehen, weil ich ewig lebe, und ihr dasselbe Leben leben werdet. Wer an mich glaubt, wird Alles überleben und kann nicht sterben. Ihr werdet am Tage eurer Kindschaft sehen und erfahren, daß ich in meinem Vater bin, mein Vater in mir, und ich in euch. Ich bitte Sie, mein Herr, betrachten Sie diese Worte, und beobachten Sie, wie sie unvergleichlich hinreißend und energisch die Unermeßlichkeit und den Reichthum des erhabenen Planes der Religion darlegen.

O, wie groß ist die Verblendung dessen, dem so viele Schönheiten entgehen! wie viel hat der nicht zu verlieren, der sich nicht zu so großen Hoffnungen erhebt! Wenn Sie die unaussprechliche Freude fühlen könnten, welche der Christ in der Betrachtung seiner ewigen Bestimmung findet, so würden Sie leicht begreifen, warum er alle Güter der Erde für gering ansieht. Welches fromme und fühlende Herz kann den heil. Johannes vom dritten bis zum siebenzehnten Kapitel lesen, ohne zu wünschen, sie wieder zu lesen und sie unaufhörlich zu betrachten und dieß sich zur süßesten und emsigsten Beschäftigung seines Lebens zu machen? Welch eine unversiegbare Quelle der Erleuchtung! Welch ein unerschöpflicher Schatz des Trostes! Er findet nicht bloß den Grund seiner Glückseligkeit darin, sondern sein Herz erhebt sich, und die Bewunderung entzückt ihn beim

Anblick des unermeßlichen und prachtvollen Systems des Christenthums.

Ein ewiges Reich zu gründen, worin die Menschen zu einem endlos glücklichen und herrlichen Leben bestimmt sind, war gewiß Alles, was ihre Wünsche erfüllen konnte: die göttliche Herrlichkeit überbot diese erste Wohlthat, indem sie den Gedanken der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen faßte und verwirklichte, damit sich Alles in dieser neuen und wunderbaren Oeconomie entspräche, damit darin ein Mensch seyn könne, würdig, der einzige und ewige Herr des Menschengeschlechts zu seyn, das höchste und unumschränkte Haupt des Reiches, das sich auf den Ruinen aller Reiche der Welt erheben soll; dieser Gedanke, diese Fassung, dieser erhabne Plan konnten nur vom göttlichen Geiste herkommen; und eben deßhalb, weil es über den menschlichen Verstand hinausging, liegt ein unaustilgbarer Charakter der Wahrheit darin. Ein himmlischer Plan, der, indem er uns die Tiefe der Weisheit Gottes zeigt, uns zugleich seine Liebe und die Glückseligkeit beweist, die uns erwartet!

Hören wir ferner Jesum Christum; er fährt fort und sagt zu seinen Aposteln: Liebet ihr mich wirklich, so verbannet alle Traurigkeit und alles Mißtrauen; freuet euch über die Freude, die ich habe, daß ich in den Schooß meines Vaters zurückgehe. Ihr seid meine Freunde und meine Brüder, weil ich euch liebe mit derselben Liebe, die mein Vater für mich hatte, ehe die Welt war; und ich sage euch dieß, damit meine Freude in euere Herzen übergehe und in euch wachse, bis sie

ihre Fülle bekomme in derselben Herrlichkeit, in die nun ich eingehe . . . .

Zwar werden euch jene verfolgen, die weder meinen Vater noch mich kennen; und ich sage es euch zum Voraus, damit, wenn diese Uebel kommen, ihr euch daran erinnert, daß ich es euch vorausgesagt habe, und wisset, daß euch nichts ohne mein Wissen und gegen meinen Befehl begegnen kann.

Ihr werdet mitten unter der nichtigen, vorübergehenden und treulosen Freude der unsinnigen und verkehrten Welt seufzen; aber die Freude der Welt wird dem ewigen Weinen und Seufzen Platz machen, während euere kurz dauernde Traurigkeit sich in eine solche Freude und eine so große Seligkeit verwandeln wird, daß sie nie Jemand von euch nehmen kann . . . .

Wenn eine Mutter die Geburtsschmerzen zu fühlen beginnt, wird sie traurig, weil ihre Stunde naht: aber wenn sie ihr Kind sieht, läßt ihre Freude sie Alles vergessen, was sie gelitten hat, weil sie nichts mehr zu befürchten hat, und der Gegenstand ihrer Liebe glücklich geboren ist. Das ist das Bild eures Zustandes. Euer Herz, das jetzt dem Schmerze preisgegeben ist, wird für immer mit dem meinigen von den Freuden der Herrlichkeit überfließen. Alsdann werdet ihr weder mich noch den Vater um Etwas für euch zu bitten haben, weil mein Vater euch um euer selbstwillen lieben wird, deßhalb weil ihr mich geliebt und geglaubt habt, daß ich von Gott gekommen bin. Ja, ich bin von Gott ausgegangen, und ich bin in die Welt gekommen. Jetzt verlasse ich

wieder die Welt und kehre zu meinem Vater zurück. Ich habe dieß Alles gesagt, damit ihr im Frieden bleibet und von der Wahrheit meiner Worte überzeugt werdet. Die Welt wird euch viel leiden lassen; aber seid nicht unruhig, denn ich habe sie überwunden . . . .

Der Evangelist sagt, daß Jesus, nachdem er so geredet hatte, die Augen zum Himmel erhob und hinzu fügte: O mein Vater! verherrliche jetzt deinen Sohn, damit er dich verherrliche; d. h. damit dein Name gekannt und angebetet werde auf der ganzen Erde. Dann fuhr er fort und sprach: Du hast ihn zum Haupte der ganzen menschlichen Natur gemacht, du hast ihm die Macht gegeben, alle Völker der Erde zu regieren, damit er Allen, die du ihm gegeben hast, die Unsterblichkeit mittheilen könne . . . O mein Vater, ich bitte dich für die, welche du meiner Zärtlichkeit anvertraut hast, und die ich deine ewige Wahrheit kennen gelehrt habe. Mein Vater, sie sind dein, weil sie mir angehören; weil mein Besitz der deinige, wie der ihrige der meinige ist. Jetzt verlasse ich die Welt, und sie bleiben allein! Mein Vater, heiliger Gott, erhalte die, welche du mir gegeben hast, und die ich liebe, weil sie nur einen Leib mit mir bilden, wie du und ich von aller Ewigkeit nur einen Geist und eine Seele bilden.....

Mein Vater, ich bitte dich nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie vor ihrer Bosheit bewahrest. So lange ich bei ihnen gewesen bin, habe ich sie geführt, getröstet und bewahrt in deinem Namen. Keiner von ihnen ist verloren gegangen bis auf einen Verräther, das Kind des Verderbens und der Bosheit.

Von jetzt an sehen und hören sie mich nicht mehr! Mein Vater, gib ihnen Muth; vor ihnen richte ich diese letzten Bitten meiner Liebe an dich, damit die Freude, die ihnen meine Gegenwart verursachte, nicht vermindert werde, weil ich zu dir zurückkehre; sondern sich vielmehr alle Tage vergrößere bis zu der Zeit, wo ihre Augen den sehen werden, den sie so sehr geliebt haben . . . .

Ich bitte dich nicht bloß für sie, mein Vater, sondern auch für Alle, welche mein Wort verkündigen werden, und für Alle, welche an mich kraft ihrer Predigt glauben werden. Auf daß die Gerechten aller Zeiten nur ein einziges Ganzes bilden. Und auf daß, wie du mein Vater in mir gewohnt hast, und ich in dir, sie nur Eins mit uns bilden, und daß sie ewig Kinder seien und einverleibt in die Einheit unserer großen Herrlichkeit.

Sie finden in diesen Worten den Zweck und die Absicht aller Arbeiten Jesu Christi; Sie sehen, warum er Mensch ward, warum er sich so viele Mühe gab, um uns zu unterrichten, und warum er durch seinen Tod für uns genug that: nämlich um uns mit seinem Vater durch sich zu vereinigen, wie er mit ihm vereinigt ist, um uns das ewige Leben mitzutheilen, das er von seinem Vater empfing, und damit wir in der himmlischen Wohnung alle nur ein einziges Ganzes bilden, indem wir Theilnehmer seiner Vollkommheit, seiner Heiligkeit, seiner Unsterblichkeit und aller Freuden seiner Herrlichkeit werden.

Das ist in Kürze der ganze Plan des Christenthums. Für so viele Opfer will uns Jesus Christus nicht bloß ewig selig machen, er will uns auch die erhabensten Bestimmungen verschaffen. Er verlangt, er bittet, er stirbt, auf daß unsre Seligkeit die seinige sei. Er wünscht, daß unglückliche Geschöpfe sich so hoch erheben sollen, daß sie von seinem Leben leben, er will sich mit ihnen so vereinigen, daß sie durch ihn von dem Leben Gottes leben. Er will, daß sie gewisser Maßen wie Gott seien; daß sie sich so mit ihm und durch ihn vereinigen, daß sie nur mehr eine und dieselbe Einheit der Gefühle, der Freude und der Neigungen bilden. Wer außer ihm hätte den Vortheil eines solchen Glückes dem Schlamme unsers ersten Ursprungs anweisen können? Wer vermöchte eine so innige und so thätige Liebe zu fassen, die so weit geht, daß sie sich gewisser Maßen mit dem, was sie liebt, eins macht?

Nachdem er sich mit so großem Edelmuth ausgedrückt hatte, scheint es, es bleibe ihm nichts mehr zu sagen übrig, und diese liebende und edle Seele habe sich in diesem Ergusse erschöpfen und genug thun müssen; es ist dem nicht so: sein zärtliches Herz ist so voll von diesem Gedanken, er verlangt so sehr, seinen Freunden das Uebermaaß seiner Liebe kund zu geben, daß er von Neuem beginnt, zu seinem Vater für sie zu beten. Die Liebe hat keine Grenzen; daher ruft er aus: Mein Vater, ewiger heiliger und ewig anbetungswürdiger Gott! ja, ich wünsche, daß die, welche du mir gegeben hast, dahin kommen, wo ich bin; ich wünsche, daß sie meine Herrlichkeit sehen, und daß sie wissen, wie sehr du mich

geliebt hast, eh die Welt war. Ich wünsche, daß der ganze Glanz der Größe, die ich in der Unermeßlichkeit deiner Herrlichkeit genieße, auf ihnen ruhe; daß der Strom unsrer Seligkeit ihre Herzen ganz überströme; daß all die Liebe, die du zu mir hast, sich über sie ergieße und sie mit mir in der Ewigkeit unsrer Herrlichkeit vereinige ....

Kann man daran denken, daß diese Rede aus dem Munde eines Gottes gegangen ist, der für uns sprach, ohne sein Herz von Dank und Beschämung schlagen zu fühlen? Ach, mein Herr, was war das für ein Herz, welches die Kraft einer so großen Liebe fühlte? Nein, kein Mensch war je so reiner, so süßer und zugleich so starker und hochherziger Gefühle fähig: Gott allein konnte seiner Zärtlichkeit diesen Charakter von Größe einprägen. Das menschliche Herz ist für so energische Eindrücke und so ungeheuere Wünsche nicht fähig. Jesus Christus ist mehr als unser Bruder; er ist weit mehr als unser Freund. Wer könnte der Rührung widerstehen beim Anblick so großer Liebe? Wer wollte ihn nicht anbeten, wenn er in ihm eine so große Macht und ein so heißes Verlangen sieht, uns zu Theilnehmern seiner Herrlichkeit zu machen? Wie ists möglich, seinem Gott zu widerstehen und zwar einem so liebenden und so liebenswürdigen Gotte? Welcher Mensch könnte unsinnig und grausam genug seyn, um seiner eignen Glückseligkeit zu widerstehen?

Jesus Christus hat unsre Seele, unsre Augen, unsre Organe und unsre Menschheit. Um uns zu lehren, ihn zu lieben, macht er sich uns gleich; er nimmt unsre

Natur an; er vereinigt sie mit seinem göttlichen Wesen und erhebt sie durch diese Vereinigung zur höchsten Stufe der Größe; beten wir also das Fleisch unsers Fleisches an. Wir haben nur nöthig, ihn zu lieben, um uns selbst lieben zu können. Unser ganzes Wesen, Alles, was in uns ist, Alles, was in unsern Adern fließt, fordert uns auf, an seinem liebenden Busen zu ruhen, an jenem Busen, der immer bereit ist, uns aufzunehmen, der uns noch weit mehr zugehört als der Schooß der Mutter, der wir das Daseyn verdanken.

Ach, mein Herr, wie sehr ist der zu beklagen, der nicht am Busen Jesu Christi ruht! Außer diesem väterlichen Schutze gibt es keine Zufluchtsstätte, die nicht der Aufenthalt des Schreckens und des Todes wäre! Welch ein Unglück, in uns nur den Gegenstand des himmlischen Unwillens zu sehen; zu wissen, daß sich ein Strom des Zornes vorbereitet, der uns am Tag der Rache erwartet; sich jeden Augenblick unsers zerbrechlichen Daseyns ausgesetzt zu fühlen, plötzlich in die Hände eines gerechten und rächenden Gottes zu fallen! Welch furchtbare Lage, statt eines zärtlichen Vaters nur einen gereizten und mächtigen Herrn zu finden!

Welcher Verlust bedroht uns! N e i n, s e i n R e i c h w i r d n i e e i n E n d e n e h m e n. Denken Sie nach, mein Herr, über die Worte: E s w i r d n i e e i n E n d e n e h m e n; e s w i r d e w i g u n d e n d l o s s e y n. Nach so vielen Tausenden von Jahrhunderten, welche das Vorstellungsvermögen kaum zu fassen vermag, wird seine Dauer nicht um einen Augenblick vermindert werden; es wird immer seyn, als begänne es unaufhör-

lich; jeder Augenblick seiner Dauer ist der Grund einer Ewigkeit, welche sich erneuert, um nie zu enden.

Diese Ewigkeit der Herrlichkeit ist das größte Attribut und der erhabenste Titel des Gesalbten Gottes, und sie theilt er allen seinen Freunden mit. Jeder Gerechte, jeder Auserwählte, Sie selbst, wenn Sie einwilligen, können ewig selig seyn, wie er ist. Sein Reich wird nie ein Ende nehmen. Welche Aussicht! welche Hoffnung! Aber, ach! wie sehr muß die entsetzliche Verblendung der Unsinnigen, welche ihrem ewigen Unglück entgegen eilen, jene betrüben, die den Erlöser lieben! Nichts kann sie darüber trösten, am Rande des Abgrunds Menschen zu sehen, welche der Himmel mit einem gesunden Urtheil und mit einem ehrlichen Herzen begabt hat.

Endlich, mein Herr, können Sie nach dem Wenigen, was ich Ihnen gesagt habe, anfangen, zu urtheilen, ob jene, welche Jesum Christum anbeten, welche an ihn glauben und auf ihn hoffen, so einfältig, so unsinnig und so verstandlos sind, wie die Ungläubigen meinen; ob man, die christliche Religion unter allen diesen Gesichtspunkten betrachtend, darin nicht immer mehr einen göttlichen Charakter hervorleuchten sieht; ob Alles, was der Ankunft ihres göttlichen Urhebers voranging, sie begleitete und ihr folgte, nicht ihre Wahrheit beweist und ihre Authentizität darthut: ob die Geschichte Jesu Christi, zum Voraus durch die Wirkung eines Wunders verzeichnet, das nur von Gott kommen kann, sich nicht in den Weissagungen des ältesten Buches der Welt geschrieben befindet, das vor Aller Augen ist, von zwei

feindlichen Völkern gleich sehr verehrt, unter welchen man kein Einverständniß vermuthen kann.

Sie können nun mehr urtheilen, ob die Christen zu den Ungläubigen nicht sagen können, was Tertullian zu seiner Zeit zu ihnen sagte: „Oeffnet, leset, und ihr werdet denken und glauben müssen wie wir. Qui studuerint intelligere cogentur et credere.“ Dürften die Christen, welche durch die Weissagungen, durch die Moral, die Tugenden, die Heiligkeit und die Wunder Jesu Christi und seiner Apostel überzeugt worden sind, nicht mit Recht zu Gott sagen, wäre es möglich, daß die Wahrheit nicht die Wahrheit wäre, und daß die Evidenz nach so vielen, so klaren Beweisen, nach so öffentlichen Wundern aufhörte, es zu seyn: Wenn wir im Irrthume sind, so hast du uns getäuscht? Domine, si error, a te decepti sumus.

Wenn Sie also urtheilen, daß die Christen hinreichende Beweggründe haben, um ihre Religion zu bekennen, und daß sie nicht unsinnig sind, weil sie Jesum Christum anbeten, welchen Namen werden sie den Ungläubigen geben, die ihn verachten und schmähen?

Ich habe in der That nicht besonders nöthig, Sie von der Vermessenheit der Ungläubigen und der Gefahr zu überzeugen, der sie sich aussetzen; weil Sie, nachdem ich Ihnen ihre Wahrheit mit so großer Evidenz dargethan habe, mir nicht bestreiten können, daß der geringste Grad von Wahrscheinlichkeit hinreichen würde, um zu beweisen, es wäre eine unbegreifliche Thorheit und Hirnlosigkeit, eine Religion nicht annehmen zu wollen, welche, als wahr vorausgesetzt, sie mit ewigem

Unheil bedroht und eines Glückes beraubt, das nie enden wird.

Der Grund ist sehr einfach. Ist das Christenthum wahr, so wird der Ungläubige ewig unglücklich seyn; ist es nicht wahr, so wagt der Christ durchaus nichts. Der erstere läuft die Gefahr einer unwiderruflichen Ewigkeit von Unglück; der zweite beraubt sich nur einiger nichtigen Freuden, deren Dauer sich nicht über die Grenzen eines flüchtigen und vorübergehenden Lebens erstreckt. Wer wird bei solchem Stand der Dinge über die Gewißheit der Alternative in Zweifel seyn können? wer wird der Unsinnige und der Stupide seyn? welcher mit einem gesunden Urtheile begabte Mensch wird sich nicht auf die wenigst zweifelhafte Seite neigen?

Sie sehen, mein Herr, daß man Ihnen Alles zugibt, was Sie verlangen können; und daß ich nach den Beweisen, die ich Ihnen gegeben, einiges Recht habe, Ihnen zu wiederholen, daß Gott Alles gethan hat, was nöthig war, um Sie von der Göttlichkeit unsrer Religion zu überzeugen; daß Jesus Christus sie durch alle möglichen Mittel bewiesen hat; daß er, so lange er auf der Erde war, die Wunder vermehrt hat, um die Wahrheit seiner Sendung zu offenbaren; daß er nach seinem Tode auferstanden ist und die Macht, Wunder zu thun, nicht bloß seinen unmittelbaren Schülern, sondern auch denen ihrer Nachfolger mitgetheilt hat, welche die Kirche regierten, die sie gegründet hatten. Erinnern Sie sich an das, was wir über das Leben und das Verhalten dieses göttlichen Erlösers gesagt haben, und sehen

Sie, ob es möglich war, mehr zu thun, um uns seine Liebe und seine Gottheit zu beweisen.

Doch der Gott der Liebe und der Barmherzigkeit, dessen Hand immer mit dem Blitze bewaffnet ist, beschränkt sich nicht darauf, sie zu ertragen; er erwartet sie auch mit Geduld; jeden Tag ruft er ihnen, ermuntert er sie, bietet er ihnen Gelegenheiten, sich zu belehren; seine geheimen Antriebe suchen sie aus ihrem Todesschlummer zu erwecken; während sie, taub für seine Stimme, und gekrönt unter dem Joche ihres Elends und ihrer Leidenschaften, ihn nicht hören, ihn mißachten und sich eben so undankbar zeigen, als ihr Gott barmherzig und großmüthig ist.

O, gedächten sie doch, daß er gerecht ist; sie sollen wissen, daß er es seiner Gerechtigkeit, sich selbst und der unerbittlichen Unbeugsamkeit seines göttlichen Gesetzes schuldig ist, alle Verbrechen zu bestrafen, die durch die Wasser der Buße nicht getilgt worden sind; und daß ein Tag kommen wird, wo er sich ungeachtet seiner unendlichen Liebe gezwungen sieht, eine verdiente Strafe über die zu verhängen, welche weder seinem Worte geglaubt noch seinen Geboten gehorcht haben.

Sie sollen nicht aus dem Auge verlieren, daß dieser göttliche Erlöser, der gegen seine Jünger eine so große Liebe zeigte, der ihnen versprach, sie an seiner Herrlichkeit Theil nehmen zu lassen, ihnen auch sagte, daß er vor seinem Vater diejenigen nicht erkennen werde, die ihn vor den Menschen verkennen. Gerechter Gott! Welche Drohung! und die Ungläubigen erschrecken bei ihrer Gedankenlosigkeit nicht!

In dem Augenblick, wo der Pater diese Worte vorbrachte, belebten sich plötzlich seine Züge, sein Gesicht wurde mit einer lebhaften Röthe gefärbt; seine Augen schienen zu funkeln; er erhob sich, er stürzte sich auf die Kniee, er hob seine beiden Hände zum Himmel auf, und rief, einen Strom von Thränen vergießend, mit einer gerührten Stimme: O Jesus! du, der auf die Erde kam, um die Menschen selig zu machen, rühre doch das Herz der Ungläubigen, laß die Leidenschaften schweigen, die sie verblenden, zerstreue die Finsterniß, welche ihre Vernunft verdunkelt. Sei gepriesen, weil du viele Seelen besitzest, welche dich erkennen und dich anbeten; weil sie dir dienen und dich für Andere bitten. Süßer Jesus, wenn die Unglücklichen, welche nichts von dir wissen wollen, die unaussprechliche Seligkeit kenneten, welche du in die Herzen derer gießest, die dich anbeten!

Ja, Jesus, meine einzige Liebe und meine einzige Hoffnung, könnte ich doch durch meine Anbetung und mein Opfer für die Undankbaren genugthun, welche dich verkennen! Ich bin nur ein niedriger Sünder, aber mein ganzes Herz gehört dir; ich bete dich an aus all meinen Kräften, ich erkenne dich als meinen Gott, als den eingebornen Sohn des ewigen Vaters, und ich möchte . . . .

Die Rede des Paters hatte mich lebhaft erschüttert; er riß mich zuletzt hin, als ich ihn schnell sich erheben und auf die Kniee werfen sah. Mein Blut kochte in meinen Adern und rollte mit Ungestüm, mein Herz schlug stark, meine Haare richteten sich auf meinem Haupte auf, ich war außer mir. Der Charakter von

Liebe, welcher den Ton seiner Stimme beseelte, die Lebhaftigkeit seiner Action und die Fülle seiner Thränen entrissen auch mir die, welche ich lange Zeit zurückhielt; sie flossen stromweise; aber in dem Augenblick, wo er mit einem so leidenschaftlichen Ausdruck ausrief: Ja, Jesus, ich erkenne dich als meinen Gott, stürzte ich mich kraft einer unwiderstehlichen Bewegung, die ich nicht bemeistern konnte, auf die Kniee und rief mit einer lechzenden Stimme: Und auch ich . . . .

Beim Anblick meiner Bewegung hielt der Pater inne; und, bei meinem Ausruf mich mit eben so großer Freude als Ueberraschung ansehend, sprach er zu mir: Wie! mein Herr, wäre es wahr? . . . Ich war außer mir, ich konnte ihm nicht antworten; er erhob von Neuem seine Hände zum Himmel und rief im Tone einer mehr inbrünstigen als klagenden Stimme aus: Ich erkenne dich, allmächtiger Gott! liebenswürdiger Jesus! Gott der Barmherzigkeit! ich erkenne das Werk deiner Hände. Er erhob sich sogleich, kam zu mir, half mir aufstehen, und wir kehrten zurück und setzten uns.

Er begann und sagte mir Vieles, in der Absicht, die Vorsehung habe mich in das Kloster geführt, um mich die Wahrheit der Religion kennen und mein Herz öffnen zu lassen.

Er sprach ferner zu mir von der Milde und Barmherzigkeit Jesu und suchte mich durch Alles, was er mir sagte, zu ermuthigen. Ich war zu sehr bewegt, um ihm antworten zu können, und ich war es zu sehr, um dir wiederholen zu können, was er mir sagte; kaum

war ich im Stande, einige Worte hervorbringen zu können. Diese Lage dauerte bis zu dem Augenblick, wo die Glocke sich hören ließ. Er verließ mich, indem er mir versprach, am andern Tag recht früh zu kommen, und mich ermunterte, während dieser Nacht mein Herz zu Jesus Christus zu erheben und ihn um seine Erleuchtung und seinen Schutz zu bitten.

Als ich allein war, ging ich in mich und suchte mir von meinen Empfindungen Rechenschaft zu geben. Im ersten Augenblick unterschied ich nichts; ich hatte nur eine Masse verworrner und entgegengesetzter Vorstellungen vor den Augen. Ich sah wohl klar, daß ich im Irrthum gelebt hatte, daß meine Unwissenheit mich gehindert hatte, die Ueberzeugung von der Religion und die Ehrfurcht zu haben, die ich ihr schuldig war; ich sah wohl, daß es unmöglich sei, nach so vielen Beweisen und unwiderleglichen Gründen nicht von meinem Irrthum zurückzukommen; allein anderer Seits erschreckte mich die Schwierigkeit des Unternehmens, das ich vor hatte, weil es mich zu einem Leben verpflichtete, das zu ertragen ich nicht fähig war.

Indeß fühlte inmitten in dieser Aufregung eine Art Befriedigung und Erleichterung in dem Ausrufe, der mir entkommen war. Ich sah es als einen Vortheil an, endlich eine Schranke durchbrochen zu haben, die ohne große Anstrengungen zu überschreiten nicht möglich war; ich fühlte mich von einer Last erleichtert, die mich niederdrückte, und die mein Stolz aus falscher und lächerlicher Scham vielleicht nicht ohne Mühe abgelegt hätte. Den Augenblick nachher dachte ich an dich

und unsere Freunde; du zeigtest meinem Herzen ein unübersteigliches Hinderniß; ich bildete mir ein, ich würde der Gegenstand deines Spottes, und du sähest in mir nur mehr einen schwachen von einem Fanatiker verführten Menschen. Dieser Gedanke hemmte mich und nahm mir allen Muth.

Bald schauderte ich, wenn ich an den Fremden dachte, dem ich den Tod gab, und an den unglücklichen Emanuel, der so plötzlich mitten aus einer verderbten Bahn gerissen worden war. Dieser Gedanke machte die innersten Fibern meines Leibes beben, weil ich nicht umhin konnte, unaufhörlich an jenes künftige Leben zu denken, an das ich nicht glaubte, oder mit dem ich mich wenigstens nie beschäftigt hatte; ich dachte an die Rechenschaft, die wir von allen unsern Handlungen geben müssen, und an die Strafen, welche die Verbrechen erwarten. Obwohl ich das Alles nur unvollkommen unterschied, fühlte meine Seele doch einen hinlänglich starken Eindruck, um mir einen großen Schrecken einzuflößen; und es ist ganz gewiß, daß ich in diesem Augenblick nicht für die ganze Welt hätte sterben wollen wie sie.

Einen besonders lebhaften Eindruck machte auf mich die Schilderung, welche der Pater mir von Jesus Christus gegeben hatte. Welch ein Gemälde, Theodor! wie verschieden von der Vorstellung, die ich mir davon gebildet hatte! wie entfernt von der, welche ihr euch alle davon bildet, so wie die Philosophen! Ungeachtet meiner Unwissenheit glaubte ich zu sehen, daß das des guten Paters ohne Zweifel das ähnlichste war, weil es

seinen Glanz weder von den Pinseln der Beredsamkeit noch von den Farben des Enthusiasmus entlehnte. Ich bemerkte, daß er ihm nur die Züge der Wahrheit und jene gegeben hatte, welche aus den bekanntesten Thatsachen seines Lebens und seiner eignen Worte hervorgehen. Aber welch ein zärtliches und liebendes Herz! welch grenzenloses Verlangen nach unserm Glücke! welch ein unermüdlicher Eifer für unser Bestes! welche Uneigennützigkeit! welche Opfer! welche Tugenden! Ists möglich, daß wir einen Wohlthäter mißkennen, der uns so zärtlich liebt, und der so große Rechte auf unsre Dankbarkeit hat?

Wie konnten jene Philosophen, welche darauf pochen, daß sie aufgeklärt und gerecht sind, welche aus Haß gegen das Christenthum und um seine Tugenden zu erniedrigen, mit so übertriebener Emphase die Tugendhaftigkeit der wenigen Heiden rühmen, die sich durch einige moralische Eigenschaften auszeichneten, wie ein Titus, Trajan, Marc Aurel 2c., sich vermöge der empörendsten Ungerechtigkeit bemühen, die erhabnen und unvergleichlichen Tugenden Jesu Christi zu verdunkeln? Betrachtet man Jesum Christum auch nur als Menschen, so ists gewiß, daß die Erde nie seines Gleichen besaß; daß er der beste, der edelste und der wohlthätigste aller jener war, welche die Menschheit geehrt haben; und daß, wäre er nicht das Wort Gottes, dem unsere Anbetungen gebühren, er einzig als Mensch die Ehrfurcht, die Verehrung und die Liebe der Welt verdiente.

Mein Geist konnte diesen Gedanken nicht verlassen; und zum ersten Mal in meinem Leben erhob sich mein

Herz, um ihn im höchsten Himmel zu suchen. Oft rief ich aus: Jesus, wenn du Gott bist, wie ich nicht zweifeln kann, so erbarme dich meiner, erleuchte mein Herz. Ich brachte die ganze Nacht in dieser Aufregung zu, ohne bei dem zu bleiben, was ich that, und ohne eine Entscheidung zu nehmen. Nie hatte ich eine so große Unruhe empfunden. Ich fühle jetzt, daß die Gnade mit meiner Verkehrtheit stritt, und daß meine Vernunft mir die Nothwendigkeit bewies, mich zu ergeben, allein die strafbaren Gewohnheiten, welche mich unterjochten, setzten einen hartnäckigen Widerstand entgegen, den ich noch nicht überwinden konnte. Leb wohl, mein Freund.

Siebzehnter Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Endlich, mein lieber Theodor, brach jener Tag an, der einer der merkwürdigsten meines Lebens ist. Ich sah den Pater vor der gewohnten Stunde eintreten; seine Augen glänzten von einer außerordentlichen Freude. Nicht bloß die Worte dieses außerordentlichen Mannes stärkten mich; seine Gegenwart, seine fromme und gesammelte Miene flößten mir ein süßes Vertrauen ein: ich konnte ihn nicht sehen ohne ein Gefühl der Ehrfurcht und ein aufrichtiges Verlangen, ihm zu gleichen. An diesem Tage sah ich an ihm nur einen Schutzengel, einen wohlthätigen Freund, den der Gott der Barmherzigkeit zu meinem Heile mir sandte. Ein Augenblick seiner Gegenwart trug mehr zur Entscheidung meines Herzens bei, als all mein Denken während der Nacht.

Zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich in mir ich weiß nicht welche Empfindung, ähnlich jener himmlischen Ruhe, welche in einem frommen Herzen wohnt, und die mit den dunkeln und ungestümen Empfindungen, wovon der Ungläubige bewegt wird, unver-

träglich ist. Ich flog ihm entgegen, und ich drückte meine Lippen auf die Hand meines Schutzengels. — Ists denn möglich, sprach ich zu ihm, daß der Gott der Güte mich aus so weiter Ferne zu rufen sich herabläßt und mich in die Zahl derer aufnimmt, welche so glücklich sind, ihn zu kennen und anzubeten? — Obwohl noch schwach und verworren, goß diese Hoffnung in mein Herz einen so großen Trost, daß ich ihn dir nicht zu schildern vermag; es war ein süßes Gefühl, ein tiefes und neues für meine Seele, welche es nie empfunden hatte.

Als wir uns gesetzt hatten, wandte sich der Pater zu mir und sprach mit jenem innigen Tone, der ihm eigen ist, und mit dem sich eine süße und reine Freude verband. — Mein Herr, gleich im ersten Augenblick, als ich Sie hier in dem Zustande der Niedergeschlagenheit, worin Sie sich befanden, sah, schien mir Gott anzuzeigen, daß er sie bestimmt habe, eines Tages ein großes Gefäß der Erwählung zu werden, und daß er sie zu uns führte, um Sie der Zahl seiner Auserwählten beizufügen. Je öfter ich Sie seitdem sah, desto größer wurde diese Hoffnung; die Menschen, welche der Himmel mit einem gediegnen Geiste und einer natürlichen Erleuchtung begabt hat, sind dem Reiche Gottes näher, indem sie mehr im Stande sind, die Kraft der Wahrheiten der Religion zu erkennen und zu fühlen.

Ist dieser Punkt einmal festgestellt, dann ist alles Uebrige nur eine leichte Folge davon, sobald man mit natürlichen Mitteln ein freies und gerades Herz vereinigt. Sobald die Wahrheiten des Glaubens die Ver-

nunft erleuchten, gewahrt sie bald, daß man nur durch die Uebung der Tugenden glücklich seyn kann, die er vorschreibt. Ein aufrichtiges Herz gesteht und bekennt die Wahrheit, sobald es sie kennt; der Rechtschaffene sucht das Glück, wo er es findet, und ein energischer Charakter weiß sich über die niedrigen und verführenden Leidenschaften zu erheben, welche ihn hindern würden, das Ziel zu erreichen, welches er sich vorsetzt. Zeichnet daher der Himmel eine Seele aus, indem er sie mit natürlichen Eigenschaften begabt, so gibt er ihr große Vortheile, weil sie durch solche Mittel leichter den himmlischen und mächtigen Einfluß der Gnade fühlen kann.

Das menschliche Herz hat von Natur ein unersättliches Verlangen nach Glück und es fühlt zugleich ein unwiderstehliches Bedürfniß, zu lieben. Schwach und ungewiß seiner Natur nach, bedarf es einer Stütze und eines Ruhepunkts. Diese Beschaffenheit, welche sein Wesen bildet, bringt es in die größten Verirrungen, weil es, sobald es nicht einen sichern Führer hat, ungewiß herumirrt und unsinnig nach all den Gegenständen eilt, welche seine Sinne ihm darbieten; es sucht mit einer peinlichen Unruhe das Glück, wornach es seufzt, und sucht es vergeblich: keiner der Gegenstände, die ihm schmeicheln, kann sein natürliches Bedürfniß, zu lieben, befriedigen, den grenzenlosen Raum seiner Wünsche ausfüllen. Jeden Tag nimmt es seinen Irrthum wahr, verläßt einen Gegenstand, um sich an einen andern zu knüpfen; und da alle gleich ungenügend sind, so verzehrt es sein ganzes Leben damit, Irrthümer zu erkennen,

von denen es zurückkommt, ohne es besser einzusehen, wo es das Glück, welches es suchte, finden wird.

Sobald aber die Religion dem Menschen den einzigen und göttlichen Gegenstand zeigt, der seine ganze Liebe hinnehmen soll, den einzigen, welcher den Raum seines Herzens ganz und gar ausfüllen soll, zweifelt eine edle und große Seele nicht mehr; sie verwirft die niedrigen Leidenschaften, die häßlichen Gewohnheiten, welche sie bisher entwürdigten, und schwingt sich mit Sicherheit auf; sie stürzt sich in ihren Schooß, der Glückseligkeit zu, die sie gewiß findet, und die der Gegenstand ihrer feurigsten Wünsche ist. Sie beweint ihre Irrthümer und schreitet schnell auf ihrer neuen Laufbahn fort, um so eifriger, darauf Fortschritte zu machen, je längere Zeit sie dieselbe mißkannt hat. So, mein Herr, hat Gott die großen Heiligen seiner Kirche gebildet; so flößte er einem Paulus, einem Augustin und so vieler Andern, welche die Wahrheit erst spät kennen lernten, einen so glühenden Eifer ein: daher bemerkt man, daß die mit einem großen Charakter und mit hervorragenden Eigenschaften begabten Personen, welche, eh sie Gott kannten, sich den größten Ausschweifungen hingegeben hatten, sich zur Uebung der höchsten Tugenden erhoben, sobald die Fackel der Religion ihren Augen leuchtete.

Gott hat uns vielleicht diese Beispiele geben wollen, um jene zu ermuthigen, welche das Unglück hatten, ihn zu mißkennen, und ihnen zu zeigen, daß, obwohl sie dem Irrthum einen großen Theil ihres Lebens geopfert haben, obwohl sie eine lange Reihe kostbarer Jahre

mißbraucht haben, sie doch durch das Feuer ihres Eifers die Zeit wieder hereinbringen können, die sie verloren haben. Mehrere berühmte Beispiele beweisen uns also, mein Herr, daß es einem eifrigen und edeln Herzen möglich ist, großes Unglück durch große Anstrengungen wieder gut zu machen, und sobald sie in den Bewegungen ihrer Dankbarkeit einen neuen Beweggrund zur Nacheiferung finden, müssen sie die Gnade als eine sehr seltne, sehr große und ihrer ganzen Dankbarkeit würdige Gunst ansehen, welche die göttliche Güte ihnen dadurch erweist, daß sie sie aus der Täuschung der Finsterniß der Welt und der Leidenschaften zurückzieht und sie ihre Irrthümer erkennen und den Weg des Heils wieder betreten läßt.

Werfen Sie den Blick auf die Welt, welche Sie bewohnen, und auf diesen Zufluchtsort, wohin die Vorsehung Sie geführt hat. Beobachten Sie einen Augenblick den Kummer, die Aufregung, die lärmende Bewegung, denen sich blinde und von ihren Leidenschaften unterjochte Menschen hingeben, welche ohne Zügel und ohne Rückhalt ihrem ewigen Verderben zueilen. Wie Viele gibt es nicht, welche, nahe am Ziel ihrer Laufbahn, zur Zeit, wo der Tod, der ihnen folgt, sich anschickt, sich ihrer zu bemächtigen, ungeachtet der weißen Haare, die ihre gefurchte Stirn bedecken, und selbst dann, wenn die Lebensfunken, geschwächt in ihren abgenützten Organen, auf dem Punkte sind, zu erlöschen, nicht das mindeste Licht wahrgenommen haben und die wenigen Augenblicke, welche ihnen noch bleiben, verfließen sehen, ohne daran zu denken, daß ein uner-

bittlicher Richter sie erwartet und von ihnen Rechenschaft über ein langes und unglückliches Leben fordern wird! Wie Viele gibt es nicht, welche während der vielen Jahre, die sie gelebt haben, sich nie mit dem beschäftigten, was sie ihrem Schöpfer schuldig waren, und zur Zeit, wo sie es am Wenigsten denken, in die gewaltigen Hände des furchtbaren Gottes gestürzt werden, den sie beständig beleidigt haben!

Wie Viele wird man sehen, welche, ihre Jugend und ihr Vermögen mißbrauchend, sich beeilen, durch Genüsse die wenigen Tage eines Lebens zu verzehren, das sie abgekürzt haben! Auf allen Seiten haben sie dem Tode einen Zugang geöffnet, wie wenn sie ungeduldig wären, an dem verhängnißvollen Ziel anzukommen, wo ihr ewiges Unglück beginnen soll. Wie Viele haben Sie nicht gekannt, die ein plötzlicher Tod mitten in ihren Unordnungen fortgerafft hat, welche aus den Armen des Lasters sich in einem Augenblick in den Abgrund der Ewigkeit gestürzt sahen! Diese traurigen nur zu häufigen Beispiele bringen unglücklicher Weise nicht eine so große Wirkung hervor, um die Ueberlebenden aus ihrem tiefen Todesschlaf zu ziehen. Gefühllos gegen das Loos eines Freundes, den die Gerechtigkeit Gottes zum Beispiel gemacht hat, wohnen sie seiner Beerdigung bei und laufen wieder neuen Ausschweifungen nach, ohne daran zu denken, daß sie dasselbe Loos treffen kann, ohne auf das des Unglücklichen zu achten, dem Gott keinen Augenblick gewährt hat, um seine Barmherzigkeit anzuflehen, und der mit seinen Ver-

brechen belastet stirbt, ohne das mindeste Zeichen der Reue zu geben.

Diese Worte, welche mich an den Tod Emanuels und des Fremden, den ich getödtet, erinnerten, bewegten mich so lebhaft, daß ich, tief aufseufzend nicht umhin konnte, einen Strom von Thränen zu vergießen; nachdem ich mich ein wenig leichter fühlte, erzählte ich dem Pater mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes die Geschichte beider. Er hörte mich theilnehmend an und sagte dann: — Wir schwachen Sterblichen können die geheimen Gerichte der Vorsehung nicht erforschen; wir wissen, daß seine Barmherzigkeit unendlich ist, und daß wir nie verzweifeln sollen. Aber es ist gewiß, daß ein Tod von solcher Art das größte Unglück ist, und daß wir auf alle mögliche Weise dahin arbeiten sollen, besser und christlicher zu sterben.

Die zwei schrecklichen Beispiele, die Sie mir eben anführten, nöthigen mich, noch mehr die Güte zu bewundern, womit der Herr Sie behandelt hat. Was wäre in der That jetzt ihr Loos, wenn Sie das Opfer Ihres Gegners geworden wären, wenn der Tod Sie eben so schnell überrascht hätte wie ihren Freund? Gott der Barmherzigkeit! behandle alle deine Geschöpfe mit derselben Güte. Loben Sie, preisen Sie, mein Herr, diesen unerforschlichen, aber immer gerechten und barmherzigen Gott, und hören Sie nie auf, ihm für den Unterschied zu danken, den er zwischen jenen und Ihnen gemacht hat. Er entreißt Ihnen einen Ihrer Freunde fast vor ihren Augen; Ihre eignen Hände dienen ihm zum Werkzeug, den andern zu bestrafen, und Sie, Sie

führt er in dieß heilige Haus, um darin ihren Augen die Wahrheit seiner Religion leuchten zu lassen und Sie zu vermögen, daß Sie durch Ihre Besserung Verzeihung erlangen! Welche Güte! welch nachsüchtiges Mitleiden! welche Beweggründe, Ihre Dankbarkeit zu erwecken und Ihren Eifer zu entflammen!

Gegenwärtig kann ich in Ihnen nur ein Wunder seiner Barmherzigkeit sehen; ich bewundere Sie und ehre Sie als einen Mann, den Gott in Gnaden unter seine Auserwählten aufgenommen hat. Seien Sie nicht taub gegen eine so mächtige Stimme; stoßen Sie nicht so seltene und ausgezeichnete Gunstbezeugungen zurück. Konnte Gott mehr thun, um Sie zu überzeugen und zu sich zu rufen? Er hat zwei schreckliche Beispiele vor ihre Augen gestellt; er führt Sie in unsere Mitte, um Sie von den eiteln Irrthümern Ihrer verderblichen Philosophie zu enttäuschen; er bietet Ihnen ein leichtes Mittel dar, um Sie in den Wassern der Buße zu reinigen; er gibt Ihnen allen Beistand der Religion an die Hand, alle Mittel, um Ihr Gewissen in Ordnung zu bringen, alle Rathschläge, welche für Sie nöthig seyn können, damit Sie sich auf ein christliches Leben vorbereiten. Was könnte Sie zurückhalten? Wie sollte Ihr Herz, das fühlend und gerad zu seyn scheint, beim Anblick so vieler Begünstigungen nicht bewegt werden? und wie könnten Sie einer so großen Liebe nicht entsprechen? Hätte Gott Sie nur mit einem so großen Eifer aufgesucht, um Sie Ihr eigenes Glück fliehen zu sehen? Wäre Ihre Seele fähig, dem Gott zu widerstehen, der Sie mit solcher Inständigkeit bittet? Wäre

dieß nicht eine eben so unsinnige als unbegreifliche Undankbarkeit und der ewigen Verlassenheit würdig? Ach, mein Herr, diese Gnade ist zu groß, zu offenbar und zu sichtbar, als daß nicht zu besorgen wäre, sie sei die letzte.

Während der Pater zu mir redete, ging ich in meinem Herzen die Abscheulichkeiten und Unordnungen meines Lebens wieder durch; ich fühlte mich von so viel Scham und Verwirrung gebeugt, daß ich es nicht wagte, die Augen aufzuheben. Das Gefühl, welches am Meisten meine Seele beherrschte, war das eines geheimen Unwillens gegen mich selbst; es trieb mich, zu ihm zu sagen: Ich sehe wohl, mein Pater, Sie haben Recht; ich fange an, einzusehen, daß es Gott ist, der mich hieher geführt hat und mich Ihnen anvertraut. Wie sollte ich zweifeln, daß seine Barmherzigkeit unendlich ist, da es Alles an ihm ist? Aber würden Sie den Menschen kennen, der vor Ihren Augen ist, könnten Sie eine Vorstellung von der ungeheuern Zügellosigkeit meines Lebens haben ... nein: die, welche wie Sie den Werth der Tugend kennen, die besonders, welche sie beständig geübt haben, werden nie weder das Uebermaaß meiner Uebertretungen noch die Menge und Größe meiner Verbrechen einsehen können ....

— Sind sie größer als die Barmherzigkeit Gottes? Ueberragen Ihre Vergehungen die Verdienste Jesu Christi? Nein, mein Herr, Sie können dieß weder sagen noch glauben; und wenn Sie ein Verlangen darnach haben, sie anzuwenden, um alle Ihre Sünden zu tilgen, so werden Sie nur darum bitten und sich bessern

dürfen. Alle Verdienste dieses göttlichen Erlösers gehören Ihnen; sie sind sogar nur für Sie da, denn er bedurfte sie für sich selbst nicht; sie werden Ihnen gehören, sobald Sie Ihr einziges Heilmittel daraus machen wollen. Das Blut, welches er am Kreuze vergossen hat, ist immer lebhaft vor den Augen Gottes, dem er es für die Sünder dargebracht hat, ist immer bereit, Alles zu reinigen, was die Reue ihm darbietet. Wie sein unschätzbarer Werth alle Schulden der Menschen bezahlt, so darf man nur zu ihm seine Zuflucht nehmen, um durch seine Anwendung alle jene zu tilgen, welche der strafbarste Büßer sich zuziehen konnte.

Hätten Sie vergessen, was wir von der Barmherzigkeit des Herrn gesagt haben? Erinnern Sie sich nicht mehr an die Milde und Sanftmuth, womit er die öffentliche Sünderin aufnahm; an die Eile und zärtliche Kümmerniß, womit der beste und aufs Schwerste beleidigte Vater das undankbarste und entartetste Kind aufnahm? Erinnern Sie sich nicht mehr an den Schächer, der den Tod erlitt, den seine vielen Missethaten ihm zugezogen hatten? Ein einziges Wort, ein demüthiges und inbrünstiges Gebet reichen hin, um aus diesem strafbaren Menschen einen Heiligen zu machen und ihn vom Galgen an den Ort der Seligen zu bringen. Das Alles kann seyn, mein Pater; aber weder der Schächer noch die Sünderin, weder das verschwenderische Kind noch irgend ein Sterblicher unter den Todten oder Lebendigen hat je das Uebermaaß meiner Missethaten erreichen können . . .

— Desto mehr wird die göttliche Güte zu ver-

zeihen haben, und das wird nur dazu beitragen, ihre Herrlichkeit zu vermehren. Zweifeln Sie nicht daran, sie wird Alles verzeihen; darum ist Jesus Christus auf die Erde gekommen, ist er gestorben und hat er so grausam gelitten. Ach, mein Herr, der Gott, der so Großes für die Menschen gethan hat, will das Verderben keines von ihnen. Der allein geht verloren, welcher hartnäckig weder bereuen noch sich bessern will: sein Gott ist nicht bloß immer geneigt, ihn aufzunehmen, er treibt ihn dazu, er ladet ihn ein; er wartet nur, bis er sieht, daß er in sich geht und sich demüthigt, um ihm zu verzeihen und ihn in seine Arme aufzunehmen. Die Menge und Größe der Vergehungen sind nichts, sobald die Reue aufrichtig ist und der Entschluß, nicht mehr zu sündigen, recht fest: die Barmherzigkeit wird immer die Oberhand behalten; und die Ehre Jesu Christi wird größer, wenn die Verzeihung durch seine Verdienste zu Stande kommt.

Bedenken Sie, mein Herr, daß die Erde dem Himmel keinen andern Gegenstand darbringen kann, an dem ihm liegt, als die moralischen Handlungen der Menschen. Was ist die ganze Natur anders als ein wenig Staub und Asche? Wäre die Welt etwas Anderes als eine rohe Masse Materie, wenn der Mensch nicht eine nach dem Bilde Gottes geschaffene Seele hätte, die ihm Gott gegeben hat, um damit einen Theil an der Unermeßlichkeit seiner Herrlichkeit zu verdienen und zu erlangen? Das Gold, die Reichthümer, die Früchte, welche die Erde hervorbringt, die Schätze, welche sie in ihrem Schooße verbirgt, Gegenstände einer unsinnigen

Begierde, sind in den Absichten der Vorsehung nur Mittel, um uns auf dem schnellen Laufe dieses Lebens zu unterstützen; in den Augen Gottes und der himmlischen Geister sind sie nur Staub und Koth. Die geistliche Seele des Menschen, die Seele, welche er erschaffen hat, um sie glücklich zu machen, fesselt allein seine Aufmerksamkeit; und sein größtes Verlangen ist, daß sie sich nicht von seinem Wege abwende; daß sie, bestimmt, an seiner eignen Seligkeit Theil zu nehmen, sich nicht selbst ihrem ewigen Unglück weihe.

Nein, nein, eine Seele geht nie verloren, ohne daß sie die Hilfsmittel erschöpft hat, welche ihr Gott zu ihrer Besserung reichte, und ohne daß die Seeligen ihre Bemühungen und Wünsche vereinigt haben, ihre Rückkehr zu erlangen.

Der allmächtige Gott hat sie erschaffen, um sie glücklich zu machen; er hat sie mit seinem Blute erkauft, er hat sie durch eine heilige Wiedergeburt als Kind in seine Familie aufgenommen; er hat die unaussprechlichen Gaben seines Geistes reichlich über sie ausgegossen. Er will, daß sie dieselben bewahre und sich aneigne. Wenn dieser göttliche Hirte, der so viel gethan hat, um dieß theure Schaf vor dem Zahne des Wolfes zu schützen, der es bedroht, sieht, daß unglücklicher Weise und ungeachtet so großen Beistandes das ungetreue oder unvorsichtige Schaf seine Freiheit mißbraucht und Gefahr läuft, so läßt er es sich eben so sehr angelegen seyn, es zurück zu halten und zurück zu führen. Im Augenblick, wo es sich verirrt, ruft er ihm zu, um es seinen Irrthum erkennen zu lassen, und damit es in

den Schafstall zurückkehre. Er unterläßt kein Mittel, um sich ihm vernehmbar zu machen: die Eingebungen, die Gewissensbisse, die Beispiele, die Belehrungen, die Mahnungen, die nützlichen Bücher, die Krankheiten, die Unglücksfälle, die Traurigkeit und der Widerwille sind lauter Mittel, die er anwendet, um es zurückzurufen, und dieser liebende Hirte gönnt sich in seiner zärtlichen Kümmerniß keine Ruhe.

Das taube oder gefühllose Schaf hört sie nicht oder verachtet sie; der Hirte läßt doch nicht nach: und wenn man die beständige Mühe sieht, womit er seine Mahnungen erneuert, so möchte man sagen, er habe keine andere Unruhe, keinen andern Kummer. Dieser allmächtige Hirte könnte das ungetreue Schaf im Augenblick seiner Untreue seiner Gerechtigkeit opfern; allein er will es trotz seines Undankes und seines Widerstrebens retten: er verdoppelt seine Anstrengungen; er sucht, in sein Herz einzudringen; er ruft ihm zu; hört es ihn nicht, so ruft er ihm noch lauter, und manchmal so stark, daß es ihn hören muß; man öffnet ihm noch nicht die Thüre; noch mehr, man sagt, er solle warten, und er wartet.

Die Seligen, Zeugen dieses Schauspiels, des einzigen, das ihre Theilnahme auf Erden in Anspruch nehmen kann, betrachten diesen Kampf der Gnade mit der Verkehrtheit. Sie bewundern die Milde des Hirten; sie folgen dem verirrten Schafe mit den Augen; sie wünschen sehnlich, daß es zurückkehre und sich der Stimme dessen füge, der ihm ruft; sie treten dafür ins Mittel und bitten den Hirten, noch zu warten; er möge den

Schall seiner Stimme verstärken. Aber der Hirte antwortet ihnen: Kann ich mehr thun, als ich schon gethan habe.

Ohne Zweifel könnte der allmächtige Hirte, der alle Herzen in seiner Hand hält, und dem nichts widersteht im Himmel und auf Erden, wenn er von seiner Gewalt Gebrauch machte, das Schaf anhalten und es den rechten Weg betreten lassen; allein dieß Verfahren wäre gegen seine Weisheit und den Plan, den er sich zur Leitung der Welt gebildet hat; er will, der Gehorsam des Herzens solle frei seyn. Der Hirte will, das Schaf solle gleichfalls zu seinem Glücke beitragen, es durch sein Verlangen und seine Bitte erhalten. Er erschuf es ohne seine Mitwirkung; aber er will es nicht selig machen, ohne daß es selbst dazu beitrage: er hat ihm das Gesetz auferlegt, zu seinem Glücke mitzuwirken. Er beschränkt sich nicht darauf, ihm den Beistand seiner Gnade reichlich zu ertheilen: verirrt es sich aus Schwachheit oder aus Unwissenheit, so verläßt er es nicht; er ruft ihm zu, er kommt ihm zuvor; je mehr es sich entfernt, mit desto größerem Eifer sucht er es zurückzuführen; er gibt ihm Gedanken, die es erleuchten, Gewissensbisse, die es zurückhalten; er schickt ihm Leiden, die es zurückhalten; er thut endlich so viel, daß jene, welche zuletzt verloren gehen, sich nur wegen ihrer eignen Verstocktheit anklagen können.

Aber wenn die freudige Nachricht sich im Himmel verbreitet, daß das unglückliche Schaf auf die Stimme gehört hat, welche ihm ruft, daß es nicht bloß inne hält, sondern auch den rechten Weg wiedereinschlägt, den es

verlassen hatte, alsdann verändert sich Alles, Alles verwandelt sich in Freude und Zufriedenheit. Gott beginnt, es mit einem zufriedenen Auge anzusehen; er beeilt sich, ihm neue Boten zu senden, welche es begleiten und ihm die Schwierigkeiten der Reise überwinden helfen, die Hoffnung und der Glaube dienen ihm als Führer und begleiten es in den Schafstall.

Alsdann stimmen die himmlischen Geister, erfüllt mit einer unaussprechlichen Freude, einen Gesang des Dankes an, zu Ehren des göttlichen Hirten; der Chor der Engel wiederholt ihn, und er hallt in allen himmlischen Regionen wieder; sie erkennen das Schaf, dessen Verlust sie beweinten, als ihren Bruder und ihren Gefährten an, welcher ihre Seligkeit theilen und ewig mit ihnen das Lob ihres gemeinsamen Hirten singen wird; dies ist das Fest, von dem Jesus Christus uns sagen wollte, als er sprach: „Es ist mehr Freude im Himmel wegen der Bekehrung eines Sünders, als wegen der Ausdauer von 99 Gerechten." *)

Denken Sie nicht, mein Herr, diese Schilderung sei imaginär, und habe nicht völlige Realität. Sie ist vollkommen in diesen Worten Jesu Christi und in einer Menge anderer im Evangelium enthalten. Nichts hat der Geist Gottes uns so sehr eingeprägt, Nichts uns auf so mannigfaltige Weise unter verschiedenen Arten von Bildern, oder durch wirkliche Mittel wiederholt, welche uns das schlagendste Bild von der thätigen Sorgfalt dieses Gottes der Milde und von der Freude und der Heiter-

*) Luc. 15, 7.

keit aller himmlischen Geister darbieten, welche seinen Thron umgeben.

Als der göttliche Erlöser in die Städte und Flecken ging, ihren Bewohnern das Reich Gottes verkündigend, folgte ihm eine unzählbare Menge, um ihn zu hören, und man unterschied in der Menge viele durch ihr böses Verhalten bekannte Zöllner und Sünder; der Erlöser kannte sie wohl. Wer konnte besser als er die Unordnungen und Vergehungen eines Jeden kennen? Statt sie durch bittere Vorwürfe zurückzustoßen, oder sie durch die Strenge seiner Blicke von sich zu entfernen, statt sie mit Unwillen und Verachtung zu behandeln, nimmt er sie immer mit Sanftmuth auf, sieht er sie mit Güte an, tritt er in ihre Häuser ein, nimmt er an ihren Mahlzeiten Theil, ladet er sich manchmal selbst ein, und läßt sich herab mit ihnen zu essen.

Die stolzen Schriftgelehrten und die Pharisäer sahen diese außerordentliche Herablassung für ein Unrecht an; sie schien ihnen eines Gerechten wenig würdig zu seyn, sie ärgerten sich darüber, sie murrten öffentlich darüber, und suchten in diesem Verhalten Folgerungen zu finden, welche der Tugend Jesu Christi nachtheilig waren. Dieser göttliche Erlöser änderte nicht die Sanftmuth seiner Liebe; er läßt sich sogar bei verschiedenen Gelegenheiten herab, sich selbst zu vertheidigen; und während er sich vertheidigt, tadelt er gewöhnlich seine Feinde wegen der Härte ihres Herzens, wegen ihres Stolzes und ihrer übrigen Laster. Er ist ganz Mitleiden, welches ihm der unglückliche Zustand Jener einflößte, für welche er eine so große Theilnahme und ein so lebhaftes Verlan-

gen zeigte, ihnen zu helfen. Bald vergleicht er sie mit dem verirrten Schafe, welches der Hirte sorgsam zurückträgt, bald mit der verlornen Perle, die man wieder findet. Oft erklärt er sich unter andern Bildern: aber alle offenbaren die Liebe, wovon sein Herz voll ist; alle bieten den reuigen Sündern die größten Tröstungen dar.

Doch hören wir seine eigenen Worte, und sehen wir was er denen erwiedert, welche sich nachtheilig über seine Güte äußerten: Wer ist unter euch, sprach er zu ihnen, der 100 Schafe hat, und sieht, daß er eines davon verloren hat, nicht die 99, welche ihm bleiben, auf dem Felde zurück läßt, um dem nachzueilen, welches ihm fehlt? Wer ist unter euch, der eher ruht, als bis er es gefunden hat? Und wer ist unter euch, der, wenn er es gefunden hat, es nicht mit Freuden auf seine Schultern legt, und nachdem er nach Hause gekommen, seine Freunde und Nachbaren zusammen ruft, und zu ihnen spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe das Schaf wieder gefunden, welches ich verloren hatte?

Kann man kräftiger den Eifer, die Sorgfalt, die Mühe, das Verlangen und die Freude des Hirten, so wie die unaussprechliche Fröhlichkeit der Bewohner des himmlischen Jerusalems ausdrücken? Er fügt zum Schlusse der Parabel hinzu: „Ich erkläre euch, daß so auch mehr Freude im Himmel über einen einzigen Sünder seyn wird, der Buße thut, als über 99 Gerechte, die sie nicht bedürfen.“

Ein reuiger Sünder ist allerdings der Liebe und der Achtung nicht würdiger, als wenn er den Pfad der Gerechtigkeit nie verlassen hätte: hat er sich aber verirrt, dann ist er ein Gegenstand der Betrübniß für den Hir-

ten und für die übrigen Bewohner des glücklichen Schafstalls geworden; daher verursacht seine Rückkehr ihnen eine fühlbarere Freude.*) Vielleicht ist dieß Gefühl auch darum lebhafter, weil eine aufrichtige Buße einen hinlänglich großen Eifer einflößt, um mit Gewinn die frühern Unordnungen wieder gut zu machen.

Wollen Sie ein anderes Beispiel dieser Art? Welches Weib, fährt der Erlöser fort, zündet nicht, wenn sie eine von den 10 Drachmen, die sie besitzt, verloren hat, sogleich ihr Licht an, verschließt ihr Haus, und sucht sie mit der größten Sorgfalt, bis sie endlich sie gefunden hat? Wenn sie dieselbe nun gefunden hat, versammelt sie ihre Freundinen und Nachbarinen und spricht zu ihnen: Theilet meine Freude, denn ich habe die Drachme wieder gefunden, die ich verloren hatte. Bemerken Sie dieselbe Unruhe, dieselbe Sorgfalt, dieselbe Freude, und bemerken Sie zugleich denselben Schluß; auch hier sagt er wieder am Ende: Ich erkläre euch, daß man sich so auch im Himmel über die Bekehrung eines Sünders freuen wird.

Man müßte gefühllos seyn, um von so lebendigen Vergleichungen und so rührenden Ausdrücken nicht bewegt zu werden. Die rührende Schilderung dieses so guten, so milden Vaters, dieses so wahrhaftigen Vaters sowohl in Rücksicht auf den guten Sohn als in Hinsicht auf das verschwenderische Kind bringt in der Seele einen süßen Eindruck hervor, der sie zugleich tröstet und rührt. Und wer anders ist dieser Vater als Jesus Chri-

---

*) Luc. 15, 7.

stus, der sich selbst schildert, und uns in diesen Parabeln und in mehreren andern Stellen die Freude erkennen läßt, die er beim Anblicke des reuigen Sünders fühlt?

Wer könnte sich nach den Zeichen der Zärtlichkeit und Liebe, die uns dieser wohlthätige Erlöser gibt, noch durch die Größe seiner Ausschweifungen so einschüchtern lassen, daß er es nicht wagte, sich ihm zu Füßen zu werfen und ihn um Verzeihung zu bitten? Eben dadurch, daß sie sehr groß und zahlreich sind, muß er sich beeilen, sie durch dieß kostbare Blut zu tilgen. Dieß Vertrauen auf seine Güte, dieser Gedanke an den Werth seiner Verdienste können ihm nur angenehm seyn. Derjenige, den wir heute anflehen, und derjenige, welcher uns verzeiht, ist derselbe Jesus Christus, der damals so leicht verzieh; wie damals so verlangt er auch heut zu Tage nur unsern Schmerz und unser Vertrauen. Wer weiß es besser als die wahren Büßer, welche wir alle Tage sehen? fragen Sie sie; sie werden Ihnen sagen, daß Sie mehr Annehmlichkeit in den Thränen finden, welche ihre Reue sie vergießen läßt, als sie in den falschen Vergnügungen fanden, die sie nun beweinen.....

Durch solche Worte der Milde und des Trostes ließ dieser herrliche Mann den friedlichen Trost der Hoffnung in meine Seele kommen. Als ich ihn mit so rührender Salbung von der Güte Gottes und der unendlichen Liebe Jesu Christi für die Sünder reden hörte, begann ich, mich einem reinen, zärtlichen und kindlichen Vertrauen hinzugeben, welches mein Herz noch nie gekannt hatte, und ich hätte nicht die Kraft gehabt, ihren Eindruck zu ertragen, wenn mir nicht meine reichlich

fließenden Thränen Erleichterung verschafft hätten. Mit welch tiefem Schmerze richtete ich meinen Blick auf so viele in der völligen Unwissenheit einer Religion verlebte Jahre, in der Alles so erhaben, so groß, so wunderbar der Schwachheit und den Bedürfnissen der Menschen angemessen ist!

Als der Pater mich in meinen Thränen gebadet sah, fuhr er so fort: Diese glücklichen Thränen, mein Herr, sind eine Wohlthat des Himmels; heute läßt Sie die Reue sie vergießen; wie weit süßer werden sie nicht seyn, wenn die Liebe und das Vertrauen ihre Quelle werden? Bedenken Sie, daß, da das Licht der Parabeln des Evangeliums uns nicht täuschen kann, in eben diesem Augenblick die ganze himmlische Heerschaar die Augen auf Sie gerichtet hat und für Sie ins Mittel tritt; Jesus Christus sieht ihr Herz an, er wartet auf die Wirkung, die seine Gnade hervorbringen wird; Ihr Schutzengel, dem ganz besonders aufgetragen ist, über Sie zu wachen, bedeckt Sie mit seinen Flügeln und betet aus allen seinen Kräften; Gott bereitet Ihnen neue Gnaden vor; er erwartet, Sie mit denen mitwirken zu sehen, die er Ihnen schon gewährt hat, um ihnen neue zu schenken, welche die Versöhnung vollenden können, nach der er verlangt, und die seine Güte selbst herbeiführte.

Fühlen Sie nicht, mein Herr, daß seine Vorsehung, die alle Ereignisse der Welt leitet, Sie hieher geführt hat? Und warum sollte er Sie hieher geführt haben, wenn nicht, damit seine Gnade Sie in der Mitte dieser Einsamkeit die Wahrheiten seiner Religion hören und die

Reize der Tugend fühlen lassen könnte? Können Sie fürchten, daß der, welcher Sie so weit hergerufen hat, Sie so eifrig aufgesucht hat, als Sie sich alle Mühe gaben, ihn zu fliehen, Sie eben jetzt verlasse, da Sie sich selbst bemühen, ihn zu suchen; jetzt, da sie seine Stimme schon gehört haben, und, von Ihren Verirrungen zurückgekommen, nahe daran sind, den guten Pfad zu betreten? Nein, mein Herr, Gott ist getreu und er hat nie den getäuscht, der ihn sucht. Der Gott der Barmherzigkeit kennt den Schlamm, aus dem wir gebildet sind, und er ist immer geneigt, einen Blick des Mitleidens auf das Herz zu werfen, welches sich demüthigt, auf das zerknirschte Herz, welches ihn fürchtet und anbetet. Seine väterliche Güte erbarmt sich unser. Keine Mutter nimmt mit mehr Zärtlichkeit das Kind in ihren Schooß auf, welches zu ihr zurückkehrt.

Sie haben lange Zeit in der Knechtschaft der Sünde gelebt, dies ist ein großes Unglück; aber Gott hat auf Sie die Augen seiner Barmherzigkeit gerichtet, und er ruft Sie zu sich. Könnten Sie nicht mit Freuden und Dankbarkeit die Worte des Friedens und der Versöhnung hören, die er an Sie richtet? Fern sei von Ihren Gedanken die Vorstellung, daß die Größe und Menge Ihrer Fehler Ihnen die Hoffnung nehmen müsse, oder daß Gott Sie schon von der Zahl der Lebendigen gesondert hat; ein solcher Gedanke wäre das größte der Verbrechen. Und welch' größeres Verbrechen könnten Sie begehen, als das, über sich selbst jenen Fluch auszusprechen, und einer Güte zu mißtrauen, welche nie Gränzen gekannt hat? Der lebendige Gott hat es ge-

sagt, und es selbst beschworen:*) Daß er nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. Er hat gesagt: Bekehret euch, und ich will euere Missethaten auslöschen.

Ja, mein Herr, er hat es mehrmals gesagt, und auf tausend verschiedene Weisen. Die Kirche, welche seine Braut ist, beauftragt, diese Worte des Trostes zu verkündigen, hat von ihrem göttlichen Bräutigam alle nöthige Macht bekommen, um alle Sünden auszulöschen und zu verzeihen. Ich selbst, ihr unwürdiger Diener, ein schwaches Werkzeug ihrer Macht, vielleicht ärmer und sündhafter als jeder Andere, habe die Gewalt, sie in ihrem Namen zu zerstören, zu vernichten und zu verzeihen. Wären sie auch so ungeheuer, als man denken kann, selbst dann, wenn Sie zu allen denen, die Sie begangen haben, alle jene hinzufügten, womit die Erde seit ihrem Bestehen befleckt werden konnte, so kann ich, der ich so wenig in den Augen Gottes bin, der ich aber sein Diener bin, wenn Sie mit mir durch Ihren Schmerz und den festen Entschluß, nicht mehr zu sündigen, wirken, mit einem einzigen Wort sie alle entfernen, dem Blitze gleich, der verschwindet und keine Spur zurückläßt.

Die Kirche ist die Verfügerin über das Blut des Lammes, welches die Sünden der Welt tilgt. Diese gute Mutter, die das Elend der Menschen kennt, gehorcht den Befehlen ihres göttlichen Stifters und anvertraut es ihren Dienern, damit sie denen, die es be-

---

*) Ezechiel 18, 21. u. 32.

dürfen, zu Hilfe kommen. Daher kann Sie jeder gesetzlich ermächtigte Priester im Namen der Kirche absolviren und Ihnen die Verdienste dieses kostbaren Blutes aneignen, das viel mächtiger für Ihr Heil ist, als es die Sünden für Ihr Verderben seyn können. Dieß göttliche Blut wird nicht bloß alles Vergangene auslöschen, sondern Sie werden dadurch auch neue Kräfte bekommen, um sich in Ihrer Schwachheit für die Zukunft zu erhalten. Um eine so glückliche Wiedergeburt zu erlangen, darf man nur seine Fehler erkennen, sie demüthig beichten, sie von ganzem Herzen verabscheuen, den aufrichtigen Entschluß fassen, sie zu bereuen und durch die Buße zu sühnen. Entschließen Sie sich dazu, so versichere ich Sie im Namen Gottes und durch die Gewalt der Kirche, daß Sie Ihre Verzeihung erhalten werden.

Beobachten Sie, mein Herr, die treulose Kunst, welche der Versucher allermeist gegen die anwendet, welche das Bedürfniß der Buße zu fühlen beginnen. So lange sie in der Unordnung leben, so lange sie die Missethat wie das Wasser trinken, läßt er sie ruhig, entfernt er von ihnen den Gedanken an das Ungeheuere ihrer Verbrechen, überredet er sie, daß Gott barmherzig ist, und daß sie, wenn sie sich nur einst bekehren wollen, schon leicht Verzeihung erlangen werden; wollen sie sich aber ernstlich bekehren, dann bringt er ihnen mächtig ihre Missethaten in Erinnerung, er übertreibt ihnen ihre Größe und gibt ihnen ein Mißtrauen ein, das sie nicht hatten. Dieß schlaue Verfahren ist bekannt; aber man weiß

auch, daß Jesus Christus auf eine überreichliche Weise für alle Sünden der Erde genug gethan hat.

Erinnern Sie sich an jene Worte, und prägen Sie sie in Ihr Herz unauslöschlich ein:*) In welcher Stunde der Sünder bereut, will ich nicht mehr seiner Sünden gedenken. Wer glauben Sie, hat eine so bestimmte und so tröstende Verheißung ausgesprochen? Derselbe allmächtige Gott, welcher nur einen Act seines Willens anwendet, damit es auch so sei; der Gott der Wahrheit, welcher weder sich noch Jemand täuschen kann; der Gott, welcher allen Namen den des Barmherzigen vorzieht. Denken Sie über diese Worte nach, und sehen Sie, ob es möglich ist, sich deutlicher zu erklären.

In jedem Augenblick ist er bereit, den Sünder aufzunehmen. Es scheint, er wacht an der Thüre seines Herzens, er wartet auf ihn, er nimmt ihn auf seine erste Bitte an. Es genügt, daß der Sünder seufze und bereue, und seine Sünden sind vergessen. Kann man einen stärkern Ausdruck finden, um anzukündigen, daß er sie nicht bestrafen wird, und daß er ihnen verzeiht? Wie sollte er sie bestrafen, wenn er sie vergißt? Er spricht von den Sünden überhaupt, d. h. von allen, welcher Art sie auch seien: es gibt also keine Ausnahme, keinen Unterschied. Guter Gott! wer sollte deine edle Güte nicht anbeten? welcher Sünder kann deiner Barmherzigkeit mißtrauen, wenn er das Unglück gehabt hat, dich zu beleidigen? Wenn der Versucher Sie mein Herr, durch die Erinnerung an Ihr böses Betragen

*) Ezechiel 18, 21 u. 22.

beunruhigt, so antworten Sie ihm mit eben diesen Worten.

Antworten Sie ihm das, was Jesus Christus gesagt hat:*) Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Er hat ferner gesagt: Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zur Buße zu berufen, sondern die Sünder. Hat er sein Blut vergossen, so geschah es, um unsere Sünden zu tilgen; und eben deshalb, weil wir viel gesündigt, haben wir um so größere Beweggründe, zu seiner Güte Zuflucht zu nehmen, weil wir seines Beistandes bedürftiger sind.

Alles ladet Sie ein, diesen Augenblick schneller herbeizuführen. Sie sind in dem Hause des Herrn, und fühlbar hat seine Barmherzigkeit Sie hieher geführt. Sie haben hier viele heilige und erleuchtete Priester, welche vom Geiste Gottes erfüllt, Sie den Weg des Himmels lehren, und auf den Pfad der Buße führen werden; Sie können wählen. Wir haben einen durch seine Gelehrsamkeit und seine Tugenden gleich ausgezeichneten Superior; er wird Ihnen denjenigen von uns anzeigen können, welchen er für den passendsten für Sie hält. Keiner wäre besser, als er selbst, und ich zweifle nicht, daß er dieses Geschäft mit Eifer auf sich nehmen wird, wenn Sie ihm Ihren Wunsch zu erkennen geben.

Gott hat Ihnen eine heilige Zurückgezogenheit in dieser frommen Einsamkeit verschafft, wo er kräftiger zu Ihrer Seele spricht. Sie werden hier fortwährend aus-

---

*) Luc. 5, 31 u. 32.

gezeichnete Beispiele haben; Sie werden die Stimme der Zerknirschung und der Bußseufzer hören, Sie werden darunter heilige Seelen finden, welche reine Hände zum Himmel erheben, und deren Gebete zum Throne der Barmherzigkeit gelangen, um Erleuchtung und Beistand zu erwirken.

— Jedes Wort des Paters flößte mir einen neuen Grad von Muth und Vertrauen ein. Die verwirrten und aufregenden Gedanken, welche bis dahin meine Unentschiedenheit und meine Unruhe verursachten, begannen, klar zu werden. Ich warf einen schnellen Blick auf mein früheres Verhalten. Plötzlich hielt mein Geist bei dem außerordentlichen Ereignisse, welches mich in diese Einsamkeit geführt hatte: das Besondere der Umstände, welche einen Man von meinem Charakter, von meinem Rang und Vermögen in diese helige Zurückgezogenheit geführt hatten; der so gütige Eifer des Paters, der sich so viele Mühe gegeben, und so viele Mittel angewendet hatte, um mich zu enttäuschen; die Kraft seiner Gründe, welche mich wider Willen meine Irrthümer hatten einsehen lassen, waren lauter Beweggründe, um mich zu überzeugen, daß diese Ereignisse in der That nicht vom Zufall geleitet, sondern von einer mitleidsvollen Vorsehung angeordnet waren, welche mich auf den Weg der Wahrheit führen wollte.

Anderer Seits lud mich eine innere Bewegung ein, mich in seine Hände zu geben, mich seiner Leitung zu überlassen, und ihn alle Neigungen meiner Seele lenken zu lassen. Wo könnte ich, sprach ich zu mir, einen so heißen Eifer und so ausgebreitete Kenntnisse

finden? und doch stand ich an, mich zu entschließen; ich fühlte eine geheime Scham, die ich nicht überwinden konnte. Ich stellte mir alle Hindernisse vor, die meine Einbildung mir aufhäufte, die Freunde, die ich verlassen sollte, und deren Sticheleien und Spott ich nicht ertragen könnte; die Freuden und Genüsse, denen ich entsagen sollte, und besonders die Unmöglichkeit, das neue Leben zu führen, welches ich mir vornehmen sollte, und von dem ich glaubte, daß ich es nicht lange ertragen könnte. Diese Betrachtungen vereinigten sich, meinen Entschluß wankend zu machen, und hielten mich lange Zeit in einer schmerzhaften Ungewißheit.

Endlich erbarmte sich Gott meiner, der die Schwachheit meines Charakters kannte. Nach einem kurzen Schweigen, das mir schon zu lange vorkam, und dessen ich mich schämte, sprach ich: „Mein Pater, wollen Sie das Geschäft der Auferweckung eines todten Menschen auf sich nehmen, so verspreche ich Ihnen völligen Gehorsam." Er hob sogleich die Augen und Hände zum Himmel, und rief: „Der Gott der Barmherzigkeit sei gepriesen! . . . ." Er fügte noch hinzu: Vielleicht könnten Sie in diesem Hause kein minder taugliches Glied finden, als mich; aber ich will der Vorsehung kein Bedenken entgegensetzen, sondern ihr blos gehorchen, und da sie Ihnen eingegeben hat, mich zu wählen, so wird sie schon ergänzen, was mir mangelt.

Um die Welt aufzuerwecken, wählte Gott die schwächsten unter den Menschen aus; und auch ich, der Unfähigste in diesem Hause, werde Sie durch seine Gnade und in seinem Namen auferwecken können. Indem sich

der Himmel meiner bedient, will er Ihnen zeigen, daß das Werk ganz ihm gehört; doch Niemand ist schwach, wenn er die Stütze des Starken hat, und nichts ist unmöglich mit der Hilfe dessen, der die Kraft dazu gibt. Ich nehme also das Amt an, das mir Gott anvertraut, weil es Ihnen beliebt hat, mich zu wählen, und ich beginne gleich jetzt mein Geschäft. Willigen Sie darein, mein Herr? — Ich war so bewegt, daß ich mich auf die Kniee stürzte und ihm kaum mit Ja antworten konnte. Der heilige Mann hob mich auf, und nachdem wir uns beide ein wenig erholt hatten, fuhr er so fort:

— Bis jetzt, mein Herr, konnte ich mit Ihnen nur als ein Christ, als ein Freund handeln, der Ihnen den Weg zum Himmel zu zeigen und Sie dahin zu führen suchte; jetzt, da Sie mich zu Ihrem Leiter wählten, geben Sie mir mit diesem Namen Rechte, die ich durch mich selbst nicht hatte. Ich kann jetzt Ihre Aufrichtigkeit und Ihr Vertrauen fordern; und wenn Sie so weit gekommen sind, beichten zu können, dann werde ich Ihr Richter seyn. Wenn ich Sie als Freund überzeugte, so muß ich Sie jetzt als Leiter führen; und dazu ist unerläßlich, daß ich die Wirkungen der göttlichen Gnade auf Ihr Herz und die Verfassung kenne, worin sich Ihre Seele für die Zukunft befindet. Sagen Sie mir also:

Sind Sie überzeugt von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion? — Ja, mein Pater; nur fühle ich, daß es ein wenig zu spät geschah.

— Erkennen Sie Jesum als Ihren Gott und Ihren Mittler bei seinem himmlischen Vater an?

— Mit dem ganzen Vermögen meines Herzens; und ich bitte ihn, daß er Mitleiden mit mir habe und mir meinen Unglauben und meine unzähligen Sünden verzeihe . . .

— Verlangen Sie, in den Schooß der Kirche zu treten, welche Jesus Christus mit seinem Blute gegründet und bis ans Ende der Zeiten zu schützen verheißen hat? Versprechen Sie zugleich, als gehorsamer Sohn den Glauben zu halten, den sie Ihnen predigt?

— Ja, mein Pater, und ich hoffe, ihr eben so getreu zu seyn, als ich ohne Religion und einer so heiligen Mutter unwürdig war . . . .

Bei einer solchen Verfassung, die Sie Gott verdanken, hoffe ich, er wird Ihnen verzeihen und das Werk Ihrer Wiedergeburt vollenden. Eh wir aber weiter gehen, erlauben Sie mir, Ihnen einige Bemerkungen zu machen.

Sie sind getauft worden. Durch eine besondere Gnade und die Wirkung einer außerordentlichen Liebe für Ihre Person wählte Sie Gott unter Vielen, um Ihnen diese unaussprechliche Gabe zu verleihen; vielleicht kennen Sie nicht ihren ganzen Werth, und ich muß Sie daran erinnern. Die Taufe ist die größte der Gaben des Himmels: sie ist ein göttliches Sakrament, durch welches Jesus Christus mittels sichtbarer und äußerer Zeichen in die Seele dessen, der es empfängt, eine innere und unsichtbare Heiligkeit bringt, das heilige Feuer der Liebe und die Gaben des heil. Geistes. Das Alles geschieht

durch unaussprechliche und geheime Wirkungen, welche diese Gnade der Heiligung hervorbringen.

Kraft dieser Gnade erwirbt der Mensch, welcher in Sünden empfangen und geboren ist, in einem Augenblicke eine neue und übernatürliche Wiedergeburt; wird er mit dem Geiste Jesu Christi bekleidet, und wird er aus einem Kinde des Zornes ein Kind der Gnade, ein lebendiges Glied des geheimnißvollen Leibes der Kirche, wovon Jesus Christus das Haupt ist, sein Bruder und sein Miterbe im Reiche Gottes. Diese wunderbare Veränderung wird bewirkt, und diese erstaunlichen Wirkungen werden in uns hervorgebracht durch das heilige Wasser, durch dessen lebendige Quellen wir gereinigt werden. Der Apostel schrieb an die Ephesier:*) „Als wir geboren wurden, waren wir in den Augen Gottes nur Gegenstände des Zorns und des Hasses; jetzt aber läßt uns Gott, der reich an Barmherzigkeit ist, da wir todt waren, wegen seiner großen Liebe in Jesus Christus und mit Jesus Christus leben."

Die Taufe löscht also alle Sünden der Seele aus, befreit sie von allen Strafen, bereichert sie mit allen himmlischen Schätzen; sie flößt ihr den Glauben ein, die Hoffnung, die Liebe und alle herrlichsten Tugenden; sie prägt ihr das Siegel Gottes auf und schreibt im Namen der heiligen Dreifaltigkeit in sie den unaustilgbaren Charakter des Christen. Dieser Charakter ist unbestreitbar herrlicher, als alle eiteln Titel und alle nichtigen Auszeichnungen, womit sich der menschliche Stolz

---

*) Ephes. 11, 3 u. 4.

nährt, und worauf man so unsinnig eitel ist, weil er uns gewisser Maaßen an dem göttlichen Wesen Theil nehmen läßt und wir ihn vor den Richterstuhl Gottes tragen, um durch ihn als Jünger Jesu Christi, als ein Theil seines Volkes und als Schafe seiner Heerde anerkannt zu werden.

Die Welt kennt nicht oder verschmäht diese unschätzbaren Vortheile. Gewohnt, die Dinge nur nach den Sinnen zu beurtheilen, schätzt sie nur die zeitlichen Güter und achtet nicht der unsichtbaren. Wenn der Mensch einen Augenblick an Alles das dächte, was er Gott verdankt, daß er ihn reinigt, daß er ihn mit sich versöhnt, und daß er ihn durch die Heiligung der Taufe von den ewigen Strafen befreit und ihm eine endlose Herrlichkeit bestimmt, so könnte er nicht umhin, die erste und heiligste Schuld seines Herzens anzuerkennen. Blind und nur an dem Geschmack habend, was seinen Sinnen schmeicheln kann, erhebt er sich nicht in Gedanken bis zur Höhe seiner wahren Größe. Welchen Vergleich kann man anstellen zwischen den nichtigen und vorübergehenden Gütern und jenen unermeßlichen und unendlichen, vollkommenen und unsterblichen Gaben, welche uns unmittelbar von dem Vater alles Guten kommen? heilige Gaben, welche uns mit unserm Gott so innig vereinigen, daß wir es ewig und selig sind.

Aber ist die Taufe das wichtigste aller Güter, weil sie uns zum Besitze Alles dessen führt, was es nur Wünschenswerthestes und Größtes geben kann, so ist sie auch die ernsteste und heiligste der Verpflichtungen. In-

dem der Mensch dieß Sakrament empfängt, übernimmt er zugleich eine unermeßliche Schuld. In diesem Bunde, den er mit seinem Gott bildet, in diesem gegenseitigen Vertrag, wo Gott ihm unendliche Güter verheißt, wenn er getreu ist, fordert er eine unverletzliche Treue, wozu sich der Mensch verpflichtet. Diese Verpflichtung ist sehr ausgedehnt, weil sie das ganze Gesetz umfaßt; sie ist sehr feierlich, weil sie gegen Gott, öffentlich, Angesichts seiner Kirche und in Gegenwart aller Gläubigen eingegangen wird.

Sobald der Mensch mit dem erhabnen Charakter des Christen bekleidet ist, in demselben Augenblick, wo er durch das Wasser und den heiligen Geist wieder geboren wird, ist er schon dem Gesetze und zwar dem ganzen Gesetze des Gesetzgebers unterworfen, den er als seinen Gott und als seinen Vater anerkennt. Von diesem Augenblick an ist er unerläßlich verpflichtet, nicht bloß, sich diesem göttlichen Gesetze zu unterwerfen, sondern auch, es öffentlich zu bekennen, seiner nie sich zu schämen, seinen Grundsätzen gemäß zu leben, in seiner Beobachtung bis zum Tode zu verharren; endlich nichts von dem zu thun, was es verbietet, und nichts von dem zu unterlassen, was es vorschreibt.

Da nun der gemeinsame Feind, die Welt und das Fleisch sich hartnäckig der Ausübung dieses Gesetzes widersetzen und uns antreiben, es, von ihnen verführt, zu verletzen, so entsagt der, welcher sich durch die Taufe dem Heere Jesu Christi anreiht, öffentlich dem Teufel und allen seinen Täuschungen, der Welt und all ihrer Pracht, dem Fleische und all seinen treulosen Freuden.

Er schwört jeden Irrthum ab, der uns verführt, jede Schmeichelei und jede Lockung, die uns von dem Wege zu entfernen suchen, welchen das Gesetz des Herrn vorschreibt: deßhalb sagten die Apostel, daß in Jesu Christo getauft werden, der Sünde, sich selbst, seinen Leidenschaften, seinen Sinnen und allen Reizen der Welt absterben heißt, um ein himmlisches Leben auf Erden zu führen.

Diese heiligen Verpflichtungen sind streng und zahlreich, aber wir haben sie feierlich gegen Gott eingegangen. Wir haben ihm alle diese Versprechungen in unsrer Taufe gegeben; sein Diener hat sie in unserm Namen gegeben; ein Theil der Gläubigen hat sie gehört; der andere hat uns als Bürge gedient und sie für uns dargebracht, und Gott hat sie gnädig angenommen. Alles ist vor Gott geschehen, in seinem Tempel, vor seinen heiligen Altären; wir selbst haben manchmal im Laufe unsers Lebens unsre Versprechungen bestätigt. Welch frevelhafter Mißbrauch, welch schändliche Entweihung liegt in unsrer Untreue gegen so heilige Verpflichtungen, und wenn unsre Reden oder unsre Handlungen Versprechungen Lügen strafen, welche so feierlich gegeben worden und der höchsten Majestät, der wir uns geweiht haben, so würdig sind!

Eben deßhalb, weil ihr Werth so erhaben ist, wird der Mißbrauch einer so bedeutenden Gabe auf das Furchtbarste bestraft werden. Die Christen werden den erhabenen und unaustilgbaren Charakter, den sie schändeten, mit in die Hölle nehmen, immer den Augen des Verworfnen gegenwärtig, wird er seine Beschämung ver-

mehren; eben so gegenwärtig den Augen Gottes, wird er seinen Zorn erregen. Die Sünden des Christen kommen von einer ganz besondern Bosheit her, und sie werden strenger bestraft; ihre Größe wächst durch die Heiligkeit der Bedingungen. Der Geistliche, welcher seinen Stand durch die Reinheit seines Verhaltens ehren sollte, ist strafbarer als ein einfacher Laie. Der Mönch, zu einer größern Vollkommenheit berufen, ist strafbarer, als ein Weltgeistlicher; und ein Christ ist es noch weit mehr als die Ungläubigen, welche die Gnade der Taufe nicht empfangen haben. Es wäre besser für Judas gewesen, nicht geboren worden zu seyn; es wäre besser für den unbußfertigen Christen, den Tag nie gesehen, als eine so unschätzbare Gabe verletzt und entweiht zu haben.

Wenn das, was ich sage, die Wahrheit ist, selbst dann, wenn es sich um jenes strafbare Verhalten handelt, welches seine Entschuldigung gewisser Massen in der menschlichen Gebrechlichkeit findet, so prüfen Sie, mein Herr, wie es erst bei den verderbten Herzen seyn wird, welche, nicht zufrieden, sich allen Lastern hinzugeben, die ihren Glauben entehren, ohne ihn jedoch zu vernichten, den Glauben selbst anzugreifen wagen; und, sich über Gott erhebend, der sie erschaffen hat, über die Kirche, die sie unterrichtet hat, über die christliche Religion, der sie sich geweiht haben, Alles verachten, Alles angreifen und Alles schmähen. Sie bestreiten Gott das Recht, die Menschen zu erleuchten; sie behandeln die Kirche, ihre Mutter, als einen Betrüger, der sie verführen möchte; und sie setzen die Religion, sie des heiligen Titels der

Tochter des Himmels entkleidend, so sehr herab, daß sie sie in die Klasse der Lügen der Menschen zurückwerfen.

Können Sie sich denken, bis zu welchem Grade von Vermessenheit ein Geist gelangen kann, der es wagt, sich als Richter Alles dessen aufzustellen, was göttlich ist, die Eigenschaften Gottes den Urtheilen seines Gedankens zu unterwerfen und seine Aussprüche zu verwerfen, weil sie entweder seinen Leidenschaften entgegen sind, oder mit dem Wahnsinn seines Stolzes nicht übereinstimmen? Wenn Adam so viel wissen wollte als Gott, so behauptet der Ungläubige, mehr zu wissen, weil er Alles verwirft, was er gethan hat, weil er es seinem Verstandesvermögen nicht entsprechend findet. Er behauptet wenigstens, mehr zu wissen als die Kirche, mehr als die heiligen Lehrer, die sie geehrt haben, und mehr als das ganze christliche Volk, welches sie verehrt.

Sie können daraus urtheilen, mit welcher Unehrerbietung und mit welcher Missethat sich der unglückliche Sterbliche beladen hat, welcher, nachdem er seinen Glauben empfangen und beschworen, sich so wenig daraus macht, daß er es versäumt, sich darin zu unterrichten, sich nicht die Mühe nimmt, ihn zu prüfen, selbst dann, wenn ihm daran liegen muß, sich wegen seiner Missethaten zu beruhigen und sich ohne Gewissensbisse der Freude zu überlassen. Getrieben von einer thörichten Vermessenheit, beeilt er sich, ein Joch abzuschütteln, das ihm peinlich vorkommt, überläßt er sich ganz und gar seinen Sinnen, damit ihm jenes gelingt; ohne Furcht vor dem Gotte, den er beleidigt, und ohne Ehrfurcht

für die Kirche, die er schmäht, zeigt er sich ungläubig ohne Vorwand, treulos ohne Beweggrund und abtrünnig aus Laune.

Es ist nicht in meiner Absicht, Ihnen eine Scham einzuflößen, welche die Gnade Sie bereits auf eine heilsame Weise hat erfahren lassen. Ich beschränke mich darauf, Sie erkennen zu lassen, daß der, welcher in so große Irrthümer gefallen ist, sein Unrecht durch größere Anstrengungen gut machen muß, wenn ihn die Güte Gottes aus seinem Todesschlafe erweckt; er muß nicht bloß suchen, sie vor Gott durch einen sehr lebhaften Schmerz, sondern auch vor der Kirche durch eine unbedingte Ehrfurcht und Unterwerfung wieder gut zu machen. Er muß es auch in Bezug auf alle Mitschuldigen und die Zeugen seiner Unvorsichtigkeit durch eine musterhafte Frömmigkeit und ein öffentliches Zeugniß seiner Ehrfurcht. Er muß endlich durch Beispiele der Tugend und der Religion den Eindruck seiner Aergernisse auslöschen: es genügt nicht, daß er als guter Christ lebt, er muß auch als ein solcher erscheinen. Der Ungläubige, welcher das Christenthum zu verachten sich die Miene gab, muß in den Augen der Menschen mehr Christ zu werden sich bestreben, als andere.

Sie haben das Unglück gehabt, die Gnaden und die Gaben zu verlieren, welche in der Taufe über Sie ausgegossen wurden: aber Sie besitzen noch diesen heiligen Charakter, der seiner Natur nach unauslöschbar ist; und Gottes Güte hat uns Mittel gelassen, die Gaben wieder zu bekommen, die wir verloren haben. In dieser Absicht hat er eine andere Taufe im Sakrament

der Buße angeordnet. Sie ist nicht so vollkommen, sie ist mühsamer als die erstere; aber sie ist die einzige Hoffnung, die uns nach dem Schiffbruche bleibt. Mit der Gnade Gottes und trotz der Mühen und der Scham, die wir zu überwinden haben werden, wollen wir diesen Weg zu betreten suchen. Eine demüthige, ausdauernde und unterwürfige Buße kann Alles wieder herstellen, was wir verloren haben.

Es wäre ein großes Glück, unsre Taufe erneuern und uns von Neuem durch eine zweite Wiedergeburt reinigen zu können; aber das ist nicht möglich. Die Kirche gestattet nicht, die Feier der Wiedergeburt zu erneuern; es genügt, sich ihr einmal unterworfen zu haben, und es ist uns das unaustilgbare Siegel des Christen eingeprägt worden; es hieße, sie entweihen, wollte man sie ohne Nutzen wiederholen. Allein die Kirche, fruchtbar wie der Gott, der sie stiftete, öffnet uns mehr als einen Weg zum Heile.

Erneuern Sie die Verpflichtungen, die Sie in der Taufe eingegangen sind; dieser Act, den wir vor Jesus Christus vollbringen wollen, wird die Taufe ergänzen, welche uns nicht ein zweites Mal gegeben werden kann, und ich wage es, von der göttlichen Barmherzigkeit zu erwarten, daß sie in Ihnen heilsame Wirkungen hervorbringen wird. Um aber dahin zu gelangen, muß man Alles von Herzen glauben und mit dem Munde bekennen, was die katholische Kirche glaubt, die von den Aposteln gegründet und durch eine ununterbrochene Aufeinanderfolge durch die Stellvertreter Jesu Christi vom heil. Petrus bis auf uns gekommen ist, welche auf den

heil. Petrus folgten, und deren jetziger Nachfolger zu Rom residirt. Die Hauptwahrheiten, welche diese Religion uns lehrt, sind in dem Symbole enthalten, das uns die Apostel selbst hinterlassen haben, das wir das Credo nennen, und das ein Inbegriff der Lehre und der wesentlichen Punkte des katholischen Glaubens ist.

Der noch so wenig unterrichtete Christ muß das Credo wissen, weil es die Wahrheiten enthält, die wir zu unserm Heile durchaus wissen müssen, und weil wir nur mit ihrem Beistande den Schwur unsers Glaubens erneuern und unser Bekenntniß als Christen bekräftigen können. Es ist jener Schwur, den wir leisten, oder den man für uns leistet, wenn uns die Kirche ihren heiligen Charakter einprägt. Jetzt, da Sie verlangen, ihn geistlich zu erneuern, wollen wir uns auf die Kniee werfen; bringen Sie Gott Ihre Gelübde dar, und sprechen Sie das Symbol mit Glauben und Andacht.

Der Pater warf sich auf die Kniee; ich ahmte ihm mechanisch nach. Aber wie groß war meine Scham und Verwirrung, als ich nicht ein einziges Wort sprechen konnte! . . . Wie wäre es mir möglich gewesen, ein Gebet zu sprechen, das ich seit meiner Kindheit nicht gesprochen und nothwendiger Weise vergessen hatte? Meine Verwirrung und meine Scham waren so groß, daß ich kein Wort vorbringen konnte. Wie schmerzlich fühlte ich da die gänzliche Gottesvergessenheit, worin ich gelebt, die gänzliche Verlassenheit meines Lebens und die unermeßliche Menge meiner Vergehungen! Beschämt wegen meiner Unwissenheit und tief empört gegen

mich selbst, warf ich mich zur Erde und sprach, von Thränen gebadet, die ich nicht zurück halten konnte, zum Pater mit einer stotternden, erstickten Stimme, daß ich es nicht könnte . . . .

Er hielt einen Augenblick inne und bat mich, ich sollte mich nicht betrüben. Er half mir aufstehen, er führte mich auf meinen Sitz, setzte sich nahe zu mir und sprach: — Wenn Sie mit Demuth die Scham ertragen, von der ich Sie durchdrungen sehe, wenn Sie dieselbe als eine gerechte Strafe Ihrer strafbaren Nachläßigkeit hinnehmen, und wenn Sie ohne Aufschub das Versäumte wieder gut zu machen fest gesonnen sind und Eifer und Ausdauer dabei zeigen, so werden Sie es dadurch dahin bringen können, daß Gott sich Ihrer wegen Ihres Schmerzes erbarmt und Ihnen seine Gnade ferner ertheilt. Denken Sie nur mehr an das Vergangene, um es zu beklagen und sich zu bessern. Heute beginnt der alte Mensch Adams in Ihnen zu sterben, damit der neue Mensch Jesu Christi aus seiner Asche auferstehe. Gott, der Sie von neuem unter seine Kinder aufnehmen will, wird uns die Zeit geben, das Werk Ihrer Heiligung zu vollenden.

Eh wir aber weiter gehen, ists unerläßlich, daß Sie lernen und im Gedächtniß behalten, was man durchaus wissen muß, um ein Christ seyn zu können. Unsre Religion enthält Wahrheiten, die man ausdrücklich wissen muß; diese Arbeit wird kurz seyn, und Sie werden sie leicht auswendig lernen können. Ich hole Ihnen ein Buch, welches Sie in kurzer Zeit lehren wird, was für Sie zu wissen nöthig ist: übrigens haben Sie sich nur

dem Glauben der Kirche zu unterwerfen. Warten Sie einen Augenblick; und glauben Sie, daß der Gott, welcher Ihnen zu Ihrem Glücke so lebhafte Empfindungen einflößt, Ihnen das Vertrauen auf seine Barmherzigkeit geben wird, die Ihnen zum Troste dienen soll. Haben Sie es ganz und gar, mein Herr, und bedenken Sie, daß, je entfernter Sie von Gott waren, Sie ihm desto mehr Dank schuldig sind, daß er Sie aufgesucht hat. Seien Sie zugleich überzeugt, daß seine väterliche Güte sich um so herrlicher in der Sorgfalt zeigt, die er für einen ungerechten Sohn an den Tag legt, der sich von seinen väterlichen Armen so lange Zeit entfernt hatte.

Er ging und ließ mich in der größten Verwirrung. Meine Gedanken häuften sich durcheinander, ohne daß ich einen fest halten konnte. Sobald ich mich allein sah, trieb mich eine neue, aber tiefe Empfindung, die aus meinem Schmerz, aus der Verachtung meiner selbst, aus meinen Hoffnungen und meiner Dankbarkeit bestand, auf fast unwiderstehliche Weise an, mich auf die Kniee zu werfen und mein Herz zum Himmel zu erheben. Ja, Theodor, dieß entartete Herz, welches der unreinen Schlange gleich nur auf der Erde gekrochen war und sich seit einer so langen Reihe von Jahren nicht zum Himmel zu erheben gewußt hatte, schwang sich jetzt zur Gottheit empor.

Ich erinnere mich nicht mehr an das, was ich sprach, vielleicht wußte ich nicht, was ich sagen sollte; ich weiß nicht, ob ich Etwas sprechen konnte. Meine Sinne waren zu verwirrt, um eine zusammenhängende Rede bil-

den zu können, aber mein Herz sprach; ich bat um Verzeihung, ich flehte Gottes Beistand an; und meine ausdrücklichste Sprache bestand in meinen Thränen und Seufzern. In diesem Zustande fand mich der wiederkommende Pater. Nachdem er mich getröstet und zum Sitzen genöthigt hatte, gab er mir ein kleines Buch, worin er mir zeigte, was ich lernen sollte.

Dieser Verzug von wenigen Tagen, sprach er zu mir, wird nicht verloren seyn. Während Sie lernen, was ein Christ nothwendig wissen muß, werden wir diese Zeit mit Gewinn auf Gegenstände anwenden, die nicht minder wichtig sind. Ich werde suchen, Ihnen eine Vorstellung von der christlichen Religion zu geben, Ihnen ihren Geist zu erklären; und diese Unterredungen werden für Sie ohne Zweifel dazu sehr nützlich seyn, daß Sie besser begreifen, was sie uns lehrt: nichts kann uns mehr auffordern, sie zu achten und zu lieben, als das Glück, sie recht zu kennen. Wenn es so viele schwache oder verkehrte Christen gibt, so kommt dieß daher, weil unsre Erziehung in diesem Theile sehr mangelhaft ist, und es sehr Wenige gibt, welche sie kennen, wie sie sollten.

Man empfängt die Taufe in der zartesten Kindheit, in einem Alter, wo man weder den Umfang der Pflicht, welche man eingeht, noch die Schönheiten der Religion, die man annimmt, noch die Glückseligkeit, zu der sie uns führen soll, begreifen kann. Im Alter der reifen Vernunft kennen wenige die Wichtigkeit dieses Gegenstandes und denken daran, daß sie ihn zum fortwährenden Studium ihres Lebens machen sollten; es

gibt noch viel wenigere, welche sich die Sache so streng angelegen seyn lassen, wie sie es verdient. Die einen verkehren sich und überlassen sich allen Ungerechtigkeiten, welche die Religion verwirft; andere glauben, viel zu thun, wenn sie einige Gebete sprechen und an den Festtagen die Messe hören. Die meisten sind weniger mit der Furcht Gottes und seinem Dienste als mit ihren Vergnügungen, ihrem Vermögen und ihrer Bequemlichkeit beschäftigt; es gibt äußerst wenige, welche das Wesen oder den Geist ihrer Religion in der Absicht kennen zu lernen suchen, um die Pflichten pünktlich zu erfüllen, die sie uns auflegt.

Daraus folgt die Verirrung der einen und die Schwachheit oder die Unwissenheit der andern. Nichts ist in der Welt wichtiger, als die Gesetze zu kennen, denen wir durch den Empfang der Taufe unterworfen worden sind, und die Bedingungen, unter welchen wir in die Kirche aufgenommen wurden, als sie uns der Versammlung ihrer Gläubigen einverleibte. Die Taufe ist ein gegenseitiger Vertrag zwischen Gott und dem Christen; dieser entsagt jedem unordentlichen und dem göttlichen Gesetz zuwider laufenden Gedanken, jeder lasterhaften und verdammlichen Neigung; er anerkennt Gott als seinen einzigen Herrn, als die Quelle und den Grund aller Macht, aller Tugend und aller Heiligkeit; er anerkennt Jesum Christum als seinen eingebornen Sohn, als seinen Gott, seinen Erlöser und Mittler. Er hat versprochen, seine Gebote zu beobachten, Gott über Alles zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst;

endlich, in keinem einzigen Punkte von seinem göttlichen Gesetze abzugehen.

Gott hat ihm durch das Organ der Kirche verheißen, daß, wenn er seine Pflichten mit Treue erfüllt, er ihm eine ewige Herrlichkeit geben wird. Da er weiß, daß er schwach ist, und daß die Entartung seiner Natur so wie die große Zahl seiner Feinde ihn beständigen Gefahren aussetzen, so hat er ihm seinen Schutz in seinen Versuchungen angeboten: er hat ihm seinen Beistand versprochen, so oft er in den Kämpfen, die er zu bestehen hat, ihn mit Vertrauen anrufen wird. Er hat ihm noch mehr versprochen; er hat ihn versichert, daß, wenn ungeachtet seiner Gnade die menschliche Schwachheit den Reizen der bösen Lust unterliegt, und wenn er wagt, die Vorschriften des göttlichen Gesetzes zu verletzen, seine Barmherzigkeit bereit seyn wird, ihn aufzunehmen, sobald er mit zerknirschtem Herzen naht, und eben in dieser Absicht hat er das Sakrament der Buße eingesetzt.

Das, mein Herr, ist der gegenseitige Vertrag, die wechselseitige Uebereinkunft über einen Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit; denn es handelt sich um das ewige Leben. Oder kann Etwas in der Welt vorhanden seyn, das den Christen lebhafter interessirt als die Punkte dieses Vertrags? Müssen sie nicht seinem Geiste unaufhörlich gegenwärtig seyn? Kann er zu oft und aufmerksam genug über die Bedingungen nachdenken, unter welchen uns ein so großes Gut zugesichert ist, um sich der Gefahr ihres Verlustes zu entziehen? Wozu kann der, welcher glücklich genug gewesen ist, den Titel

eines Kindes Gottes und das Recht zu erlangen, ihn mit dem süßen Namen Vater zu nennen, alle Erleuchtung seiner Vernunft besser anwenden, sobald sie ihn zu erleuchten beginnt, als dazu, Pflichten kennen zu lernen, welche ihm eine so hohe Würde beilegen, und die Gefahr, einen so erhabnen Beruf zu verlieren?

Wie sollte der Mensch, der seiner Natur nach nur ein schwaches Thongefäß, dessen Beschaffenheit so traurig und gebrechlich ist, der in sich selbst gebieterische Tyrannen nährt, welche ihn beständig gegen das Gesetz Gottes und die Vorschriften seiner Religion bewaffnen und ihn jeden Augenblick der Gefahr aussetzen, dem nicht nach zu kommen, was er versprochen hat; wie sollte, sag ich, der Mensch nicht alle Mittel anwenden, die ihm eben diese Religion darbietet, um ihren Angriffen zu widerstehen und sich vor so gefährlichen Feinden zu bewahren? Gott verlangt zwar von ihm nichts Unmögliches, weil er ihn mit seiner Gnade unterstützt, und er mit seinem Beistande leicht Alles erfüllen kann, was das Gesetz ihm vorschreibt; aber wie wird er diese Gnade erlangen, wenn er nicht darum bittet? wie wird er darum bitten, um das Gesetz erfüllen zu können, wenn er es nicht kennt? wie wird er die Schwierigkeit seiner Erfüllung einsehen, wenn er nicht darüber nachdenkt? und wie wird der, welcher weder die Größe dessen, was er zu verlieren Gefahr läuft, noch den Drang der Sünde betrachtet, die Nothwendigkeit der Hilfe fühlen können?

Anderer Seits darf der Christ eine Wahrheit nicht aus den Augen verlieren, welche ihn mächtig in der

Erfüllung der unternommenen Pflichten unterstützen kann; Alles, was das göttliche Gesetz ihm vorschreibt, gereicht zu seinem größten Vortheile. Seine Vorschriften sind von der Art, daß selbst wenn wir nicht verpflichtet wären, ihnen zu gehorchen, unser eigenes Interesse verlangte, daß wir sie befolgten. Prüfen Sie den Decalog recht, und Sie werden sehen, daß Alles, was er uns verbietet, eben das ist, was unserem Glücke schaden kann; und daß, wenn seine Vorschriften befolgt werden, der Stolz, der Geiz, die Unreinheit und alle Laster von der Erde verschwinden. Alles, was uns die Gebote Gottes vorschreiben, beabsichtigt unsern eignen Nutzen; er hat sie nur für uns gegeben.

Wenn uns daher Gott befiehlt, dem tödtlichen Eindrucke des Lasters zu widerstehen, so schreibt er uns unser eignes Glück vor. Was kann aus der Unreinheit, Unmäßigkeit, dem Zorne, der Rache und allen übrigen strafbaren und heftigen Leidenschaften anders folgen, als Verwirrung, Unordnung und alle Uebel, welche sie in ihrem Gefolge haben? Selbst die Philosophie des Heidenthums hat die Nothwendigkeit und Wichtigkeit dieser weisen und vernünftigen Moral anerkannt. Sie hat wohl gefühlt, daß dieß das einzige Mittel war, die stürmische Zeit unserer irdischen Wanderschaft weniger peinlich zu machen; und daß, wenn man den Leidenschaften Alles einräumte, es unmöglich wäre, den Frieden der Seele nicht zu trüben, ohne welchen der Geist nur Niedergeschlagenheit und Unruhe fühlt.

Die Religion beschränkt sich nicht darauf, uns vor dem Bösen zu bewahren; sie schreibt uns die Tugend

vor, die fruchtbare Mutter unendlicher Güter. Gott empfiehlt uns die brüderliche Liebe, jene gegenseitige Liebe unter den Menschen, welche uns verpflichtet, uns alle als Brüder anzusehen, als Söhne desselben Vaters, und uns folglich gegenseitig alle die Hilfe zu leisten, welche die Menschlichkeit, die Mäßigung und die Gerechtigkeit vorschreiben; sie flößt uns die Entfernung von Allem ein, was Irrthum oder Lüge ist, sie gebietet uns endlich Tugenden von allerlei Art, und in allen schreibt sie uns das vor, was uns schon die Natur als zu unsrem eignen Glücke nöthig angezeigt hat. Sie gebietet uns Alles das, dessen Beraubung oder Abwesenheit uns unglücklich machen oder das Glück, welches wir genießen, trüben würde.

Es wäre also wahnsinnig, die einfachsten Begriffe der Vernunft nicht zu beachten, nicht anzuerkennen, daß, wenn Gott sich herabließ, uns seine Befehle zu ertheilen, seine Liebe Alles zu unserm Besten einrichtete. Diese Betrachtung muß den Christen die Ungerechtigkeit dessen fühlen lassen, der, statt Gott für eine so väterliche Herablassung zu danken, es wagt, seine Vorschriften zu meistern, ihre Strenge zu tadeln und sich über ein Gesetz zu beklagen, dessen Beobachtung, nachdem sie ihn auf Erden glücklich gemacht, ihm eine endlose Herrlichkeit im Himmel verschaffen soll.

Da die Barmherzigkeit Gottes, mein Herr, Ihnen das Verlangen und die Zeit gibt, diese wichtigen Kenntnisse zu erwerben, so suchen wir mit der ernstesten Aufmerksamkeit den Geist der christlichen Religion zu betrachten; sehen wir, worin die wahre Frömmigkeit be-

steht, und welches die Uebungen sind, die den Christen charakterisiren sollen. Gott und die Vernunft schreiben uns vor, zu wissen und kennen zu lernen, was die Religion verlangt, damit wir uns nach ihrem Geiste bilden und der Gottheit auf würdige Weise gehorsam sind.

Der Christ hat Pflichten und Andachten. Die ersteren sind wesentlich, nothwendig und unerläßlich; z. B. die Vorschriften, welche uns direkt aus der Hand unsers göttlichen Gesetzgebers, von Seiten seiner Apostel kommen, welche in seiner Schule und in der der Kirche, seiner getreuen Auslegerin, gebildet wurden. Welche Anordnung ist heilsamer, wohlthätiger und der Güte Gottes würdiger als jene des Sakraments der Buße, der unerschöpflichen Quelle von Gnaden für jeden Sünder, der dadurch die Flecken auslöschen kann, die ihm Seine Gebrechlichkeit zugezogen hat? Welch unvergleichliche Gabe ist die der heiligen Eucharistie, welche den Menschen zum Voraus an den Freuden des Himmels reichen Antheil nehmen läßt, ihm verheißt, denselben Gott in sich aufzunehmen, welcher einst seine Seligkeit bilden wird, und ihn bis dahin im Laufe dieses vorübergehenden Lebens tröstet! Unter den wahrhaftigen christlichen Anordnungen müssen vorzugsweise diese unser Herz beschäftigen.

Es gibt noch andere fromme Uebungen, welche gut seyn können, welche alle nützlich sind, so fern sie die Frömmigkeit nähren und dem Geiste der heiligen Kirche entsprechend sind. Um sie aber besser üben zu können, muß man die, welche verbindlich sind, von denen, welche überflüssig und erst, wenn die erstern

erfüllt worden sind, statthaben dürfen. Sie sind uns überhaupt in so fern heilsam, als sie dazu beitragen, in unsern Herzen ein reines Gefühl der Ehrfurcht und Anbetung für das höchste Wesen zu erhalten, von dem wir abhängen; das Verlangen, unserm Erlöser, unserm einzigen Vorbild nachzuahmen und ihn zu lieben, unsre Verehrung der Heiligen, der Freunde Gottes und unsrer Vermittler bei ihm, und den Geist des Gehorsams gegen die Gesetze, die er uns im Evangelium gegeben hat, und gegen jene, welche die Kirche uns in seinem Namen und nach seiner Vollmacht auferlegt.

Ohne diese Grundsätze, welche den Geist und die Absicht aller Handlungen des Christen leiten müssen, hörte die Andacht auf, nützlich zu seyn: das unveränderliche Wesen der Religion ist, daß Gott, der Urheber, die allgemeine Ursache von Allem und der einzige Grund unsers Daseyns, das Wesen ist, dem wir Alles verdanken. Unsre erste Pflicht ist, ihn zu lieben, nicht bloß, weil unsre Glückseligkeit von seiner allmächtigen Hand abhängt, sondern auch, weil er an sich unendlich liebenswerth ist wegen seiner Eigenschaften und Vollkommenheiten. Er liebt uns, er will unser Glück, er will und kann uns belohnen; in der Taufe sind wir seinem Dienste geweiht worden; wir haben ihm Glauben und Gehorsam geschworen: in allen unsern Handlungen endlich müssen wir dahin streben, ihm unser Verlangen, ihm zu dienen und ihm zu gefallen, zu beweisen; und alle von der Kirche gut geheißnen Uebungen der Andacht streben nur dahin, unsre Liebe zu ihm zu beleben

und uns zur Uebung dessen zu ermuntern, was er uns befiehlt.

Hienieden sind wir durch Pflichten an unsre Vorgesetzten und Herren gebunden; wir dienen ihnen mit Treue, wir lieben sie, und unsre Liebe nimmt wie unsre Achtung nach Maaßgabe ihrer Gunstbezeugungen oder ihrer Wohlthaten zu. Welcher Herr kann mit dem verglichen werden, der selbst die Herren erschaffen hat? Er ist nicht bloß groß und liebenswürdig, er ist auch die Größe, die Schönheit, die Liebenswürdigkeit, woraus Alles fließt, was in der Welt mit einer dieser Eigenschaften geschmückt zu seyn scheint. Er allein hat in seinen Händen das Sein, die Erhaltung und alle Güter der Erde, ohne von denen der ewigen Herrlichkeit zu reden.

Die Vernunft und die Natur vereinigen sich also, um uns zu lehren, daß unsre Ehrfurcht und unsre Liebe zum einzigen Gegenstand den Allmächtigen haben müssen, der uns erschaffen hat. Der heil. Ambrosius sagte, daß dieß Gefühl, welches alle andern unsers Herzens beherrschen muß, der Grund aller Tugenden ist, und daß es Gott von uns fordert, weil es zu unserm eignen Glücke unerläßlich ist. Keiner kann hienieden glücklich seyn, außer derjenige, welcher keinen andern Willen als den Gottes hat und bereit ist, Alles für ihn zu verlassen. Und was ist ihm der Mensch nicht schuldig? Wer wird den Umfang einer Pflicht erfassen können, die unendlich ist? Der Glaube allein kann es ahnen; der sinnliche und rohe Mensch vermag es nicht zu erklären;

glücklich, wenn er schweigend zu lieben und anzubeten versteht.

Morgen, wenn Sie es erleben, mein Herr, wollen wir unsre Betrachtung fortsetzen. Trösten Sie sich nunmehr, bedenken Sie, daß Sie bereits in den Armen Gottes sind, und daß seine Güte uns die Zeit und seine Gnade schenken wird, um sein Werk zu vollenden. Der Pater zog sich zurück. Und ich, mein lieber Theodor, beschäftigte mich, ohne einen einzigen Augenblick zu verlieren, damit, das zu lernen, was er mir vorgeschrieben hatte; diese Arbeit nahm einen großen Theil der Nacht hinweg. Ich wünschte Alles zu lernen; während ich aber Alles verschlingen wollte, lernte ich nichts. Leb wohl, mein Freund.

Achtzehnter Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Nachdem der Vater mich zum Verfolgen meines Unternehmens zu ermuthigen gesucht hatte, sprach er zu mir: Gestern, mein Herr, kamen wir überein, daß ich heute versuchen sollte, Ihnen eine Vorstellung von der christlichen Religion zu geben und Ihnen ihren Geist nach den Grundsätzen des Glaubens zu entwickeln. Ich will mich nun meines Versprechens erledigen, soweit es meine schwachen Mittel mir gestatten können; ich will versuchen, es mit aller mir möglichen Einfalt und Klarheit zu thun. Die Religion hat ihre eigne Schönheit, und sie bedarf keines fremden Schmuckes. Die Einfalt im Ausdrucke ist die für sie geeignete Zierde.

Der Glaube lehrt uns, daß es einen Gott als Schöpfer gibt, als erste Ursache Alles dessen, was existirt; daß dieser Gott einig, unerschaffen, allmächtig und ewig ist, und daß er durch seinen Willen dem Sichtbaren und Unsichtbaren das Daseyn gab, das nur existirt, weil seine Vorsehung es erhält und leitet. Er sagt uns ferner, daß es derselbe Gott ist, welcher im Symbol des Glaubens Schöpfer des Himmels und der

Erde heißt; daß er von den Juden gekannt und angebetet war, daß er es eben so auch von den Heiden war, daß aber die letztern seine Verehrung durch eine abgeschmackte Mischung von Fabeln und Aberglauben entweihten.

Er lehrt uns, daß dieser einige Gott, der nur durch sich selbst existirt, das einzige Wesen ist, das durch seine eigne Kraft existirt; er ist der Mittelpunkt, die Wurzel und der Grund aller Vollkommenheiten, weil Alles, was ihm das Daseyn verdankt, ihm auch alle guten Eigenschaften verdankt, womit es bekleidet ist; alles Gute, alle Heiligkeit, alle Vollkommenheit in seinen Geschöpfen kommt von seiner einzigen und ewigen Vollkommenheit, der einzigen Quelle alles Guten.

Er erzeugte das Wort im Schooße seiner Ewigkeit, und bildete es aus seiner eignen Substanz; wir nennen es daher seinen Sohn. Da Gott der Vater sich selbst lieben muß, weil er unendlich liebenswürdig ist, so muß er eben so auch seinen Sohn lieben, der eben so vollkommen ist wie er und eben so höchst liebenswürdig. Aus demselben Grunde muß der Sohn seinen Vater lieben, welcher ihm seine eigene Existenz und seine eignen Vollkommenheiten gegeben hat.

Aus dieser unaussprechlichen Liebe, welche den Vater und den Sohn vereinigt, kommt der heilige Geist, welcher von derselben Natur ist wie der Vater und der Sohn, weil er nichts Anderes ist als die Liebe beider. Auf diese Weise gibt es, obwohl die göttliche Natur einig und untheilbar ist, wirklich in ihr drei unterschiedne Verhältnisse, welche wir unter dem Namen Personen

unterscheiden, obwohl die drei nur eine und dieselbe Substanz sind. Wäre es möglich, ein Gleichniß hinsichtlich über unsern Verstand so erhabner Gegenstände zu gebrauchen, so könnte man sagen, diese drei Verhältnisse bestehen in dem göttlichen Wesen auf dieselbe Weise wie das Gedächtniß, der Verstand und der Wille, welche drei unterschiedne Kräfte in uns bilden und in unsrer Seele existiren, deren Natur gleichwohl einig, einfach und untheilbar ist.

Das ist die Vorstellung, die wir uns von dem unbegreiflichen Geheimniß der heiligen Dreifaltigkeit bilden können, dem ersten Artikels des Glaubens in der christlichen Religion.

Der eingeborne Sohn Gottes des Vaters kam vom Himmel herab, vereinigte sich mit der menschlichen Natur und ward Mensch, um die Menschen zu retten; er entdeckte uns im Laufe seiner göttlichen Sendung dieß wunderbare Geheimniß, welches die menschliche Vernunft nie hätte entdecken oder erfinden können. Er gab uns eine klare Vorstellung von der göttlichen Natur, indem er uns auf eine bestimmte und unzweideutige Weise lehrte, daß sein Vater ihn in der Ewigkeit aus seiner eignen Substanz gezeugt, und daß der heilige Geist von beiden aus ihrer gegenseitigen Liebe ausging. Obwohl er sich herabließ, uns offen zu sagen, daß er von seinem Vater ausging, von dem er gezeugt worden war, und daß er wirklich und wahrhaft sein Sohn sei, so erklärte er uns doch nicht, wie der heilige Geist von beiden ausgeht; er begnügte sich, uns zu sagen, daß sein Vater

und er den heiligen Geist ausgesandt hätten, welcher eine von den beiden andern unterschiedne Person ist.

Das glaubt der Christ, und das glaubt er, weil Jesus Christus es gesagt hat. Nachdem dieser göttliche Erlöser so klare und offenbare Beweise gegeben hat, daß er Gott sei, wäre es da noch möglich, nicht zu glauben, was er uns sagt? Wer konnte die göttliche Natur besser kennen als er? Was liegt daran, daß unsre Vernunft nicht alle Verhältnisse klar entdeckt, welche in so dunkeln Geheimnissen statifinden? Hätten wir die gehörigen Organe, um das durchdringen zu können, was göttlich ist, wir, die wir kaum das zu begreifen vermögen, was menschlich ist? Wie soll der, welcher die Natur des Thieres nicht kennt, würdig von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes reden können? Indem er daher die Anmassung fahren läßt, daß Geheimniß von der Dreifaltigkeit begreifen oder erklären zu können, beschränkt sich der Christ darauf, das kennen zu lernen und zu verstehen, was Jesus Christus zu sagen sich herabgelassen hat, um glauben und anbeten zu können: weil Jesus Christus es gesagt hat, glaubt er, daß Gott eins in drei Personen ist; eins in seinem Wesen, und drei, weil dieß einige Wesen drei wirkliche unterschiedne Personen in sich schließt.

Wenn man sagt, daß es drei Personen gibt, so denken Sie nicht, dieser Name Personen habe dieselbe Bedeutung in der Natur Gottes wie in unsrer gewöhnlichen Sprache; es bedeute das, was wir darunter verstehen, wenn wir sagen, daß Petrus, Paulus und Johannes drei unterschiedne Personen sind. Es ist ein unendlicher

Unterschied zwischen Gott und den Menschen; aber wir wenden diesen Ausdruck an, und die heiligen Väter haben sich seiner vor uns bedient, um den Vater vom Sohne, und den heiligen Geist vom Sohne und Vater zu unterscheiden, wohl wissend, daß er mangelhaft ist wegen der Unvollkommenheit der Sprache der Menschen. Obwohl wir uns nicht besser erklären können, suchen wir doch unsern Geist zu erheben und mit der Kirche, welche mit Ehrfurcht den Worten Jesu Christi glaubt, zu bekennen, daß das Wesen Gottes, welches eins, einfach und unheilbar ist, in sich die Allmacht enthält, welches der Vater ist, die Weisheit oder das innere Wort, welches der Sohn ist, und die Liebe, mit der beide sich lieben, und die sie vereinigt, welches der heilige Geist ist.

Dieß Geheimniß ist seiner Natur nach so groß und so erhaben, daß die höchsten Geister sich in seiner Betrachtung verlieren; denn die Gottheit ist ein unerschöpflicher Abgrund von Majestät und Erhabenheit. Reicht es aber, um glauben zu können, nicht hin, zu wissen, daß Jesus Christus es gesagt hat, und daß Jesus Christus Gott ist? Deßhalb ist es auf eine besondere Weise in unserm Glaubensbekenntnisse erklärt; und wenn wir das Credo sagen oder singen, so bekennen wir auf eine besondere Weise, daß wir das Geheimniß von der allerheiligsten Dreifaltigkeit glauben und anbeten.

Wenn wir Gott nennen, wenn wir ihn um seinen Beistand bitten, oder wenn wir auf irgend eine Weise an ihn uns wenden, so richtet sich unser Geist auf diesen in

drei Personen einigen Gott; auf diesen untheilbaren und allmächtigen Gott, der Alles aus dem Nichts gezogen hat, der überall gegenwärtig ist, der die Seligen die Unermeßlichkeit seiner Herrlichkeit genießen läßt, und der uns dieselbe Seligkeit schenken will; auf den Gott, unsern einzigen obersten Herrn und unser einziges Gut, an den wir unsre Gebete richten müssen, und welcher allein der Gegenstand unsrer religiösen Anbetung ist.

Ihr Grund ist die Liebe und die Furcht. Gott ist unendlich gut und gerecht. Es liegt in seinem Wesen, die Tugend zu lieben und das Laster zu verabscheuen. Er befiehlt uns, seine Gesetze zu befolgen und der Lockung unsrer Leidenschaften zu widerstehen. Er hat die Macht, uns zu bestrafen, und er hat uns erklärt, daß er es auch thut, wenn wir ihm nicht gehorchen wollen. Das sind die Grundsätze, worauf sich die Nothwendigkeit unsers Gehorsams stützt, damit wir uns nicht den furchtbaren Wirkungen seines Zornes aussetzen. Man muß also daraus schließen, daß der Sünder die Furcht nicht hat, die er haben sollte, wenn er sich trotz der Gefahr, die ihn bedroht, von seinen Leidenschaften beherrschen läßt, oder wenn er, auf der ungewissen Hoffnung, ihn in der Folge beschwichtigen zu können, ruhend, sich mit einer falschen Sicherheit dem Strome seiner Laster überläßt.

Doch es besteht, abgesehen von einem so mächtigen Antrieb, noch ein edlerer, der noch stärker auf die edeln Seelen wirkt; nämlich der Antrieb der Liebe. Was sagt uns das erste und wesentlichste der Gebote? Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von dei-

nem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Geiste. In der That, was kann der Mensch lieben außer seinem Gott, dem er Alles verdankt? und kann er weniger thun, als einen so guten Vater zu lieben, dessen Eigenschaften allein ihn mit Bewunderung und Liebe entflammen sollen? Die Gründe, die wir haben, ihn zu lieben und unsre Liebe noch mehr durch unsre Handlungen als durch unsre Worte zu beweisen, sind unendlich und zahllos. Diese zärtliche und ehrerbietige Liebe soll das herrschende Gefühl unseres Herzens seyn und uns abhalten, Etwas zu thun, was ihn beleidigen könnte. Es muß uns aufmuntern, ihn immer vor Augen zu haben, nie die Augen unsrer Seele von ihm abzuwenden und ihm beständig die Acte unsrer Anbetung und unsrer Liebe zu erneuern. Unser eigner Vortheil ladet uns dazu ein, weil er sich herabgelassen hat, uns zu versichern, daß eine endlose Seligkeit der Lohn dieser Liebe seyn soll, die wir selbst ohne diese Hoffnung haben müßten, und daß er unsern Gehorsam, die geringste der Pflichten eines Sohnes gegen seinen Vater oder eines Sclaven gegen seinen Herrn, belohnen werde.

Obwohl die Religion ihn an jedem Orte anbeten muß, weil Gott überall ist, und seine Unermeßlichkeit Alles erfüllt, so muß sie ihn doch auf eine ganz besondere Weise in seinen Tempeln anbeten, wo er wie auf einem unsichtbaren Throne wohnt, wo er uns auf eine innigere Weise aufnimmt. Die Tempel sind übrigens seiner Ehre geweiht; sie sind der Ort, wo die Gläubigen sich versammeln, um ihm ihre Anbetungen und die ihm

schuldige Verehrung darzubringen. Hier müssen wir auf eine besondere Weise unser Herz zu ihm erheben, um seine Größe und unsre Abhängigkeit anzuerkennen und seine unendliche Majestät anzubeten. Hier müssen wir ihn preisen, ihn bitten, daß sein Name verherrlicht werde auf der ganzen Erde, und daß sein göttlicher Wille allenthalben geschehe.

Wir dürfen keinen andern Zweck in unsern Handlungen, den schwierigsten wie den gewöhnlichsten kennen, z. B. bei der Arbeit, dem Mahle und dem Schlaf: wir müssen das Alles thun, weil Gott will, daß wir es thun sollen. Daher schreibt uns auch die Kirche vor, alle unsre Handlungen mit dem Zeichen des Kreuzes zu beginnen, dem Zeichen des Christen, verbunden mit dem Ausdruck: Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste; um uns begreiflich zu machen, daß wir Alles nur zur Ehre dieses einen Gottes in drei Personen thun sollen.

Wir sind nur schwache und arme Geschöpfe. Wir seufzen immer unter der Last mehr oder minder schwerer Sünden, die uns mehr oder minder strafbar machen; wir haben beständig Verzeihung nöthig, und wir dürfen nicht ermüden, darum zu bitten. Bitten wir also beständig diesen barmherzigen Vater darum, der sie uns allein geben kann; bitten wir ihn darum mit dem aufrichtigen Schmerze, ihn beleidigt zu haben, und in dem festen Vorsatze, nicht mehr zu sündigen. Dieses Gebet braucht minder ausgedrückt als gefühlt zu seyn; es muß uns ein Bedürfniß des Herzens seyn. Gott, der im Grund unsrer Herzen liest, hat nur an der Aufrichtig-

keit der Herzen Gefallen. Mein Gott! erbarme dich deines armen Geschöpfes und komm ihm zu Hilfe. Diese wenigen Worte genügen, um den lebhaften Schmerz auszudrücken, der die gewöhnliche Empfindung des Büßers seyn soll; und wenn das Herz sie innerlich mit Aufrichtigkeit ausspricht, so wird seine Stimme gewiß bis zum Throne Gottes gelangen.

Die Kirche zeigt uns den reinsten Grund dieses Schmerzes an. Diese schlichte Mutter lehrt uns, daß alle Beweggründe, die uns abhalten, Gott zu beleidigen, gut sind, so wie alle jene, welche die Reue über die begangenen Beleidigungen bewirken; der beste, der gerechteste und der edelste aber von allen liegt in der Liebe, d. h. wir müssen die Reue und die Verabscheuung unsrer Fehler aus dem Schmerze schöpfen, den Gott aller Güte beleidigt zu haben, und den festen Vorsatz fassen, unsre Gewohnheiten umzubilden, um einen eben so heiligen als großen Gott, einen eben so mächtigen als zärtlichen Vater nicht mehr zu beleidigen. Dieser Schmerz, welcher nur auf unsern eignen Gewinn gegründet ist, aber beständig die Undankbarkeit, die Ungerechtigkeit und Missethat vor Augen hat, der wir uns gegen einen unsrer Liebe so würdigen Gott schuldig gemacht haben, ist das, was wir Zerknirschung nennen. Dieser Beweggrund, der größte und edelste von allen, kann so lebhaft und so wirksam werden, daß er allein zur Rechtfertigung des Sünders genügt, vorausgesetzt jedoch, daß er das Verlangen hat, das Sakrament der Buße zu empfangen.

Das zarte Gewissen, das furchtsame Herz dessen,

der sich sorgfältig beobachtet, der beständig darüber wacht, daß er nichts thue, was Gott mißfallen könnte; der weit weniger deßhalb handelt, um seinen Lohn zu empfangen und seine Strafe zu vermeiden, als um einem Gotte zu gefallen, der so würdig ist, geliebt zu werden, um einen Vater nicht zu beleidigen, dem wir Alles verdanken, und den wir über Alles setzen müssen, ist die eines Christen würdigste Sinnesart. Dieß ist eine kindliche Furcht, die Neigung einer zärtlichen Liebe, das Gefühl, welches am Meisten die göttliche Liebe ehrt und verherrlicht, und die höchste Anstrengung der christlichen Tugend; ein Gefühl, das der Verderbtheit unsrer Natur sehr schwer fällt, aber durch die Gnade erlangt und durch die Uebung erhalten wird.

Es ist gewöhnlich die Frucht des aufrichtigen und inbrünstigen Gebetes; doch eh wir uns damit beschäftigen, wollen wir auf die ersten Begriffe der Religion zurückkommen. Der Christ muß also die heilige Dreifaltigkeit anrufen und anbeten, indem er sich an den ewigen Vater durch die Vermittlung seines Sohnes und mit der Gnade und dem Beistand des heiligen Geistes richtet. Der Erlöser selbst schreibt uns vor, wir sollen uns an seinen Vater richten, wenn er uns sagt:*) „Du aber, wenn du betest, geh in deine Kammer, und schließ die Thüre zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen: und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten." Er lehrt uns ferner, wir sollen an den Allmächtigen das Vaterunser richten,

---

*) Matth. 6, 6.

das beste aller Gebete, und versichert uns, daß Alles, um was wir Gott im Namen seines Sohnes bitten, uns gewährt werden wird.

Die Kirche, unsre Mutter und Führerin, deren Beispiele wir befolgen müssen, richtet zuerst ihre Gebete an Gott den Vater, welcher in der Ordnung die erste Person ist; sie setzt sie fort, indem sie die Vermittlung des Sohnes dazu nimmt, weil sie weiß, daß wir nur durch seine Verdienste Etwas erlangen können; sie schließt sie endlich, indem sie den heiligen Geist anruft, weil es ihre Absicht ist, die ganze allerheiligste Dreifaltigkeit anzubeten und zu verherrlichen.

Die Andacht, welche wir zum Sohne Gottes haben müssen, ist nicht bloß eine wesentliche Pflicht; sie ist eine unerläßliche Bedingung zur Erhaltung des ewigen Lebens. Wir können nur im Namen Jesu selig werden. Gott erhört unsre Gebete und gibt uns nur durch seine Verdienste Etwas; aber durch seine Verdienste und seine Vermittlung gibt er uns Alles. Das sind die Grundsätze des Christenthums; und wenn man alle Handlungen und alle Ereignisse seines Lebens betrachtet, seine Demüthigungen, seine Schmerzen und besonders sein Leiden und seinen Tod, so werden wir sehen, daß Alles, was er gethan hat, Alles, was er gelitten hat, nur für uns gethan und gelitten werden konnte; weil er, seiner Natur nach die Unschuld selbst, keiner Sühnung bedurfte. Könnte unser Herz, hat es auch nur einige Empfindung, einen Augenblick so viele Beweise von Liebe vergessen und so viele Wohlthaten nicht

durch die lebhafteste Dankbarkeit und die heißeste Liebe erwiedern?

Jesus ist der Urheber aller Gnade und die Quelle, aus der alles geistig Gute kommt. Sein Blut tilgt in der Taufe den Flecken der Erbsünde in uns und macht uns zu Kindern Gottes. Jesus Christus erhält uns die Verzeihung aller Fehler, welche unsre Entartung und unsre Schwachheit uns begehen lassen, wenn wir einen aufrichtigen Schmerz darüber haben; denn er ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Es gibt keine Gnade, die wir nicht durch das kostbare Blut erlangen könnten, welches er für uns vergossen hat, und das er beständig seinem Vater darbringt. Jesus Christus endlich hat unsre Ansprüche auf das ewige Leben uns wieder erneuert und gegeben.

Nie sind die Thore des Himmels offen und werden sich öffnen außer durch ihn. Keiner kommt hinein, außer durch die Verdienste des Lammes Gottes, des Opfers, das allein unsre Missethaten sühnen kann: deßhalb gibt man ihm den Namen Erlöser, der nur ihm allein zukommen kann. Ein süßer Name, der unsre Liebe entflammen und uns an die Pflicht erinnern muß, um seinen Beistand zu bitten und all unser Vertrauen auf ihn zu setzen. Da er mit seinem Vater gleiches Wesens ist, so kann er Alles, weil uns das Evangelium sagt, daß sein Vater alle seine Macht in seine Hände gegeben, und daß er sie ihm ohne Einschränkung im Himmel und auf Erden gegeben hat.

Wir müssen also unsre Gebete an diesen göttlichen Erlöser richten, damit er uns unsre Sünden vergebe;

aber gewöhnlich fleht man die Barmherzigkeit des Vaters wegen der Verdienste des Sohnes an, die einzigen, welche von dem Urheber alles Guten die Gnadengaben erlangen können. Wenn wir uns Jesu Christo in seinem Sakramente nahen, um ihn anzubeten oder zu empfangen, so erhebt sich unser Herz, welches alsdann ein Thron seiner Liebe wird, direct zu ihm; und dieß ist der günstigste Augenblick, ihn um die Heilung aller unsrer Uebel zu bitten, zu ihm zu beten, daß er uns stärke, daß er uns auf den Weg des Himmels führe und uns den Beistand gebe, dessen unsre Schwachheit und unsre Armuth so dringend bedarf. Wenn man betrachtet, daß dieser so gute Gott, nicht zufrieden, sein Blut vergossen zu haben, um uns zu erkaufen, sich auch in unsre Herzen herabläßt und bei schwachen einer so beispiellosen Gnade unwürdigen Geschöpfen wohnt, wie sollte man sich enthalten können, einen so sanften Herrn und so liebenswürdigen Wohlthäter zu lieben?

Der heil. Paulus spricht das Anathem gegen den aus, der Jesum Christum nicht liebt; und die Grundlage unsrer Religion besteht darin, nicht bloß den Herrn und Schöpfer von Allem, sondern auch unsern göttlichen Erlöser zu lieben und anzubeten. Wenn wir Liebe und Dankbarkeit dem schuldig sind, der uns erschaffen und erhalten hat, könnten wir nicht dieselben Gefühle für den haben, der uns durch das Opfer des Kreuzes erkauft, der uns unsre Rechte auf die ewige Herrlichkeit wieder zugestellt hat, dem endlich, der in seinem Sakramente unser Leben und unsre Stärke ist? Das ist der wahre Geist des Christenthums; ohne ihn kann Nie-

mand selig werden: durch ihn und durch die Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche führt uns die Gnade zur Herrlichkeit.

Wir können also nur eine wahre Frömmigkeit haben, wenn sie uns zu Jesus Christus erhebt; und man kann über die Festigkeit der Religion Jemandes aus der tiefen Ehrfurcht beurtheilen, die er in den Tempeln oder bei den öffentlichen religiösen Uebungen hat. Können wir in der That, wenn der König der Könige unter seinen Vasallen erscheint, weniger thun als ihm eiligst entgegen zu gehen, um ihm zu folgen und ihn anzubeten? Dieser Beweis von Liebe ruft seine Barmherzigkeit herbei und bringt uns neue Gnaden. Allein diese äußere Andacht ist nichts, wenn sie nicht die Wirkung eines innern Gefühls ist, das man als die Seele des äußern Ausdrucks betrachten muß; wir werden weitläufiger davon reden, wenn ich Sie von seinem Leben, seiner Lehre, seinem Leiden und seinem Tode unterhalten werde, welche die letzten Züge des Edelmuths waren, wodurch er seine unendliche Liebe für die Menschen kund gab.

Gegenwärtig genügt es, Ihnen zu sagen, daß die wahre Religion in der Liebe zu Gott und dem Nächsten und in unserm Vertrauen auf Jesus Christus, den Erlöser der Menschen und unsern Vermittler bei Gott besteht, dieß ists, was die Bücher des neuen Gesetzes lehren; dieß ist das Beispiel, das uns die Heiligen gegeben haben, dieß empfiehlt uns die Kirche, dieß fordert unerläßlich die Nothwendigkeit unsres Heils, und dieß kann durch nichts ersetzt werden. Derjenige, wel-

cher diese sichern, klaren und schlechterdings nothwendigen Grundsätze durch andere ersetzen möchte, wäre ein Feind der christlichen Religion, weil er ihre Grundlage zu zerstören strebte.

Wir beten ferner in der Dreifaltigkeit den heiligen Geist an, welcher vom Vater und vom Sohne ausgeht und mit beiden gleiches Wesens ist; die kostbaren Gaben dieses köstlichen Trösters müssen uns für ihn eine ganz besondere Andacht einflößen. Der größte Beweis von Güte, den uns Gott hat geben können, ist die Fleischwerdung seines Sohnes, und der heil. Geist war es, der diesen Plan der Barmherzigkeit ausführte. Niemand hat besser seinen Einfluß und seine Kraft gefühlt, als die Apostel und die Jünger Jesu Christi; obwohl sie lange mit ihrem göttlichen Meister gelebt hatten, obwohl sie Zeugen seiner Wunder gewesen waren und alle seine Belehrungen empfangen hatten, so hatten sie doch noch nicht jenen lebendigen Glauben, jene edle Liebe, welche keine Hindernisse kennt und selbst dem Tode trotzt.

Kaum hat er ihnen den heiligen Geist gesandt, welcher auf sie in Gestalt von feurigen Zungen herabkam, so wurden diese schwachen und unwissenden Fischer unerschrockne und erleuchtete Missionäre. Weder die Schrecken der Folter noch der Tod hielten sie zurück; sie besiegelten mit ihrem eignen Blute die Wahrheiten, welche sie verkündigten. Derselbe Geist, welcher die Propheten erleuchtet hatte, spricht durch den Mund der Apostel, gibt ihnen die Einsicht in die Lehren, die sie empfangen hatten, und läßt sie den Grund einer neuen

Religion legen, bestimmt, über die alte zu triumphiren. Es ist dasselbe Feuer, welches seitdem die Jungfrauen und Märtyrer entzündete und sie die Foltern und den Tod ertragen ließ.

Der größte Beweis von Liebe, welchen Jesus Christus uns geben konnte, ist gewiß die Einsetzung der Eucharistie, weil durch sie das Brod und der Wein sich in seinen Leib und sein Blut verwandelt. Obwohl dieß Wunder in Kraft seiner Worte geschieht, so glaubt die Kirche doch, daß der heilige Geist durch seinen Einfluß dazu beiträgt; und deßhalb ruft sie ihn an und bittet ihn um seine Gaben. Wenn uns Gott durch die Taufe zu seinen Kindern annimmt, so kommt der heilige Geist in unsre Seelen und entfaltet darin die drei himmlischen Tugenden: den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Der Apostel sagt, daß die Liebe Gottes sich in unsre Herzen durch den heiligen Geist ergießt, der uns in der Taufe gegeben ward. Sein Name ist Liebe; und der Geist muß sich an ihn wenden, wenn er die Liebe zu erhalten wünscht, die erste der Tugenden des Christenthums. Wir fühlen, daß er in uns wohnt, wenn wir eine so lebhafte Liebe zu Gott fühlen, daß unsre einzige Furcht ist, ihn zu beleidigen, und wir mit dieser Empfindung das heiße Verlangen verbinden, alle Menschen ihn so heiß wie wir lieben zu sehen.

Der heilige Geist ist der Grund aller guten Eingebungen; aus ihm fließen alle Gaben und alle Gnaden, welche den Menschen heiligen, und er vertheilt sie unter die Gläubigen, wie es ihm gefällt. Der heilige Augustin sagt, daß wir dem Worte Gottes gemäß dem

heiligen Geiste die Vergebung unsrer Sünden verdanken; deßhalb hat er auch den Namen Friedensstifter, weil von ihm alle Heiligkeit und jede innere Gnade kommt. Obwohl die ganze heilige Dreifaltigkeit dazu mitwirkt, wie wir schon gesagt haben, so wäre es doch unmöglich, alle die Ansprüche zu erklären, welche dieser göttliche Tröster auf unsre Liebe und unsre Anbetung hat; vergessen wir nie, wie viel uns daran liegt, daß er sich nie von uns entferne, weil wir seiner so sehr bedürfen. Keiner von uns wird geboren, ohne in sich einen sehr verschiednen Geist mitzubringen; einen Geist der bösen Lust, eine niedrige und irdische Liebe, welche uns heftig zu sinnlichen Gegenständen hintreibt, welche unsre unordentlichen Begierden entflammt, in ihrem Gefolge die Vergessenheit Gottes und unsres himmlischen Vaterlandes hat, welche uns endlich zur Verachtung und Schande der Menschen macht und den Zorn Gottes auf unsre Häupter herabruft.

Um diesen verführerischen Geist zu unterdrücken und zu überwinden, haben wir kein anderes Mittel, als das, an seine Stelle den treten zu lassen, der uns allein die Liebe zum Guten und den Haß des Bösen einflößt. Wir müssen ihn anflehen, damit er uns die Gewohnheit und die Uebung der Tugend erleichtere, damit er uns in den Versuchungen aufrecht halte, und uns mit der göttlichen Liebe entflamme. Bitten wir den ewigen Vater und seinen göttlichen Sohn, uns den heiligen Geist zu senden. Bitten wir diesen göttlichen Geist geradezu, in unsern Seelen das himmlische Feuer anzuzünden, das so viele Heilige entzündete, und ohne wel-

ches wir an seiner Herrlichkeit nicht Theil nehmen werden. Wir haben ihn in der Taufe und in der Firmung empfangen: aber was haben wir gethan, um ihn zu erhalten? Wie unglücklich sind wir! wir haben ihn verloren, und, was noch schlimmer ist, wir denken nicht daran, ihn wieder zu bekommen, obwohl Jesus Christus selbst uns versichert, daß ihn sein Vater uns eben so leicht geben wird, als ein Mensch seinen Kindern Brod gibt.

Die erste Wirkung, welche in unsern Seelen die Liebe und die Furcht, die aus der Religion kommen, hervorbringen muß, ist, uns eine beständige Wachsamkeit in der Erfüllung unsrer Pflichten einzuflößen; eine immerwährende Sorgfalt bei unsern Handlungen, damit sie gut, tugendhaft und dem Gesetze Gottes entsprechend werden; und eine unausgesetzte Achtsamkeit, um zu üben, was er befiehlt, und zu meiden, was er verwirft. Dieß sind die Handlungen, welche der Probierstein unsers Verhaltens sind, und nicht unsre Worte; Jesus Christus selbst hat uns das einzige Mittel gelehrt, zu unterscheiden, ob die Liebe, welche wir zu Gott haben, eine wirkliche oder eingebildete ist, wenn er uns sagt: Wer meine Gebote kennt und sie beobachtet, den werden mein Vater und ich wahrhaftig lieben. *)

Wer Gott beleidigt, kann ihn nicht lieben; wer ihn reizt, fürchtet ihn nicht. Gott bedarf weder unsers Herzens, noch unsrer Werke; und nur für unser eignes Glück hat er uns Gesetze auferlegt. Prüfen Sie die

---

*) Joh. 14, 21.

Moral der Religion, und Sie werden sehen, daß die Liebe, die Gerechtigkeit und die Weisheit alle Vorschriften angegeben haben, welche wir von dem Sohne Gottes und den Aposteln, die er in seiner Schule unterrichtet hat, besitzen. Sie streben alle dahin, uns den Frieden der Seele, das erste der Güter dieses Lebens, erwerben zu lassen. Diese brüderliche Liebe, diese wohlwollende und friedsame Vereinigung, welche das Angenehme und die Harmonie der Gesellschaft ausmachen, könnten ohne sie nicht existiren; und vergessen Sie nicht, daß die Güte Gottes so groß ist, daß er als ein Verdienst belohnen will, was er von uns nur um unsers Glückes willen fordert.

Um uns noch stärker zur Uebung der Tugend und zur Entfernung vom Laster zu ermuntern, verheißt er einen unendlichen Lohn, ein ewiges Freudenreich dem, welcher seinem Gesetze gehorcht, und bedroht den mit ewigen Strafen, der es verletzt. Wenn auch die Religion uns nicht diese Wahrheit offenbaren würde, so müßte die Vernunft dennoch davon überzeugt seyn. Ein Gott, dessen Gerechtigkeit unendlich ist, kann die Gerechten nicht ohne Lohn und die Bösen nicht ohne Strafen lassen. Da die Erde nicht der Ort ist, wo die Tugend gekrönt und das Laster bestraft wird, so müssen der Lohn und die Strafe in der andern Welt stattfinden: wir streben alle nach diesem Ziele und wir werden dahin kommen nach der kurzen Reise dieses Lebens; wenn es uns jetzt scheint, daß seine Wage unsre Handlungen nicht wägt, so werden wir alsdann sehen, daß sie mit der strengsten Genauigkeit gerichtet werden.

Dieß ist eine der wichtigsten Wahrheiten der Religion, welche der Sohn Gottes am Oeftesten gepredigt und durch Wunder bekräftigt hat. Der sichere und wahre Trost des Christen ist, zu wissen, daß er nach diesem kurzen Leben eine Seligkeit besitzen wird, welche die Augen nie gesehen, die Ohren nie gehört haben, und welche der menschliche Verstand nie wird fassen können. In der mühsamen Uebung der Tugend erinnert er sich der Worte des Propheten: Wie groß und wie viel ist deine Süßigkeit, Herr, die du aufbewahret denen, die dich fürchten.*) Er ist versichert, seinen Gott von Angesicht zu Angesicht zu sehen, in der Gemeinschaft der Heiligen eine reine und unveränderliche Freude zu genießen und an der Herrlichkeit Gottes Theil zu nehmen, ohne daß je Etwas diesen Genuß vermindern kann. Wer wird also in seinem Eifer ermüden können, um dieß unschätzbare Gut zu verdienen? er weiß, daß der Tag nicht ausbleiben kann, und er hofft auf die Verheißungen seines Gottes, dessen Allmacht die Opfer und die Tugenden belohnen wird, die er verlangt.

So besteht denn die erste der Pflichten darin, gute Werke zu thun; und das erste der guten Werke ist, sich von den bösen zu enthalten. Gott hätte uns ohne sie retten können, wie er es für die Kinder thut, welche nach der Taufe sterben; allein seine Weisheit hat gewollt, daß jeder Erwachsene zu seinem Heile mitwirke, und daß er, unterstützt durch seine Gnade, seine Selig-

---

*) Ps. 30, 20.

keit verdiene. Das ewige Leben ist zugleich eine freie Gabe und ein Lohn. Das Evangelium läßt uns sehen, mit welcher Freigebigkeit der Hausvater seine Gaben unter seine Diener vertheilt. Allein diese Wohlthat rechtfertigt die Unthätigkeit nicht.*) Er gibt sie vielmehr seinen Dienern, damit sie dahin arbeiten, daß sie Nutzen bringen, außerdem werden sie als unnütze Knechte angesehen. Nicht bloß die guten Werke, selbst die Handlungen, welche die gleichgiltigsten zu seyn scheinen, können, wenn die Liebe sie belebt, uns zur Erreichung eines so hohen Lohns verhelfen.

Denken wir deßhalb nicht, der Mensch könne durch sich Etwas verdienen; denn nur mit der Hilfe der Gnade kann er verdienstliche Werke thun. Alles ist in den Augen Gottes würdig, sobald die Liebe und der Gehorsam mit dem Antriebe seiner göttlichen Eingebung wirken.

Das einzige Mittel, dieß unsterbliche Glück zu verdienen und zu erwerben, ist also, beständig die Furcht und die Liebe Gottes im Herzen zu haben, und unsre Handlungen so einzurichten, daß sie alle für ihn und in der Absicht geschehen, ihm zu gefallen und zu gehorchen. Ohne dieß könnten sie löblich seyn, aber sie wären nicht verdienstlich. Ich wiederhole es nochmals; unsre erste Pflicht ist die Flucht der Sünde und der treue Gehorsam gegen die Gebote Gottes und der Kirche. Wir müssen sorgfältig vermeiden, uns selbst zu rühmen; obwohl unser Wille bei den verdienstlichen Werken mit-

---

*) Matth. 19, 27.

wirkt, und Gott sich herabläßt, sie zu belohnen, so kann doch nichts ohne die Gnade geschehen, welcher wir Alles zuschreiben müssen. Der heilige Augustin sagte, daß, wenn Gott uns belohnt, er in uns das krönt, was er uns selbst gegeben hat.

Indem wir den Gehorsam gegen die Gebote und die Flucht vor der Sünde als die erste Grundlage unsers Verhaltens setzen, gibt es für den Christen noch eine andere Stufe der Vollkommenheit, wonach er durch die Uebung der Tugenden streben muß: die einen sind verbindlich und die andern freiwillig. Nie darf er weder die einen noch die andern aus dem Auge verlieren; er muß sich erinnern, daß er nur für wenige Augenblicke auf der Erde ist, und daß jeder Schritt, den er thut, ihn seinem Ziele näher bringt. Sein einziges Verlangen, seine beständigen Anstrengungen müßen nach Handlungen streben, welche Gott angenehm sind.

Jesus Christus entdeckt uns die Quelle, aus der sie fließen; sie kommen aus drei Tugenden, die wir theologische nennen: der Glaube, die Hoffnung und die Liebe; übernatürliche und göttliche Tugenden, welche uns alle Austrengungen der Natur nicht verschaffen könnten, und welche uns Gott allein gewähren kann. Er legt in der Taufe den Grund dazu in unser Herz. Dieß ist die Mine, aus der das Gold der guten Werke, der christlichen Tugenden kommt; und man kann Gott nur wegen des Grades der Kraft gefallen, womit sie im Herzen herrschen. Wenn sie matt und kalt sind, so schaffen sie nicht bloß nichts Gutes, sondern alsdann macht sich die verderbte Natur zur Herrin

unsrer Fähigkeiten und zieht uns als Sclaven in den Abgrund.

Der Gegenstand, auf den wir die meiste Sorge verwenden müssen, ist also, den Einfluß zu prüfen, ohne uns darüber zu täuschen, die diese drei unerläßlich nothwendigen Tugenden auf uns haben: von ihnen hängt unser künftiges und ewiges Loos ab. Es ist für den Menschen nicht genug, den Glauben zu haben, weil es sehr leicht ist, daß, wie es der heil. Apostel Jakobus bemerkt, Jemand mit dem Gesicht zur Erde zu Gott sagt, er habe den Glauben, er glaube alle seine Lehren und sei bereit, für sie sein Leben zu opfern. Man kann dasselbe auch von der Hoffnung sagen; weil der Mensch, verführt von seiner Eigenliebe, sich auf die göttliche Güte verläßt und hofft, sie werde ihm vergeben. Aber anders ist es mit der Liebe zu Gott und dem Nächsten: prüft man sich aufrichtig, so wird man wahrnehmen, daß man sie wahrhaft besitzt, wenn die Handlungen unsers Lebens es beweisen, oder man wird erkennen, daß sie noch schwach ist, und die Wirkungen nicht hervorbringt, die man von ihr erwarten soll. Wie viele gibt es nicht, die wegen Mangels dieser Prüfung diese Tugend in einem ausgezeichneten Grade zu besitzen glauben? Würden sie sich ernstlich prüfen, so würden sie bald ihre Täuschung erkennen und einsehen, daß ihre eingebildete Vollkommenheit nur das Produkt ihres Stolzes ist.

Seien wir standhaft fest im Glauben an die Wahrheiten, die Gott geoffenbart hat. Unser Herz, entzündet von seiner Liebe, setze sein Glück und seine Seligkeit nur in Gott; es erkenne keine andern Regeln als seine

Vorschriften: die Sünde wird keine Herrschaft über uns haben, oder wir werden wenigstens nicht zögern, uns von dem Falle zu erheben, zu dem unsre Gebrechlichkeit uns gebracht hat. Die von diesen Grundsätzen, welche die Religion uns lehrt, recht durchdrungene Seele flieht das Böse mit Freuden und thut das Gute mit Leichtigkeit; die, bei der es nicht so steht, hat sie verloren oder vergessen. Unser Hauptstudium muß seyn, ihnen ein neues Leben, einen neuen Antrieb zu geben: ohne dieß werden wir Gott nie in der Heiligkeit und der Gerechtigkeit dienen; wir werden Gefahr laufen, die ewigen Güter zu verlieren.

Glauben wir also, daß diese Acte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu Gott nicht bloß nützlich, sondern auch unerläßlich sind, um in uns die Liebe zu guten Werken hervorzubringen oder anzuregen; daß wir von ihnen jeden Augenblick unsers Lebens Beweise geben müssen, besonders in den Versuchungen, und wenn wir uns den Sakramenten nahen; daß wir unaufhörlich Gott bitten müssen, uns diese kostbaren Tugenden, den Keim aller übrigen, zu geben oder in uns zu vermehren. Die Apostel, obwohl Zeugen der Wunder ihres Herrn und beständig genährt vom Brode des Lebens, baten ihn doch, ihren Glauben zu vermehren. Der heil. Paulus bat Gott bald, seine Hoffnung zu vermehren, und bald seine Handlungen aus Liebe zu ihm zu leiten. Es gibt so viel zu sagen über diese drei Tugenden, daß ich Ihnen nur eine sehr schwache Vorstellung davon geben kann. Wir werden vom Glauben reden und ihn bloß in Bezug auf die Unterwerfung prüfen, die wir ihm schuldig sind.

Alles, wovon die Kirche uns sagt, es sei von Gott geoffenbart worden, ist der Gegenstand unsers Glaubens, und muß der feste Glaube des Christen seyn; weil er weiß, daß Gott, der die Wahrheit ist, uns nicht täuschen kann. Gott läßt sich herab, ein Verdienst in dem Glauben zu sehen, den wir ihm schuldig sind, und er belohnt diejenigen, welche glauben, weil die Geheimnisse, die er uns geoffenbart hat, über unsre Vernunft, obwohl ihr nicht entgegen sind. Jesus sagt: Selig, die nicht sehen, und doch glauben.*) Und gewiß redete er von uns, die wir in den Zeiten nach seinen Wundern und seiner Predigt geboren sind.

Der Stolz breitet von Zeit zu Zeit einige Wolken über uns. Die erleuchteten und in ihrem Glauben festen Personen, welche wissen, daß er auf die Wunder Jesu Christi und der Apostel, auf die Erfüllung seiner Verheißungen, auf die Anstalt der Kirche, auf eine erhabene Moral, allein fähig, den Menschen in diesem und dem andern Leben glücklich zu machen, auf alle Beweise endlich gegründet ist, welche offenbar seine Wahrheit darthun, hören weder auf diese Bewegungen des Stolzes, noch auf die treulosen Einflüsterungen des Leichtsinns oder der Leidenschaften: ihr Gedanke weilt nur bei den Beweggründen, welche sie nöthigen, zu glauben, und ihre Ruhe wird nicht gestört.

Wir müssen glauben, was uns die Kirche als von Gott geoffenbart lehrt, um uns von den Häretikern und Schismatikern zu unterscheiden, welche die Einheit zer-

*) Joh. 20, 29.

rissen haben und nur mehr ihrem eignen Geiste glauben. Sie haben beklagenswerthe Secten gebildet, da Gott gesagt und erklärt hat, daß er nur eine Kirche anerkenne, eine Braut, die Inhaberin der Wahrheit, die alleinige Auslegerin seiner Lehre, an die allein die Christen sich wenden müssen. Sie ists, welche der Apostel die Kirche des lebendigen Gottes, die Säule und Grundfeste der Wahrheit*) nennt. Sie ists, die nach der Versicherung des heil. Matthäus auf den Felsen gegründet ist, gegen welchen die Pforten der Hölle, d. h. die Verfolgung der Bösen und die Irrthümer der Häresie nichts vermögen;**) die Kirche endlich, welcher der Erlöser seinen Beistand und seinen Schutz bis ans Ende der Zeiten verheißen hat.

Der heil. Paulus sagt uns, daß es bis ans Ende der Zeiten in ihr Lehrer, Hirten, Apostel und Propheten geben wird. Wenn nach den Verheißungen Gottes diese Kirche immer sichtbar, untrüglich und in Hinsicht der Lehre irrthumsfrei seyn muß, so ist der Katholik glücklich, welcher sich dem unterwirft, was sie lehrt, denn er kann nicht getäuscht werden. Die Reformirten können nie ihre Empörung und Neuerung rechtfertigen, weil ihre Vorfahren einen Theil der römischen Kirche ausmachten, der Kirche, welche sie abgeschworen haben. Das ganze Gebäude ist mit einem Wort zerstört: denn entweder war die alte Kirche im Irrthum und war

---

*) 2 Timoth. 3, 15.

**) Matth. 16, 18.

die wahre Kirche nicht, oder sie sind im Irrthum. Wenn Gott der Kirche nicht das Recht gegeben hätte, über die streitigen Punkte zu entscheiden und den wahren Sinn der Schrift zu bestimmen, so könnte nichts die wahre Kirche und die Lehre Jesu Christi charakterisiren. Jede Secte rühmt sich, dem Evangelium in seiner ganzen Reinheit zu folgen;*) und dieß ist abgeschmackt, da Jesus Christus verheißen hat, nie diese Kirche zu verlassen, die er selbst gründete.

Das erste Gefühl eines Katholiken muß seyn, Gott zu danken, daß er ihn in einer Kirche geboren werden ließ und wiedergeboren hat, die so alt ist wie Jesus Christus, und die der Gefahr des Irrthums nicht ausgesetzt ist. Es wäre sehr wichtig, daß alle Gläubigen die Religion und ihre Dogmen wohl kenneten. Allein die Beschränktheit des Verstandes der Kinder, die Leichtfertigkeit ihres Alters gestatten ihnen nicht, aus dem Unterrichte, den man ihnen gibt, alle die Frucht zu ziehen, welche für sie nothwendig wäre, und sie denken, wie wir gesagt haben, zum Unglück nicht mehr daran, wenn sie, reicher am Verstande geworden, sich mit andern Dingen beschäftigen, und bleiben in ihrer Unwissenheit, der Quelle aller Laster und des Unglaubens.

Der Glaube, die erste der theologischen Tugenden, ist eine Gabe Gottes, die wir in der Taufe empfangen.

---

*) Wie können die Protestanten sagen, daß sie dem Evangelium in seiner ganzen Reinheit folgen, da sie unter sich selbst nicht über die Gottheit Jesu Christi einig werden können? Zeuge sind die letzten Klagen zu Genf.

Er ist die Grundlage aller übrigen Tugenden, und durch ihn erwerben wir wahrhaft den Namen Christen. Aber der heil. Jakobus und das Evangelium sagen uns, daß er an sich allein nicht hinreicht, und daß er todt ist, wenn er ohne die Werke ist. Der wahre Glaube, der, welcher uns einen so herrlichen Namen verschafft, ist jener, welcher durch die Liebe zu Gott wirkt; und diese Liebe zu Gott wird an den Werken und dem Verhalten erkannt. Ich ermüde nicht, es zu wiederholen: wir müssen Gott unaufhörlich bitten, in uns den Glauben zu vermehren und wahrzumachen, der in der Regel schwach und matt ist, uns in Allem seine Gegenwart, seine Heiligkeit, welche Alles verabscheut, was nicht recht ist, und seine Gerechtigkeit fühlen zu lassen, welche Alles verwirft und bestraft, was den Charakter des Ungerechten hat.

Wie wird man glauben können, daß der den Glauben hat, welcher, verfolgt von der Versuchung, und wenn die Gelegenheit sich darbietet, nicht mit den Augen der Seele den furchtbaren und mächtigen Gott wahrnimmt, der in einem Augenblick den Uebertreter seines Gesetzes strafen kann? Wie wagt der zu sagen, er liebe, welcher in seiner niedrigen Undankbarkeit den Gott, der ihn mit Wohlthaten überhäuft, zu beleidigen wagt? Bitten wir ihn also mit dem Apostel, daß er uns im Glauben befestige, damit er Früchte hervorbringe, die der Heiligkeit unsers Glaubens entsprechen.

Je lebendiger unser Glaube ist, desto weniger Kraft werden die Versuchungen haben, und desto reiner wird unser Leben seyn. Vergessen wir nie, daß das ewige

Leben das einzig Nothwendige ist; daß es der theuerste Gegenstand des Menschen seyn muß, der selige Zweck, nach dem er zu streben hat; und daß nach den kurzen Augenblicken des vorübergehenden Lebens ein anderes beginnt, das kein Ende hat; und daß Gott von uns Rechenschaft über unsre Handlungen fordern wird, um sie zu belohnen, wenn sie gut sind, oder uns zu bestrafen, wenn sie bös und wir gestorben sind, ohne ihn um Verzeihung zu bitten.

Diese Wahrheiten, sind sie immer unserm Geiste gegenwärtig, werden uns abhalten, uns von dem Wege der Gerechtigkeit zu trennen, oder uns auf ihn zurückführen, wenn wir ihn verlassen haben. Sie werden von uns jene treulosen, von eiteln und eingebildeten Geister eingegebnen Bücher entfernen, welche Alles unterjochen wollen und unsern Glauben zu verfälschen suchen. Der Christ, welcher Gott fürchtet und dieß Gut schätzt, liest nur jene, welche seine Vernunft erleuchten und sein Herz im Glauben und der Liebe zum Christenthum und der Moral stärken können. Das Feuer der Leidenschaften kann einen Augenblick unsre Vernunft verdunkeln; aber es wäre der höchste Grad von Unglück, wenn es in uns den Glauben auslöschte, für welchen so viele Märtyrer ihr Leben geopfert haben. Wer wird es in der Stunde des Todes bereuen können, daß er ein guter Mensch und bestrebt gewesen ist, sich Gott angenehm zu machen? Wird das Laster wagen, auf das Loos zu hoffen, welches die Tugend erwartet? Doch wir haben über diesen Punkt genug gesagt. Gehen wir zur Hoffnung über.

Auch sie ist eine übernatürliche Tugend, welche Gott in unser Herz gelegt hat. Sie besteht in dem Vertrauen, das der Christ hat, aus freier Güte und durch die Verdienste Jesu Christi, mittels derer er hofft, die dazu nöthigen Gnaden oder Mittel zu erlangen, das höchste Gut zu genießen. Er glaubt nicht bloß an die höchste Glückseligkeit, sondern er lebt auch mit der Hoffnung, sie zu erlangen, und er ruht nicht, bis er sie erlangt hat; er weiß, daß es der Herr nicht bloß wünscht, sondern es ihm auch durch die Beobachtung seines Gesetzes gebietet. Welch süßeren Befehl konnte seine Güte uns geben? Der Himmel arbeitet für uns, und er will, wir sollen es wissen, daß er uns zu besitzen wünscht.

Welches sind die Grundlagen der christlichen Hoffnung? Einer Seits die unendliche Barmherzigkeit und die Wahrheit Gottes; anderer Seits die Verdienste Jesu Christi, der in die Welt gekommen ist, um uns selig zu machen, gestorben aus Liebe für uns, um uns mit seinem Blute zu erkaufen und zur Herrlichkeit einzuführen. Wenn wir die Augen auf uns selbst richten, so sehen wir nur Missethaten; Alles entfernt uns von diesem höchsten Gute. Aber, obwohl in der Sünde geboren, hat uns Gott doch in seine Liebe aufgenommen; er hat uns als Kinder angenommen und uns das Recht gegeben, die Miterben seines Sohnes zu seyn. Verachtet der Mensch, ein Sclave seiner Leidenschaften, eine so große Barmherzigkeit, so empört er sich damit auch gegen seinen Gott: er übertritt sein Gesetz, und dieser Gott der Güte eilt zu ihm, ladet ihn zur Reue ein; und wenn wir zu ihm zurück-

kehren, vergibt er uns, gebietet er uns, auf den ewigen Genuß der Güter zu hoffen, die er uns bestimmt hat.

Endlich überragt seine Güte unendlich unsre Missethaten; auf dieser kostbaren Eigenschaft beruht unsre Hoffnung. Unser Trost ist, zu wissen, daß dieser zärtliche Vater mehr Verlangen nach unserm Heile hat als wir selbst. Er hat uns oft im Evangelium und durch den eignen Mund seines Sohnes wiederholt, daß wir auf große Belohnungen hoffen dürfen. Welche Gewißheit ist gegründeter, als die Verheißungen eines Gottes, der die Wahrheit selbst ist? Der Himmel und die Erde werden vergehen, aber sein Wort wird nie vergehen.

Unsre Hoffnung ruht auf einem noch unmittelbareren und unsrer Fassungskraft näher liegenden Grunde, auf dem Opfer des Lammes, daß sich am Kreuze für uns seinem Vater darbietet. Vergessen wir nie, daß wir nichts vermögen außer durch Jesum Christum, welcher allein für uns das erlangen kann, was zu unserm Heile unerläßlich ist; wir haben an uns nur Sünden; das Blut des Erlösers allein kann sie tilgen, und die guten Werke selbst werden nur durch Jesus Christus verdienstlich. Daher spricht der Christ mit dem Apostel: Jesus Christus ist meine Hoffnung; aber damit sie gerecht und gegründet sei, müssen wir sein Gesetz beobachten: dieß ist die unerläßliche Bedingung, die wir zu erfüllen haben, und es genügt, sie zu kennen, um Furcht zu haben, um Klugheit und Vorsicht zu verdoppeln, um die Gefahren zu vermeiden, um sich nicht von den Vergnügungen verführen zu lassen und uns in der

demüthigen Ueberzeugung unseres eignen Elends zu erhalten.

Aber wir dürfen uns nicht betrüben und nicht der Muthlosigkeit überlassen; wir müssen die Zuversicht haben, daß, wenn wir Alles thun, was in unsern Kräften steht, Gott uns alle Mittel zu unsrer Rettung verschaffen, uns nicht in unsern Versuchungen verlassen und uns gegen unsre Feinde schützen wird. Selbst wenn die Schwachheit unsrer Natur uns hinreißt und fallen läßt, müssen wir hoffen, daß, wenn wir einen so guten Vater anflehen, er uns die Hand reichen wird, um uns zu helfen, daß wir uns wieder erheben. Gewiß müssen wir schwache und elende Geschöpfe uns selbst mißtrauen; aber die Gnade Gottes, welche Jesus Christus uns ausgewirkt hat, ist mächtig, und wir können durch sie Alles überwinden. Der Herr hat sie nie dem verweigert, der ihn mit Aufrichtigkeit darum bittet.

Die Hoffnung ist also die Tugend des Sünders, welcher bereut, und nicht dessen, der sich verstockt. Die Güte Gottes darf das Laster nicht ermuthigen; und wenn der Schmerz, ihn beleidigt zu haben, seine Milde herbeiruft, so kann die Verstockung des Schuldigen allein seinen Zorn entflammen. Wenn der Sünder gethan hat, was von ihm abhing, um sich durch die Buße zu reinigen, so muß die Hoffnung in seinem Herzen herrschen; obwohl er Gott sehr lange Zeit durch die ungeheuersten Sünden beleidigt hat, so muß er, sobald er durch das Bekenntniß seiner Fehler zu seiner Barmherzigkeit Zuflucht genommen und von seinem Diener die Absolution empfangen hat, hoffen, daß das Blut sei-

nes Erlösers sie abgewaschen hat, und daß Gott ihn nicht mehr als seinen Feind, sondern als seinen Sohn ansieht. Der Schöpfer des Menschen ist nicht rachsüchtig und unerbittlich, wie wir es sind; er hat nur Gedanken des Friedens, der Milde und der Verzeihung. Er ladet den Sünder innerlich ein, seine Barmherzigkeit anzuflehen; und sobald er ihn reuig sieht, vergibt er ihm. Indeß gibt es Christen, welche, nachdem sie gethan haben, was sie können, noch in der Betrübniß und in der Ungewißheit bleiben; dieß ist die Wirkung einer strafbaren Schwäche, weil, wenn sie an das Evangelium glauben, sie nach dem, was dieß heilige Buch uns von der Barmherzigkeit Gottes sagt, ruhig seyn müssen.

Wie kann der, welcher in seiner Reue seine Fehler gebeichtet hat, an seiner Güte zweifeln? Er darf sie nicht vergessen; aber ihre Erinnerung soll nur dazu dienen, unsre Klugheit zu beleben, unsre Vorsicht zu verdoppeln, unsre Gebete und unsre Buße eifriger zu machen und die Gelegenheiten des Rückfalls zu fliehen. Gott gebietet uns, zu hoffen; er schreibt uns das Vertrauen auf ihn vor: ihn als einen unbeugsamen Herrn ansehen, heißt ihn beleidigen. Dieser Gedanke allein beugt das Herz und verbannt das Vertrauen und die Liebe daraus. Wenn wir nichts unterlassen haben, so müssen wir hoffen, daß er uns schon vergeben hat, und zu ihm sagen, daß wir nie aufhören werden, zu hoffen, seine Gnade werde uns erhalten, bis er uns an seiner Herrlichkeit Theil nehmen läßt, weil er uns selbst ver-

sichert, daß die, welche auf ihn hoffen, in ihrer Erwartung nicht getäuscht werden.

Wenn das Mißtrauen ein Uebel ist, so ist die Verzweiflung das größte von allen. Der Christ, welcher dächte, es könne ihm nicht vergeben werden, würde aufhören, ein Christ zu seyn und sich der größten der Sünden schuldig machen, weil er Gott die größte der Beleidigungen zufügte. So lange er diesen Gedanken unterhielte, könnte ihm Gott nicht vergeben, indem die kostbarste seiner Eigenschaften angegriffen wird, welche die Barmherzigkeit ist, statt ihn zu besänftigen, würde man ihn nur von Neuem reizen. Der, welcher so denkt, sieht nur die Größe seiner Sünden; allein nicht durch sein eignes Verdienst kann er ihre Vergebung erlangen, sondern nur durch die Verdienste Jesu Christi, welcher gestorben ist, um uns zu erkaufen, und welcher allein diese Versöhnung bewirken kann. Wenn der Mensch durch sich selbst nichts kann, so kann er Alles, erhält er Alles mittels dieses göttlichen Mittlers, dieses mächtigen Fürsprechers, welcher für ihn spricht, und dessen Opfer nach dem Apostel hinreicht, die ganze Welt zu erkaufen. Fern sei also von uns ein so strafbarer und Gott so beleidigender Gedanke! Es gibt kein Verbrechen, keinen Fehler, die das Blut des Lammes nicht tilgt, wenn wir sie ihm mit aufrichtiger Reue zu Füßen legen.

Obwohl der Glaube und die Hoffnung, wie schon gesagt, die wesentlichsten Tugenden des Christen sind, so wären sie ihm doch wenig nütze, wenn sie nicht von der Liebe begleitet würden. Diese Tugend steht über

allen andern; sie ist die erste von allen. Man versteht darunter die Liebe zu Gott und dem Nächsten, welche durch keinen Namen unterschieden sind, sich vermischen und wirklich nur Eins bilden; die Liebe zum Nächsten hörte auf, Liebe zu seyn, wenn wir ihn nicht aus Liebe zu Gott liebten. Das Wesen des Christenthums besteht in der Ausübung dieser göttlichen Tugend; und der Auserwählte, welcher von Gott diese Gabe empfangen hat, besitzt Alles. Der, welcher nur Gott zu gefallen wünscht, gefällt ihm wirklich. Und welcher Andere als Gott könnte ihn ewig selig machen?

Unter Liebe zu Gott versteht man diejenige, welche jedes vernunftbegabte Geschöpf zu seinem Schöpfer haben muß, dem allmächtigen Gott in drei Personen und der einzigen Quelle aller Gnaden. Daher ists die erste Pflicht eines Christen, diese göttliche Dreifaltigkeit von seinem ganzen Herzen, von seiner ganzen Seele und aus allen seinen Kräften zu lieben und anzubeten. Der Erlöser lehrt es uns selbst; er hat uns Gott als unsern Herrn kennen gelehrt.

Da er weit über unsern Sinnen steht, so ist zu befürchten, seine Majestät und höchste Güte möchten auf den Menschen nicht all den Eindruck machen, den sie auf ihn machen sollen; allein die Vernunft und der Glaube müssen seine Gedanken erheben und ihn beständig seinem Geiste und seinem Herzen gegenwärtig machen, um ihm seine Liebe zu weihen. Welcher Sclave, mit den Wohlthaten seines Herrn erfüllt, sollte nicht an ihn denken und ihn zärtlich lieben? Wie könnten wir Gott vergessen, der sich so laut als unsern Wohlthäter an-

kündigt? Kann man seine Blicke zum Himmel oder auf die Erde richten, ohne eine Menge von belebten oder unbelebten Gegenständen wahrzunehmen, einzig zu unserm Dienste, zu unsern Bedürfnissen und unsern Freuden bestimmt? Und wie sollte der Philosoph, dessen beobachtendes Auge die Hand entdeckt hat, welche so große Wunder thut, nicht bestraft werden, wenn er seinen Verstand nicht dazu benützt, seinen Wohlthäter anzubeten? Der Tag wird kommen, wo seine Anhänger und er mit Schmach und Schande beim Anblicke so vieler Unwissenden bedeckt werden, welche weit erleuchteter als sie sind, weil sie den zu lieben und ihm zu dienen verstanden, welcher sie erschaffen hat.

Verdanken wir ihm nicht Alles, was wir besitzen? Nachdem er uns mit seinen Wohlthaten auf der Erde erfüllt hat, verspricht uns Jesus eine Unsterblichkeit voll Herrlichkeit, nicht als ob er unser bedürfte, sondern weil er uns an seinem Triumphe Theil nehmen lassen will. Ueberall, wohin wir unsre Blicke richten, bemerken wir nur Zeichen einer Wohlthätigkeit und einer Liebe, welche ihre Quelle nur in seiner unendlichen Güte haben können. Durch seine Güte will er unser Vater seyn; wenn wir ihn beleidigen, läßt er sich herab, auf uns zu warten und uns zu verzeihen; er selbst wünscht, daß wir seine Barmherzigkeit anflehen. Welchen Tribut von Liebe und Dankbarkeit müssen wir ihm also nicht entrichten?

Wie können wir ihm unsre Liebe beweisen? Auf dreierlei Art: 1) indem wir seine Gebote befolgen. Prüfen wir also unsre Handlungen. Sein Gesetz verwirft die Ungerechtigkeit, die Unreinheit, die Unmäßigkeit und

die übrigen Laster, welche auch das natürliche Gesetz verwirft. Wie aber könnte sich nun derjenige schmeicheln, ihn zu lieben, dessen Wünsche und Handlungen im fortwährenden Gegensatz zur Heiligkeit seiner Vorschriften sind? Das erste Kennzeichen der Liebe ist, dem Gegenstande, den man liebt, in nichts zu mißfallen. Die Uebung des göttlichen Gesetzes kann keinen andern Beweggrund haben als die Liebe zu Gott. Diejenigen, welche nur durch die zeitlichen Strafen zurückgehalten werden, und diejenigen, welche sich nur dem Richterstuhle der Buße nahen, um jenen der andern Welt zu entgehen, zeigen die Unvollkommenheit ihrer Herzen und ihrer Seelen. Die Liebe zu Gott ist ihnen fremd, sie kennen nur die Liebe zu sich selbst. Die wahre Liebe beschränkt sich also nicht darauf, sich von dem zu enthalten, was das Gesetz verbietet, und das zu thun, was es vorschreibt; es liegt in ihrem Wesen, die Tugend zu üben und die guten Werke zu vermehren. Der, welcher liebt, beschränkt seine Liebe nicht darauf, dem Gegenstande nicht zu mißfallen, den er liebt; er sucht ihm auch zu gefallen. Es ist schwer, daß derjenige, welcher ohne Tugend ist, ohne Laster seyn könne, weil nur die Uebung der Tugend das Mittel ist, uns vor dem Laster zu bewahren.

Die zweite Art, Gott unsre Liebe zu beweisen ist, mit Ergebung aus Liebe zu ihm leiden. Die Gesellschaft besteht aus Armen und Reichen, aus Angesehenen und Niedrigen, aus Solchen, welche im Glücke schwimmen oder im Unglück seufzen. Gott ist der Urheber aller dieser Verschiedenheiten, und wir müssen uns

seinen Beschlüssen unterwerfen, uns erinnern, daß er Alles durch seine Milde und seine Gerechtigkeit regirt, und daß nichts ist oder besteht, außer kraft seiner Vorsehung. Unsre Vernunft wird unwillig, wenn sie unaufhörlich die Tugend verfolgt und das Laster triumphiren sieht, aber die Religion lehrt uns, daß, wenn ein gerechter und heiliger Gott diese scheinbare Unordnung zuläßt, er geheime, seiner Weisheit würdige Gründe hat, die wir einst erfahren werden. Wehe dem, der die Wohlthaten seines Gottes durch Missethaten erwiedert! Heil dem, der mitten in seinen Leiden Gott nicht aus dem Auge verliert, der die Hand küßt, die ihn schlägt, und voll Vertrauen hofft, daß seine Trübsale sich in Tröstungen verwandeln werden! Das Glück schläfert uns ein, und der Mensch hat Mißgeschick nöthig, das ihn aufwecke und erinnere, die Welt sei nicht der Ort der Ruhe.

Die dritte Art besteht darin, den Nächsten zu lieben wie uns selbst. Das ist die Vorschrift, welche Jesus Christus und die Apostel uns am Oeftesten geben; sie schreiben uns vor, selbst unsre Feinde zu lieben und denen Gutes zu thun, welche uns hassen und uns schaden. Der Mensch kann gegen Gott seine Schuld hinsichtlich des Guten, das er ihm thut, nicht abtragen; aber Gott tritt seine Rechte andern Menschen ab, und verkündigt uns, daß er, was man für sie thut, als ihm gethan ansehen wird. Er bestimmt auch demjenigen großen Lohn, der seine Brüder unterstützt, indem er verkündigt, daß dieß die Pflicht ist, auf deren Beobachtung er am Strengsten hält. Diese brüderliche und thätige Liebe,

fügt er hinzu, sind die würdigste Eigenschaft der Religion, das Kleid seiner Jünger und das Kennzeichen des Christen.

Die theologischen Tugenden sind also offenbar der Grund und die Zierde unsrer guten Werke. Aber wir müssen bemerken, daß der Mensch immer einen geheimen Feind in sich hat, der dagegen kämpft, und, wenn er sie nicht zerstört, wenigstens ihre Wirkung zu vermindern sucht: von Jugend an läßt er ihn beständig dem Bösen sich zuneigen und reizt ihn zu lasterhaften Handlungen. Der Mensch, aus Leib und Seele bestehend, erhebt sich einer Seits zur Höhe der Engel, und anderer Seits steigt er zum Zustand des Thieres hinab. Man sollte glauben, der mit Vernunft begabte Geist müßte den Leib beherrschen und seine Neigungen leiten, aber ach! wie viele Leidenschaften verkehren nicht die Vernunft und unterjochen sie gänzlich!

Mein Gott! wie leicht und verderblich verleitet uns der Hang zum Bösen! welche Hindernisse sind zwischen uns und dem Guten! welche zügellosen Leidenschaften reizen uns zur Unmäßigkeit und zu trügerischen Lüsten! welch ein Streben nach Ehren und Reichthümern, die man oft nur dadurch erhält, daß man das Gesetz Gottes und der Vernunft verletzt! welch ein Durst nach Rache, den nichts stillen kann! Die Jugend hat ihre Laster, das Alter hat die seinigen, und zu jeder Zeit sind wir der Spielball eines geheimen Antriebs, der uns reizt, unser Verlangen zu befriedigen, ohne an das zu denken, was die Tugend uns vorschreibt. Diese Unordnung kommt von der Entartung unsrer Natur,

welche die Sünde zur Erde zieht und zum Sclaven der sichtbaren aber vergänglichen Güter macht. Dieß ist die Wirkung unsrer Eigenliebe; eine blinde Liebe, ohne Richtschnur wie ohne Zügel, taub gegen die Stimme der Vernunft, welche ihren Willen dem Gottes vorzieht und in ihrer Verblendung das Glück überall sucht, wo es nicht ist.

Was ist diesem allgemeinen Uebel entgegen zu setzen, von dem Niemand ausgenommen ist? Die Religion bietet uns zwei Mittel dar. Das erste kommt uns unmittelbar von Gott; es besteht in dem mächtigen Beistand seiner Gnade, die wir durch das Gebet erlangen. Das zweite liegt in den beständigen Anstrengungen des wahren Christen, um die Eigenliebe zu bändigen und sie der göttlichen Liebe unterzuordnen, welche Alles leiten soll. Diese Anstrengung ist die Abtödtung; sie besteht in der Verleugnung des Eigenwillens. Das Gebet ist die Bitte, welche wir an Gott richten, damit er uns die Gnade und den Beistand gewähre, deren wir eben so sehr für das geistliche Leben wie für das dieser Welt bedürfen. Das Gebet ist also nicht bloß nützlich und löblich, es ist auch unerläßlich; ohne es kann man weder die Tugend üben, noch die Sünde vermeiden. Dieß ist eine Wahrheit, welche die Religion lehrt und die Schrift bestätigt. Ungeachtet seiner Liebe und außerordentlichen Freigebigkeit gegen den Menschen, will Gott doch, daß wir zu seiner Güte Zuflucht nehmen und wissen sollen, daß wir ohne seine Hilfe und seinen Beistand weder etwas Gu-

tes thun noch auf dem Wege der Gerechtigkeit beharren können.

Der Mensch muß also unaufhörlich sein Herz zu diesem Gott erheben, von dem alle Gnaden ausfließen, und der sie nicht bloß mit Freigebigkeit austheilt, sondern der unser Vater ist und sie nie dem verweigert, der ihn darum bittet. Deßhalb lehrt uns sein eingeborner Sohn im Vater Unser, ihn zu bitten, er möge uns nicht der Versuchung unterliegen lassen, und hat uns versichert, daß wir Alles erhalten werden, um was wir ihn mit Vertrauen bitten. Dieß ist nur von den Gütern des Geistes zu verstehen; denn was die zeitlichen betrifft, so weiß Gott besser als wir, was uns gut ist; und obwohl er uns gestattet, ihn auch um sie zu bitten, so dürfen wir es doch nur mit Unterwerfung unter seinen Willen thun. Der Apostel, welcher wußte, wie nothwendig uns der göttliche Beistand ist, will, daß wir beständig darum bitten. Jesus Christus, der große Lehrer des christlichen Lebens, sagt uns selbst: Wachet und betet.*) Dieß sind die zwei Mittel, welche uns in den Gefahren dieses Lebens als Führer dienen müssen.

Die beste Regel, die man zum Gebete vorschreiben kann, ist, zu befolgen, was die Kirche unter den Gläubigen angeordnet hat; man muß sich an Jesus Christus richten, welchem sein göttlicher Vater auf der Erde und im Himmel alle Macht gegeben hat, seine unerschöpflichen Schätze unter allen denen zu vertheilen, welche ihn

---

*) Matth. 26, 41.

anbeten. Wir müssen uns also mit Vertrauen an diesen einzigen Erlöser richten, der im Himmel regirt und uns jeden Augenblick so viele Beweise seiner Liebe gibt; an diesen liebenswürdigen Erlöser, der, nachdem er mit den Menschen auf Erden gewandelt hat, sich ihnen noch immer mittels der Eucharistie mittheilen will.

Vergessen wir nie, daß die Kirche, theils in der Messe, theils in den übrigen Offizien alle ihre Gebete an den Allmächtigen, den ewigen Vater richtet, ihn durch die Verdienste Jesu Christi, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist, um seine Gnade bittend. Vergessen wir nie, daß seine Verdienste unendlich sind, und daß der Gott der Barmherzigkeit uns gnädig erhört, wenn wir ihn im Namen eines Sohnes bitten, dem er all seine Herrlichkeit und all seine Liebe mitgetheilt hat. Die Kirche erkennt, daß Alles, was uns aus dieser mächtigen Hand kommt, seinen Verdiensten zu verdanken ist. Wenn die Heiligen und die Mutter Gottes selbst für uns eintreten, so thun sie dieß nicht wegen ihrer eignen Verdienste, sondern im Namen derer Jesu Christi: sie allein sind wirksam, weil er allein unser Mittler ist. Der heil. Augustin sagt, daß die Heiligen im Himmel beten, wie sie es durch die Betrachtung ihres und unsers Erlösers auf Erden thaten; und das ist die Form des Gebetes, welche uns der Sohn Gottes lehrte, wenn er sagte: Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.*)

*) Luc. 5, 31 u. 32.

Da Gott überall ist und selbst die geheimsten Wünsche unsers Herzens kennt, so kann man ihn überall anrufen; aber der Ort, der ihm besonders bestimmt ist, ist sein Tempel. Er wohnt da auf dem Throne seiner Herrlichkeit und seiner Gnade, hauptsächlich wenn sein göttliches Sakrament darin ausgesetzt ist; weil alsdann ein Beweggrund mehr unsre Dankbarkeit aufmuntert und unsre Andacht entflammt, und weil die beste Vorbereitung zum Gebete ist, sich mit der Gegenwart Gottes recht zu durchdringen. Das wirksame Gebet besteht nicht im Reichthum von Worten oder durchdachten Gedanken; der göttliche Meister hat es uns selbst gesagt. Er mißbilligt nicht, daß wir ihn lange Zeit bitten; aber er wollte uns zuvor benachrichtigen, daß Gott unsre Bedürfnisse kennt und weniger Werth auf die Länge und das Ausgesuchte unsrer Gebete als auf den Eifer und die Reinheit der Absicht legt. Ein Dorfbewohner in seiner ungekünstelten Sprache kann ihm mehr gefallen als der bestunterrichtete Gelehrte, Gott will, daß man vielmehr mit dem Herzen als mit dem Munde zu ihm rede.

Wir müssen uns also mit einem demüthigen Herzen, mit eben so viel Furcht wegen unsrer Schwachheit als Vertrauen auf seine göttliche Gnade vor ihm niederwerfen. Bitten wir ihn um Verzeihung für die Fehler, die uns die Bosheit oder die Gebrechlichkeit haben begehen lassen, und flehen wir seinen Beistand an gegen die Gefahren, die uns jeden Augenblick drohen. Wenn uns der Glaube sagt, daß wir in Gegenwart des Gottes sind, der in unsre Herzen dringt, so ists fast unmöglich, daß wir ohne Ehrfurcht sind und nur die mindeste

Unehrerbietigkeit begehen, weil, wenn es gewiß ist, daß er seine Gnaden denen gibt, welche ihn mit Demuth anrufen, es nicht minder wahr ist, daß er jeden Augenblick den Vermessenen züchtigen kann, welcher vergißt, daß er vor ihm ist, und eben so wahr ists, daß unser Daseyn ein Geschenk seiner höchsten Güte ist, die er alle Augenblicke erneuert.

Wollen wir also . . . doch, mein Herr, von meinem Eifer fortgerissen, dachte ich nicht mehr daran, daß ich durch zu lange Reden Ihre Geduld mißbrauche; allein ich habe Ihnen noch Vieles zu sagen, und ich bitte Sie, mir die Fortsetzung morgen zu erlauben.

Ich dankte diesem ehrwürdigen Manne für seine liebreiche Bemühung, und er verließ mich. Sogleich, mein lieber Theodor, machte ich mich daran, dir zu berichten, was er mir gesagt hatte, weil meine Beschäftigungen beträchtlicher und dringender geworden sind. Ich muß mir Zeit aufbewahren, um zu studiren und auswendig zu lernen, was der Priester mir vorgeschrieben hat. Ich liege dieser Arbeit Tag und Nacht mit einer Freude ob, die ich dir nicht ausdrücken kann, und, Gott sei Dank, mit einigem Gewinn. Leb wohl mein Freund.

Neunzehnter Brief.

Der Philosoph an Theodor.

Die ersten Augenblicke des Tages, von dem ich dich unterhalten will, mein lieber Theodor, boten mir viel Grund zur Freude und zum Troste dar. Meine erste Bewegung bei meinem Erwachen war, meine Gebete zu sprechen, um zu versuchen, ob sie sich in mein Gedächtniß hatten einprägen können, und ich that es, ohne auszusetzen und ohne Etwas auszulassen; als ich sie mehrere Male sehr sorgfältig wiederholt hatte, versicherte ich mich, daß ich sie gut auswendig konnte. Ich hatte eine so große Freude darüber, daß ich, sobald der Pater kam, mich beeilte, ihn davon in Kenntniß zu setzen. Er zeigte sich erfreut darüber und antwortete mir, er hoffe, wir könnten mit dem Beistande von Oben bald Gebrauch davon machen, müßten aber bis dahin unsre Unterredung vom vorigen Tage fortsetzen, welche auf eben dieses Ziel hinstrebte.

— Es ist Ihrer Aufmerksamkeit würdig, sprach er zu mir, zu bemerken, daß unter allen Geschöpfen, welche auf der Erde sind, der Mensch das einzige ist, dem Gott die Vernunft gegeben hat, dieß kostbare Geschenk,

mittels dessen er sich bis zur Kenntniß seines Schöpfers erheben kann; und daß, da der Mensch allein, wenn auch unvollkommen, seinen Ursprung und sein Endziel erkennen kann, es offenbar ist, daß Gott alle übrigen Geschöpfe für den Menschen erschaffen hat und erhält; daß Alles uns von unsrer Abhängigkeit von einem so großen und so mächtigen Herrn überzeugen und uns für einen so edeln Wohlthäter eine grenzenlose Dankbarkeit einflößen muß. Bemerken Sie zugleich, daß es keinen einzigen Augenblick im Laufe des Lebens gibt, wo wir nicht neue Beweise von seiner Güte bekommen, indem er von uns die Gefahren entfernt, von denen wir bedroht werden, uns die Gesundheit erhält, uns alle geistlichen oder leiblichen Gnaden gibt, womit er uns zu erfüllen nicht aufhört. Die erste unsrer Pflichten muß also seyn, ihm fortwährend Dank zu sagen; und in dieser Absicht hat man uns von unsrer frühesten Kindheit an unterwiesen, den Tag mit dem Gebete zu beginnen und besonders mit dem Vater Unser, welches wesentlich Alles enthält, was wir ihm sagen und worum wir ihn bitten können.

Wie strafbar wäre der Mensch, welcher dieß heilige Gebet, das uns von Gott selbst kommt, ohne die Sammlung und Andacht spräche, die es fordert! Alle Morgen und sobald er aufgestanden ist, muß sich der Christ in der Kirche oder an einem einsamen Orte seines Hauses vor der heiligen und anbetungswürdigen Dreifaltigkeit niederwerfen, deren Majestät das ganze Weltall erfüllt. Da, tief durchdrungen von seiner Gegenwart und alle irdischen Gedanken entfernend, muß er

ihr Versicherungen der Liebe, der Anbetung, des Lobes, des Verlangens, sie zu verherrlichen, geben, ihr seine heißen Wünsche darbringen, daß Alle sie kennen lernen, sie preisen und keinen andern Zweck in allen ihren Handlungen haben möchten. Da muß er ihr Dank sagen für alle Wohlthaten, die er empfangen hat, und sie mit Vertrauen um neue bitten. Da muß er sich tief demüthigen zu den Füßen des Urhebers und Schöpfers der Natur, sein Nichts und sein beständiges Bedürfniß der Hilfe von Oben erkennen. Hier muß er sein Herz bis zur Höhe des Königs der Könige erheben, seine Heiligkeit, seine Milde und Güte anbeten, sich mit der Hoffnung unterhalten, daß sein Beistand ihn unterstützen werde, sein Leben einzurichten und ihn auf dem Wege seiner göttlichen Gesetze zu leiten.

Am Ende des Tages muß er dasselbe Gebet wieder beginnen, um für die Wohlthaten zu danken, welche er während seiner Dauer empfangen hat. Und wer von uns kann sie nach ihrem ganzen Werthe schätzen? Wie kann die Undankbarkeit dessen entschuldigt werden, der, im Besitze von Kenntnissen, Ehren, im Genusse der Gesundheit, der Glücksgüter, mit einem tugendhaften Weibe und folgsamen Kindern, nicht bloß Gott nicht Dank sagt, sondern nicht einmal an so große Wohlthaten denkt? Wie weit strafbarer wäre er noch, wenn er sie seiner Geburt, seinem Verdienst oder dem Ungefähr zuschriebe! Diese stolze Undankbarkeit verdiente, daß er noch in demselben Augenblicke Alles dessen beraubt würde. Alle Tage muß der Christ seinen Erlöser anbeten und ihm Dank sagen, weil er der Urheber alles Guten ist; er muß

ihm seine Liebe darbringen und ihn um seine Gnaden bitten, um sein Verhalten eben dieser Liebe würdig zu machen. Was kann der Glückseligkeit dessen fehlen, der sich Jesum Christum günstig gemacht hat?

Die wahre Art zu beten ist, immerdar Gott vor Augen zu haben, nichts zu sagen und zu thun, ohne sich zu erinnern, daß ihm nichts entgeht, seinen Geist so zu leiten, daß er sich bei allen Ereignissen dieses Lebens zu Gott erhebt, um seine Gerechtigkeit, seine Barmherzigkeit oder seine Vorsehung anzubeten; und sein Herz so, daß es sich je nach den Umständen durch einen Act der Furcht, der Liebe, des Vertrauens oder des Dankes an ihn wendet; endlich so zu handeln, daß unsre Seele nie ihre Abhängigkeit aus dem Auge verliert und sich beständig mit Gefühlen unterhält, die sie bis zu ihrem Schöpfer erheben. Die Sorge, sich beständig an die Gegenwart Gottes zu erinnern, diese häufigen Erhebungen unterhalten zwischen den Menschen und Gott eine beständige Correspondenz und sind vielleicht die besten Gebete, die man verrichten kann.

Unter den übrigen Mitteln, die Andacht zu erwecken, müssen wir das Singen oder Sprechen der Psalmen und Hymnen zur Ehre Gottes oben an stellen. Das Alter dieses Gebrauches beweist hinlänglich seine Wichtigkeit. Die Juden sangen in ihren Tempeln die Psalmen und dieselben Hymnen, die wir heut zu Tage zu unsrer Belehrung und Erbauung dienen lassen. In den Rathschlägen, welche der heil. Paulus den Christen der von ihm gegründeten Kirchen gab, sagte er zu

ihnen: *) „Nähret eure Andacht durch die Gesänge und Psalmen, welche ihr zur Ehre des Herrn singen werdet.“ Und in seinem Briefe an die Hebräer sagt er: „Bringen wir unaufhörlich Gott zu Ehren Jesu Christi ein Opfer des Lobes.“ Abgesehen von dem Alter dieser Uebung, müssen wir auch die Gewißheit haben, daß sie von Gott kommt und uns von den Aposteln gelehrt ward. Sind die Hymnen nicht eine unerschöpfliche Mine der Liebe und des Lobes für Gott und seine Heiligen? Die Psalmen sind voll heiliger Belehrungen, rührender Gebete, unzähliger Acte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe; sie athmen die zärtlichsten Gefühle des Dankes, der Reue und der Demuth. Können wir, um unsre Pflichten zu erfüllen, etwas Besseres auf der Erde thun, als unaufhörlich den Herrn zu preisen und das zum Voraus zu thun, was wir ewig im Himmel thun werden?

Das Lesen des Evangeliums und der Briefe des heil. Paulus und der übrigen Apostel ist gewesen und wird immer seyn ein sicheres Mittel, die Andacht zu erwärmen und zu unterhalten; der heil. Geist selbst spricht zu uns in diesen Schriften, und einen bessern Führer können wir nicht haben. Die Kirche hat sichere Ausleger, welche uns unterstützen, ihre göttlichen Aussprüche zu verstehen, und wir müssen uns ihrer bedienen als der festesten und geeignetsten Nahrung, um uns in der Tugend zu stärken.

Ein anderes nicht minder mächtiges Hilfsmittel

---

*) Ephes. 5, 19.

gegen die Versuchungen und die Gefahren des Lebens wird uns in der Abtödtung dargeboten.

Der Christ, welcher sich immer an die Angst erinnert, die das Verbrechen in dieser Welt verfolgt, und an die Strafe, die es in der andern erwartet, ist von der Nothwendigkeit durchdrungen, die treulosen Rathschläge der Eigenliebe zu bekämpfen und zu verwerfen, er verhärtet sich gegen sich selbst, er widersteht seinem Eigenwillen, wenn seine Wünsche gegen die Pflichten der Religion sind. Er weiß, daß Gott ihm nur das gebietet, was ihm gut ist, und daß die Eingebung der Leidenschaften immer gegen die Tugend, gegen seine Heiligung, gegen sein und seines Nächsten Bestes ist. Uebrigens ist das Wichtigste für ihn, den Gott nicht zu beleidigen, von dem sein ewiges Wohl oder Wehe abhängt.

Dieser beständige Kampf gegen einen verderbten Willen, diese Abtödtungen gegen die Begierden, welche uns verderben wollen, werden uns von unserm göttlichen Meister besonders als eine unerläßliche Uebung empfohlen, da er sagt: Wer mir nachfolgen will, muß sich selbst entsagen. Je mehr das Herz diese selige Gewohnheit erwirbt, desto mehr stärkt es sich in der Tugend. Der Apostel versichert, daß die, welche Jesu Christo angehören, ihr Fleisch gekreuzigt und durch die Abtödtung ihre unordentlichen Leidenschaften unterworfen haben. Daher müssen auch die größten Heiligen, obwohl durch eine beständige Uebung abgetödtet, obwohl daran gewohnt, den Versuchungen zu widerstehen und über sie zu triumphiren, doch unaufhörlich wachen

und immer zum Kampfe bereit seyn. Einem brüllenden Löwen gleich, lauert unser Feind stets auf uns, um uns zu verschlingen, und seine früheren Niederlagen halten ihn nicht ab, uns beständig neuen Angriffen auszusetzen.

Man glaube nicht, diese Tugend gehöre nur in die Wüsten und Klöster. Sie ist da minder nothwendig, weil die Gefahren da minder häufig sind; sie ist weit unerläßlicher in der Welt, wo die Kämpfe allgemeiner und lebhafter sind. Wem kann sie mehr zukommen als der Jugend, deren Leidenschaften unterdrückt zu werden verlangen? Unglücklicher Weise üben gerade die sie am Wenigsten, für die sie am Nöthigsten wäre. Da unsre Natur nun einmal verderbt ist, so kann man sie nur dadurch leiten, daß man ihr Gewalt anthut, da der Mensch in sich selbst den Grund der Eigenliebe hat, die er nothwendig unterjochen muß.

Beobachten sie die Kinder in ihrem zartesten Alter, bemerken Sie, wie die Lust zur Unabhängigkeit sich in ihnen zu entwickeln beginnt, und daß sie mit dem Verlangen geboren werden, Alles ihrem Eigenwillen zu unterwerfen. Wenn man nicht die Gewalt anwendete, um sie zu unterdrücken, so sähe man sie auf das Schädlichste ausarten und sich frühzeitig allen Lastern hingeben. In dem Maaße, als sie im Alter vorrücken, bekommt die Macht ihrer Leidenschaften einen neuen Aufschwung; und da sie ohne Erfahrung sind, so verblenden sie sich so weit, daß sie die Rathschläge der Klugheit und der Freundschaft verachten. Sogleich öffnet sich ihr Herz den gefährlichsten und verderblichsten Begierden und Vergnügungen. Glücklich die jungen Leute,

welche bei Zeiten gelernt haben, einen guten Gebrauch vom Leben zu machen und sich unter das Joch des Gehorsams zu fügen!

In welchem Stande und Alter er sich auch befinde, wird der Mensch immer Versuchungen erfahren. Das ist das Zubehör seiner Natur: und zu ihrer Ueberwindung bedarf er der größten Anstrengungen; er muß dahin arbeiten, sich selbst zu besiegen, gemäß der Vorschrift unsers Erlösers: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich.*) Auch die guten Christen, welche ernstlich an ihrem Heile arbeiten, müssen sich sorgfältig an die Verleugnung ihres Eigenwillens gewöhnen, welches die beste Uebung der Abtödtung ist; sie wissen, daß, wenn sie die Eigenliebe der Vernunft und dem Willen Gottes nicht unterwerfen, dieser einem zügellosen Pferde ähnliche unverwüstliche Hang der verderbten Natur sie bald vom rechten Wege abwenden und in den Abgrund führen wird.

Die christliche Abtödtung beschränkt sich nicht darauf, die Leidenschaften zu unterwerfen, wenn sie uns zu dem verleiten, was gegen das Gesetz Gottes und die Beschlüsse der Kirche ist; sie weiß auch Strenge gegen den Leib zu gebrauchen, der nach dem Apostel der Seele ihre Kraft entzieht, und dessen Bedürfnisse uns als Vorwand oder Gelegenheit zur Unmäßigkeit und andern verbotnen Genüssen dienen. Man muß also beständig darauf Acht haben, dem nicht zu mißfallen, der zu unserm

*) Matth. 11, 12.

eignen Wohle uns geboten hat, gerecht und heilig zu seyn. Man muß sich zugleich erinnern, daß wir nie in dieser wahren Schule des Christenthums Gewinn haben, wenn wir in unserm Herzen nicht die Saat einer andern Tugend keimen lassen, welche die Heiden nie kannten und übten; eine jenen stolzen Philosophen ganz fremde Tugend, welche die Menschen die Kunst der Weisheit zu lehren sich rühmten.

Ich rede von der Demuth, welche wesentlich die Tugend des Christen und von so großer Wichtigkeit ist, daß, wenn sie nicht mit der Liebe vereinigt ist, alle andern Tugenden unfruchtbar sind. Es gibt keine wahre und verdienstliche, die nicht von der Liebe Gottes und der Kenntniß unsers Elends begleitet ist. Welcher Tugend mag sich der Stolze rühmen, und welche Frucht kann er von seinen Handlungen erwarten? Gott hat erklärt, daß er die Stolzen verabscheut und nur die Demüthigen liebt.

Unser göttlicher Erlöser hat uns in seinen Handlungen und Reden das Beispiel und die Vorschrift aller Tugenden gegeben; aber er hat uns ausdrücklich befohlen, von ihm zu lernen, sanft und demüthig von Herzen zu seyn, um den wahren Frieden zu erwerben. Welchen Frieden, welche Ruhe werden diejenigen je haben können, die nur vom Ehrgeiz und vom Stolze beseelt sind! Sie sind fortwährend mit Andern und sich selbst mißzufrieden; und während der demüthige Mensch alle Herzen an sich zieht, gibt es keinen, den der Stolze nicht zurückstößt.

Der Mensch, welcher sich selbst prüft, fühlt, daß

er eine eben nicht sehr vortheilhafte Meinung von seinen Kenntnissen, Verdiensten und Eigenschaften haben darf, selbst wenn er überzeugt ist, mehr Wissen und Kenntnisse zu besitzen als die, welche ihn umgeben, selbst wenn er sie an Reichthum, Würden und Gesundheit überragt. Sind nicht alle diese Vortheile Gaben Gottes? Wenn es ihm gefallen hat, sie manchmal denen zu geben, welche sie am Wenigsten verdienen, kann er sie ihnen nicht wieder nehmen, wann es ihm gefällt? umgeben uns nicht die Gefahren und Gebrechlichkeiten auf allen Seiten? ist denn das Glück so entfernt vom Unglück! Möge doch der Stolze, so voll von seinem Verdienst, seinen Ehrenstellen und seinem Adel, sich innerlich untersuchen und prüfen, ob er trotz allen Glanzes, womit er sich umgibt, nicht weit größere Mängel hat als eben die Personen, welche er verachtet; ob er in seinem Leben nicht größere Fehler begangen hat als sie, und ob er nicht bereit ist, sie noch ferner zu begehen. Er sage uns, ob er sich den Strafen des Himmels, den Gebrechlichkeiten und Mißgeschicken entziehen kann, welche der Antheil dieser Welt sind. Warum geht er den mit so sicherem Haupte und mit so stolzem Blicke einher? Wenn Gott auf ihn einen barmherzigen Blick richtet, so wird er ihn durch irgend ein heilsames Mißgeschick daran erinnern, in sich selbst einzugehen; und wehe ihm, wenn der Tod allein ihn von seinem Nichts unterrichtet, ohne ihm die Zeit zu geben, aus diesem Unterricht Gewinn zu ziehen.

Ich will mich über einen so weitläufigen Gegenstand nicht ausbreiten, der uns von unserm jetzigen

Plane entfernt, und auf den wir in der Folge zurückkommen werden. Ich will mich darauf beschränken, Ihnen für den Augenblick zu sagen, daß der, dessen Herz demüthig ist, ein großes Gut besitzt, weil diese Tugend von Gott nicht minder geliebt als von den Menschen, selbst von denen geachtet wird, die sie nicht besitzen. Beobachten Sie den Mann von demüthigem Charakter: es kann eine Veränderung mit ihm vorgehen, indem er Würden, Vermögen oder Ehren erwirbt; sein Verhalten aber und sein inneres Wesen verändern sich nie, wegen der unvortheilhaften Meinung, die er von sich gefaßt hat; er wird nicht stolz; seine Reden und seine Handlungen werden nie ankündigen, daß er vom Glücke geblendet ist; er weiß, daß wir Alles nur durch die Gnade des Himmels bekommen, und daß der, welcher Alles gibt, uns auch Alles nehmen kann; er weiß, daß die zeitlichen Güter etwas Geliehenes und nicht ein Geschenk sind, und daß das Unglück dem Glücke auf dem Fuße folgt.

Wenn er unglückliche Ereignisse erfährt, murrt er nicht, er widersetzt sich nicht dem göttlichen Willen. Ueberzeugt, daß er nur Züchtigungen verdient hat, und daß Gott ihn nur prüft, um ihn zu reinigen, schickt er sich an, mit Geduld die Widerwärtigkeiten zu ertragen, welche die Güte seines Vaters ihm schickt; und wenn er aus Liebe zu ihm leidet, so ruft er mit dem Apostel: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird."*)

*) Röm. 8, 18.

Er ergibt sich endlich in die Mißgeschicke, die Krankheiten, die Widersprüche, in den Verlust seiner Güter; und wenn der Tod kommt, nimmt er ihn mit der Ergebung hin, die er dem Herrn schuldig ist, der ihn ruft. Dieß für den stolzen Menschen so harte, so demüthigende Opfer wird für ihn ein Gegenstand des Trostes, weil seine Demuth ihm den unendlichen Umfang der göttlichen Barmherzigkeit entdeckt; voll Vertrauen sieht er den Tod als das Ende seiner Leiden und den Anfang seiner Seligkeit an.

Die Grundlage, das Wesen der christlichen Religion besteht also in der Anbetung Gottes durch die Vermittlung Jesu Christi und in einer treuen Beobachtung und Uebung des Evangeliums. Denken Sie beständig daran, daß jene glücklichen Menschen, welche ihre Prüfungszeit überstanden haben, welche Gott durch Jesum Christum verherrlichen und, unterstützt durch seine Gnade, heldenmüthig das Evangelium beobachten, jetzt im Himmel sind, Gott von Angesicht zu Angesicht sehen und in seiner Herrlichkeit den Lohn ihrer Tugenden genießen. Die Heiligen, welche das stürmische Meer dieser Welt glücklich übersegelt haben und ruhig in den Hafen gelangt sind, sind die Freunde Gottes. Die Religion verehrt sie und gebietet uns, sie als unsre Beschützer zu verehren; sie schreibt uns vor, sie zu bitten, zu Gott für uns zu beten und ihm unsre Gebete darzubringen. Aber es ist wichtig, den Geist des Evangeliums recht zu erfassen, um nicht in Mißbräuche zu gerathen; und darum sagt sie uns Folgendes: Die Heiligen haben bereits im Himmel den Lohn ihrer Tu-

genden empfangen; sie sind in der Herrlichkeit Gottes, dessen Ewigkeit sie theilen. Ihr Loos ist eben so unwiderruflich als das der Engel, und sie verdienen wie sie, daß wir ihnen den Tribut der Ehrfurcht und Verehrung entrichten, der ihnen gebührt. Wenn die Welt ihre Helden hat, warum sollte nicht auch die Religion die ihrigen haben? warum sollten die Heiligen des Christenthums, welche Vorbilder aller Tugenden gewesen sind, nicht unsrer Ehrfurcht würdig seyn?

Die zu ihrer Ehre eingeführten Feste sind angeordnet, um Gott zu verherrlichen und ihm dafür zu danken, daß er sie durch seine Gnade erhalten hat; um an die Beispiele zu erinnern, die sie uns hinterlassen haben und uns aufzumuntern, ihnen nachzuahmen, auf daß diese Diener Gottes, welche gewiß durch die Liebe zu Gott im Himmel die Liebe vervollkommnet haben, die sie auf der Erde zu ihrem Nächsten hatten, uns geneigt werden; damit sie endlich Gott bitten, er möge uns zu Hilfe kommen. Es gibt eine wirkliche Gemeinschaft, eine unsichtbare Correspondenz zwischen der triumphirenden und der streitenden Kirche; zwischen den Pilgern dieser Welt und den Bewohnern des Himmels, zwischen denen, welche, Gott anbetend, seine Gegenwart durch die Verdienste Jesu Christi zu genießen hoffen, und denen welche sie schon genießen, und der leidenden Kirche, d. h. denen, welche vollends ihre Schulden bezahlen. Wenn wir ihren Schutz anrufen, bringen die Heiligen Gott unsre Gebete dar, begleitet von den Verdiensten Jesu Christi, und erlangen uns die Gnaden, die uns heiligen können.

Die Anrufung der Heiligen ist also ein nützliches und löbliches Mittel, um unsre Gebete bei Gott zu unterstützen. Die Absicht der Kirche bei den Festen, die sie ihnen zu Ehren angeordnet hat, ist, uns an ihr Beispiel und an den Lohn zu erinnern, der sie gekrönt hat, und uns zu ihrer Nachahmung aufzumuntern; sie ladet uns deßhalb ein, die Geschichte ihres Lebens zu lesen und uns jedes Jahr ihre Tugenden ins Gedächtniß zu rufen, damit wir sie nicht vergessen. Dieß sind die Lehren der katholischen Kirche, welche zugleich mit Strenge die Mißbräuche verwirft, welche die Unwissenheit oder der Aberglaube einzuführen versuchten. Sie weiß, daß die Heiligen nur Menschen sind, Geschöpfe und Diener Gottes, und daß, obwohl ihre Würde im Vergleich mit uns sehr hervorragend ist, weil sie Gott genießen, sie doch in Bezug auf den unendlichen Abstand nichts ist, der zwischen dem Schöpfer aller Dinge und seinen Geschöpfen besteht.

Wenn man aus Mangel an Ueberlegung den Heiligen göttliche Eigenschaften gibt, so muß man dieß in einem andern Sinne erklären. Wenn diese oder jene Kirche nach dem gemeinen Ausdruck jenem Heiligen oder der Jungfrau Maria, unsrer heiligen Mutter geweiht ist, so versteht die Kirche darunter, daß die Tempel und die Altäre nur Gott zu Ehren und zum Gedächtniß der Heiligen, seiner Diener, geweiht und gewidmet sind. Man sagt gewöhnlich, daß diese Messe für diesen Heiligen ist; dieser Ausdruck bedeutet, daß man sie zu seinem Gedächtniß feiert. Das unblutige Opfer des Altares kann nur Gott dargebracht werden;

aber man kann es ihm zum Gedächtnisse seiner Heiligen darbringen, indem man sie durch Jesus Christus für die Gnaden verherrlicht, die er ihnen gewährt hat. Deßhalb sagt der englische Lehrer, daß die Andacht zu den Heiligen sich nicht so fast auf sie bezieht, sondern sich zu Gott erhebt, durch dessen Gnade sie die ewige Seligkeit genießen. Der heil. Hieronymus sagte: Verehren wir die Reliquien der Märtyrer, um Gott anzubeten, für den sie gelitten haben, und verherrlichen wir den Diener, auf daß die Ehre auf den Herrn übergehe.

Es ist wichtig, nicht aus dem Auge zu verlieren, daß nur Gott die Verzeihung der Sünden gewähren kann, und daß wir nur ihn allein darum bitten dürfen. Das Evangelium sagt uns, daß er allein sie verzeihen wird. Wenn wir sie im Richterstuhle der Buße beichten, so beichten wir sie nur ihm; und er ertheilt uns die Lossprechung davon durch die Hand seines Dieners, der nur das Werkzeug ist, dem er diese Macht anvertraut. Wir müssen auch wissen, daß die Heiligen keine Wunder aus eigener Kraft thun können; sie können durch sich selbst eine solche Macht nicht haben. Der allmächtige Gott allein kann sie wirken, indem er sie entweder unsern Bitten gewährt, oder denen der Heiligen, die durch ihre Vermittlung nur die Werkzeuge dazu seyn können. Wenn wir daher nach der Lehre der Kirche die Heiligen um ihre Vermittlung für uns bitten, so müssen wir wohl überzeugt seyn, daß Gott allein uns die Gnaden gewähren kann, um die wir bitten, und daß die Heiligen nur unsre Vermittler seyn können.

Könnten die Heiligen durch sich selbst Wunder thun oder Gnaden gewähren, so wären sie Götter.

Die Andacht zu den Heiligen, auf solche Weise verrichtet, ist sehr nützlich für unsre Fortschritte in der Tugend. Das Lesen des Lebens der Heiligen, die heroischen Beispiele ihres Verhaltens ermuntern uns, ihnen nachzuahmen, den breiten und gefahrvollen Weg zu verlassen, um den engen Pfad zu betreten, der sie zur Verherrlichung führte. Und wenn wir sie in der Absicht anrufen, um von Gott durch ihre Vermittlung eine wahre Reue, die Gnade des Triumphes über die Versuchungen, die Kraft, den bösen Gewohnheiten entsagen zu können, zu erlangen; oder wenn wir zu ihnen Zuflucht nehmen in der Absicht, die Tugenden zu erwerben, welche uns fehlen, alsdann ist unsre Andacht erleuchtet und recht. Wenn uns die Feste der Heiligen das heiße Verlangen einflößen, die Sakramente häufig zu gebrauchen, und Fortschritte in der Liebe zu Gott und dem Nächsten zu machen, alsdann werden wir ihnen eine Ehre erweisen, welche zu unserm Vortheil ausschlägt und welche die Religion gut heißt.

Unglücklicher Weise bitten wir die Heiligen allermeist nur um die zeitlichen Güter, z. B. die Heilung einer Krankheit, den Gewinn eines Prozesses, den Reichthum der Ernten, die Entfernung der Ungewitter, der Feuersbrünste und anderer Unfälle, um die Freude, Kinder und Anderes dergleichen zu bekommen. Es ist keine tadelnswerthe Handlung, für solche Dinge zu den Heiligen Zuflucht zu nehmen, wenn sie weder ungerecht noch dem Nächsten nachtheilig sind; und Gott verbietet

uns nicht, seine Güte zum Erwerbe der zeitlichen Güter anzuflehen: er hat uns selbst gelehrt, ihn um das tägliche Brod zu bitten; und die Kirche bittet ihn, uns die Früchte der Erde zu geben und zu erhalten. Man kann ihn also um die zeitlichen Güter bitten, aber in der Absicht, um auch die geistlichen Güter zu erlangen. Man muß für den öffentlichen und Privatfrieden beten, weil der Krieg und die Uneinigkeiten die Unordnungen und das Verbrechen herbeiführen; und wir müssen zur göttlichen Güte in den allgemeinen und Privatdrangsalen Zuflucht nehmen, weil eine übermäßige Armuth uns in unendlich viele Gefahren stürzen kann, wo unser Gewissen befleckt würde. Mit einem Wort, man kann ihn um alle Güter bitten, wenn die Beweggründe, die nns dabei leiten, rein sind.

Aber die erste Pflicht des Christen, welcher um solche Gnaden bittet, ist, demüthig in den Willen Gottes ergeben zu seyn, welcher besser weiß, was uns gut ist, als wir. Der, welcher nicht in solcher Gemüthsverfassung bittet und, indem er die Heiligen anruft, nur zeitliche Vortheile zum Zweck hat, kennt den Geist der Religion nicht und hat eine falsche und weltliche Andacht.

Wenn Jemand hartnäckig den Heiligen diesen Cultus und diese Verehrung, die ihnen gebühren, verweigern wollte, so wäre dieß sehr tadelnswerth, weil der Uebung der Kirche zuwider und der Meinung der Häretiker gemäß. Aber welcher Christ wird sich nicht Freunde unter den Bewohnern des Himmels wählen, daß sie

für ihn eintreten auf der gefährlichen Bahn, die wir alle durchlaufen?

Wenn irgend eine besondere Andacht das Herz eines Christen entflammen kann, der Gott durch Jesum Christum anbetet, so ists die, welche wir Mariä, seiner hochwürdigsten Mutter schuldig sind. Diese fleckenlose Jungfrau ist nicht bloß heilig, sie ist auch die Königin der Heiligen; sie ist durch den Vorzug ihrer Tugenden über Alle erhaben. Ihre Vorrechte sind so erhaben, daß der Glanz aller Bewohner des Himmels bei ihrem Anblicke verschwindet; der Titel: Mutter des eingebornen Sohnes Gottes ist so hoch, daß unser Geist den Grad von Verehrung nicht erreichen kann, der ihr gebührt. Daher erweisen ihr die Christen auch einen höhern Cultus als den übrigen Heiligen; und die Kirche lehrt uns, daß wir in unsern Nöthen mächtigere Hilfe durch ihre Vermittlung als durch die der übrigen Seligen erlangen. Maria war vorzugsweise voll der Gnaden, diejenige unter allen Creaturen, für welche der allmächtige das Größte gethan hatte. So lange sie lebte, war sie in höchster Fülle mit den übernatürlichen Gaben bereichert; im Himmel ward sie zu unaussprechlichen Ehren erhoben; und immer barmherzig, ist sie auf der Erde die besondere Beschützerin der Christen und die Zuflucht der Sünder.

Daher gibt es Niemand in unsrer Religion, der sich mit seinem ewigen Heile beschäftigt, ohne eine besondere Andacht zur heil. Jungfrau zu haben; der sie nicht als eine zärtliche Mutter verehrt, und sie nicht als eine mächtige Fürsprecherin ansieht. Maria ist übri=

gens das vollkommenste Muster der Demuth, der Reinheit, der Geduld, der Liebe zu Gott und den Menschen und der herrlichsten Tugenden. Alle Christen müssen die Augen auf diese Königin des Himmels gerichtet haben, um ihr nachzuahmen. Die Jungfrauen, welche sich Gott weihen, finden besonders an ihr das vollendetste Bild Alles dessen, was ihrem göttlichen Bräutigam gefällt. Damit aber unsre Andacht zu ihr eine wahre sei, genügt es nicht, sie anzurufen, ihre Feste zu feiern oder ihr Leben und ihre Handlungen kennen zu lernen; sie muß, soll sie eine rechte seyn, in der Nachahmung ihrer Tugenden bestehen, so weit es unsre Gebrechlichkeit zulassen kann. Wer könnte der reinsten und demüthigsten der Jungfrauen gefallen, wenn er nicht rein, wahr und demüthig ist? Wer könnte, wenn er Jesum Christum, ihren Sohn nicht liebt und ihm dient, sich der geliebtesten und liebendsten der Mütter wohlgefällig machen?

Die Mariä ganz besonders angenehme Andacht, das Gebet, welches diese mächtige Beschützerin mit der meisten Freude aufnimmt, ist das des Sünders, der sie anfleht, um von Gott die Gnade zu erlangen, die Sünde zu verlassen und sich zu bessern; das des guten Christen, der sie anruft, um die Gnade zu erlangen, sich im Gesetze des Evangeliums zu erhalten und durch seine Gebrechlichkeit nicht vom rechten Wege abgebracht zu werden. Die Andacht dieses letztern ist vollkommener, weil er in derselben Zeit, wo er Maria anfleht, sich bemüht, dem Herrn zu dienen und sie nur bittet, ihm noch mehr und standhafter dienen zu dürfen. Der, welcher

diese Andacht hat, kann sicher seyn, ihre Frucht zu erlangen, und darauf rechnen, daß diese göttliche Mutter, voll Liebe zu Gott und den Menschen, so mächtig in ihrer Fürsprache, den nicht verlassen wird, der sie mit Inbrunst bittet, ohne ihn zum ewigen Leben geführt zu haben. Aber zu glauben, man sei andächtig zur Maria der reinsten der Jungfrauen, wenn das Herz noch verderbt ist, wenn man nicht daran denkt, seine Leidenschaften zu unterdrücken, in seinem Verhalten das zu bessern, was lasterhaft ist, heißt sich grob täuschen.

Ich weiß, daß die Häretiker über diese Andacht spotten, weil sie, die wahre Lehre der Kirche nicht kennend, oder vielleicht aus einem noch ärgern Grunde ihr ausschweifende Meinungen hinsichtlich des Cultus der heil. Jungfrau zuschreiben; allein die Lehren der Kirche stehen in den Beschlüssen der Päpste und Conzilien, in den approbirten Katechismen, und nicht in den Schriften dieses oder jenes Privatautors, der aus einem unbescheidnen Eifer wirklich in Ausschweifungen gerathen konnte, welche die Kirche mißbilligt. Ich habe gesagt, daß die Andacht zur Maria sehr weit über jener stehen soll, die man den übrigen Heiligen schuldig ist; daß man diese erhabene Creatur nicht genug loben kann, die vollkommenste, die aus den Händen Gottes kam, die reichste an seinen Gaben, und die besonders die Mutter des Gottmenschen ist. Wir sind ihr unsre Verehrung schuldig als der mächtigsten Fürsprecherin, die wir haben können: allein wir dürfen nicht glauben, daß sie uns durch sich selbst verzeihen oder uns retten könne.

Man kann der heil. Jungfrau den Namen Mittle-

rin geben, aber nur vermöge und bezüglich der Macht ihrer Gebete bei ihrem Sohn, und weil sie die Mutter des ganzen Menschengeschlechts ist.

Obwohl die Andacht zu Maria eben so recht als nützlich ist, so ist's doch unerläßlich, daß wir immer die lebhafteste Andacht zu Jesus Christus haben: sie muß für einen Christen die erste und wesentlichste seyn. Seine Verdienste sind die einzige Zuversicht der Menschen; durch sie erlangen wir die Verzeihung unsrer Sünden: sie erhalten uns unter den Klippen und Gefahren dieses Lebens und führen uns endlich in den Himmel. Die Kirche lehrt uns ferner, Maria als unsre Hoffnung anzusehen; aber wir setzen sie auf sie nur wegen ihrer unermeßlichen Liebe und der Wirksamkeit ihrer Fürsprache.

„So lange der Christ in dieser Welt ist, sagt der heil. Paulus, muß er an seinem Heile mit Furcht und Zittern arbeiten. Die Bekehrung und die endliche Gnade sind freie Gaben Gottes, und nichts kann die Gewißheit geben, sie zu erlangen.“ Haben wir immer gegenwärtig, daß Jesus Christus selbst uns gesagt hat: wenn ihr um Etwas bittet in meinem Namen, so werde ich es euch geben; bemerken Sie, daß er nicht sagt, im Namen eines Andern, sondern in meinem Namen. Vergessen wir eben so wenig, was uns der große Apostel sagt, der Jesum Christum als den Hohenpriester Gottes ansieht, der in den Himmel gestiegen ist: „Halten wir fest an dem Glauben, welchen wir bekennen; der Hohepriester, den wir haben, wird mit unsern Schwachheiten Mitleiden haben, weil er, die Sünde ausgenom-

men, sie selbst fühlte wie wir.“ Treten wir also mit Vertrauen vor den Thron seiner Gnade, um da Barmherzigkeit zu erlangen und in unsern Nöthen unterstützt zu werden. Wer sollte sich Angesichts so vieler Nöthen und einer so großen Gewißheit, erhört zu werden, nicht geradezu einem so barmherzigen und so guten Gott zu Füßen werfen? Wer kann uns mehr lieben als Jesus Christus, der für uns gestorben ist, der uns mit seinem Fleisch und Blut nährt, der nur unsre Gebete verlangt und erwartet, um uns zu erhören? Beten wir also zu ihm gerade zu, und bitten wir die Heiligen und besonders Maria, daß sie für uns fürsprechen und uns mit ihren Gebeten unterstützen.

Wenn die Andacht zu Maria den Lehren der Kirche gemäß ist, so ist sie allen übrigen vorzuziehen, während die Andacht zu Jesus Christus eine unerläßliche Pflicht oder vielmehr das Wesen und der Grund des Christenthums ist. Wer kann zweifeln, daß diese Mutter der Barmherzigkeit, erfüllt vom Geiste ihres Sohnes, nicht wirksame Theilnahme für die hat, welche ihren Schutz ansprechen? Und dieser unendlich barmherzige Sohn, was könnte er dem Geschöpfe abschlagen, das er am Meisten liebt, und über das er seine Gnaden im reichsten Maaße ausgegossen hat? Maria sei also beständig der Gegenstand Ihrer Verehrung und Liebe; wenden Sie sich an sie in allen Ihren Nöthen, und besonders, um die geistlichen Güter zu erlangen. Sie ist die Mutter der frommen Liebe, der kindlichen Furcht und der heiligen Hoffnung; sie wird Ihnen unendlich höhere Güter verschaffen können, als alle die der Welt

sind. Sie wird Ihnen während Ihres Lebens beistehen, und ich getraue mich Ihnen zu versichern, daß Sie die Macht ihres Schutzes in der Stunde des Todes erfahren werden.

Ich möchte Ihnen auch eine besondere Verehrung für den heil. Joseph einflößen. Wenn Gott Maria zu seiner wahrhaftigen Mutter erwählte, so erwählte er Joseph zum wahrhaftigen Mann Mariä; er nahm ihn zu seinem Nährvater an und vertraute ihm die Obhut und Sorge für die Mutter und den Sohn. Welch erhabene Namen, welche Rechte auf Erhörung! Vergessen Sie eben so wenig Ihren Schutzengel, den Gegenstand der allgemeinen Andacht aller Christen, welche wissen, daß er der Freund und Gefährte ist, den Gott ihnen bestimmt hat; der ihnen dient, über sie wacht, immerfort für sie betet und ihnen in der Stunde des Todes beisteht. Wählen Sie dann diejenigen, welche Ihnen Gott eingeben wird; aber vergessen Sie nie, daß sie alle nur Diener Gottes sind, die für uns beten, und daß Jesus Christus allein der Herr ist, an den wir unsre Gefühle und die Anbetung unsers Herzens richten müssen.

Wenn die christliche Andacht wahrhaftig ist, so ist sie innerlich und wohnt immer im Herzen dessen, der aufrichtig Gott und die Menschen aus Liebe zu Gott liebt, der immer bereit ist, seinen Befehlen zu gehorchen, und der nur auf seinen Beistand und seine Verdienste hofft. Der gute Christ darf sich indeß nicht auf diese innere Andacht beschränken; er muß durch äußere Acte die Empfindungen seiner Seele kund geben. Diese Pflicht kommt eben so sehr von der Achtung, die wir dem Näch-

sten, als von der, die wir Gott schuldig sind. Derjenige, welcher in unserm Verhalten oder in unsern Reden Etwas findet, das diesen Gedanken Lügen straft, kann entweder dadurch geärgert werden oder sich für berechtigt halten, unser Beispiel nachzuahmen. Man kann nicht begreifen, wie sich ein Christ ohne Ehrfurcht in den Kirchen zeigen mag. Es ist eben so der Schicklichkeit zuwider, als verletzend für die Religion, wenn man in den Tempeln Leute ohne allen Anstand sieht, welche sich hier die Zeit vertreiben, von müßigen Dingen reden und sich manchmal von ihren Unordnungen unterhalten. Sie sollten sich hier nur mit der Zerknirschung und Demuth zeigen, welche Sündern geziemt, welche die göttliche Barmherzigkeit anflehen; und sie bringen die Miene der Zerstreuung und die Haltung Solcher dahin, welche sich im Theater, in profanen Versammlungen ergötzen!

Diese Unordnung kommt daher, daß sie nicht von der Gegenwart Gottes durchdrungen sind, und nicht bedenken, daß sie nur in die Tempel gehen, um ihn anzubeten, mit ihm zu sprechen und zu ihm zu beten; daß Gott von uns eine innige Andacht und eine tiefe Ehrfurcht verlangt, wenn wir den heiligen Verrichtungen der Kirche beiwohnen, und besonders dem unblutigen Meßopfer. Welch ein Aergerniß, so viele Personen den Prozessionen folgen zu sehen, wo man unsern Herrn trägt, welche vor seinen Augen und statt ihm mit Ehrfurcht und Schweigen zu folgen, nur aus Müssiggang mitzugehen scheinen und ihre Blicke auf allen Seiten herumschweifen lassen, um zu sehen und gesehen

zu werden; welche endlich dem Zuge, der Jesum Christum begleitet, sich nur anschließen, um ihn zu verletzen und seine Strafen herauszufordern! Welch ein erbaulicher Anblick dagegen, Christen zu sehen, die, demüthig an Leib und Geist, schon durch äußern Anstand die innern Gefühle ihrer Seele kund geben und mit den leiblichen Augen Alles zu sehen scheinen, was der Glaube den Augen der Seele sichtbar macht!

Es erübrigt mir, mein Herr, Sie von den wichtigsten und vielleicht auch nothwendigsten Artikeln der Religion zu unterhalten. Obwohl Alles, was wir gesehen haben, heilige und nützliche Mittel darbietet, um das Böse zu meiden und das Gute zu thun, sind doch die menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit von der Art, daß ihrer ungeachtet der Mensch beständig fällt und das heilige Gesetz verletzt. Wie unglücklich wären wir, wenn die göttliche Barmherzigkeit uns nicht durch mächtigere Mittel zu Hilfe käme, um uns wieder zu erheben und für die Zukunft zu stärken! Der Gott voll Güte hat uns wirksame aufbewahrt, wodurch wir von Neuem in seine Gnade und in alle Rechte der Taufe eintreten und darin wachsen können. Ein solches ist das Sakrament der Buße, ein solches ist für uns das Sakrament der Messe und das Sakrament der Eucharistie. Dieß sind die Schätze, welche die Religion uns darbietet, die unerschöpflichen Quellen der Gnade, um so unschätzbarer und unsrer Verehrung würdiger, als ihr göttlicher Gründer sie der Fähigkeit der Schwachen und Unwissenden wie jener der Starken und Reichen angepaßt hat.

Der unendliche Werth, den sie haben, muß in unsern Augen sie besonders erhöhen. Die öffentlichen und Privatgebete können gewiß viel vom Herrn erlangen, je nach dem Maaße des Glaubens und der übrigen Verfassung, die man dabei hat. Allein diese erhabnen Acte der Religion haben, abgesehen daß Jeder einen dem Grade der Andacht angemeßnen Gewinn daraus zieht, schon an sich eine höhere Heiligkeit und Würdigkeit, welche eine Menge Gnaden über uns ausgießen. Aus diesem Grund empfiehlt uns die Kirche den häufigen Gebrauch der Sakramente. Der Grund dazu liegt nahe: ohne sie erlangt man sein Heil nicht, und sie dienen dazu, die Segnungen des Himmels auf uns zu bringen.

In der That, mein Herr, der gebrechliche Christ, welcher die Gnade, die er in der Taufe empfangen, nicht zu bewahren wußte, und durch die Uebertretung des Gesetzes aus einem Kinde Gottes, das er war, ein Knecht des Teufels wurde, der Mensch, welcher als Erbe des Himmels durch Jesus Christus sich durch seine Sünden gefallen und zu ewigen Peinen verurtheilt sieht, hat kein anderes Mittel als das, sich im heilsamen Wasser der Buße von diesen neuen Flecken zu reinigen: dieß allein bleibt uns nach dem Schiffbruche übrig. Aber welche Barmherzigkeit von Seiten Gottes! welcher Trost für den schwachen und elenden Menschen, der, so stark zum Bösen hingezogen, ihm so wenig zu widerstehen weiß, und nun dieß neue Mittel zur Erlösung hat! Die Religion lehrt uns, daß Gott den Schooß seiner Barmherzigkeit jedem aufrichtigen Sünder öffnet,

der entschlossen ist, sich zu bessern, der seine Sünden mit wahrer Reue bekennt; sie lehrt uns, daß er ihm jeden Augenblick verzeiht und ihn aufnimmt, wie ein guter Vater sein reuiges Kind aufnimmt.

Gott selbst ist der Bürge dieses Versprechens; es hieße ihm Unrecht thun und keine richtige Vorstellung von seiner väterlichen Gnade haben, zweifelte man, ob er nach einer vollständigen und aufrichtigen Beichte vergeben habe. Wir dürfen nur unsrer Schwachheit mißtrauen, damit sie uns nicht zu neuen Fehlern verleite; in dieser Absicht müssen wir oft und während unsers ganzen Lebens beten, um die Gnade zu erlangen, ohne welche es unmöglich ist, uns zu erhalten. Gott hat unsre Reue gern und vergibt uns dabei gern, wenn wir zu ihm mit einer aufrichtigen Betrübniß, gesündigt zu haben, und mit dem festen Vorsatze, uns zu bessern, kommen. Dieser Gedanke muß den Frieden in unsrer Seele wiederherstellen und uns vermögen, von Neuem mit unverletzlicher Treue vor ihm zu wandeln.

Dieß Sakrament ist uns nicht bloß nothwendig, um die Gnade wieder zu bekommen, es ist uns auch nützlich, um sie zu erhalten und uns in der Tugend wachsen zu lassen, weil es zwei Hauptzwecke hat: 1) uns die Gnade zu erwerben, die wir verloren haben; 2) uns zu vermögen, unsre Fehler zu bessern, indem es uns die Uebung der entgegengesetzten Tugenden erleichtert. Allein wie viele Sünder gibt es nicht, welche günstige Augenblicke hatten, während welcher sie aus Schmerz, gefehlt zu haben, ihre Sünden mit einer wahren Reue beichteten und mit Recht überzeugt seyn konnten, daß die

göttliche Güte ihnen vergeben habe, und die doch nicht lange in diesen heilsamen Empfindungen verharrten und von Neuem rückfällig geworden sind! Es gibt mehr Beichten als Bekehrungen; und es ist leichter, mit Erfolg die Gnade Gottes anzurufen, als sich ferner vor der menschlichen Schwachheit zu bewahren. Es gibt andere, und diese sind strafbarer, welche die Leichtigkeit, womit ihnen vergeben wird, sich zu Nutzen zu machen scheinen, um ihre Unordnungen wieder zu beginnen, als wenn der Richterstuhl der Buße eine Zufluchtstätte wäre, durch welche man in der Ungerechtigkeit leben könnte.

Das Heilmittel gegen so viele Uebel besteht in der Sorge, über uns selbst zu wachen, beständig Gott zu bitten, daß er uns durch seine Gnade erhalte, erbauliche Bücher zu lesen, sich mit dem Worte Gottes zu nähren, einen weisen Beichtvater zu wählen, an dem wir einen würdigen Freund unsers ganzen Vertrauens sehen können, dem wir Rechenschaft von dem Zustand unsrer Seele geben, dem wir unsre Fehler, auch die geringsten beichten, um seine Rathschläge in den Versuchungen und Gefahren des Lebens zu bekommen. Außer den Gütern, die wir einem so folgsamen und unterwürfigen Verhalten verdanken, muß der Sünder wissen, daß, wenn er Gott schwer beleidigt hat, er nicht bloß verbunden ist, aufmerksamer über sich zu wachen, sondern auch würdige Früchte der Buße hervorzubringen.

Das ist die Meinung der Kirchenväter; sie sagen, daß das Leben eines Christen eine fortwährende Buße seyn soll, eben so unerläßlich, um die vergangenen Sün-

den zu tilgen, als sich davor in der Zukunft zu bewahren. Das Gebet, das Fasten, das Almosen, die Abtödtung und die Werke der Barmherzigkeit müssen der beständige Zustand dessen seyn, der ungerecht genug war, um Gott zu verlassen und sich seinen Leidenschaften hinzugeben. Der Sclave, welcher seinem Herrn entweicht und bei seiner Rückkehr nur Liebkosungen empfängt, muß seine Treue verdoppeln und durch seine Geduld und eine große Liebe zur Arbeit die Strafe ausgleichen, von der die Güte des Herrn ihn befreit hat.

Da aber trotz unsrer Vernunft die Natur sich Allem entzieht, was sie leidend machen kann, so läßt sich Gott, welcher weiß, daß unsre Schwachheit uns keine freiwilligen Bußen gestatten würde, um unsre Sünden zu tilgen und uns künftig davor zu bewahren, in seiner Barmherzigkeit herab, die Abtödtungen zu ergänzen, die wir selbst uns nicht auflegen würden. In dieser Absicht sendet er uns die Seuchen, den Krieg, die Feuersbrünste, die Prozesse, die Kümmernisse, die Armuth und mehr als das Alles jene Unzahl von Gebrechen, welche die Menschen umlagern. Wer könnte die Uebel zählen, denen sie unterworfen sind? und wer von uns bezahlt nicht seinen Tribut des Schmerzes? Der in der Missethat ergraute Sünder, dem seine eignen Gewissensbisse die Unordnung seines Lebens vorwerfen, muß anerkennen, daß er verdient hat, gestraft zu werden, und mit Ergebung die Strafe hinnehmen, die er sich selbst aufzulegen nicht den Muth hatte; er muß sich glücklich schätzen, so in dieser Welt eine Schuld

abzutragen, die er in der andern durch ewige Peinen bezahlt hätte.

Diese freiwillige Unterwerfung, diese kindliche Ergebung in alle Widerwärtigkeiten, zeigt uns eine merkwürdige Ordnung bei den scheinbaren Unordnungen, die Gott in der Welt zuläßt. Diese Tugend, eine der wichtigsten, welche unsre Religion uns vorschreibt, ist die Geduld, die Tochter der Trübsale, sagt der heilige Paulus. Der Christ muß leiden oder die Absicht haben, aus Liebe zu Gott Alles zu leiden, was er ihm schickt. So haben die Heiligen immer gehandelt und handeln noch immer, welche dem Vorbilde folgen, das sie durch sein Beispiel beseelt und sie durch seine Leiden und seine Schmerzen ihr Kreuz tragen lehrt. „Der Herr litt für uns, sagt der heil. Paulus, damit wir seinen Fußtapfen folgen. Man muß Kraft haben in den Trübsalen des Lebens und gewiß seyn, daß, je mehr wir aus Liebe zu Gott leiden, desto größer der Lohn seyn wird, den wir empfangen.“ Selig die Weinenden, denn sie werden getröstet werden! sagt Jesus Christus,*) zum Troste der Gebeugten.

Wäre unser Glaube lebendig, so würden wir erkennen, daß die Trübsale der sicherste Weg sind, um den unendlichen Lohn zu erlangen, der unser wartet, und wir würden sie zuerst aufsuchen. Der größte Beweggrund zum Troste, den wir haben können, ist, recht überzeugt zu seyn, daß Gott besser weiß als wir, was uns zuträglich ist, um tugendhaft zu seyn und unsre

---

*) Matth. 5, 5.

Seelen zu retten, und daß es folglich Thorheit ist, gegen die Vorsehung zu murren. Die Erfahrung beweist uns, daß das Glück gewöhnlich der Grund der Uebertretung ist, während die Trübsale, indem sie uns demüthigen und von den falschen Gütern losmachen, uns wieder zu Gott führen. Die verderbte Natur möchte, der Weg zum Himmel solle durchaus mit Blumen bedeckt seyn. Glücklich der, welcher mit Ergebung Alles hinnimmt, was ihm Gott schickt! Meine Absicht ist nicht, Sie heute noch von dem Sakrament der Buße zu unterhalten; wir werden davon sprechen, wenn Sie befähigt sind, eine Generalbeichte abzulegen. Ich werde Ihnen dann die Bedingungen erklären, die sie fordert; aber es war unerläßlich, zu ihnen davon zu reden, um den Geist und den Plan unsrer Religion ganz zu erfassen.

Dasselbe sage ich in Hinsicht des Meßopfers. Es ist die heiligste, die angenehmste und die erhabenste Handlung für den Christen. Es ist das passendste und wirksamste Mittel, um Gott den Cultus zu erweisen, der ihm gebührt, und um die Gnade seiner Barmherzigkeit zu erlangen. Das heilige Opfer steht über allen Vergleich, weil es von Gott selbst eingesetzt ist, und weil er uns seine Uebung vorgeschrieben hat. Es ist die Erneuerung des Nachtmahls unsers göttlichen Erlösers, als er das Brod und den Wein weihte und unter den sakramentalen Gestalten seinen Leib und sein Blut unter die Apostel vertheilte; jenen Leib, den er bald den Martern hingeben sollte, welche die Juden ihm bereiteten, und das Blut, welches er zur Vergebung

unsrer Sünden vergießen sollte. Er empfahl alsdann den Jüngern, das Gedächtniß seines Leidens zu erneuern, indem er zu ihnen sprach: Thut dieß zu meinem Gedächtniß; und er setzte dieß heilige Sakrament und dieß erhabne Opfer ein.

Wir wissen, daß die Apostel diesem Befehl gehorchten. Der heil. Paulus dringt auf die Reinheit und Andacht der Christen, welche der Messe des Herrn beiwohnen, und wir sehen in der Apostelgeschichte, daß sie es mit der größten Ehrfurcht und der lebhaftesten Danksagung thaten. Welcher seiner Religion anhangende Christ wird sich nicht mit den Empfindungen erfüllen, von denen er durchdrungen wäre, wenn er das Glück hätte, diesem himmlischen Mahle beizuwohnen und aus der Hand seines Erlösers seinen göttlichen Leib und sein kostbares Blut zu empfangen? Gibt es viele, sprach der heil. Johannes Chrysostomus zum Volke Antiochiens, welche mit ihren eignen Augen das Antlitz und die Person Jesu Christi gesehen haben? So oft wir nun aber zur Messe gehen und an der heil. Eucharistie Theil nehmen, sehen wir ihn wirklich im Sakrament. Er gestattet nicht bloß unserm Glauben, seine Gegenwart zu genießen, sondern auch, ihn zu berühren und in uns aufzunehmen. Welche Gefühle muß uns nicht der Gedanke einflößen, daß er hier ganz eben so gegenwärtig ist, wie er es beim letzten Mahle war, das er mit seinen Jüngern hielt!

Die Messe ist ferner die Erinnerung an sein Leiden, das letzte Werk seiner Liebe für die Menschen. Der Apostel sagt uns: So oft ihr dieses Brod esset und

diesen Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen, bis er kommt, uns zu richten. Daher muß der Christ, welcher der Messe beiwohnt, beständig den großen Vorgang auf dem Calvarienberge vor Augen haben; er muß seinen Erlöser am Kreuze ausathmen und sein Blut vergießen sehen, um uns zu erkaufen. Die Messe schließt die zwei Haupthandlungen des Sohnes Gottes in sich: 1) die Eucharistie, sofern er uns das himmlische Brod gibt, welches unsre Seelen nährt und uns in der Tugend erhält; 2) das durch ihn dargebrachte Opfer, um alle Sünden zu tilgen, welche die Gebrechlichkeit uns begehen läßt, indem es uns die Verdienste Jesu Christi aneignet, wenn wir es in der rechten Verfassung empfangen. Darum müssen wir darin den erhabensten, den wichtigsten und den nützlichsten Act des Christenthums sehen, sei es daß wir Gott auf eine vollkommnere Weise anbeten oder ihn um die nöthigen Gnaden bitten wollen, damit wir ihn nicht beleidigen und die Verzeihung unsrer Fehler empfangen, sei es, weil dieß zugleich das geeignetste Mittel ist, Gott für seine Wohlthaten zu danken.

Um die ganze Frucht zu begreifen, die man aus der Messe bekommen kann, darf man nur ihr Verdienst prüfen. Sie ist das wahre und einzige Opfer der Christen; sie ist die Erneuerung des unaussprechlichen Opfers, welches Jesus Christus Gott brachte, als er am Kreuze sein Leben für die Menschen gab. Schon im Anfange der Welt hat es Opfer gegeben; zu allen Zeiten haben die Menschen Gott Lämmer, vierfüßige Thiere, Vögel geschlachtet und geopfert. Es war ein Tribut,

den man seiner höchsten Macht von Allem, was existirte, brachte; und dieß Opfer, diese Oblation der Thiere, die man Gott machte, war das Symbol der Bereitwilligkeit des Menschen, ihm Alles, sein Leben zu opfern, um ihm zu gefallen und ihn zu beschwichtigen. Selbst die Heiden hatten ihre Opfer, und die allgemeine Tradition lehrt uns, daß dieß das einzige Mittel war, sich die Gottheit geneigt zu machen.

Der Apostel, und nach ihm die heiligen Väter haben uns gesagt, daß die von den Söhnen Adams und von den Juden gebrachten Opfer nur das Symbol und Vorbild jenes Opfers der Liebe waren, das uns vorbereitet wurde. Jesus Christus, vorgebildet durch das Lamm, welches die Juden am Osterfest schlachteten und aßen, mußte sich selbst opfern, um für uns zu sterben, um uns von der Sünde zu erkaufen und uns wieder in die Rechte der Herrlichkeit einzusetzen, die wir verloren hatten. Die Propheten hatten vorausgesagt, daß die blutigen Opfer abgeschafft und durch ein reineres und geistigeres Opfer ersetzt würden. David hatte angekündigt, daß der Messias der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedechs, d. h. nach der Ordnung jenes königlichen Priesters wäre, der Gott nicht geschlachtete Thiere, sondern nur Brod und Wein opferte; und Jesus Christus bediente sich des Brodes und des Weines, um beide in seinen Leib und sein Blut zu verwandeln. Das Thier, welches man Gott in den alten Opfern darbrachte, hieß Brandopfer, Hostie oder Opferthier; und der Sohn Gottes, welcher Fleisch annahm und Mensch ward, opferte sich Gott für uns am Kreuze als ein fleckenloses Opfer. Seit dem hat er nicht aufgehört, es zu seyn, und er wird es seyn, so lange die Welt besteht und die Priester unter den Gestalten des Brodes und Weines consecriren.

Es war Gebrauch bei den alten Opfern, daß der, welcher das Opferthier gab, das Recht hatte, daran Theil zu nehmen, indem er ein Stück davon aß, gleichsam zum Zeichen, daß es sein Opfer war, und um da-

durch die Gnaden zu erlangen, um die er bat. Beim neuen Opfer des Altares, wo Jesus Christus seinem ewigen Vater sich zum Opfer bringt, ist allen Gläubigen gestattet, am Opfer Theil nehmen und den Leib und das Blut essen und trinken zu können, welche er auf dem Calvarienberge opferte, und die er von Neuem für sie opfert. Dieß ist das Zeichen, daß das Opfer für sie dargebracht wird.

Die Darlegung dieser Wahrheiten muß uns erkennen lassen, wie herrlich und göttlich die heilige Messe ist. Mit welcher Andacht muß man sie nicht feiern und hören! An welchem Orte auch das heil. Sakrament seyn mag, im Tabernakel, auf dem Altare, oder wenn es in Prozession oder als Viaticum getragen wird, wir müssen es immer ansehen, als sei es auf dem Throne der Barmherzigkeit, wir müssen es anbeten und es um seine Gnaden bitten. Bei allen diesen Umständen können wir hoffen, sie zu erlangen, so wie seinen mächtigen Beistand zur Leitung unsers Lebens; keiner aber bietet uns den Vortheil dar, den uns die Messe darbietet. Bei allen diesen Umständen hat die Thätigkeit des Christen, welcher sich an Jesus Christus wendet, kein anderes Verdienst als das des Eifers und der Andacht dessen, der ihn anfleht; dieß ists, was die Theologen mit ex opere operantis bezeichnen, während die Messe an sich selbst ein inneres Verdienst hat, das dem Christen, der sie in der rechten Verfassung hört, und dem Priester, der sie feiert, angeeignet wird: ex opere operato.

Die rechte Verfassung beider ist allerdings nöthig, um Gewinn davon zu haben, und Gott für die empfangenen Wohlthaten zu danken und neue zu erlangen; allein das Erlangen dieser Gnaden gebührt der Eigenschaft und Kraft oder der Wirksamkeit des unblutigen Opfers an sich, weil der Sohn Gottes es insbesondere bestimmt hat, um seine unendlichen Verdienste denen anzueignen, welche es würdig feiern. Wenn die Opfer des alten Gesetzes, welche nur das Vorbild des neuen waren, eine unerschöpfliche Gnadenquelle waren, was müssen

nicht die Christen hoffen, welche Gott, dem Schöpfer der Natur, nicht Opfer erwürgter Thiere, sondern seinen eingebornen und geliebten Sohn, das fleckenlose Lamm opfern, durch das sie alle Gnaden erlangen, und dessen Blut so kostbar ist, daß der geringste Theil davon hinreicht, die Sünden einer Million von Schuldigen zu tilgen?

Obwohl man Gott kein heiligeres und angenehmeres Opfer bringen kann, und es an sich selbst von unendlichem Werthe ist, so ist doch sein Werth, sofern er dem Christen zugeeignet wird, von größerem oder geringerem Umfang je nach seiner besondern Verfassung und dem Wohlgefallen, das Gott daran hat. Zuerst nimmt die Kirche daran Theil, d. h. alle Gläubigen insgesammt, für welche man es Gott bringt, und eben so auch die Verstorbenen, denen durch die Gebete der Lebendigen Erleichterung zu Theil wird. Die Kirche glaubt es so; sie stützt sich hiebei auf die Tradition aller Jahrhunderte und auf das Buch der Machabäer. Es ist eben so gewiß, daß jene, welche der Priester nennt, oder denen er es anzueignen die Absicht hat, daran Theil nehmen, selbst wenn sie nicht gegenwärtig sind, sofern sie sich übrigens in der rechten Verfassung befinden. Der Grad von Gnaden, den Jeder davon empfängt, ist, mag er seyn wie er will, ein Geheimniß, das Gott sich vorbehalten hat. Der Schatz ist unendlich, allein seine Vertheilung hängt von seinem Wohlgefallen und Willen ab. Wissen müssen wir bloß, daß es kein Gebet gibt, welches ihm angenehmer ist, als das heilige Opfer des Altars.

Die Gerechten sind nicht allein verpflichtet, der Messe an den Festtagen beizuwohnen; diese Pflicht bezieht sich auf alle Gläubigen, selbst auf jene, die sich schwerer Sünden schuldig wissen. Denn obwohl es wahr ist, daß die Messe nicht dem die heiligende Gnade gibt, der sie verloren hat, und daß diese Wirkung nach dem Concil zu Trient nur dem Sakrament der Buße zukommt, so kann doch der Sünder, welcher ihr mit

Ehrfurcht und Zerknirschung beiwohnt, so unwürdig er auch ist, ein so heiliges Opfer zu bringen, doch um die Gnaden bitten und auf sie hoffen, welche ihn zur Reue erregen und zum heiligen Richterstuhl führen. Dieß mit Aufrichtigkeit verrichtete Gebet wird gewöhnlich erhört, und sind einmal die Ketten der Sünde zerrissen, so kommen die Gnaden mit größerem Reichthume.

Obwohl die Messe als Versöhnungsopfer nicht die Todsünden tilgt, so verdient sie uns doch die Verzeihung der erläßlichen, wenn wir sie aufrichtig verabscheuen. Sie verschafft uns die geistlichen und leiblichen Gnaden, deren wir in unsern Nöthen und Mißgeschicken bedürfen können; dieß unaussprechliche Opfer bringt sie uns zuwege, wenn unser Gebet, von aller Eigenliebe frei, nur das Verlangen zum Zweck hat, uns zu heiligen und Gott mit all dem Eifer zu dienen, dessen wir fähig sind. Alle diese Wahrheiten werden in den Meßgebeten selbst angezeigt.

Aber es ist ein großer Unterschied zwischen jenen, welche bloß der Messe beiwohnen, und denen, welche an der heiligen Messe Theil nehmen. Die erstern empfangen, wenn sie ohne Todsünden sind und ihre erläßlichen Sünden bereuen, indem sie sich mit dem Priester im Geiste und mit Andacht vereinigen, große Güter und können durch einen besondern Act Gott bitten, ihnen die Verdienste des Leibes und Blutes Jesu Christi anzueignen, welche zu empfangen sie nicht das Glück gehabt haben; dieß nennt man die geistliche Communion. Dieser mit Sammlung, Eifer und Andacht verrichtete Act ist unendlich heilsam.

Aber die sakramentale Communion ist der erste Schatz der Gnaden, weil durch sie der Christ den Leib und das Blut seines Erlösers empfängt. Diese Communion, unerläßlich für den Celebranten zur Vollendung des Opfers, ist der Kanal, durch welchen seine Früchte den Gläubigen mitgetheilt werden. Sie haben keine festere und geeignetere Nahrung, sich auf dem gefährlichen Wege der Welt zu erhalten. Wenn die Heiligen,

wenn die Klosterleute sich vor der Sünde bewahren, wenn sie den Versuchungen widerstehen, wenn ihre Handlungen Gott angenehm sind, so verdanken sie dieß durchaus diesem Brode des Lebens, das die Schwachheit ihrer Natur unterstützt, und sie können hoffen, daß es sie bis ans Ende stärken wird, weil der Herr selbst zu ihnen gesagt hat: Wer dieß Brod ißt, wird ewig leben.

Wir haben für den Augenblick genug von dem geredet, was die Buße, die Messe und die Communion betrifft. Wenn die Zeit gekommen ist, diese Acte, die erhabensten des Christenthums, zu verrichten, werden wir uns umständlicher davon unterhalten können. Ich glaube, Ihnen eine allgemeine Vorstellung von der Religion gegeben zu haben, ohne jedoch Alles gesagt zu haben, was ich hätte sagen können. Die Zeit und die Umstände werden mir die Gelegenheit verschaffen, Ihnen nach und nach das auseinander zu setzen, was zu wissen nöthig ist, und ich hoffe, daß die Gnade des Herrn und das Lesen guter Bücher Ihren Unterricht vollenden werden.

Da Sie aber die wichtigen Gebete zurückgehalten haben, die ich Ihnen empfohlen hatte, so bitte ich Sie, sie mit mir zu wiederholen... Ach! mein lieber Theodor, soll ich dir sagen, daß diese unerwartete Bitte mich beunruhigte? ich ging in mich und suchte mich zu sammeln. Nach einem Augenblick des Nachdenkens wiederholte ich sie nacheinander und ohne inne zu halten. — Sie können sie gut, sprach der Pater zu mir, und wir können unsre Uebungen beginnen. Wir nehmen uns vor, am nächsten Tage solle unser erstes Geschäft seyn, die Taufgelübde zu erneuern, um in den Schooß der Kirche, unsrer Mutter, eintreten zu können; und hiezu ist es nöthig, mit Glauben und Andacht das Credo zu sprechen, welches das Symbol der Apostel und das Glaubensbekenntniß des Christen ist.

Dieser Act, mein Herr, ist von großer Wichtigkeit und verlangt unsrer Seits viel Feierlichkeit, weil wir einer Seits Gott um Verzeihung bitten, daß wir nach

der unaussprechlichen Gnade, uns in ihrem Schooße geboren werden lassen und uns mit dem heiligen Wasser der Wiedergeburt gewaschen zu haben, seine Kirche verlassen haben; und weil wir andrer Seits, indem wir unsern Abfall verabscheuen, Gott die Schwüre erneuern müssen, die wir ihm gethan haben, und ihm von Neuem Treue schwören, in der festen Absicht, unsre neue Pflicht besser zu erfüllen.

Sie sehen, wie groß dieser Act ist; er enthält die neuen Verpflichtungen, die wir mit Gott eingehen; wir werden ihn bitten, er möge unsre Gelübde erhören, uns in seinen Schooß aufnehmen und uns mit Barmherzigkeit behandeln. Obwohl Gott vermöge seiner Unermeßlichkeit überall ist, und uns überall hören kann, so verlangt doch die Kirche, daß man, wenn man es kann, die Acte der Religion an den durch sie zur Ausübung ihres Cultus geweihten Orten verrichte. Im Hause des Gebets, im Heiligthum nimmt Gott unsre Bitten an und erhört gnädig die Seufzer eines reuevollen Herzens.

Man hat in diesem Kloster einen Ort geweiht, bestimmt, die Verstorbnen des Hauses darin zu begraben, und wo ihre Leiber den Augenblick der allgemeinen Auferstehung erwarten; man hat da eine Kapelle erbaut, wo wir ihnen die letzten Pflichten erweisen. Wir haben darin ein der Verehrung würdiges Bild, das des gekreuzigten Jesus Christus, an den wir unsre Gebete für sie richten. Die Lebenden begeben sich dahin, wenn sie sich unter diesen Gräbern mit dem Gedanken des Todes durchdringen wollen, oder wenn sie nach den gebräuchlichen Gebeten einen besondern Trost bei Gott suchen wollen. Der Ort ist einsam und abgelegen; und morgen, wenn Sie es erlauben, werde ich Sie zu der Zeit hinführen, wo Niemand dort ist, und wir werden vollziehen können, was wir vorhaben.

Meine Absicht ist, Sie im Namen der Kirche aufzunehmen und sie in ihren Schooß zu legen, da Sie gegenwärtig weit von ihr entfernt sind. Sie haben sich

Bayerische Staatsbibliothek München

selbst von ihr ausgeschlossen, und Sie genießen nicht mehr die Gaben, welche der Himmel durch sie austheilt. Sie nehmen nicht an der Frucht der Gebete Theil, welche sie für die Gläubigen verrichtet, weil Sie ein todtes Glied sind; aber von dem Augenblick an, wo Ihre Reue und Ihre Gebete Sie in ihren Schooß zurückgebracht haben, haben Sie an ihren Opfern und an ihren guten Werken Theil; das ist der Vortheil der Christen, sie nehmen an allen Gebeten eines Jeden von ihnen Theil; und wie mächtig sind nicht bei Gott die Bitten und Gebete einer reinen und geliebten Braut, welche in ihrem Schooße alle Auserwählten enthält, die für die Ewigkeit lieben.

Ich antwortete dem Pater, daß ich Allem gehorchen würde, was er mir vorschriebe, immer bereit, ihm zu folgen und Alles zu thun, was er mir gebieten würde. — Nun denn, sprach der Pater zu mir, indem er sich erhob, empfehlen Sie diese Nacht Gott, rufen Sie Maria, seine Mutter, den heil. Joseph und Ihren Schutzengel an; bitten Sie dieselben, Ihnen in diesem feierlichen Acte beizustehen, durch welchen Sie sich Gott von Neuem weihen; bitten Sie dieselben, Bürgen Ihrer Versprechungen zu seyn. Bedenken Sie, daß dieß der wichtigste Tag Ihres Lebens ist; Sie sind im Begriff, den ersten Schritt auf dem Wege zu thun, der zur ewigen Seligkeit führt. — Er zog sich zurück und ließ mich in der Erwartung des andern Tages, indem ich Gott bat, er möge das Werk vollenden, das seine Barmherzigkeit begonnen. Leb wohl mein lieber Theodor.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Werne

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buynand des Echelles, J. F. A.

Triumph des Evangeliums Memoiren eines von den Verirrungen der heutigen Philosophie zurückgekommenen Weltmenschen. Uebersetzt aus dem Spanischen des J. F. A. Buynand des Echelles
Bd.: Bd.2

Regensburg 1845

Asc. 877 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10260831-0